



# **MAGISTERARBEIT**

Titel der Magisterarbeit

„Berufliche Identität und Prekarisierung von Freien  
JournalistInnen in Österreich.

Verortung. Risiken. Potentiale.“

Verfasserin

**Phoebe Maares Bakk. phil.**

angestrebter akademischer Grad

**Magistra der Philosophie (Mag. phil.)**

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Markus Beiler, Dipl.-Medienwiss.



### Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 27.08.2015      Phoebe Maares



Ich danke

Dr. Markus Beiler für die Unterstützung bei der Fragebogenkonzeption und Erhebung sowie der Motivation bei der Themenwahl.

Gamze Damat für den intellektuellen Austausch.

Nana Maares, Maria Maares und Philipp Weber für Ihre Geduld und ihr Lektorat.



EINLEITUNG.....	1
I. THEORETISCHER TEIL.....	5
1. JOURNALISMUS IN DER GESELLSCHAFT .....	5
1.1 ZUR THEORIE SOZIALER SYSTEME .....	7
1.1.1 KRITIK UND ERWEITERUNG DES SYSTEMTHEORETISCHEN ANSATZES .....	12
1.2 JOURNALISMUS ALS SYSTEM? .....	15
1.2.1 JOURNALISTISCHER CODE .....	21
1.2.2 JOURNALISMUS ALS KONSTRUKTION VON WIRKLICHKEIT .....	22
1.2.3 JOURNALISTISCHE ORGANISATIONEN .....	26
1.2.4 JOURNALISTISCHE PROGRAMME .....	27
1.2.5 JOURNALISTISCHE ROLLEN.....	28
1.3 DAS JOURNALISTISCHE SYSTEM UND SOZIALER WANDEL .....	30
1.3.1 JOURNALISTISCHE PROFESSIONALISIERUNG IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM .....	31
1.3.2 PROBLEMATIK DER ENTGRENZUNG: JOURNALISMUS VS. PR .....	33
1.3.3 HORIZONTALE UND VERTIKALE SEGREGATION: FRAUEN IM JOURNALISMUS.....	34
1.3.4 REDAKTIONSMANAGEMENT UND OUTSOURCING.....	36
2. JOURNALISMUS UND ARBEIT .....	39
2.1 BERUFLICHE IDENTÄT.....	40
2.2 FLEXIBILISIERUNG UND SUBJEKTIVIERUNG: ENTGRENZUNG VON ARBEIT .....	41
2.2.1 ARBEITSKRAFT-UNTERNEHMERINNEN UND DAS UNTERNEHMERISCHE SELBST.....	44
2.2.2 ATYPISCHE BESCHÄFTIGUNGSVERHÄLTNISSE .....	46
2.3 PREKARITÄT.....	49
2.4 ARBEITSZUFRIEDENHEIT .....	52
3. FREIER JOURNALISMUS.....	53
3.1 JOURNALISTINNEN IN ÖSTERREICH: STATUS QUO .....	53
3.2 BLACK BOX FREIE JOURNALISTINNEN IN ÖSTERREICH.....	57
3.2.1 HISTORISCHE DEFINITION .....	58
3.2.2 RECHTLICHE DEFINITION .....	58
3.2.3 BERUFSZOIOLOGISCHE DEFINITION .....	59
3.2.4 KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTLICHE DEFINITION .....	61
3.3 FREIE JOURNALISTINNEN IM FOKUS DER FORSCHUNG .....	62
3.3.1 BERUFSSTRUKTUR: ALTER, AKADEMISIERUNG, GESCHLECHT, FAMILIE .....	63
3.3.2 MEDIENGATTUNG, EINKOMMEN UND NEBENTÄTIGKEIT.....	64
3.3.3 ARBEITSITUATION, AUFTRAGSLAGE UND ARBEITSZEIT.....	67
3.3.4 EINBINDUNG IN DIE REDAKTION – PRAXIS DES GEGENLESENS .....	68
3.3.5 BERUFLICHE IDENTITÄT, SELBSTVERSTÄNDNIS UND ARBEITSZUFRIEDENHEIT .....	70
II. EMPIRISCHER TEIL .....	74
4. DIE STUDIE: FREIE JOURNALISTINNEN IN ÖSTERREICH.....	74
4.1 ERKENNTNISINTERESSE .....	74
4.1.1 FORSCHUNGSLEITENDE FRAGEN .....	74
4.2 UNTERSUCHUNGSOBJEKT .....	75
4.3 METHODE .....	77
4.3.1 ERHEBUNGSMETHODE: ONLINE-BEFRAKUNG .....	77
4.3. ERGEBNISSE .....	81
4.3.1 BERUFSSTRUKTUR: ALTER, AKADEMISIERUNG, GESCHLECHT .....	82
4.3.2 ARBEITSITUATION, AUFTRAGSLAGE UND ARBEITSZEIT.....	86
4.3.3 ARBEITSBEDINGUNGEN UND ARBEITSZUFRIEDENHEIT.....	92
4.3.4 EINKOMMEN UND NEBENTÄTIGKEITEN.....	96
4.3.5 EINBINDUNG IN DIE REDAKTION .....	99
4.3.6 BERUFLICHE IDENTITÄT UND SELBSTVERSTÄNDNIS .....	101
5. FAZIT UND AUSBLICK .....	108
QUELLEN .....	115
ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	122
TABELLENVERZEICHNIS.....	122

ANHANG .....	124
WEITERE ERGEBNISSE .....	124
FRAGEBOGEN UND ANSCHREIBEN .....	142
GESETZESTEXTE (AUSZÜGE) .....	151
LEBENSLAUF .....	161
ABSTRACT .....	162

## EINLEITUNG

„Die Freien im Prekarat“ titelt das Medienmagazin Der Österreichische Journalist 2011 (Hausensteiner, 48); die Tageszeitung derstandard.at proklamiert ein Jahr später, die freien MitarbeiterInnen der öffentlich-rechtlichen Hörfunk-Programme hätten ihre „Schmerzgrenze“ erreicht (Mark, 2012); das Wochenmagazin Der Falter zieht 2014 Zusammenhänge zwischen den Personal-Engpässen, Sparzwängen und unrechtmäßig eingesetzten freien MitarbeiterInnen in „Strukturdiensten“ (Brodig 2014). Historisch betrachtet, arbeiten vor allem Freie JournalistInnen im Print- und Online-Bereich in prekären Arbeitsverhältnissen. In Österreich erheben in den vergangenen Jahren jedoch auch immer wieder die freien MitarbeiterInnen der öffentlich-rechtlichen Qualitäts-Programme von Ö1 und FM4 die Stimme und machen auf ihre Situation aufmerksam. Eine Situation die von viel Arbeit und wenig Verdienst geprägt ist. „Zugespitzt ausgedrückt könnte man sagen, einige verdienen zu viel zum Verhungern und zu wenig zum Leben“, sagt ORF-Radiochef Karl Amon (Nardoslawsky, 2012).

Die Anforderungen an das journalistische Arbeiten ändern sich verstärkt. Die eierlegende Wollmilchsau wird zum präferierten Arbeitsmodell westlicher Ökonomien (vgl. Kaltenbrunner et al, 2007:93): JournalistInnen sollten nicht nur multi-mediale Kompetenzen aufweisen, bestenfalls akquirieren sie ihre Themen und Geschichten selbst und vermarkten diese eigenständig bei interessierten Abnehmern. Nicht ohne Grund prognostiziert der Deutsche Journalisten Verband (DJV) 2013 freie JournalistInnen als Zukunftsmodell des Journalismus; Festangestellte werden demnach vermehrt als Inhalte verwaltende RedaktionsleiterInnen arbeiten. Damit sich dieses Konzept für Freie auch rechnet, müssten freie JournalistInnen sich selbst als UnternehmerInnen wahrnehmen. Der DJV formuliert dies so:

„Unternehmerische Kenntnisse und Fähigkeiten der Selbstvermarktung werden deshalb eine wichtige Voraussetzung für beruflichen Erfolg. Im Gegenzug verlieren klassische Tarifverträge, betriebliche Vereinbarungen und andere arbeitnehmerbezogene Errungenschaften quantitativ an Bedeutung.“ (Siegert, 2013)

Damit schließt der DJV an die Idee eines unternehmerischen Journalisten an, die seit den 1980ern in zahlreichen Handbüchern für Freie aufgeführt wird (vgl. Knechtli, 1984; Buschardt, 1998; Lang/Gödde, 2000). Das Modell der Freien bietet viele Potentiale für klassische Redaktionen. Freie JournalistInnen sind oftmals nicht in den festen und häufig starren Redaktionsablauf eingeplant und bewegen sich im Idealfall in journalismusfernen Kreisen. Somit bringen sie andere Sichtweisen auf Themen mit, eignen sich kreative Herangehensweisen an und können sich langfristig in Spezialthemen einarbeiten. WEICHLER stellt fest: „freie Mitarbeiter sind aus Sicht der Verlagsmanager nicht nur preiswerter (...), sondern häufig auch kreativer und besser“ (2003a: 8).

Die Anzahl von Freien JournalistInnen nimmt kontinuierlich zu, WEICHLER prognostiziert eine stetige Zunahme an Freien aufgrund von Technisierung, Kostenmanagement, Arbeitslosigkeit und den Massen an (fach-)hochschulisch journalistisch ausgebildeten AnfängerInnen. (vgl. 2005, 73). WEISCHENBERG ET AL. wenden dagegen ein, dass immer weniger Freie JournalistInnen ihre Existenz sichern können und damit die Zahl der hauptberuflich tätigen Freien stagniere<sup>1</sup> (vgl. 2006, 189). Dies sind jedoch keine widersprüchlichen Aussagen, da Freie sich über zusätzliche Erwerbsarbeiten wie u.a. PR unterhalten (vgl. Koch / Obermaier 2013; Buckow, 2011). Hier sehen WissenschaftlerInnen die Funktion des Journalismus gefährdet und sehen eine Entgrenzung des Fachs (vgl. u.a. Weischenberg et al. 2006; Kaltenbrunner et al. 2007).

So korreliert Selbstständigkeit mit niedrigeren Honoraren. „Generell verdienen zwar 9 von 10 Journalisten mehr als der österreichische Durchschnitt von 1.900 Euro brutto monatlich; von den freien Mitarbeitern erreichen aber 60 Prozent nicht einmal dieses österreichische Durchschnittsgehalt“ konstatieren KALTENBRUNNER ET AL. 2007 in ihrem *Journalisten Report* (134). Auch wenn einige Wenige deutlich besser verdienen, die Mehrheit der freien JournalistInnen in Österreich erhält im Schnitt etwa 800 Euro weniger als festangestellte KollegInnen. In Deutschland wendet sich der öffentliche Diskurs erstmals der Problematik der Scheinselbstständigkeit zu. Denn obwohl JournalistInnen regelmäßig unfaire und rechtswidrige Anstellungsverhältnisse in anderen Branchen wie bei Amazon (vgl. Luft / Roesner 2013) und DHL (Löbl / Onneken 2013) aufdecken und kritisieren, wird die eigene prekäre Situation verschwiegen: Zu groß ist die Angst vor einer Aufkündigung der lockeren und instabilen Arbeitsvereinbarungen (vgl. u.a. Fromm et al., 2015; Kalle 2015, Meyen / Springer 2009, 17). Inwieweit Freie JournalistInnen in prekären Arbeitssituationen dazu verleitet werden, Auftragskommunikation zu betreiben, ist dabei eine für die Identität und den Erhalt einer journalistischen Funktion relevante Frage. Zumal nicht nur Überlappungen zwischen Öffentlichkeits- und journalistischer Arbeit zur derzeitigen Realität Freier JournalistInnen gehören, sondern die finanzielle Not der Freien auch gezielt instrumentalisiert wird. So kontaktieren die Betreiber einer dänischen Dating-Seite ausschließlich Freie JournalistInnen und unterbreiten das Angebot, dass für jede Veröffentlichung in einem etablierten Medium zusätzlich eine entsprechende Summe gezahlt wird (vgl. Überall, 2015).

Problematisch ist also die Gefahr der Scheinselbstständigkeit, Prekarisierung und letztendlich die Vermischung von journalistischer Arbeit und Auftragskommunikation. Hierin besteht auch die kommunikationswissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz dieses Forschungsvorhabens, das die finanzielle Situation und die Arbeitsbedingungen Freier

---

<sup>1</sup> So schieden in der Befragung 2006 dreimal so viele JournalistInnen über die Kontrollfrage der Nebenberufe aus wie 1993 (vgl. ebd.).

JournalistInnen in Österreich, ihre berufliche Identität und ihre Einbindung im Redaktionskontext untersuchen möchte. In Österreich – im Gegensatz zu deutschen Studien – wurden Freie JournalistInnen repräsentativ bisher nur als Teilespekte größerer JournalistInnen-Befragungen berücksichtigt. Bis auf soziodemographische Daten können daher keine aussagekräftigen Thesen zu ihrer Situation und beruflichen Identität aufgestellt werden.

Sind freie Arbeitsverhältnisse unzumutbar? Wird Arbeit aus den Redaktionen hin zu günstigen journalistischen Ich-AGs outgesourced? Was bedeutet es gesellschaftlich betrachtet, wenn Freie JournalistInnen immer weniger von ihrer Arbeit leben können? Wenn sie beispielsweise auch für den klassischen Gegenspieler PR tätig sind, um sich ihr Leben finanzieren zu können?

Aus diesen einleitenden Überlegungen folgt das Erkenntnisinteresse: Wie lässt sich die Auftrags- und Arbeitslage der österreichischen freiberuflichen JournalistInnen beschreiben und welche Auswirkungen hat dies auf ihre Arbeitsweise, Lebenssituation und berufliche Identität?

Diesem Erkenntnisinteresse soll in drei Blöcken von forschungsleitenden Fragen nachgegangen werden:

### 1. Blackbox Freie JournalistInnen

*Soziodemographische Daten und Einkommen*

*Welche Motive zur Berufswahl hatten Freie JournalistInnen? Wie ist ihre berufliche Biographie?*

*Wie erfolgte der Erwerb von beruflichen Kompetenzen und Qualifikationen? Wie verlief die journalistische Sozialisation?*

### 2. Prekarisierung und Arbeitssituation

*Wie ist die Auftragslage Freier JournalistInnen? Wie hoch ist der Anteil der Akquise an der Arbeitszeit?*

*Inwieweit sind freie JournalistInnen abhängig von einzelnen Auftragsgebern?*

*Mit welchem beruflichen Selbstverständnis begegnen Freie JournalistInnen ihrer Berufssituation?*

*Wie lässt sich die berufliche Zufriedenheit und individuelles Relevanzsystem der Freien JournalistInnen beschreiben?*

*Müssen Freie JournalistInnen auch auf andere Einnahmequellen zurückgreifen?*

*Welche Anforderungen stellen Freie JournalistInnen an ihr Arbeitsleben und welche Konsequenzen haben diese auf die journalistische Arbeit?*

### 3. Journalistischer Berufsalltag und Wandel

*Wie hat sich das journalistische System in Bezug auf Organisation und Rollen verändert?*

*Welche Bedeutung haben Interaktionen im journalistischen Berufsalltag? Welche Interaktionen gehen Freie JournalistInnen ein?*

*Wie sind Freie JournalistInnen in den Redaktionsalltag eingebunden?*

*Welche Auswirkungen haben Prozesse des Wandels auf den Berufsalltag Freier JournalistInnen?*

*Wie lässt sich der Berufsalltag Freier JournalistInnen charakterisieren?*

Hierzu wird zunächst die theoretische Basis geschaffen, zusammengesetzt aus einer Perspektiventscheidung, mit der Journalismus als Konstrukt und Begriff betrachtet werden kann, einer Definition von Arbeit, Beruf und beruflicher Identität sowie dem Status quo zur beruflichen Situation österreichischer JournalistInnen und Freier JournalistInnen im deutschsprachigen Raum. Auf dieser Basis soll die Analyse einer quantitativen Erhebung Freier JournalistInnen in Österreich geschehen, mit dem Ziel zunächst eine Strukturdiskription zu liefern und anschließend Vergleiche zu dem Durchschnitt der österreichischen JournalistInnen sowie der Freien JournalistInnen im deutschsprachigen Raum zu ziehen.

## I. THEORETISCHER TEIL

### 1. JOURNALISMUS IN DER GESELLSCHAFT

Die Journalistik steht wie die gesamte Kommunikations- und Medienwissenschaft vor der Problematik mangelnder gesamtgesellschaftlicher Theorien, die Phänomene der Entstehung, Verbreitung und Wirkung massenmedialer Inhalte ausreichend erklären können (vgl. u.a. Haller 2008; Scholl / Weischenberg 1998). So steht am Anfang einer jeden journalismusforschenden Analyse eine Entscheidung für eine (meta-) theoretische Perspektive, die die Analyse im Folgenden prägt. Deskriptive Erhebungen zur Situation von JournalistInnen verzichten oft auf ausgiebige Darlegung dieser Perspektiventscheidung (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007 und 2008; Meyen / Springer 2008), um die Ergebnisse dieser Studie in einen wissenschaftlichen Kontext stellen zu können, wird dennoch versucht, eine verdichtete theoretische Basis zu schaffen.

Die grundlegende Frage „*Was ist Journalismus?*“ kann mit den unterschiedlichsten theoretischen Modellen bearbeitet werden, von der Tautologie „journalism is what journalists do“ (Stray 2012) über empirisch-analytische oder organisationsorientierte Zugänge hin zu normativen oder funktionalistischen Ansätzen und Anleihen aus den Culture Studies (vgl. Meier 2007, 26, Löffelholz 2008, 533, Weischenberg 2007, 118). Je nach Ausrichtung sind Kriterien der Qualität oder Profession ausschlaggebend. Mangels einer verbindlichen Basis werden alte Theorien höchstens vergessen und der Pool an Theorien kontinuierlich erweitert (vgl. Löffelholz 2008: 533) Während Paradigmen wie Journalismus als Berufung, die JournalistInnen als Persönlichkeiten in den Mittelpunkt stellen, zunehmend als überholt gelten (vgl. Scholl / Weischenberg 1998 31-35) und andere wie das Model des Gatekeepers sich in Zeiten der digitalen Informationsflut nicht mehr halten können (vgl. Bruns 2009), ko-existieren andere Zugänge Jahrzehntelang und überlappen in „Fleckenteppichen“ (Haller 2008, 552).

Handbücher der Kommunikationswissenschaft entsprechen mittlerweile dem systemtheoretischen Paradigma, das sich seit den späten 1960er Jahren von der Soziologie aus in Journalismus- und Medientheorien etabliert hat (vgl. Scholl / Weischenberg 1998). So wird Journalismus als „Berufs- und Tätigkeitsfeld“ benannt, als „ein System der modernen Gesellschaft mit der Funktion, aktuell Informationen zur öffentlichen Kommunikation zu selektieren und zu vermitteln.“ (Blöbaum 2006, 115) Wesentlich ist hierbei der Synchronisationsaspekt, mit dem die verschiedenen Systeme der Gesellschaft sich „im Spiegel journalistischer Leistungen [selbst] beobachten“ (ebd.) Journalismus konstruiere, so diese Perspektive, Wirklichkeit und „bietet Orientierung in einer komplexen Welt“ (Meier 2007, 13).

Kritiker betrachten diese Konfiguration von Journalismus als System als „Zwangsjacke“ (Haller 2008, 550) und blind im Hinblick auf die „kulturelle[...] Dimension journalistischer Handlungspraxis“ (Raabe 2005, 70): Die Journalistik habe „ihr Theoriegeschäft mehr oder weniger kampflos an die sozialwissenschaftlich zentrierten, von häufigen Paradigmenwechseln heimgesuchte Medienwissenschaft abgetreten [...], vielleicht, weil der Journalismus in Deutschland lange Zeit nicht nur terra incognita der wissenschaftlichen Beobachtung, sondern vor allem Politikum war – sozusagen ein wildes Tier, das im Käfig des Systemdenkens domestiziert werden sollte“ (Haller 2008, 550). Doch während ein normativer Theorievorschlag auf Basis der Habermas’schen Theorie kommunikativen Handelns, wie ihn HALLER als Gegenentwurf zur konstruktivistischen Systemtheorie vorschlägt, ideal zur Analyse von journalistischen Handlungspraktiken und durch journalistische Produkte induzierte Diskurse sein mag, klammert dieser Ansatz die Einbettung der JournalistInnen in den Kontext der Medienproduktion aus. Sozialer Wandel in Redaktionen sowie die strukturelle Ursache prekärer Arbeitssituationen können somit nicht empirisch überprüft werden.

Trotz der berechtigten Kritik, dass die Systemtheorie zum einen die Mikro-Ebene, also Individuen, ausklammere und somit Motivlage und Handlungsentscheidungen im Kommunikationsprozess ignoriere (vgl. Schimank 1985, Raabe 2007), zum anderen problematisch in der Operationalisierung und methodischen Prüfung ist (vgl. Hanitzsch 2007), eignet sich eine integrative Theoriebasis von Systemtheorie und Akteur-Struktur-Dynamiken für eine Analyse der Struktur, Zusammensetzung und Eigenschaften einzelner AkteurInnengruppen wie den Freien JournalistInnen im gesamten journalistischen Komplex.

Auch wenn immer wieder eingewandt wird, dass die versteifte Fokussierung auf diesen systemtheoretischen Zugang in einer Verzerrung der journalistischen Struktur resultiere (vgl. aktuell Jarren 2015), unterstellt sich auch diese Arbeit diesem Paradigma; gleichzeitig wird die Kritik berücksichtigt und in der Erarbeitung des theoretischen Fundaments reflektiert. Hier soll also ein solcher „Fleckenteppich“ genutzt werden, ein integrativer Ansatz einer konstruktivistischen Systemtheorie mit Elementen aus Akteursmodellen als Basis dienen, um die spezielle Position der Freien Journalisten theoretisch in ein Konstrukt von Journalismus einordnen und anhand von Ergebnissen ähnlicher Studien aus dem deutschsprachigen Raum Vergleiche ziehen zu können.

„Um der Komplexität von Wandelprozessen gerecht zu werden und Fragen nach der Genese von sozialen Systemen sowie Prozesse der internen Differenzierung beantworten zu können, bedarf es einer ausreichend komplexen Theorie, die in der Theorie selbstreferentieller bzw. autopoietischer System zu finden ist.“ (Summ, 2013: 27)

Für den metatheoretischen Rahmen wird für diese Arbeit also der von SUMM genannte systemtheoretische Zugang gewählt. Zum einen kann sozialer Wandel systemtheoretisch betrachtet werden (vgl. ebd.), zum anderen lässt sich mit der Systemtheorie die journalistische

Struktur erfassen (vgl. Blöbaum, 2004: 202ff; Meier 2007, 28). Als soziologische „Supertheorie“ (Luhmann 1987, 19) ermöglicht dieser Zugang zudem die interdisziplinäre Verknüpfung kommunikationswissenschaftlicher Felder mit arbeits- und berufssoziologischer Forschung. Zudem sind System- und Differenzierungstheorien „hinreichend komplex, um die Komplexität von Journalismus zu erfassen“ und ermöglichen, „Prozesse innerhalb eines Systems, als auch die Bezüge des Systems zu anderen Systemen und zur Gesellschaft“ zu betrachten (ebd.: 205).

## 1.1 ZUR THEORIE SOZIALER SYSTEME

Die Systemtheorie ist eine „Theorie, die auf natur- und ingenieurwissenschaftliche Konzepte zurückgeht, bei denen die Steuerung und Selbststeuerung von natürlichen und technischen Systemen untersucht wird.“ (Beck 2006, 278) Sie wird unter der Prämisse verwendet, dass sich in modernen Gesellschaften aufgrund der gestiegenen Komplexität soziale Teilsysteme entwickelt haben, die „spezifisch relevante Probleme lösen und damit eine *exklusive Funktion*<sup>2</sup> erfüllen.“ (Meier 2007, 28) In der Soziologie wird die naturwissenschaftliche Systematik auf soziale Systeme und ihre Interaktionen, Organisationen und Gesellschaften übertragen (vgl. Abb. 1), wobei sich soziale Systeme nicht 1:1 mit Systemen wie Maschinen oder Organismen vergleichen lassen: „Vielmehr dient uns der Vergleich der Systeme auch als Prüfverfahren für die Frage, wie weit die Systeme auf Selbstabstraktion beruhen und dadurch gleich bzw. ungleich sind.“ (Luhmann 1987 17) Gemäß dieser Denktradition „gliedert sich [die Gesellschaft, Anm.] in eine Mehrzahl von Teilsystemen, deren Verhältnis zueinander durch sowohl Ungleichartigkeit als auch Gleichrangigkeit bestimmt ist.“ (Schimank 1985, 421)

Unterschieden wird zwischen einem strukturell-funktionalen Zugang (vgl. Parsons 1972), in welchem die Strukturen der gesellschaftlichen Systeme vorgegeben sind und die Funktionen, die diese Strukturen erfüllen, im Fokus der Analyse stehen; einem funktional-strukturellem Zugang, welcher auf die Strukturbildung und –manifestierung durch Beziehungen zwischen verschiedenen Einheiten und deren Funktionen zielt (vgl. Rühl 1969) und einer Theorie selbstreferentieller, autopoeitischer<sup>3</sup> Systeme (vgl. Luhmann 1987), die hier genauer betrachtet werden soll.

---

<sup>2</sup> Hervorhebung im Original. Wenn nicht anders gekennzeichnet, entsprechen Hervorhebungen im weiteren Verlauf immer den Originaltexten.

<sup>3</sup> Hierbei handelt es sich um ein Kunstwort, das zuerst von Maturana und Varela eingeführt wurde (vgl. Luhmann 1982, 367) und sich aus den griechischen Worten ‚autos‘ (=selbst) und ‚poiein‘ (=machen, schaffen) zusammensetzt (vgl. Meier 2007, 29).

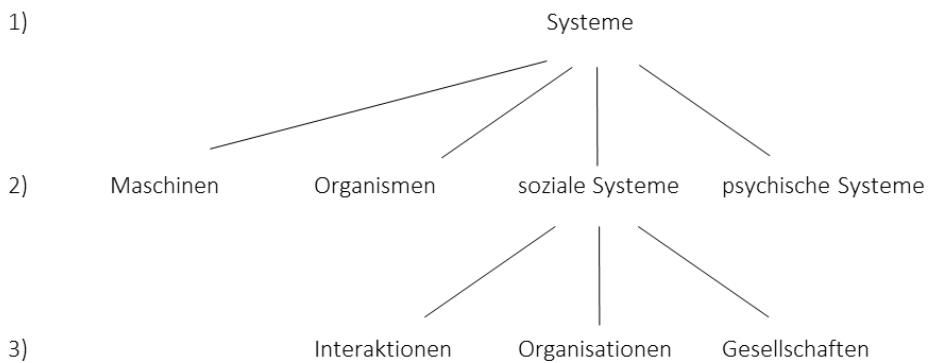


Abb. 1: Ableitung sozialer Systeme von der allgemeinen Systemtheorie (Luhmann 1987, 16)

Die Grundidee der Autopoiesis liegt in der selbständigen Reproduktion von Strukturen und Elementen komplexer Systeme – dies geschieht im geschlossenen System, also ohne Rückgriff auf Systemumwelten. Im Vordergrund der systemtheoretischen Betrachtung liegt nicht nur die Analyse der Bestandteile von Systemen – bei LUHMANN als Elemente und Relationen bezeichnet (vgl. 1987, 41) –, sondern auch die Beziehungen zwischen diesen Elementen zueinander und zum System im Fokus (vgl. Kohring 2004, 186): „Der primäre Gegenstand der Systemtheorie [ist] nicht ein Gegenstand (oder eine Gegenstandsart) ‚System‘ (...), sondern die Differenz von System und Umwelt.“ (Luhmann 1987, 116).

Soziale Systeme werden von LUHMANN als „Sinnzusammenhang von sozialen Handlungen“ (1991, 115) verstanden, die sich aus Kommunikation zusammensetzen (vgl. ebd. 1987, 192f) und können daher niemals einzelne Persönlichkeitssysteme, also Individuen sein. Kommunikation ist also das Bindeglied zwischen Individuen, die sich nicht direkt – im Sinne einer Gedankenübertragung – austauschen können: „Zwischen die Bewusstseinssysteme tritt stattdessen die Kommunikation; *nur sie* lässt sich durch andere beobachten.“ (Kohring 2004, 188)

Kommunikation und Handlung betrachtet LUHMANN unter der Logik von Differenz: Sie gehören untrennbar zusammen, sind aber nicht ident (vgl. 1987, 193). Gleichzeitig wird unter dem Begriff der Kommunikation ein Selektionsprozess verstanden: „Kommunikation greift aus dem je aktuellen Verweisungshorizont, den sie selbst erst konstituiert, etwas heraus und lässt<sup>4</sup> anderes beiseite.“ (ebd. 194) LUHMANN kritisiert die in der Kommunikations- und Sprachwissenschaft gängige vereinfachende Metapher der Übertragung für den Kommunikationsbegriff. Nach seinem Verständnis handelt es sich sich vielmehr um einen

<sup>4</sup> Regeln alter Rechtschreibnormen werden hier in Zitaten nicht als fehlerhaft hervorgehoben; sollten Worte abseits dieser Normen im Zitat falsch geschrieben sein, wird das durch das obligatorische *sic!* gekennzeichnet.

„dreistufigen Selektionsprozess“ (ebd.), unter dem sich Kommunikation durch Selektionen auf Ebene der Information, auf Ebene der Mitteilung und auf Ebene des Verstehens zusammensetzt (vgl. ebd. 194f).<sup>5</sup> Um Problematiken, die bei dieser dreistufigen Selektion entstehen können, benötige es nach LUHMANN Medien; auch diesen Begriff unterteilt er einer dreigliedrigen Definition: Der Bedeutungsdimensionen Sprache, Verbreitungs- und „symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien“ (ebd. 222). Während unter ersterem auch nonverbale, also auf Zeichen setzende Sprache verstanden wird, subsumiert LUHMANN unter den Verbreitungsmedien all jenes, was unter Massenmedien begriffen wird. Die symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien wirken gleichzeitig als Motivationsmittel; hierunter werden u.a. Liebe, Wahrheit, Geld und Macht verstanden. (vgl. ebd. 220ff)

Soziale Systeme entstehen über Unterscheidung von ihrer Umwelt, diese Differenz löst und bindet sie gleichzeitig an ihre Umwelt, die aus verschiedenen anderen sozialen Systemen bestehen kann (vgl. Luhmann 1987, 35f). Durch diese Differenzierung bildet das System seinen eigenen Sinn (sensemaking, vgl. 1987, 37f) und es bilden sich Strukturen, die von den dem System immanenten Elementen und Relationen reproduziert und somit verstärkt werden. Dabei werden Elemente als quantitative, für das System unauflösbare Einheiten<sup>6</sup> betrachtet, die eine entsprechende Anzahl an möglichen Relationen zwischen ihnen ermöglichen. Gleichzeitig bedeutet diese Unauflösbarkeit der Elemente, dass Systeme nur das in-Beziehung-setzen seiner Elemente entstehen lassen und verändern können, nicht jedoch eine Zerteilung und anschließende Reorganisation der Elemente. (vgl. Luhmann 1987 41ff) Relationen zwischen Elementen werden durch „Konditionierung“ (ebd. 44) festgelegt, d.h. nur unter bestimmten Umständen werden sie ausgeführt und sind somit selektierend: „Eine bestimmte Relation zwischen Elementen wird nur realisiert unter Voraussetzungen, daß etwas anderes der Fall ist bzw. nicht der Fall ist“ (ebd). Wenn diese Konditionierung erfolgreich ist, werden sie als „constraints“ (Einschränkungen) bezeichnet (ebd. 45).

Eine weitere Begrifflichkeit, die soziale Systeme ausmachen, definiert LUHMANN in der Komplexität. Demnach sind komplexe Systeme über ihre Selektionsmöglichkeiten für ihre relevanten Strukturen konstituiert: „Systeme sind komplex, wenn sie mehr als einen Zustand annehmen können, also eine Mehrheit von Möglichkeiten haben, die mit ihrer Struktur vereinbar sind.“ (Luhmann 1991, 116) Hierin liegt aber auch ein Paradoxon des Komplexitätsbegriffs, denn auf die Systembildung bezogen wird unter dem Begriff ein Zustand

---

<sup>5</sup> Hierbei ist Information eine „Selektion aus einem Repertoire von Möglichkeiten“, Mitteilung eine „Selektion eines Verhaltens, das Information überträgt“ und Verstehen eine „Fähigkeit, den Sinn von Informationen zu erfassen“ (Blöbaum 1994, 75).

<sup>6</sup> Das bedeutet jedoch nicht zwingend, dass diese Einheiten selbst nicht hochkomplex sein können: „Element ist also jeweils das, was für ein System als nicht weiter auflösbare Einheit fungiert (obwohl es, mikroskopisch betrachtet, ein hochkomplex Zusammengesetztes ist).“ (Luhmann 1987, 43).

gemeint, bei dem nicht mehr alle verschiedenen Elemente Verknüpfungen eingehen können, ausgelöst von den beschränkten Eigenschaften der Elemente:

„Dadurch, daß schon die Elemente komplex konstituiert sein müssen, um als Einheit für höhere Ebenen der Systembildung fungieren zu können, ist auch ihre Verknüpfungsfähigkeit limitiert, und dadurch reproduziert sich Komplexität als unausweichliche Gegebenheit auf jeder höheren Ebene der Systembildung.“ (Luhmann 1987, 46)

Systembildung unter der Prämisse der Komplexität bedeutet also immer einen Zwang zur Selektion und dadurch zu einer Reduktion derselben (vgl. ebd. 47). Durch diese Reduktion differenziert sich das soziale System von seiner komplexeren Welt, die eigene Komplexität wird in Bezug zur Umwelt begrenzt; die konditionierte Selektion vermittelt Sinn und es entstehen die Strukturen, die das System als autonom von seiner Umwelt unterscheidet:

„Relativ autonome Sozialsysteme können eigene Regeln der Erfassung und Reduktion von Komplexität institutionalisieren. Sie gewinnen dadurch die Möglichkeit neuartiger reduktiver Strategien, die in relativer Unabhängigkeit von der Umwelt angewandt werden können.“ (Luhmann 1991, 117)

Komplexe soziale Systeme der Post-Moderne sind beispielsweise Politik, Wirtschaft, Kultur (vgl. Kohring 2004; Blöbaum 1994), sie sind alle auf spezifische Funktionen spezialisiert und können trotz gegenseitiger Abhängigkeit nicht ihre Aufgaben übernehmen oder wechseln (vgl. Blöbaum 1994, 258). Die Grenze zwischen System und Umwelt, zwischen (hoher) Welt-Komplexität und (geordneter) Systemkomplexität bildet damit auch einen Ausgleich eines Komplexitätsgefälles (vgl. Luhmann 1987, 53). Sie stellt sich nicht manifest dar, sondern wird in Anlehnung an naturwissenschaftliche Systeme (z.B. Zellen) eher als eine Membran betrachtet, sie hat also eine „Doppelfunktion der Trennung und Verbindung von System und Umwelt“ inne (Luhmann 1987, 52). Wie eine Membran ist diese Grenze also durchlässig; zwar nicht gegenüber den Elementen der Systeme und Umwelten, aber gegenüber Relationen: „sie trennt Ereignisse, aber kausale Wirkungen läßt sie passieren.“ (ebd.) Wenn diese Umwelt aus anderen Systemen besteht, die das System nicht als eine gesamte Umwelt behandeln kann, weil es Beziehungen zu diesen verschiedenen Umwelt-Systemen hat, wird die Definition der eigenen Grenze zunehmend schwierig und als Konsequenz meist nach innen verlagert. Dadurch entsteht das selbstreferentiell-geschlossene System, das einen bestimmten Operationsmodus wählt, um mit den anderen Umwelt-Systemen in Kontakt zu treten (vgl. ebd. 55). Struktur entsteht dadurch, dass in einem Modus „*doppelte[r] Selektivität*“ (Luhmann 1991, 119) zunächst nach einem semantisch sinnvollen binären Code selektiert wird und in einem zweiten Schritt zwischen vorstrukturierten Wahlmöglichkeiten entschieden werden kann; zunächst sind diese Selektionen noch unbestimmt, sie werden allerdings durch Konditionierung verfestigt: „Struktur ist mithin Sinnentwurf ins Ungewisse, schon selektive Leistung und nicht nur Direktive. Als Selektion hat sie informativen und dirigierenden Sinn.“ (ebd. 120) Diese intern erstellte erste Differenz wird anschließend für die Unterscheidung als

Schema genutzt, in alle Ebenen der systemischen Handlungspraktiken sozusagen hineinkopiert (vgl. Luhmann 2004, 24), wodurch die Funktionseinheiten, die das System zum Bestehen benötigt, durch das System selbst hergestellt und vor allem stetig reproduziert werden. Diesen Vorgang nennt LUHMANN Autopoiesis oder Selbstreferenz (vgl. 1987, 59); gleichzeitig wird dadurch ihre operative Geschlossenheit<sup>7</sup> konstituiert:

„Selbstreferentielle Systeme sind auf der Ebene dieser selbstreferentiellen Organisation geschlossene Systeme, denn sie lassen in ihrer Selbstbestimmung keine anderen Formen des Prozessierens zu.“ (ebd. 60)

Die Unterscheidung zwischen Selbstreferenz und Fremdreferenz entspricht der Unterscheidung zwischen der externen und internen Komplexität. Durch diese Dopplung entstehe die Autonomie des Systems. (vgl. Luhmann 2004, 57) Die Struktur selbstreferentieller operativ geschlossener Systeme entsteht also durch die (selbstbeobachtende) Unterscheidung von Innen und Außen und der dadurch geforderten Reduktion von Komplexität<sup>8</sup>, oder anders gesagt, durch generalisierte Verhaltenserwartungen. Unterschieden wird zwischen zeitlichen, sachlichen und sozialen Verhaltenserwartungen. Sachliche Verhaltenserwartungen verweisen vor allem auf die Sinnidentifikation durch Rollen und Programme, wodurch das Problem der Komplexität auf eine niedrigere Ebene heruntergebrochen wird (vgl. ebd. 121):

„Sinnstrukturen mit größerem Potential für Komplexität, nämlich Rollen und Programme, bilden dann die Sinnebene, auf der die Gesellschaft sich ausdifferenziert, bilden die eigentlich strukturtragende Schicht, bezüglich der dann Personen mobilisiert und Werte ideologisiert werden.“ (ebd. 122)

Auf sozialer Ebene werden generalisierte Verhaltenserwartungen institutionalisiert, was im Hinblick auf Situationsbewertungen hilfreich ist. So ermögliche die institutionalisierte Erwartung „rasche Verständigung über ausgewählte Themen [einer] Situation“ (Luhmann 1991, 122), ohne vorher noch Meinungen und Einstellungen diskutieren zu müssen. Die Selbstreferentialität ist damit ausschlaggebend für die Ausdifferenzierung von Systemen und Teilsystemen (vgl. Luhmann 1987, 25; Luhmann 2004, 49). Die verschiedenen Operationen der Systemerhaltung werden von unterschiedlichen Teilsystemen durchgeführt:

---

<sup>7</sup> Operative Geschlossenheit meint dabei aber keine „kognitive Selbstisolierung“ (Luhmann 1993, 141), vielmehr konzentriert sich diese Geschlossenheit auf die Vorgänge der Systemerhaltung, während die Differenz zwischen System und Umwelt kontinuierlich in der Unterscheidung von Selbstreferenz / Fremdreferenz beobachtet wird: „Geschlossenheit der selbstreferentiellen Operationsweise ist vielmehr eine Form der Erweiterung des möglichen Umweltkontaktes; sie steigert sich dadurch, daß sie bestimmungsfähigere Elemente konstituiert, die Komplexität der für das System möglichen Umwelt.“ (Luhmann 1987, 63) Auf das System Journalismus ergänzen SCHOLL und WEISCHENBERG: „Selbstbezüglichkeit und Selbstorganisation bedeuten jedoch nicht, daß es keine Verbindung zwischen Systemen und ihren Umwelten gäbe; dies wäre im Falle des Beobachtungssystems Journalismus eine empirisch nicht haltbare Annahme.“ (1998, 48).

<sup>8</sup> Strukturbildung unterliegt damit einer systematischen Entstehung, wie Luhmann anfügt: „Strukturbildung [ist] keine ‚beliebig‘ mögliche Entscheidung, sondern sie setzt, soll sie ihre Funktion erfüllen können, begleitende soziale Mechanismen der Abschattung, Deutung, Enttäuschungsmanipulation und Anpassung voraus, mit denen zusammen sie ein komplex institutionalisiertes Ganzes bildet.“ (Luhmann 1991, 119).

„In systemintegrativer Perspektive werden gesellschaftliche Teilsysteme also daran gemessen, ob sie bestimmte *funktionale Erfordernisse* gesellschaftlicher Reproduktion auf einem adäquaten, weder unzureichenden noch übersteigerten Niveau bearbeiten.“ (Schimank 1985, 429)

Dadurch wird das System leistungsfähiger, aber auch anfälliger für Störungen (vgl. Luhmann 1991, 124). Zur Unterscheidung zwischen den eigenen Operationen und denen der Umwelt-Systeme entwickelt das System eine entsprechende eigene Sinnsprache, Semantik genannt, die durch die Beobachtung von Unterschieden in der Umwelt Informationen für das System generiert (vgl. Luhmann 1987, 602): „Die Semantik tritt für entwickelte Systeme oft auf in Form eines binären Codes.“ (Blöbaum 1994, 75) Diese selektieren dann entsprechend, ob eine Information für das System relevant ist und aufgegriffen werden soll: „Codes selektieren also Umwelt Ereignisse; damit eröffnen sich für das System Anschlußselektionen.“ (ebd.) Der Code definiert damit die „soziale Zuständigkeit“ (Weischenberg 2012, 243) der verschiedenen Systeme für bestimmte Ereignisse, die dadurch von entsprechenden Entscheidungsprogrammen behandelt werden. Solche Codes sind beispielsweise ‚wahr‘ / ‚unwahr‘ für die Wissenschaft, zahlungsfähig / nicht-zahlungsfähig für die Wirtschaft, mächtig / nicht-mächtig für Politik oder ästhetisch / nicht-ästhetisch für die Kunst (vgl. ebd. 244). Der binäre Code ermöglicht so auch eine gewisse Öffnung der operativ geschlossenen Systeme:

„Diese Codierung strukturiert alle Operationen des Systems, welchen Inhalts immer, als Wahl zwischen Ja und Nein. Dabei impliziert jede Wahl die Negation der Gegenmöglichkeit. Diese Voraussetzung erfolgt auf Grund des Codes zwangsläufig; aber sie ist gleichwohl konditionierbar durch Bedingungen der Wahl zwischen Ja und Nein. Sie ist damit geschlossen und offen zugleich.“ (Luhmann 1987, 603)

Selbstorganisation und Selbstbeobachtung sind also die Kernelemente des abstrakten Konstrukts sozialer Systeme (vgl. Luhmann 1987, 60f; Scholl / Weischenberg 1998, 101).

Wie bereits schon erwähnt, gibt es an der Theorie selbstreferentieller sozialer Systeme berechtigte Kritik. Darauf soll im weiteren Verlauf eingegangen werden, um eine Basis für eine mögliche Definition des (Teil-)Systems Journalismus zu bilden.

### 1.1.1 KRITIK UND ERWEITERUNG DES SYSTEMTHEORETISCHEN ANSATZES

Die Kritik an der Systemtheorie konzentriert sich bereits seit den 1980ern an der fehlenden Berücksichtigung einzelner Individuen in der Entstehung und Erhaltung der sozialen Sphäre und mangelhafter Erklärungsversuche der ursprünglichen Genese von sozialen Systemen (vgl. Schimank 1985; Hanitzsch 2007). Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive ist die Nicht-Berücksichtigung individueller Handlungsmotive vor allem in der Rezeptionsforschung unzureichend. Aber auch die gängige Praxis der Verwendung der Systemtheorie in der Journalismusforschung trifft auf harte Kritik. Fragen der Heteronomie<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Als Gegenteil von Autonomie zu begreifen (vgl. Hanitzsch 2007, 239).

könne die Theorie kaum beantworten, so HANITZSCH und JournalistInnen würden unter einer systemtheoretischen Perspektive nur zu „Merkmalsträgern und konkretes journalistisches Handeln zu strukturdeterminierten Wahrscheinlichkeiten“ reduziert (2007, 239). Auch RAABE kritisiert, dass die Systemtheorie die Ebene des Akteurhandelns einfach überspringe und weist auf die speziell für die Journalismusforschung wichtige Frage „nach der Genese von Information und Mitteilung“ hin (2005, 65). NEUBERGER benennt die systemtheoretische Betrachtung des Journalismus als „halbier“ (2004, 287) und fügt SCHIMANKS Ausführungen hinzu: „Gesellschaft ist ein emergentes soziales Gebilde, das zwar den Akteuren als ‚objektive‘, zwingende Macht entgegentritt, aber von den Akteuren selbst hervorgebracht ist“ (ebd. 289).

Aus diesem Grund werden integrative Sozialtheoriemodelle vorgeschlagen. SCHIMANK differenziert hierfür zwischen handlungsprägenden und handlungsfähigen Sozialsysteme; so könnten soziale Teilsysteme wie Organisationen oder Gruppen intentional handeln und gleichzeitig auch handlungsprägend auftreten wie andere Sozialsysteme auch<sup>10</sup>. Handlungsfähige Sozialsysteme sieht SCHIMANK in Gruppen, sozialen Bewegungen, formalen Organisationen und Interorganisationsverbänden (vgl. ebd. 430). Im handlungsfähigen Modus treten sie dann als Akteure auf. (vgl. 1985, 427) So ändere sich dann die gesellschaftliche Struktur durch (teilweise intentionales) gesellschaftliches Handeln, also „Differenzierungspolitiken“ (ebd. 428). Diese Politiken können zum einen a) ein Ziel verfolgen und dieses verwirklichen; b) ein Ziel verfolgen, es aber verfeheln und c) ohne beabsichtigtes Handlungsziel Veränderungen auslösen – ein „unbeabsichtigter Differenzierungseffekt“ (ebd.). Dadurch entstehe eine „selbstreferentielle“ zirkuläre Struktur der Differenzierung, in der Interessensverfolgungen der einzelnen AkteurInnen und AkteurInnenkonstellationen mit den strukturellen Vorgaben der Teilsysteme aufeinandertreffen und Änderungen der Struktur zur Folge haben. SCHIMANK (1996, 243-248) unterscheidet zudem zwischen drei Dimensionen der gesellschaftlichen Struktur, die Handeln prägen: den Akteuren „als allgemein verbreitete situationsdefinierende Fiktion“ (1996, 243) gegenwärtige *teilsystemische Orientierungshorizonte*, normativ modulierten *institutionellen Ordnungen* und innerhalb und zwischen Teilsystemen existierenden *AkteurInnenkonstellationen*. Diese sind geprägt über die Handlungsprägungen *Wollen*, *Sollen* und *Können*, wodurch ein Zusammenwirken aller Ebenen entsteht, das wiederum die Strukturdimensionen strukturiert (vgl. Abb. 2). Das Handeln des Einzelnen sowie das Handeln von Gruppierungen wird also durch diese Strukturdimensionen geprägt, wodurch diese wiederum (re-)produziert werden.

---

<sup>10</sup> Als Beispiel gibt SCHIMANK hier das Wirtschaftssystem, das nur handlungsprägend agieren kann, und einzelnen Unternehmen, die als Organisationen zu Akteuren handlungsfähig auftreten können (vgl. ebd.).

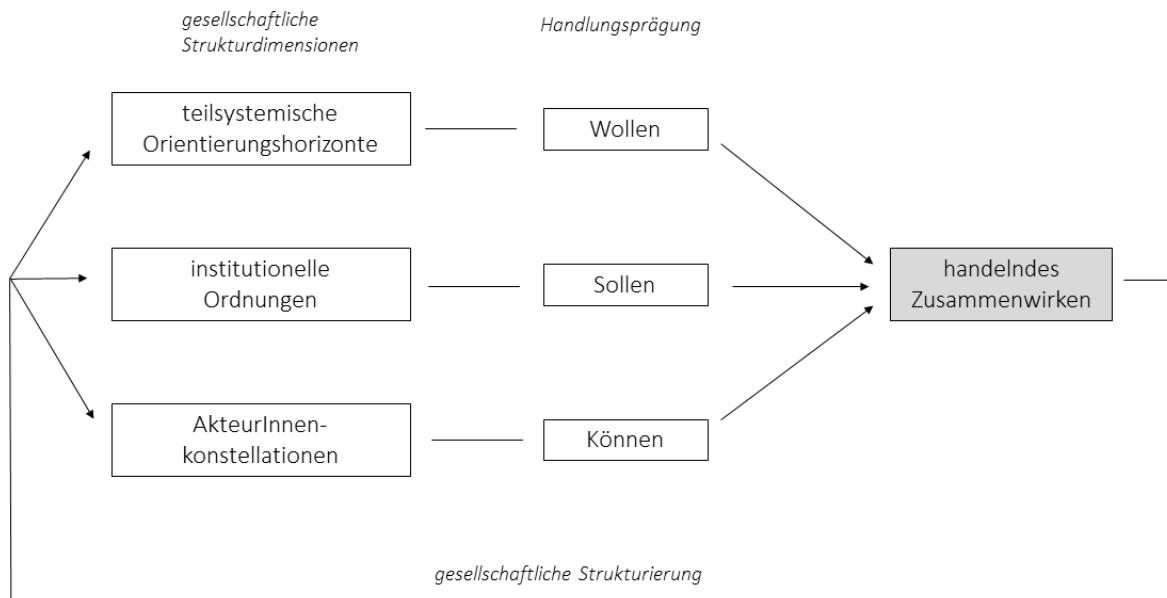


Abb. 2 Akteur-Struktur-Dynamiken (Schimank 1996, 245)

Über die teilsystemischen Orientierungshorizonte wird die Komplexität der Welt der AkteurInnen verringert, verstärkt wird dies durch die selbstreferentielle Handlungslogik, die die „Richtung des Wollens“<sup>11</sup> (1996, 243) vorgibt:

„Der fiktionale Charakter der teilsystemischen Orientierungshorizonte ist darin begründet, daß sie einerseits das vielschichtige und vielerlei Einflüssen unterliegende Wollen der Akteure stets simplifizieren, diese Simplifikationen andererseits aber den Charakter sich selbst erfüllender Prophezeiungen besitzen.“ (ebd. 244)

Die AkteurInnen fügen sich der teilsystemischen Logik, weil alle sich dieser entsprechend gegenseitig behandeln. Unter der Prämisse, dass „Intentionen nicht monologisch“ (ebd. 1996, 244) verfolgt werden können, finden sich AkteurInnenkonstellationen zusammen, die eine Strukturkomponente bilden und dadurch wechselseitig ihr Handeln prägen. In der Aushandlung mit den Anderen und in der Interpretation ihrer Erwartungen und Einstellung wird die Handlungsmodalität des Könnens geprägt (vgl. ebd. 245).

Die Intermediären zwischen diesen beiden Strukturdimensionen bilden die institutionellen Ordnungen, die AkteurInnen Normen und Regeln auferlegt, das Sollen prägt und gleichzeitig Erwartungen voraussehbar macht: „Auf diese Weise schaffen auch institutionelle Ordnungen [...] wechselseitige Erwartungssicherheit der Akteure:“ (ebd. 245)

Die Strukturdimensionen unterscheiden sich in ihrem Niveau der Generalisierung und Starrheit, sowie der Vielfalt von Strukturmustern:

<sup>11</sup> Also ist das Wollen der AkteurInnen im Wirtschaftssystem durch den Code der Zahlungsfähigkeit definiert und nicht durch, wie SCHIMANK sagt „Liebesbeweise“ (1996, 244)

„Die evaluative Modalität der teilsystemischen Orientierungshorizonte geht in die normative Modalität der institutionellen Ordnungen und diese in die kognitive Modalität der Akteurskonstellationen über; und so geht das teilsystemisch geprägte Wollen in das institutionell geprägte Sollen und diese in das konstellationsgeprägte Können der Akteure ein.“ (ebd. 246)

Dennoch müssen diese Dimensionen nicht zwangsläufig von oben aufeinander abgestimmt sein (vgl. Neuberger 2004, 292). Die Betrachtung gesellschaftlicher Prozesse unter dieser Akteur-Struktur-Dynamik ermöglicht die Identifizierung von Einflüssen handelnder AkteurInnen auf den Sinn-Rahmen des Systems und vice versa<sup>12</sup>.

Eine weitere Kritik wird in der mangelnden Operationalisierbarkeit der Theorie autopoietischer Systeme für empirische Untersuchungen formuliert. Die Analyse von Texten bietet sich gegebenenfalls als praktikabel an, da sie als Produkt des sozialen Systems betrachtet werden können (vgl. Scholl / Weischenberg 1998, 48). Kommunikation und Handlungen lassen sich dagegen nur bedingt beobachten, noch schwerer lassen sie sich erfragen. Und da das Individuum immer nur Teil des sozialen Systems sein kann, kann es auch nur geringfügig Auskunft über systemische Prozesse liefern. Diese Problematik soll im Laufe dieser Arbeit aufgegriffen werden, zunächst geht es um die Frage, ob Journalismus als eigenständiges System betrachtet werden kann bzw. wie man Journalismus und JournalistInnen theoretisch fassen kann.

## 1.2 JOURNALISMUS ALS SYSTEM?

Aus dem bisherigen meta-theoretischen Rahmen leiten sich für diese Arbeit folgende Fragen ab: Wie kann Journalismus unter system- und handlungstheoretischen Perspektiven konstituiert werden? Welchen Sinn hat Journalismus für die Gesellschaft? Worin besteht eigentlich die Leistung des Journalismus?

Eine sehr frühe Definition, noch aus dem Beginn des modernen Journalismus, liefert PRUTZ schon im Jahr 1845:

„Der Journalismus überhaupt, in seinen vielfachen Verzweigungen und der ergänzenden Mannigfaltigkeit seiner Organe, stellt sich als das Selbstgespräch dar, welches die Zeit über sich selber führt. Er ist die tägliche Selbstkritik, welcher die Zeit ihren eigenen Inhalt unterwirft; das Tagebuch gleichsam, in welches sie ihre laufende Geschichte in unmittelbaren, augenblicklichen Notizen einträgt. Es versteht sich von selbst und bei den persönlichen Tagebüchern, welche wir etwa führen, geht es uns ebenso, daß die Stimmungen wechseln, daß Widersprüche sich häufen und Wahres und Falsches ineinanderläuft. Aber immerhin, das Wahre wie das Falsche, hat einmal seine, wenn auch nur theilweise, nur scheinbare Berechtigung gehabt; es ist immerhin ein Erlebtes und, in seiner Irrthümlichkeit selbst, ein Moment unserer Bildung, mithin auch ein Moment unserer Geschichte. Im Journalismus daher, trotz dieser, ja eben wegen dieser schwankenden, flüchtigen Natur, liegen die geheimsten Nerven, die verborgenen Adern unsrer Zeit

---

<sup>12</sup> So kann SCHIMANK Doping im Leistungssport als Zusammenspiel von systemischem Wandel und dem an Erwartungserwartungen gekoppelten Handeln der AkteurInnen erklären (vgl. 1996, 214ff).

sichtbar zu Tage. Wir treten, indem wir uns in die vergelbten Jahrgänge alter Zeitungen vertiefen, wie in eine Todtenstat, ein anderes Pompeji, in welchem wir ein längst entchwundenes Geschlecht plötzlich, als ob wir das Rad der Zeit zurückbewegen könnten, in der ganzen Unmittelbarkeit seines täglichen Daseins, im Innersten seiner häuslichen Zustände überraschen.“ (Prutz, 1971[1845]: 7)

Diese frühe Definition entspricht der Logik der Systemtheorie. Demnach benötigen die differenzierten, hochkomplexen Systeme eine externe Instanz, die die Umwelt-Beobachtung übernimmt (vgl. Luhmann 2004, 29; Kohring 2004, 192). Als Teil der Medien werden Ansprüche wie Beobachtung, Synchronisation und Integration der verschiedenen Systeme der Gesellschaft auch an den Journalismus gestellt (vgl. Meier, 2007: 28). MALETZKE spricht von den normativ-politischen „gesellschaftlichen Funktionen“ (2009:70), die Massenmedien erfüllen sollen. Dazu gehören „Information, Kritik und Kontrolle sowie (politische) Bildung und Erziehung. Journalismus soll dadurch Orientierungs- und Integrationsleistungen erbringen.“ (Scholl / Weischenberg 1998, 29) Medien gelten als Sozialisationsagenten, deren Aufgabe es sei, die Komplexität der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit darzustellen und so alle Gesellschaftsebenen mit sich und untereinander vertraut zu machen. In anderen Konzepten wird Journalismus sogar als primäre Form der politischen Bildung der Bevölkerung betrachtet. HABERMAS formuliert an den Journalismus einen unerfüllbaren Anspruch der Bereitstellung und Vermittlung repräsentativer Diskurse, an denen sich auch alle beteiligen können (vgl. 2008, 156-160). Der „Allgemeinplatz“ (vgl. Lünenborg 2012, 447) der Krise des Journalismus und der Massenmedien verlangt auch eine differenzierte Betrachtung des Journalismus mit seinem institutionellen und technischen Träger des Mediums. HAAS formuliert Journalismus als „soziale Institution“ (2010, 62), er postuliert, dass es keine funktionalen Äquivalente für die journalistischen Leistungen zur Gesellschaftserhaltung gebe. Diese Leistungen sieht er in der „Aufklärung, Kontrolle und Erkundung“ (ebd. 77). Die Problematik dieser Institution zeichne sich dadurch aus, dass der Fokus vornehmlich auf (fehlenden) Geschäftsmodellen liege und weniger auf „publizistische[n] Argumente[n]“ (vgl. ebd. 64).

In einer systemtheoretisch orientierten sozial-integrativen Theorie, wie SCHOLL und WEISCHENBERG sie für ihre Untersuchungen als Basis nutzen, sollen zunächst ohne Wertung die Struktur des Journalismus beschrieben und in historischen Vergleichen Veränderungen aufgezeigt werden (vgl. 1998, 52; Scholl 2002, 455f). Aus dieser Perspektive sollen journalistische Inhalte zunächst vor allem die drei Primärfunktionen der Synchronisation und Selbstbeobachtung der Gesellschaft, sowie die Bereitstellung von Themen erfüllen (ebd. 1998, 75f). Diese in einem „dreidimensionale[m] Raum“ von zeitlicher, sozialer und sachlicher Ebene formulierten Primärfunktionen werden allerdings auch von anderen Kommunikationsformen, wie der Öffentlichkeitsarbeit, bereitgestellt; hier ist also die Trennschärfe zwischen Journalismus und anderen Formen der öffentlichen Kommunikation nicht gegeben. Allerdings

fänden sich feine Unterschiede; so beobachte Journalismus auf sozialer Ebene alle gesellschaftlichen Teilsysteme und liefere so ein Gesamtbild. Auf sachlicher Ebene sehen SCHOLL und WEISCHENBERG die Unterscheidung in der journalistischen Fremddarstellung der Themen: „In der Verfolgung von Partikularinteressen ist Journalismus selbstreferentiell (nicht abstinent), Öffentlichkeitsarbeit dagegen fremdreferentiell.“ (ebd. 77) Zudem biete sich der Aktualitätsbegriff als Unterscheidungsmerkmal an, da er originär journalistischen Kriterien der zeitlichen Aktualität, Faktizität und Relevanz beinhalte (ebd. 75). So formuliert BLÖBAUM die Primarfunktion von Journalismus nüchtern: „Aktuelle Selektion und Vermittlung von Informationen zur öffentlichen Kommunikation“ (1994, 261). Gleichzeitig kritisieren SCHOLL und WEISCHENBERG diesen postmodernen Anspruch der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Medien- und Journalismusbegriff. Sie nehmen den Journalismus wahr als zunehmend von der (systemtheoretisch orientierten) Wissenschaft entzaubert, frei von normativen Ansprüchen und sehen darin eine Gefahr der Bedeutungsbagatellisierung der Medien. Wenn die Menschen die Medien bekommen, die sie verdienen, würden sie hohl und gesellschaftlich unbrauchbar, lautet ihre Einschätzung (vgl. 1998, 13ff).

Kann Journalismus aber als autonomes System betrachtet werden? LUHMANN behandelt Journalismus nicht als eigenständiges System, sondern sieht in den Massenmedien diese Vermittlungsinstanz – also Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, sowie „photographische und elektronische Kopierverfahren“ (2004, 11). Dieser technikdeterministische Ansatz ist aber nur Mittel zum Zweck, die Verbreitungstechnologie habe für Mediensysteme die gleiche Funktion, die Geld für das Wirtschaftssystem habe: Ein Mittel der Fortbildung für den Bestand des Systems:

„Sie konstituiert selber nur ein Medium, das Fortbildungen ermöglicht, die dann, anders als das Medium selbst, die kommunikativen Operationen bilden, die die Ausdifferenzierung und die operative Schließung des Systems ermöglichen.“ (ebd.)

Journalismus findet in dieser Betrachtung keinen eigenständigen Stellenwert, das Mediensystem nach LUHMANN differenziert sich in die Systemprogramme *Nachricht / Bericht*, *Unterhaltung* und *Werbung* (vgl. 2004, 51). Dabei unterscheiden diese Bereiche sich nicht in ihrem binären Code Information / Nichtinformation, sondern nur in der Art, wie der Code ausgelegt wird (vgl. ebd. 51). Hier findet sich erst die Problematik einer möglichen Konzeption von Journalismus als System, ein originäres Sinnkriterium, das befriedigend die journalistischen Praktiken von anderen Kommunikationsbereichen abgrenzen kann, ist bisher nicht gefunden (vgl. Kohring 2004, 192). LUHMANNS Definition von Information als binärer Code der Massenmedien unterscheidet sich von Information als Bestandteil von Kommunikation (siehe oben). Im Gegensatz zu anderen Systemen, der Wirtschaft z.B., die Information als Gewinnsteigerung nutze, wären nur Massenmedien demnach in der Lage, Information als Information anzubieten (vgl. 2004, 47). KOHRING hinterfragt die Plausibilität dieser Konzeption

von Information für alle Programme der Massenmedien: „Für die journalistische Berichterstattung scheint dies durchaus plausibel zu sein (...) – warum aber soll dies auch für Werbung und Unterhaltung gelten?“ (2004, 192)

Durch die Unterscheidung von Information und Nicht-Information halte die Massenmedien nach LUHMANN die Gesellschaft wach, indem die Erwartung der Störung und Überraschung zu ihren zentralen Operationsweisen gehört (ebd. 47). Gleichzeitig normalisierten sie dadurch auch Neuigkeiten, weil Information nur so lange neu ist, bis sie registriert und aufgenommen ist. Die strukturelle Kopplung der Massenmedien mit anderen Gesellschaftsbereichen erfolge über die Themensetzung (vgl. ebd. 29), sie fungieren als Repräsentant und Gedächtnis von Kommunikation:

„Vor allem ist die öffentliche Rekursivität der Themenbehandlung, die Voraussetzung des Schon-Bekannt-Seins und des Bedarfs für weitere Information, ein typisches Produkt und Fortsetzungserfordernis massenmedialer Kommunikation; und diese Sicherung öffentlicher Rekursivität wirkt dann ihrerseits auf Kommunikation in der Umwelt der Massenmedien zurück“ (ebd. 28)

LUHMANN gewährt den verschiedenen Programmen der Massenmedien keine unterschiedlichen binären Codes, stattdessen definiert er nur bestimmte Operationen, die die Bearbeitung des Codes für die Erfüllung der jeweiligen Funktion der Programme gewährleisten. Zudem spricht er auch den Organisationen des Funktionssystems der Massenmedien die Fähigkeit der Selektion ab. Die Selektion anhand des binären Codes beziehe sich nur auf das System Massenmedien, Organisationen wie einzelne Redaktionen hätten kaum Entscheidungsfreiheit. (vgl. ebd. 58) Für den Programmreich *Nachricht / Bericht* greift er bei den sogenannten Selektoren auf bewährte Kriterien der Journalismusforschung, namentlich der Nachrichtenwert-Forschung zurück. So bilden Aktualität (und damit verbunden Rekursivität), Überraschung, Konflikte, Skandale, lokaler Bezug und Fokus auf Persönlichkeiten<sup>13</sup> zentrale Selektionskriterien des Programms (vgl. Luhmann 2004, 60-67). Aber auch moralische Bewertungen seien zentrale Operationsweisen, so wie die Darlegung von Meinungen und Selbstspiegelung. Insbesondere durch die „moralisierende Rede“ (ebd. 64) würden die Massenmedien gesellschaftliche Moral erhalten und reproduzieren:

„Reproduziert wird nur der Code der Moral, also der Unterschied von gutem und schlechtem bzw. bösem Handeln. Für die Festlegung von Kriterien ist letztlich das Rechtssystem zuständig. Die Massenmedien leisten nur eine laufende Selbstirritation der Gesellschaft, eine Reproduktion moralischer Sensibilität auf individueller wie auf kommunikativer Ebene.“ (64)

---

<sup>13</sup> LUHMANN benennt das mit „Zurechnung auf Handelnde / Handlungen“ und kritisiert gleichzeitig, dass es sich hierbei nicht um „empirische Fakten“ handle (2004, 66); so schaffe das Mediensystem mit dem Bezug auf Persönlichkeiten und ihre Handlungen „wichtige Ambiguitäten, und dies in engem Anschluß an die Alltagskommunikation.“ (ebd. 67).

Die so geregelte Selektion bilde jedoch auch Grundlage für Probleme, weil hierdurch eine Realität der Massenmedien entstehe, es könne niemals eine Korrespondenz zwischen Information und Sachverhalt, zwischen „der operativen und der repräsentierten Realität“ (ebd. 56) geben<sup>14</sup>. Ein weiteres Charakteristikum des Mediensystems nach LUHMANN ist, dass es sich vor allem im Programmbereich Nachricht / Bericht an Wahrheit orientiert, diese jedoch aufgrund seiner Operationsweisen nicht als binären Code nutzt. Im Gegenteil, Unwahrheit werde sogar auch in Kauf genommen: „Er kann auch falsche oder möglicherweise falsche Informationen bringen, wenn er die Funktion im Auge behält und den Sensationswert gegen das Risiko möglicher Aufdeckung abwägt.“ (ebd. 2004, 30)

Dieser Konzeption von einem System Massenmedien, bei welchem die Programmbereiche *Nachricht / Bericht, Unterhaltung und Werbung* ohne systemische Differenzierung voneinander zusammengefasst werden, birgt einige Problematiken. Zum einen trennt sie bereits von Beginn an unterhaltende Informationsvermittlung von journalistischen Routinen. Des Weiteren wird zwar die Werbung als Teil des Systems der Massenmedien inkludiert, Öffentlichkeitsarbeit wie PR als klassischer Antagonist von Journalismus fließt aber nicht explizit in diese Betrachtung mit ein bzw. findet eine Trennung von Journalismus nicht statt, falls man PR-Texte auch unter den Programmbereich Nachricht / Bericht fasst.

Auch der Technikdeterminismus der LUHMANNSchen Konzeption des Systems der Massenmedien wird kritisiert. Da die Veröffentlichung über technische Medien das einzige Kriterium zu sein scheint, könnten auch Pornokinos zum Bereich der Publizistik (vgl. Kohring 2004, 193). „Macht Technologie Sinn?“ fragt KOHRING daher auch (ebd. 192) und kommt zu dem Schluss, dass die synchronisierende Selbstbeobachtung und die Mehrsystemzugehörigkeit der journalistisch behandelten Themen Sinn generieren (vgl. ebd. 195ff).

Klarheit, ob Journalismus als eigenständiges System betrachtet werden kann, gibt es nicht. Es wird oft als Teilsystem von Öffentlichkeit, Publizität oder Medien (vgl. Scholl / Weischenberg 1998, 63-71) behandelt. BLÖBAUM konzipierte 1994 ein System Journalismus und kommt nicht umhin, Merkmale des Systems auch immer wieder einem System der Massenmedien zuzuschreiben (vgl. z.B. 259). ALTMEPPEN weist zudem auf die Interdependenzen zwischen den Systemen der Medien und des Journalismus hin, die unterschiedliche Funktionen hätten und somit konfigurernde Situationen, wie beispielsweise die Krise des Printjournalismus, beschwören würden (vgl. 2008, 87). Die Systeme Medien und Journalismus können also nicht eins sein, sie sind allerdings auch nicht getrennt voneinander betrachtbar, da das

---

<sup>14</sup> Auf diese Thematik soll weiter unten in Kapitel 1.2.1 genauer eingegangen werden.

Mediensystem die distributorische Grundlage für journalistische Inhalte ist. Gegenläufig ist die These von WEISCHENBERG und SCHOLL, dass Befragungen von JournalistInnen die Wichtigkeit von Selbstreferenz hervorhebe, was als „Indiz für journalistische Autonomie“ gewertet werden könne (2002, 495). SCHOLL wählt zudem einen pragmatischen Weg zur Lösung dieses Problems: Er definiert Journalismus als eigenständiges System über vier Dimensionen, die eine Operationalisierung für empirische Erhebungen ermöglicht.<sup>15</sup> Im Zentrum stehen dabei das abstrakte System Journalismus an sich und die Ebenen der Institutionen, des Berufs und der Tätigkeit. Dadurch wird versucht, eine Abgrenzung von anderen Kommunikationssystemen zu erreichen<sup>16</sup> (vgl. 2002, 461f). Diese Definition ist jedoch sehr starr und verhindert die Inklusion von journalistischen Inhalten im digitalen Bereich, die beispielsweise sehr wohl durch die Praxis journalistischer Tätigkeiten, aber nicht in einem organisationalen Kontext (Redaktion) entstanden sind. NEUBERGER fordert daher auch eine klarere Umsetzung der Systemtheorie, um journalistische Äquivalente im Internet in eine Definition eines journalistischen Systems einzugliedern. Er behauptet, dass „Journalismus abstrakt und sinnhaft abzugrenzen ist, und zwar über seinen binären Code („aktuell“ – „nicht-aktuell“)“ die Funktionen des Journalismus für die Gesellschaft auch in nicht organisierten digitalen Formaten zu finden sein kann (2009, 36).

SCHOLL und WEISCHENBERG plädieren für eine Einbindung der AkteurInnen in eine Betrachtung des Systems Journalismus: „Wir sind (...) keineswegs der Auffassung, daß es allein die Systeme sind, welche handeln. Menschen agieren und kommunizieren, und sie tragen dafür auch die Verantwortung.“ (1998, 15) Die Verknüpfung der AkteurInnenebene mit dem System ermögliche allerdings, die Zwänge, denen die JournalistInnen unterliegen (ökonomisch, organisatorisch, technologisch), auf einer Meta-Ebene beobachten zu können.

NEUBERGER analysiert Journalismus als AkteurInnenkonstellation und Institution, die in einen „teilsystemischen Orientierungshorizont“ (ebd. 298) eingebettet sind<sup>17</sup>. Als AkteurInnenkonstellation besitzt „Journalismus einen ökonomischen Tauschzweck, andererseits ist er auf die Lösung gesellschaftlicher Probleme ausgerichtet.“ (Neuberger 2004, 294). Hierin besteht das Spannungsfeld, in dem sich JournalistInnen als handelnde AkteurInnen bewegen. Er entspricht damit seinen Anforderungen als „institutionalisierte

---

<sup>15</sup> Hierbei agiert er unter der Prämisse, dass ForscherInnen für empirische Untersuchungen die Grenzen des Systems umreißen: „Die Systemabgrenzung (...) kann also je nach Forschungsperspektive ganz pragmatisch erfolgen: Es gibt etwas im System, und es gibt etwas außerhalb des Systems: die „Umwelt“. (Scholl / Weischenberg 1998, 47).

<sup>16</sup> Eine detailliertere Darstellung dieser Ableitung des Journalismusbegriffs folgt im Methodischen Teil der Arbeit in Kapitel 3.2.4.

<sup>17</sup> Diese Hierarchisierung entspricht in etwa auch den Ebenen des Zwiebelmodells nach WEISCHENBERG siehe Kapitel 1.2.2.1.

„Lösung“ von gesellschaftlichen Kommunikationsproblemen (ebd. 293), gleichzeitig wird ökonomisch eine Rentabilität erwartet. Diese Ansprüche werden in der Institution Journalismus in den Arbeits- und Berufskontext übertragen. So gebe es auf Ebene des Arbeitskontextes eine Orientierung zur Leistungserbringung, auf Ebene des Berufskontextes den Versuch, regulierend und orientierend zu arbeiten (ebd. 297). Hier finden sich auch Problematiken, die unter systemischer Betrachtung zu Entgrenzungssphänomenen führen (siehe Kapitel 1.3).

Auch wenn die wissenschaftliche Exploration des Systems Journalismus nicht zufriedenstellend ist, soll hier im weiteren Verlauf die Annahme gelten, dass Journalismus als eigenständiges System mit konfigrierenden Beziehungen zum Mediensystem fungiert.

### 1.2.1 JOURNALISTISCHER CODE

Eine weitere Problematik in der Konzeption eines Systems Journalismus ergibt sich in der Wahl des binären Codes für Journalismus. WEISCHENBERG stellt sogar die Frage, ob „ein Funktionssystem wie der Journalismus überhaupt *codierbar* ist.“ (2014, 348)

LUHMANNS Anforderungen an einen binären Code sind in sechs Punkten recht klar formuliert:

„Von einem Code muß erwartet werden, daß er (1) der Funktion des entsprechenden Systems entspricht, nämlich den Gesichtspunkt der Funktion in eine Leitdifferenz übersetzt; daß er (2) vollständig ist (...), also nicht einfach nur Wald und Wiesen unterscheidet. Er muß mithin den Funktionsbereich, für den das System zuständig ist, vollständig erfassen; er muß also (3) nach außen hin selektiv und (4) nach innen hin informativ wirken, ohne das System damit unirritierbar festzulegen; und er muß (5) offen sein für Supplemente (Programme), die erst Kriterien dafür anbieten (und ändern können), welcher der beiden Codewerte in Betracht kommt. Das alles wird dann (6) in die Form eines Präferenzcodes, also in eine asymmetrische Form gebracht, in der ein positiver und ein negativer Wert zu unterscheiden sind. Mit dem positiven Wert kann man im System etwas anfangen, er stellt zumindest verdichtete Akzeptanzwahrscheinlichkeit in Aussicht. Der negative Wert dient als Reflexionswert und damit vor allem der Kontrolle, mit welchen Programmen das Sinnversprechen des positiven Wertes eingelöst werden kann.“ (Luhmann 1996, 302)

Wie schon ausgeführt, scheint der Vorschlag von LUHMANN, diesen Code in der Information / Nicht-Information zu definieren, unbefriedigend. Verschiedene Vorschläge für einen alternativen Code beinhalten öffentlich / nicht-öffentliche sowie aktuell / nicht-aktuell (vgl. Scholl / Weischenberg 1998, 76; Weischenberg 2014, 349).

Aktualität als positiver Wert des binären Codes ist zum Paradigma in der systemischen Journalismusforschung geworden, da der Begriff sowohl zeitliche (Neuigkeitswert), als auch sachliche (Faktizität) und soziale (Relevanz) Dimensionen beinhaltet: „Insoweit ist Aktualität die wohl am besten geeignete, wenn auch nicht perfekte Kennzeichnung des Leitcodes, mit dem Journalismus operiert“ sind sich SCHOLL und WEISCHENBERG noch 1998 sicher (75).

BLÖBAUM, der den binären Code LUHMANNS in informativ / nicht-informativ modifiziert<sup>18</sup>, kritisiert Aktualität als unbrauchbaren Code, da Aktualität erst durch journalistische Produkte geschaffen werde:

„Journalismus orientiert sich nicht primär an Aktualität von Ereignissen, vielmehr wird etwas in den Zustand der Aktualität erst dadurch erhoben, daß es vom Journalismus beobachtet und vermittelt wird. Insofern erscheint es angebracht, ‚aktuell‘ eher auf die Funktion (Selektion und Vermittlung) zu beziehen, als auf das, worauf sich die Funktion richtet (Information). Journalismus bearbeitet Aktualität nicht, Journalismus stellt Aktualität durch seine Operationen her.“ (Blöbaum 1994, 263)

WEISCHENBERG geht später auf Kritik an aktuell / nicht-aktuell als binärem Code ein und schlägt schließlich das Merkmal nachrichtlich / nicht-nachrichtlich vor (2007, 127f; 2012, 245; 2014, 349). Dieser Code erfülle die sechs Punkte LUHMANNS<sup>19</sup>, sei kommunikationswissenschaftlich angeschlussfähig und ermögliche vor allem sowohl die benötigte operative Schließung und eine klare Selektion. Gleichzeitig werde durch den Code nachrichtlich / nicht-nachrichtlich die theoretische Diskrepanz zwischen Information und Unterhaltung vernichtet (vgl. 2007, 127), schließlich stünden der Fokus der „Identität und Zuständigkeit des Journalismus“ (ebd. 2012, 245) Nachrichten:

„Journalisten und Nicht-Journalisten orientieren sich an einem Leitcode, der Nachrichtliches von Nicht-Nachrichtlichem vorhersehbar trennt und somit zwischen einem positivem und negativen Referenzwert unterscheidet; dieser gibt an, unter welchen Bedingungen der positive Referenzwert Verwendung findet und schließt somit dritte Möglichkeiten aus.“ (Weischenberg 2014, 351)

Dieser Code erscheint plausibel und soll hier im Weiteren als Code für ein mögliches Journalismussystem mitgedacht werden. Inwieweit sich journalistische Produkte als Spiegel der Wirklichkeit betrachten lassen und wie die verschiedenen Ebenen des Systems wechselseitig miteinander verbunden sind, soll im nächsten Abschnitt kurz diskutiert werden.

### 1.2.2 JOURNALISMUS ALS KONSTRUKTION VON WIRKLICHKEIT

Eine Annahme, die mit einer systemischen Konzeption des Journalismus einhergeht, ist, dass er Realität konstruiere. LUHMANN hat sich mit dieser Prämisse in *Die Realität der Massenmedien* genauer auseinandergesetzt und nutzt einen operativen Konstruktivismus als Grundlage seiner Ausführungen (vgl. 2004, 15f). Hierbei handelt es sich um die Annahme, dass die kognitiven Systeme, also die JournalistInnen, die die Systembeobachtung in ihren Handlungspraktiken ausführen, keine Möglichkeit haben, zwischen ihrer Erkenntnis und der

---

<sup>18</sup> Er liefert dabei jedoch keine Unterscheidung zum binären Code von Werbung und Unterhaltung und lässt somit offen, was Journalismus als System mit dem Aufnahmekriterium informativ / nicht-informativ klar von diesen anderen Kommunikationsprogrammen unterscheidet (vgl. 1994 275f).

<sup>19</sup> 1.) Übersetzt er die Funktion Nachrichten, Neuigkeiten zu liefern in eine Leitdifferenz; 2.) umfasst er die Systemoperationen vollständig, wie die Ergebnisse der Nachrichtenforschung zeige; gleichzeitig wirke er selektiv (3.) und informativ (4.); 5.) bleibt er offen für Präzisierungen bzw. Änderungen auf der Programmebene und 6.) weise er eine „asymmetrische Form auf“ (Weischenberg 2012, 245).

„Existenz von Realobjekten“ zu unterscheiden, da sie keinen „erkenntnisunabhängigen Zugang zu solchen Realobjekten“ haben<sup>20</sup> (ebd. 17):

„Der operative Konstruktivismus bezweifelt keineswegs, daß es eine Umwelt gibt. Sonst hätte ja auch der Begriff der Systemgrenze, der voraussetzt, daß es eine andere Seite gibt, keinen Sinn. Die These des operativen Konstruktivismus führt also nicht zu einem ‚Weltverlust‘, sie bestreitet nicht, daß es Realität gibt. Aber sie setzt Welt nicht als Gegenstand, sondern im Sinne der Phänomenologie als Horizont voraus. Also als unerreichbar.“ (ebd. 18)

Die Idee von Journalismus als Spiegel der Gesellschaft ist aus dieser Sicht nicht haltbar, da Realität als solche nur in den „kognitiven Operationen“ (ebd. 17) liege. Systeme reduzieren Komplexität durch Ausdifferenzierung, dadurch entsteht ‚konkrete Wirklichkeit‘, diese Differenzierung müsse aber der Komplexität des Systems entsprechen (vgl. Scholl / Weischenberg 1998, 47) Daher könne diese auch nur systemintern durch Sinngebung erarbeitet und geprüft werden (vgl. Luhmann 2004, 19).

„Es kommt so niemals zu einer Wiederholung, zu einer Wiederspiegelung der Weltkomplexität in Systemen. Es gibt auch keine Abbildung der ‚Umwelt‘ in Systemen. Die Umwelt ist der *Grund* des Systems, und Grund ist immer etwas *ohne Form*.“ (Luhmann 1987, 602)

SCHOLL und WEISCHENBERG orientieren sich an einer konstruktivistischen Systemtheorie nach SCHMIDT, der Wirklichkeit als gesellschaftliche, durch Sozialisationsprozesse implantierte Konstruktion konzipiert. Dadurch werden soziokulturelle Normen und Schemata sowie die „symbolische Ordnung einer Kultur“ (1999, 124) in die Individuen eingeschrieben, eingeprägt, sie haben als Einzelne aber keine Chance der Konstruktionsgestaltung: „Wirklichkeitskonstruktionen von Aktanten sind subjektgebunden, aber nicht subjektiv im Sinne von willkürlich, intentional oder relativistisch“ (ebd.). So sei auch Journalismus als „Handlungszusammenhang“ zu begreifen, der in „soziale Prozesse“ eingebunden ist (vgl. Scholl / Weischenberg 1998, 16). Im Gegensatz zu LUHMANN betrachten sie soziale Systeme als Beobachtungsmodelle und nicht als real gegeben (vgl. Luhmann 1987, 30; Weischenberg 2012, 242). Diese sozialen Prozesse hat WEISCHENBERG in einem Modell versucht zu definieren, das als Zwiebelmodell für die weitere Analyse vorgestellt werden soll. Dafür relevant ist die Inklusion der AktantInnen in die Betrachtung (vgl. 1998, 54):

„Individuen (hier: Journalisten) können durchaus methodisch als Kristallisierungspunkte sozialer Wirklichkeit konzipiert werden, ohne daß eine ontologische Bestimmung notwendig wäre, ob sie als Individuen oder als Komponenten eines sozialen Systems untersucht werden.“ (ebd. 53f)

---

<sup>20</sup> Das gleiche gilt für wissenschaftliche Erkenntnis: Die Beobachter der Systembeobachtung (also beispielsweise ForscherInnen der Journalistik) können lediglich untersuchen, „wie deren ‚frames‘ ihre Erkenntnisse formen“ (Luhmann 2004, 17), aber das grundlegende Problem werde dadurch nicht gelöst.

#### **1.2.2.1 DIE ZWIEBEL DES JOURNALISMUS**

Das sogenannte Zwiebelmodell des Journalismus verbildlicht die verschiedenen Ebenen des Journalismus (vgl. Abb. 3) und ermöglicht eine dezidierte Untersuchung der Wechselbeziehungen sowie mögliche Richtungen von Veränderungen; zugleich eignet es sich auch für historische Analysen (vgl. Meier 2007 68f). Als theoretische Grundlage des Modells dient das „System / Umwelt Paradigma der konstruktivistischen Systemtheorie“ (Scholl / Weischenberg 1998, 20):

„Das Modell setzt das System / Umwelt-Paradigma insofern konsequent um, als es die diversen Umwelten, mit denen das System Journalismus ‚in Kontakt‘ steht, durchdekliniert und in Hinblick auf Formen ‚struktureller Kopplung‘ abklopft.“ (ebd. 22)

Dabei können sich auch die Perspektiven der Beobachtung ändern: wer beispielweise Journalismus als „soziales Funktionssystem modelliert, muß hier [beim Normenkontext, Anm.] ansetzen und kann die Operationalisierung nicht ausschließlich über Redaktionen vornehmen, wie Rühl immer wieder vorgeschlagen hat.“ (Scholl / Weischenberg 1998, 22). Gleichzeitig können z.B. auch Problematiken der Trennschärfe mit diesem Modell betrachtet werden; so bietet der Funktionskontext, der die Medienaussagen umfasst, auch die Möglichkeit, andere Kommunikationsberufe zu inkludieren (vgl. ebd.).

Der Normenkontext bietet die Möglichkeit, rechtliche und politische Traditionen von Mediensystemen (auch vergleichend) zu beschreiben und die Einbettung von Medien in die Gesellschaft darzustellen (z.B. welche Funktionen sollen diese erfüllen?); im Strukturkontext geht es dann schon konkreter um die Institutionen, und inwieweit Umwelt-Systeme hier in die Struktur hineinspielen (z.B. welchen ökonomischen Zwängen unterliegen sie und warum?). Der Funktionskontext umfasst die Darstellungsformen und –muster, die SCHMIDT als wesentlichen Bestandteil für mediale Wirklichkeitskonstruktionen benennt (vgl. 1999, 122f) Außerdem werden alle Quellen, die Medieninhalte ausmachen, also nicht nur die reinen journalistischen Produktionen, sondern auch PR- und Öffentlichkeitsarbeit dort mit einbezogen. Auf Ebene des Rollenkontextes werden schließlich AkteurInnen- und Systemperspektive vereint und mit Handlungspraktiken, Rollen- und Publikumsbild zusätzliche Elemente der unbewussten Wirklichkeitskonstruktion mit berücksichtigt. (vgl. Scholl / Weischenberg 1998, 22)

Um also die verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen, die zum einen die Relevanz für Journalismus als System und zum anderen den Handlungsspielraum von Journalismus als Beruf umfassen, betrachten zu können, soll für diese Arbeit das Zwiebelmodell des Journalismus als wesentliche theoretische Grundlage nutzbar gemacht werden.

## Mediensysteme

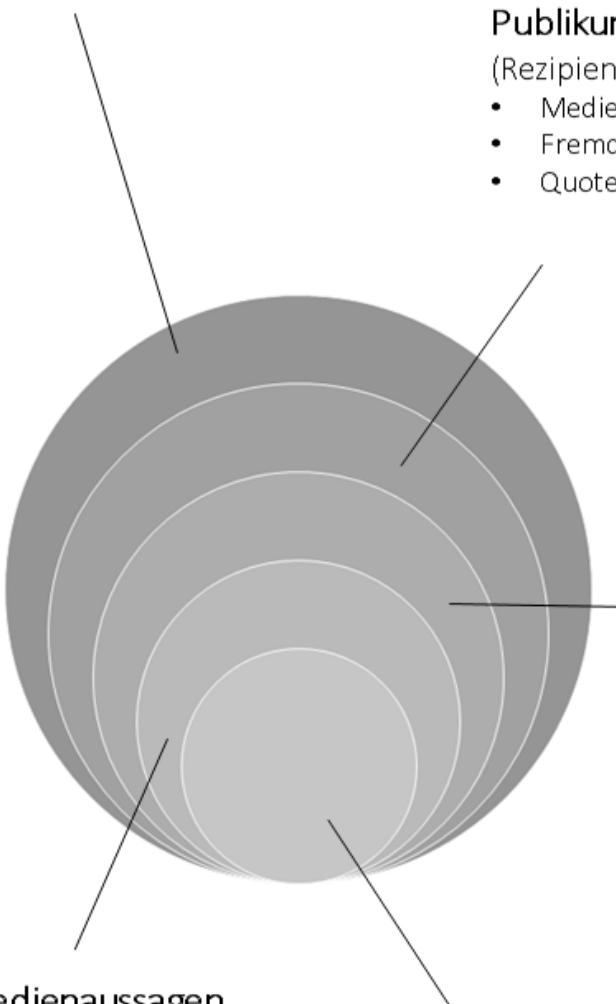
(Normenkontext)

- Gesellschaftliche Rahmenbedingungen
- Historische und rechtliche Grundlagen
- Kommunikationspolitik
- Professionelle und ethische Standards

## Publikum

(RezipientInnenkontext)

- Mediennutzung und Motivation
- Fremdbild der MedienakteurInnen
- Quote und Feedback



## Medieninstitutionen

(Strukturkontext)

- Ökonomische Imperative
- Politische Imperative
- Organisatorische Imperative
- Technologische Imperative

## Medienaussagen

(Funktionskontext)

- Informationsquellen und Referenzgruppen
- Berichterstattungsmuster und Darstellungsformen
- Konstruktionen von Wirklichkeit
- ‚Wirkungen‘ und ‚Rückwirkungen‘

## MedienakteurInnen

(Rollenkontext)

- Demographische Merkmale
- Soziale und politische Einstellungen
- Rollenselbstverständnisse und Publikumsimage
- Professionalisierung und Sozialisation

**Abb. 3** Zwiebelmodell zur Identifikation von Journalismus-Systemen (nach Scholl / Weischenberg 1998, 21 und Meier 2007, 68)

Für diese Arbeit ist der Kontext der MedienakteurInnen relevant, sowie die Relationen der AkteurInnen zu den Medieninstitutionen, namentlich den Organisationen. JournalistInnen und ihre Rollen als Kern können von Änderungen in allen anderen Ebenen betroffen werden, während sie nur wenig Einfluss auf das Mediensystem an sich haben. Änderungen im Selbstverständnis (also dem Rollenkontext) können sich allerdings auf den Kontext der Routinen und damit auch auf die Medienprodukte auswirken.

MEIER hat das ursprünglich vier-dimensionale Modell um die Perspektive des Publikums erweitert (vgl. 2007, 68), hier geht es vor allem um Rezeptionsforschung, sowie die sich entwickelnde Orientierung an den RezipientInnen, um Quoten und Feedbackfunktionen (vgl. ebd. 93ff). Diese Ebene wird hier zwar mit einbezogen, sollte aber, gemäß dem Forschungsstand zu Freien JournalistInnen (vgl. Kapitel 3.3), keine bedeutende Relevanz innehaben. Im weiteren Verlauf soll nun auf die spezifische Funktion von journalistischen Organisationen, Programmen und Rollen eingegangen werden.

### 1.2.3 JOURNALISTISCHE ORGANISATIONEN

Über die interne Differenzierung von Systemen bilden sich Organisationen aus (vgl. Luhmann 1987, 259; Scholl / Weischenberg 1998, 47), die sich ebenfalls ausdifferenzieren können. Diese Organisationen, die „die Kommunikation der Massenmedien produzieren“ (Luhmann 2004, 12), sind auf der Meso-Ebene angelegt (vgl. Blöbaum 2005, 50) und bestehen daher ebenfalls nicht aus Individuen. Das System verallgemeinert seine Operationen durch die Organisationen (Blöbaum 1994, 285). Die Organisation kann als Schnittstelle von Medien und Journalismus dienen, hier treffen die Distributions- und die Informationsdienstleistung aufeinander (vgl. Altmeppen 2006, 16f). Im Hinblick auf journalistische Organisationen und Organisation wird zwischen einer instrumentellen und einer strukturtheoretischen Betrachtungsweise unterschieden. Beim instrumentellen Organisationsbegriff wird davon ausgegangen, dass es sich um „plan- und steuerbare Einheiten“ (Altmeppen 2006, 42) handelt, die mit einer anerkannten Struktur ihre Ressourcen so verwalten, dass „Handlungen im Hinblick auf spezifische Zwecke koordiniert werden“ (Theis-Berglmair 2009, 48). Diese Perspektive ist stark an Management- und Ratgeberliteratur orientiert. ALTMEPPEN wendet dagegen ein, dass „Organisationen (...) keine monolithischen Blöcke“ (2006, 43) sein können und der Fokus auf eine zielgerichtete Durchstrukturierung ungenau sei:

„Organisationen agieren grundsätzlich unter den Bedingungen von Unsicherheit und Risiko und gerade journalistische und Medienorganisationen können ihre Produktions- und Distributionsprozesse nicht maßstabsgetreu planen und steuern.“ (ebd.)

Aus strukturtheoretischer Perspektive wird soziale Ordnung erst durch Organisation und Organisationen<sup>21</sup> hergestellt (Altmeppen 2007, 282). So diene die Organisation der zentralisierten Akkumulation von Ressourcen und dadurch der Genese einer „dualen Struktur sozialer Ungleichheit“ (Bruch / Türk 2007, 276). BLÖBAUM sieht in der Organisation ein ökonomisches Dispositiv, so sei das journalistische System über Organisationen mit dem wirtschaftlichen System strukturell gekoppelt (vgl. 1994 285f). Unter der Prämisse der Wirtschaftlichkeit etablierten sich weitere Strukturen, wie z.B. Ressorts; aber auch aktuelle Organisationsinnovationen wie News Desks und trimediale Synergien sind Strukturierungen, die diesem Dispositiv folgen.

Mit Einbeziehung von AkteurlInnen, entsteht und entwickelt sich die Struktur der Organisation durch den „Zwang“ zur Koordination“ (Altmeppen 2007, 297) zwischen den handelnden AkteurlInnen, die jeweils unterschiedlichen Zugang zu Machtmitteln haben. Dabei treffen „nicht-journalistische Deutungsmuster mit den journalistischen zusammen“ (ebd.). Da journalistische Organisationen den Rahmen für journalistische Programme und Rollen bilden, stellt sich die Frage wie die Einbettung von Freien JournalistInnen in solche Kontexte bewerkstelligt ist – und wie sich mangelnde organisatorische Integration auf ihren Umgang mit journalistischen Programmen und Rollen auswirkt.

#### 1.2.4 JOURNALISTISCHE PROGRAMME

Mittels Programme halten sich durch den binären Code geschlossene Systeme offen, die Programme sind lernfähig und Ort der Adaption (vgl. Blöbaum 1994, 277). Nach BLÖBAUM finden sich die Programme in der Struktur hierarchisch unter den Organisationen (vgl. ebd. 59). Die journalistischen Programme können als Handlungsrahmen verstanden werden: „Der eigentliche Programmabegriff taucht erst auf der konkreten Produktionsebene auf“ (Scholl / Weischenberg 1998, 81). So wird zwischen Ordnungs-, Darstellungs-, Informationssammlungs-, Selektions- und Prüfprogrammen unterschieden (vgl. Blöbaum 1994, 277-284), die journalistischen Praktiken entsprechen.

Die journalistischen Produkte, die LUHMANN unter dem massenmedialen Systemprogramm *Nachricht / Bericht* zusammenfasst und dadurch auch schon einschränkt, umfassen zum einen die tagesaktuelle Berichterstattung (Nachricht) und zum anderen die über „Kontexte etwaiger Neuigkeiten“ informierenden Berichte (ebd. 72). Für alle Programme des Systems Massenmedien gelte ein Diktat der Kondensierung, Schematisierung, Generalisierung und Konfirmierung, sowie ein Abgleichen mit bereits bekannten: „Das Identifizierte wird in ein Schema überführt oder mit einem bekannten Schema assoziiert.“ (ebd. 74) Dadurch werde

---

<sup>21</sup> Bei Organisation im Singular handelt es sich um ein Strukturprinzip (vgl. Bruch / Türk 2007, 264), Organisationen umfassen in diesem Fall Medieninstitutionen und Redaktionen.

den selektierten Tatbeständen erst Bedeutung verliehen. Dies treffe auch auf die alltägliche Kommunikation zu, doch bei der massenmedialen Kommunikation wirke dieser Prozess verstärkt zur Realitätskonstruktion. (vgl. ebd. 74f)

Die journalistische Praxis entspreche daher auch Regeln einer „journalistischen Schreibweise“, die eigentlich bereits Vergangenes so behandle als ob es noch gegenwärtig wäre, „noch interessiere, noch informiere“ (ebd. 55):

„Dafür genügt die Andeutung einer Kontinuität, die vom letzten bekannten Stand der Dinge ausgeht und über die Gegenwart hinaus bis in die unmittelbar bevorstehende Zukunft reicht, so daß zugleich verständlich wird, wieso man an der Information interessiert sein kann. Ereignisse müssen als Ereignisse dramatisiert – und in der Zeit aufgehoben werden.“ (ebd. 55)

Durch diese Selektion und Schematisierung entwickeln sich die entsprechenden Routinen (vgl. ebd. 71), unter Routine wird systemtheoretisch eine Handlung verstanden, die ohne Entscheidung auskommt, also auf bewährte Handlungsabläufe zurückgreift (vgl. Luhmann 1987, 401). So werde die Information in „Rubriken und Schablonen“ eingepasst, die durch den Platz bzw. Sendeminuten verfügbar sind (vgl. Luhmann 2004, 71).

Darstellungs-, Informationssammlungs-, Selektions- und Prüfprogramme werden über die Berufssozialisation und durch die Ausführung von Rollen implementiert. Änderungen entwickeln sich in der koordinierten, interaktiven Suche nach Lösungen, erfolgreiche Neuerungen werden wieder generalisiert in das Repertoire der Programme aufgenommen:

„Hier liegt eines der wesentlichen Erklärungsmuster für strukturellen Wandel im Journalismus, der an der Veränderung von Regeln und Ressourcen gemessen werden kann, und zwar auf den Ebenen von Redaktionsmanagement und journalistischem Handeln in organisationalen Bezügen.“ (Altmeppen 2007, 299)

### 1.2.5 JOURNALISTISCHE ROLLEN

Die dritte Komponente der Systemstruktur neben Organisation und Programmen sind die Rollen, die abstrakte „Gesichtspunkte der Identifikation von Erwartungszusammenhängen“ (Luhmann 1987, 430) bilden. Sie sind auf die möglichen Leistungen eines Individuums zugeschnitten, sind dabei aber nicht an ein Individuum gebunden. Außerdem ermöglichen sie „Erwartungssicherheit“ (ebd. 431) auf der Ebene der Handlungen. Individuen können mehrere Rollen innehaben, die sich überlagern und möglicherweise gegenseitig bedingen (vgl. Kepplinger 2008).

„Mit dem Konzept der Rolle rückt eine soziologische Kategorie in den Fokus der Journalismusforschung, die hinreichend elaboriert ist, um über Einstellungen und Meinungen hinaus theoriefähige Befunde zum Journalismus zu generieren.“ (Blöbaum 2005, 49)

In der Evolution des journalistischen Systems haben sich bestimmte Rollen entwickelt, die mit „spezialisierten Tätigkeiten“ verbunden sind (Blöbaum 2004, 211). Dazu gehören laut

BLÖBAUM nicht nur journalistische Leistungsrollen, sondern auch Publikums<sup>22</sup>- und angekoppelte Rollen (vgl. 1994, 289). Die Differenzierung der Leistungsrollen erfolgt sowohl vertikal, als auch horizontal (vgl. Blöbaum 1994, 289; Scholl / Weischenberg 1998, 85); vertikal hierarchisieren sich die Rollen nach ChefredakteurIn, RessortleiterIn, RedakteurIn, VolontärIn. Horizontal verläuft die Differenzierung nach den Ressorts, sowie weiteren Funktion wie Pressefotografin, RechercheurIn, KorrespondentIn und freie MitarbeiterIn (vgl. Blöbaum 1994, 289). Dementsprechend siedelt BLÖBAUM die Rolle der freien MitarbeiterInnen hierarchisch vermutlich auf Ebene der RedakteurInnen an, muss sie aber horizontal aufgrund ihrer vermutlichen Beschäftigung in unterschiedlichen Ressorts ebenso wie die RechercheurInnen und KorrespondentInnen getrennt definieren.

Verbunden mit der Rolle ist ein spezifisches Tätigkeitsprofil: „Diese Tätigkeiten sind zugeschnitten auf die aktuelle Selektion und Vermittlung von Informationen und manifestieren sich in Programmen“ (Blöbaum 1994, 291). Diese Programme und Rollen werden in der Berufssozialisation erlernt, trotz zunehmender Professionalisierung geschieht das Annehmen einer Berufsrolle immer noch ‚on the job‘. Dabei sind nicht nur normative Ansprüche an die Rolle relevant, sondern vor allem die sozialen Erwartungen aus dem Arbeitsumfeld: „Der Journalist bezieht seine Anerkennung nicht in erster Linie von den Lesern, Hörern und Zuschaun (sic!), sondern von Arbeitskollegen und Vorgesetzten.“ (Scholl / Weischenberg 1998, 46) So hängt beispielsweise die Praxis des Gegenlesens stark von der Hierarchie der Redaktion und der Einstellung der Vorgesetzten ab (vgl. ebd. 1998, 98) und wird auch als „auf Linie bringen“ (Weischenberg et al. 2006, 85) der neuen RedakteurInnen betrachtet, also als Einpassung in eine Rollenerwartung. Rollenerwartungen unterschiedlichster Herkunft bergen auch reichlich Konfliktpotential, vor allem wenn normative Rollenzuschreibungen der neutralen, nüchternen und gut recherchierenden InformationsjournalistInnen mit ökonomischen Erwartungsrollen verbunden werden oder Erwartungen der Objekte der Berichterstattung mit jenen des Chefredakteurs ausgeglichen werden müssen (vgl. Kepplinger / Maurer 2008):

„Journalistisch tätig zu sein bedeutet also immer auch, potenziell konfliktierende Ziele zu versöhnen oder doch zumindest diese Ziele mehr oder weniger reflektiert in Einklang zu bringen – und sich an den Paradoxien der Profession abzuarbeiten“ (Loosen et al. 2008, 17)

Freie JournalistInnen werden von der Sozialisation ausgeschlossen, spüren aber dennoch die Härte der Hierarchie, was ihre Situation zwar freier macht in der Position des Schreibens, aber unfairer in der Position des Verkaufens. Veränderung des Systems oder sozialer Wandel findet

---

<sup>22</sup> Wobei seine recht eindimensionale Konzeption des Publikums als Rezipient (vgl. Blöbaum 1994, 289) unter heutiger Sicht sowohl hinsichtlich der Laienproduktion von RezipientInnen, als auch der vermehrten Feedback- und Rückkopplung erweitert werden müsste.

zunächst als Veränderung in diesen Funktionselementen, Organisation, Programmen und Rollen statt. Im nächsten Abschnitt soll es um sozialen Wandel und einige exemplarisch vorgestellte Problemfelder gehen.

### 1.3 DAS JOURNALISTISCHE SYSTEM UND SOZIALER WANDEL

„Journalismus als Berufsfeld und als soziales System ist [...] gleichermaßen einem Wandel unterzogen, er ist Teil des Wandels“ (Summ, 2013, 65). Wie und warum Journalismus entsteht, lässt sich laut BLÖBAUM mit Hilfe der System- und Differenzierungstheorie darstellen. Die journalistische Organisation adaptiert sich an gesellschaftliche Entwicklungen und Bedürfnisse, wird aber ebenso durch abnehmende oder veränderte gesellschaftliche Nachfragen wieder eingeschränkt (vgl. 2004: 207). „Dabei liegt die Quelle des Wandels in der Regel außerhalb des Systems, in seiner Umwelt“ (Summ, 2013, 66) Ökonomische, politische und technische Imperative wirken über die Medieninstitutionen auf die darunter gelagerten Ebenen der Medienaussagen und MedienakteurInnen ein. Sozialer Wandel als ausschlaggebender Motor für diese Änderungen ist aus systemtheoretischer Perspektive das Ergebnis von Versuchen der Adaption des Systems an seine Umwelten und der Minimierung von internen Konflikten (vgl. Giesen, 1991: 532).

Sozialer Wandel ist hierbei eine wertfreie theoretische Kategorie, mit der sich Veränderungen beschreiben lassen im Gegensatz zu wertenden und deterministischen Begriffen wie Evolution, Entwicklung, Fortschritt, Prozess, aber auch Rückschritt (vgl. Blöbaum 2005, 42ff). Auch der systemtheoretisch häufig genutzte Begriff der Differenzierung eignet sich nicht vollends zur Beschreibung von Veränderungen, da es sich hierbei um eine „spezielle Form des Wandels: die Bildung neuer Einheiten innerhalb eines Systems aus den bestehenden Elementen“ (ebd. 45) handle (vgl. auch Luhmann 1987, 470ff; Luhmann 1991, 123f).

Unter Wandel kann zudem nicht jede Veränderung verstanden werden, erst die Generalisierung einer Veränderung mache Wandel aus (Blöbaum 2005, 43). Problematisch bei der Kategorie Wandel ist zudem die empirische Erfassung:

„Wie die anderen Begriffe steht Wandel für einen Prozess – was die empirische Analyse erschwert – und entzieht sich eindeutigen Zuschreibungen.“ (ebd. 42)

Das methodische Design kann Wandel demnach nur über eine kontinuierliche Längsschnittstudie erheben, da rückblickende Aussagen von ProbandInnen immer nur ihre subjektive Wahrnehmung spiegeln (vgl. Summ 2013, 156). Da Strukturen für die „Anschlußfähigkeit der autopoietischen Reproduktion“ (Luhmann 1987, 62) verantwortlich sind, plädiert BLÖBAUM für eine dreidimensionale Analyse von Wandel, die sich an den internen Strukturmerkmalen des journalistischen Systems, an den Organisationen, Programmen und

Rollen, orientiert (vgl. 2005, 47-50). So können erhoben werden, „welche Motive, Induktionen, Kopplungen und Konstellationen den Wandel begünstigen und anregen“ (ebd. 47f) und wie eventuelle Zerstörungen bzw. Überformungen der Struktur entstehen (vgl. ebd. 48).

Vier Bereiche sozialen Wandels im journalistischen System sind für die Frage nach atypischen Arbeitsverhältnissen relevant: die Professionalisierung des Berufs, Feminisierung und gleichzeitige Segregation des journalistischen Systems, Entgrenzungsproblematiken zwischen Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit sowie Redaktionsmanagement und Outsourcing. Diese sollen im Weiteren kurz ohne – Anspruch auf Vollständigkeit – als Problemaufriss dargelegt werden.

### 1.3.1 JOURNALISTISCHE PROFESSIONALISIERUNG IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM

Journalismus ist in Österreich und Deutschland<sup>23</sup> historisch bedingt ein freier Beruf, d.h. es gibt keine zwingenden Zugangsbeschränkungen, wie beispielsweise bei medizinischen oder juristischen Professionen oder Lehrberufen (vgl. Weichler 2005, 70). Unter Professionalisierung versteht man die Entwicklung von einem Beruf in eine Profession, was meist mit einer speziellen Ausbildung und der Entwicklung von professionellen Standards der Tätigkeit verbunden ist (vgl. Scholl / Weischenberg 1998, 44f). Wissenschaftliche Konzepte fokussieren hierbei vor allem auf Aspekte „der Qualifikationsvoraussetzungen, des Prestiges und der beruflichen Bedingungen“ (Scholl / Weischenberg 1998, 44) und der Untersuchung der Berufsstruktur, der beruflichen Sozialisation und der Verberuflichung. Unter Verberuflichung werden Prozesse der Veränderung hinsichtlich der Organisation und Qualifikation von Berufen verstanden (vgl. Scholl / Weischenberg 1998, 44; Konietzka 1999, 381f). Arbeitssoziologisch wird Profession als ein Beruf mit besonderem Ansehen und für das Gemeinwohl relevanter Arbeit konzipiert (Demszsky von der Hagen / Voß 2010, 762); der systemische Ansatz fokussiert allerdings auf Qualifikation und berufsethische Standards (vgl. Scholl / Weischenberg 1998, 80). Funktion der Profession ist dabei die Internalisierung des systemischen Codes (Demszky von der Hagen / Voß 2010, 765). GOTTSCHALL wendet ein, dass dem journalistischen Beruf die Autonomie (vom Mediensystem) fehlt<sup>24</sup>, um eine typische Profession bilden zu können (vgl. 1999, 641).

---

<sup>23</sup> Im Gegensatz dazu gilt beispielsweise in Italien das *Ordine di giornalisti*, einem Berufs-Orden, der Presse-Ausweise erstellt und Journalisten verpflichtend einer Gruppe zuordnet. Gegliedert ist der Orden nach *Giornalisti professionisti* (Volljournalisten, hauptberuflich tätig, nur sie können Redakteure in Redaktionen sein und entsprechend entlohnt werden); die *Giornalisti pubblicisti* (Publizisten, nebenberuflich tätig, sie arbeiten als Korrespondenten, Autoren, Zuarbeiter, aber nicht als Redakteure) und die *Praticanti* (Auszubildende) (vgl. Weischenberg et al. 2006, 184f).

<sup>24</sup> Auch JuristInnen und niedergelassene MedizinerInnen sind nicht komplett autonom, sie treten aber – im Gegensatz zu JournalistInnen – in direkten Kontakt mit ihren KundInnen und können dort Preise verhandeln. JournalistInnen treten erst über das Mediensystem, das mit dem Journalismussystem strukturell gekoppelt ist, mit den letztendlichen KundInnen in Kontakt.

LUHMANN sieht im journalistischen Programm den am ehesten professionalisierten massenmedialen Bereich:

„Nur hier sind professionstypische Tendenzen wie: eigene Ausbildungen, eine eigene, öffentlich akzeptierte Berufsbezeichnung und selbstproklamierte Kriterien guter Arbeit erkennbar. Bei Informationen, die im Modus der Nachrichten und Berichterstattung angeboten werden, wird vorausgesetzt und geglaubt, daß sie zutreffen, daß sie wahr sind.“ (Luhmann 2004, 55)

Grundlagenorientierte Studien, wie der *Journalisten Report* von KALTENBRUNNER ET AL., *Journalismus in Deutschland* von WEISCHENBERG ET AL. oder *Journalisten in der Schweiz* von MAAR ET AL., die die Struktur des journalistischen Systems beschreiben, zeigen auch solche Professionalisierungstendenzen auf, die Rückschlüsse auf das System zulassen: „Aus systemtheoretischer Makroperspektive ist die Professionalisierung ein Indiz für die Ausdifferenzierung funktionaler Teilsysteme der Gesellschaft“ (Scholl / Weischenberg 1998, 80). Zudem gebe es Hinweise, dass professionelle Orientierungen einen Unterschied in der Berufsausübung mache (ebd. 45). Inwieweit die Abschottung des Berufs nach außen wünschenswert ist, ist eine andere Frage, ebenso wie die Tendenz, dass stark professionalisierte JournalistInnen sich in „ihrem Verhalten am weitesten von den Kommunikationsbedürfnissen der Bevölkerung“ entfernen (ebd. 45).

Im deutschsprachigen Raum ist die Professionalisierung durch die Etablierung verschiedenster journalistischer (Fach-) Hochschullehrgänge und ethischen Kodizes wie Redaktionsstatuten und Presseräte langsam fortgeschritten (vgl. Meier 2007, 217 und 229). In Österreich ist der Professionalisierungsgrad vergleichsweise besonders niedrig, mit einer Akademisierungsrate von 33 Prozent (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 115), sowie langsam zunehmenden Weiterbildungsmaßnahmen und einem erst seit 2010 wieder eingesetzten (aber auch zahnlosen) Presserat (vgl. VÖZ o.J.). Akademisierung bzw. Weiterbildung ist im Professionalisierungskontext relevant, da JournalistInnen mit einem Hochschulabschluss bzw. regelmäßigen Weiterbildungen „als eindeutig sensibler, kritischer und wachsamer“ (Karmasin 2005, 199) hinsichtlich journalistischer Praktiken eingestellt sind. KARMASIN kommt daher zu dem Schluss, dass „die Ausbildung universell einsetzbare Schlüsselqualifikationen vermittelt, scheint angesichts dieser Ergebnisse unabdingbar.“ (ebd.)

Im verstärkten Einsatz Freier JournalistInnen sehen WEISCHENBERG ET AL. sogar Deprofessionalisierungstendenzen, speziell würden ethische Standards nicht eingehalten (vgl. Weischenberg et al. 2006, 189; vgl. auch Voß 2012, 293). Diese zeigen sich vor allem in der Vermischung von Journalismus und PR, da immer weniger Freie JournalistInnen hauptberuflich von der journalistischen Tätigkeit leben können: „Der Befund forciert die Auseinandersetzung mit der Frage, welchen Journalismus sich unsere Gesellschaft leistet“ (Weischenberg et al. 2006, 190).

### 1.3.2 PROBLEMATIK DER ENTGRENZUNG: JOURNALISMUS VS. PR

Während Professionalisierungstendenzen eine Schließung des Berufs zur Etablierung und Erhaltung journalistischer, ethischer, technischer und moralischer Standards bewirken, zeigen Untersuchungen zum Arbeitsalltag von JournalistInnen eine konfligierende Entwicklung. So vermischen nicht nur Freie JournalistInnen wie WEISCHENBERG ET AL. konstatieren journalistische Praktiken mit jenen der Öffentlichkeitsarbeit, auch festangestellte JournalistInnen befinden sich im paradoxen Spannungsfeld zwischen Journalismus und PR (vgl. Bentele / Nothhaft 2008, 466f). Studien, die inhaltsanalytisch die Übernahme von PR-Mitteilungen in die Berichterstattung untersuchen, zeigen, dass es eine hohe Übernahmequote gibt (vgl. Scholl / Weischenberg 1998, 137). Befragungen von JournalistInnen sind dagegen nicht ganz so eindeutig. Während die Befragten der Studie *Journalisten in Deutschland* den Einfluss von PR bei einer fünfstufigen Skala auf 2.44, also im Mittelfeld, anlegen (vgl. ebd.), sehen sich österreichische Print-JournalistInnen zunehmend in ihrer Autonomie eingegrenzt<sup>25</sup> (Weber, 2006, 27):

„60,8 Prozent der österreichischen Printjournalisten müssen zumindest manchmal beim Schreiben einer Story darauf Rücksicht nehmen, dass diese mit PR oder einem Inserat in Zusammenhang steht, jeder siebte Journalist muss das sogar regelmäßig tun.“ (ebd. 41)

Zeit- und Kostendruck, sowie Personal- und Ressourcenknappheit könnten als Ursachen für geringere Hemmschwellen gegenüber der (direkten) Übernahme von Pressemitteilungen benannt werden (ebd. 61). Die JournalistInnen seien sich demnach allerdings der Problematik bewusst. Allerdings lassen sich Verquickungen zwischen PR und Journalismus nur unbefriedigend mit Befragungen erheben, vielmehr brauche es ein multi-methodisches Design, das sowohl Inhaltsanalysen als auch Befragungen kombiniert. Gerade im Sport- und Politikjournalismus sei jedoch eine Nähe gegeben (vgl. Weischenberg et al. 2006, 131).

Mit Hinblick auf Entgrenzungstendenzen zwischen Journalismus und PR (Verlautbahrungs-Journalismus), Werbung (Marketing-Journalismus), Unterhaltung (Hybrid-Journalismus) und Technik (Multimedia-Journalismus) kommen LOSEN und SCHOLL zu dem Schluss,

„Als maßgeblich konstituierende Trends dieser Entwicklungen wurden Prozesse der Globalisierung von Systemkonturen des Journalismus, der Ökonomisierung zentraler Parameter der Aussagenentstehung, der zunehmenden Hybridisierung journalistischer Aussagen und der Deprofessionalisierung von bisher typischen journalistischen Rollen identifiziert.“ (2002, 141)

---

<sup>25</sup> Wobei Vergleiche solcher Ergebnisse jedoch nicht unproblematisch sind, da es sich um unterschiedliche Grundgesamtheiten handelt (bei SCHOLL und WEISCHENBERG sind alle deutschen hauptberuflichen JournalistInnen im Fokus der Untersuchung, bei WEBER lediglich die Zeitungs- und Zeitschriften-JournalistInnen). Zudem ist die Grundgesamtheit bei WEBER mit N=296 sehr gering und damit kaum repräsentativ (hauptberufliche PrintjournalistInnen in Österreich 2007: 4.700, vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 69).

Neben Zeitdruck und Ressourcenknappheit lässt sich mit den Freien JournalistInnen ein zweites ‚Einfallstor‘ der PR in das journalistische System feststellen: Es gibt die Tendenz, dass Freie JournalistInnen sowohl journalistisch als auch für PR tätig sind (vgl. Koch / Obermaier 2013). WEISCHENBERG ET AL. sehen die journalistische Qualität durch Grenzüberschreitungen mit PR durch Freie JournalistInnen in Gefahr:

„Verbindet man dieses Ergebnis mit dem Rückgang der Zahl hauptberuflicher freier Journalisten und der wahrscheinlichen Zunahme semiprofessioneller freier Tätigkeit, dann ist durchaus eine Abnahme journalistischer Qualität zu erwarten.“ (2006, 83)

### 1.3.3 HORIZONTALE UND VERTIKALE SEGREGATION: FRAUEN IM JOURNALISMUS

Die Feminisierung des journalistischen Systems ist ein Wandel, der ähnlich anderen beruflichen Sphären aktiv angestrebt wird, so jedenfalls die Mundbekenntnisse von Verlagen und Redaktionen<sup>26</sup>. 2007 hatten nur 9 % der Journalistinnen eine Leitungsrolle inne (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 122). Es gibt zwar im öffentlichen Bild erfolgreiche Journalistinnen, sie sind allerdings nicht die Regel (vgl. Weischenberg et al. 2006, 45). Obwohl Frauen schon früh für Massenmedien gearbeitet haben, waren und sind ihre Tätigkeiten auf bestimmte Felder beschränkt (vgl. Neverla / Kanzleitner 1984, 46ff; Weischenberg et al. 2006, 48). Sie wurden historisch vor allem als Zielpublikum von Special Interest und Werbung und weniger als Produzentinnen von journalistischen Inhalten betrachtet; wenn Frauen als Journalistinnen tätig waren, so oftmals in den ‚Human Interest‘-Bereichen als Gegenpol zu ‚ernsthaften‘ Nachrichten (vgl. Chambers et al. 2004, 231)

NEVERLA und KANZLEITNER sprachen 1984 von einem ersten und zweiten Arbeitsmarkt, der durch die horizontale und vertikale Segregation geprägt ist, in welchem Journalistinnen die Rollen und Ressorts mit weniger Prestige einnehmen (vgl. 1984, 49f)<sup>27</sup>. Journalisten haben in einem solchen zweigeteilten Arbeitsmarkt eine lineare Berufslaufbahn mit höherem Einkommen und Karrierechancen, während Journalistinnen oftmals in einer niedrigeren Position ‚steckenbleiben‘ und oftmals für Medien und Ressorts arbeiten, die weniger Ressourcen und Prestige haben (vgl. ebd. 206): „Journalistinnen arbeiten vor allem im sekundären Arbeitsmarkt, der durch geringes Einkommen, geringere Aufstiegschancen und eine konjunkturelle Instabilität gekennzeichnet ist.“ (Dorer 2002, 151) Zudem sei das Berufsfeld durch ‚männlich‘ codierte Verhaltensweisen<sup>28</sup> dominiert, wodurch auch die Verweigerung der Journalistinnen solcher Praktiken und Rituale im Sinne einer „Mißerfolgs-

<sup>26</sup> So hat sich beispielsweise der Anteil von Journalistinnen in Deutschland zwischen 1993 (19%) und 2005 (22%) kaum verändert (vgl. Weischenberg et al. 2006, 45); in Österreich ist der Frauenanteil weit höher, hier betrug er 2007 42%, vor allem aufgrund der Einführung des Privatrundfunks (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 115f).

<sup>27</sup> Vgl. hierzu auch Gottschall 2010.

<sup>28</sup> Hierunter verstehen NEVERLA und KANZLEITNER unter anderem Selbstdarstellung, Profilierungsarbeit in Redaktionskonferenzen und Abwertung von KonkurrentInnen; DORER benennt diese Verhaltensweisen in Macht- und Konkurrenzstreben, Konkurrenzverhalten und Machtdemonstration (vgl. 2002, 160).

Vermeidungsstrategie“ (Neverla / Kanzleitner 1984, 206) zum Karriereknick führen könnten. DORER greift diese Erkenntnisse auf, wenn sie Geschlecht als nach wie vor prägende Komponente für Erfolg im österreichischen Journalismus benennt (2002, 159f). So würden Professionalität und Weiblichkeit als gegensätzlich betrachtet (vgl. ebd. 162; Weischenberg et al. 2006, 46).

Die Unvereinbarkeit von Familie und Beruf wird oft angeführt als Grund für weniger Frauen in Prestige-Positionen und –Ressorts (vgl. u.a. Lünenborg 1997, 199; Neverla / Kanzleitner 1984, 124; Weischenberg et al. 2006, 46; Schwenk 2006, 272), da Journalismus eher an der „männlichen Normalbiografie“ (Dorer 2002, 158) orientiert sei, in dem wenig bis kaum Platz für Privatheit vorhanden ist. Außerdem seien die Anforderungen an Flexibilität und Verfügbarkeit hoch, was ebenfalls gegen eine Karriere spreche (vgl. Weischenberg et al. 2006, 46; Lünenborg 1997, 199). Dem widerspricht, dass sich viele Journalistinnen bewusst gegen eine Familie<sup>29</sup> entscheiden und dennoch nicht die gleichen Chancen wie ihre Kollegen haben (vgl. ebd. 159). Auch KALTENBRUNNER ET AL. sehen hierin nicht den primären Hinderungsgrund, genauso wenig wie in Ausbildung und Karrierebewusstsein:

„Weder die Doppelbelastung – nahezu zwei von drei Journalistinnen leben ohne Kinder – noch mangelndes Karrierebewusstsein sind also ausreichende Erklärungen für geringeres Einkommen, niedrigere Hierarchieebene und sozial schlechter abgesicherte Erwerbsverhältnisse von Journalistinnen.“ (Kaltenbrunner et al. 2008, 93)

Denn obwohl Journalistinnen eine höhere Akademisierungsquote vorweisen<sup>30</sup>, verdienen sie im Durchschnitt 500 Euro weniger als ihre Kollegen<sup>31</sup> (vgl. Weischenberg et al. 2006, 193). Gleichzeitig sind sie durch die geringen Anteile im journalistischen System kaum repräsentiert (vgl. ebd. 2006, 46), was auch Folgen in der Thematisierung und Darstellung von frauenpolitischen Themen haben kann. So werden Themen wie Familienpolitik, Abtreibung, Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und Gleichstellung traditionell von Journalistinnen behandelt (vgl. Chambers et al. 2004, 231ff). LÜNENBORG merkt hier an, dadurch, dass diese Themen sogar ganz aus der Redaktion ausgelagert und von Freien Journalistinnen angekauft werden, fände eine Schließung des Kernjournalismus gegenüber solchen Themen statt (vgl. 1997, 238f).

Gründe für die Situation der Journalistinnen finden sich zudem auch darin, dass sie nicht nur für Medien mit weniger Ressourcen arbeiten, sondern sich auch oft in atypischen Arbeitsverhältnissen befinden. So sind in Österreich 46 % der festen Freien oder

<sup>29</sup> 67% der Journalistinnen sind kinderlos (im Vergleich: bei allen Akademikerinnen sind durchschnittlich 40% kinderlos); die Geburtenrate von Journalistinnen liegt bei 0,5 Kindern in Deutschland (Deutschland insgesamt: 1,4 Kinder) (vgl. Weischenberg et al. 2006, 46).

<sup>30</sup> So haben in Österreich 41% der Journalistinnen einen akademischen Grad gegenüber 29 % der Journalisten (Kaltenbrunner et al. 2007, 96).

<sup>31</sup> Und zwar auf gleicher Position und mit gleicher Arbeitszeit.

PauschalistInnen<sup>32</sup> weiblich, unter den Festangestellten beträgt der Frauenanteil 41% (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 102):

„Die typisch weibliche Journalistin ist ledig und kinderlos, verfügt noch häufiger [als männliche Journalisten, Anm] über ein abgeschlossenes Studium und ist mit 38 Jahren etwas jünger als ihr Kollege. Sie arbeitet freiberuflich im Journalismus und ist seit 12 Jahren im Beruf. Mit großer Wahrscheinlichkeit arbeitet sie im Ressort Lokales/Regionales, Politik, Soziales/Familie und/oder Ratgeber. Sie verdient zwischen 3001 und 3500 Euro<sup>33</sup> brutto.“ (Schwenk 2006, 273)<sup>34</sup>

#### 1.3.4 REDAKTIONSMANAGEMENT UND OUTSOURCING

Wenn von sozialem Wandel im Journalismus geredet wird, ist oft die Meso-Ebene der Organisationen und Redaktionen gemeint, da sie den „organisatorische[n] Kontext journalistischer Arbeit“ bilden (Blöbaum 2005, 50). Veränderungen fänden dort vor allem aufgrund der zunehmenden Ökonomisierung statt (vgl. Heinrich 1996; Blöbaum 2005). Dagegen sei einzuwenden, dass journalistische Produkte und ihre Medien sich schon immer auf einem wirtschaftlichen Markt befunden haben (vgl. Altmeppen 2008, 91). Entwicklungen im Wettbewerb brauchen Medien- und Redaktionsmanagement. Hierunter wird allgemein intentionales Planen, Organisieren, Führen und Kontrollieren von einer Organisation, ihrer Einheiten und Ressourcen verstanden (vgl. Altmeppen 2006, 216; Heinrich 1996, 178). Dabei wird eine Rationalität vorausgesetzt, die so nicht gegeben sein kann; vor allem im Redaktionsbereich, da die „betriebswirtschaftlich typischen Merkmale“ des Journalismus von Unsicherheit und großer Veränderlichkeit unterliegenden Strukturen geprägt sind (Heinrich 1996, 178). Dadurch ist die Planbarkeit der redaktionellen Produktion nur bedingt möglich<sup>35</sup>. ALTMEPPEN trennt Medien- und Redaktionsmanagement analytisch und gewährt nur ersteren die betriebswirtschaftliche Organisation. Redaktionsmanagement dagegen sollte Arbeitsabläufe verbessern und organisiere „die Beschaffung der Nachrichten, ihre Selektion, die Recherche, das Nachrichtenschreiben und (bei Zeitungen und Zeitschriften) das Bündeln der Information zu einem journalistischen Gesamtprodukt.“ (2006, 225).

Medien und ihre journalistischen Inhalte befinden sich durch zunehmenden Wettbewerb<sup>36</sup> in Zugzwang und versuchen ihre Mitbewerber entweder über Qualitätsvorsprünge oder durch Kostensenkung auszustechen (vgl. Heinrich 1996; Kiefer 2005, 210-219). Da die Qualität von Medien als Dienstleistungen jedoch schwer zu beurteilen und die Nutzung von bestimmten

<sup>32</sup> Zur Definition dieser Berufskategorien mehr in Kapitel 3.2.3. KALTENBRUNNER ET AL. haben aus empirischen Gründen keine „echt“ Freien JournalistInnen in der Auswertung inkludiert, mehr hierzu in Kapitel 3.2.4.

<sup>33</sup> Im Vergleich: Männer verdienen laut SCHWENKS Studie im Durchschnitt zwischen 3.501-4.000 Euro brutto.

<sup>34</sup> SCHWENK befragte 596 Journalisten und 532 Journalistinnen in Deutschland zu ihrer Situation (vgl. 2006, 265)

<sup>35</sup> Im Vergleich zu einem Autohersteller müssen Redaktionen täglich bzw. wöchentlich abklären, welche Themen relevant sind und worauf sich Ressourcen konzentrieren sollen.

<sup>36</sup> Durch technische Entwicklung (unbeschränkter intermedialer Wettbewerb), Deregulierung und Globalisierung verstärkt (vgl. Heinrich 1996, 165).

Programmen und Zeitungen vom Vertrauen der RezipientInnen abhängig ist(vgl. Kiefer 2005, 132), ist Qualität schwer umzusetzen (vgl. Ruß-Mohl 1992, Held / Ruß-Mohl 2004). Obwohl die wissenschaftliche Diskussion von Qualitätskriterien bereits zu Umsetzungsstrategien geführt hat, ist der Kostenwettbewerb zur Steigerung produktiver Effizienz ergiebiger (vgl. Heinrich 1996, 174; Altmeppen 2008, 93). Outsourcing der Medienproduktion ist eine Strategie der Kostenverringerung, auch für journalistische Inhalte, ganze Produkte (Beilagen, Sendungen) werden so an Redaktions- und Produktionsbüros ausgelagert als auch einzelne Beiträge an Freie JournalistInnen (vgl. u.a. Weichler 2005, 72; Heinrich 1996,175ff). Auch freie MitarbeiterInnen stellen für Medienhäuser eine Möglichkeit der Kostenreduktion dar, da sie teilweise beliebig gebucht werden (vgl. Summ 2013, 168f) und zeitgleich Sozialabgaben gespart werden können (vgl. Weichler 2005, 71). Nach HEINRICH leide unter dem Outsourcing langfristig die Qualität, da „freie Journalisten immer streng in Kategorien von Wirtschaftlichkeit denken müssen“ (1996, 177). Außerdem resultiere die Auslagerung in verschiedene Nachteile auf dem Gebiet der Innovation und Vielfältigkeit. Auch die Kontrolle der Endprodukte werde damit zunehmend problematisch. Im Idealfall sollten sich nur ChefredakteurlInnen als Schnittstelle zwischen Medienmanagement und Redaktion um die Verteilung von Ressourcen kümmern (vgl. Altmeppen 2006, 226; Lünendonk 2004, 287ff), in der Realität sind jedoch auch festangestellte RedakteurlInnen in das wirtschaftliche Denken eingebunden (vgl. Heinrich 1996, 177). Auch die Betreuung von Freien JournalistInnen fällt damit in ihre Arbeitszuständigkeit, so dass die festangestellten RedakteurlInnen zunehmend Ressourcen verwalten und Abgaben kontrollieren(vgl. Summ 2013, 174; Weichler 2003b, 102).

Freie JournalistInnen seien oftmals kreativer als festangestellte, weil sie nicht in den eingefahrenen Strukturen der Redaktion arbeiten müssen (vgl. Weichler 2005, 71). Unter einem starken Kostendruck steige aber auch die Prekarität der Freien, was zwangsläufig Auswirkungen auf die Qualität haben kann, wenn beispielsweise Geschichten mehrfach verwertet oder PR als journalistische Beiträge verkauft werden (vgl. Heinrich 1996, 177). Mit Blick auf das geflügelte Sprichwort Karl Kraus', der in Österreich ein Versuchsort des Weltuntergangs sah, betrachtet HAAS den Wandel in der österreichischen Medienbranche eher gegenteilig:

„Diese Einschätzung mag für manches gelten und vielleicht sogar grundsätzlich stimmen, für unseren konkreten Kontext [Bewertung der Situation des Journalismus, Anm.] ist sie allerdings ungeeignet, denn im Medienbereich zeichnet sich Österreichs traditionelle Verzögerung aus. Wir machen die Fehler der anderen erst mit sicherem Abstand.“ (2010, 62)

Gemäß dieser These müssten sich Entwicklungen der atypischen Arbeitsverhältnisse, die sich zunehmend im angloamerikanischen Raum, aber auch in Deutschland (vgl. Henninger / Gottschall 2007, 44) zeigen, mit allen Konsequenzen auch in Österreich vorfinden lassen. Falls

ökonomische Imperative also zunehmend Einfluss auf das journalistische System üben, wäre die Entwicklung von atypischen Arbeitsverhältnissen als präferiertes Arbeitsmodell westlicher Kulturindustrien (vgl. Betzelt 2006, 56f) die logische Konsequenz zur Konkurrenzfähigkeit.

## 2. JOURNALISMUS UND ARBEIT

Der zweite theoretische Teil soll sich mit Arbeit und Beruf im Wandel beschäftigen. Zunächst muss der Begriff der Arbeit soziologisch von dem des Berufes unterschieden werden. Während Arbeit historisch als lebenserhaltende Bürde betrachtet wird, ist der Begriff des Berufes mit einer hohen Identifizierung und einem gewissen Stolz verbunden (vgl. Voß 2010, 63). Arbeit kann je nach Betrachtungsweise als Ziele anstrebende, selbstbeherrschte Tätigkeit (Marx), existenzielle Last mit Freiheitspotential (Marcuse), zweckorientierte Befriedigung eines Triebes in Verhandlung mit der Natur (Habermas) oder Fortdauer des Individuums und seiner Gattung (Arendt) benannt werden (vgl. Voß 2010, 37-49). Allen Definitionen gleich ist eine ambivalente Einschätzung von Arbeit, so ist sie gleichzeitig Belastung und Bereicherung, sowie „Feld der schöpferischen Selbstentfaltung des Menschen“ (Voß 2010, 27).<sup>37</sup>

Im Gegensatz dazu leitet sich der Beruf vom Wort Berufung ab, hat also eine deutlich göttlich gegebene Dimension. Dieser Begriff hatte schon in der Antike Bedeutung, wird allerdings erst mit der Institutionalisierung der Handwerker und Zünfte sowie klassischen Professionen im Spätmittelalter arbeitssoziologisch relevant (vgl. Demszsky von der Hagen / Voß 2010, 752) und unterscheidet somit die zwingende Arbeit<sup>38</sup> von einer identitätsstiftenden Arbeit, oftmals verbunden mit einem Berufsethos (vgl. Schweiger 2009, 41f). Das arbeitssoziologische Konzept des Berufs umfasst demnach Arbeitsmarktentwicklungen und Erwerbsformen, den dazu gehörenden Erwerb von Qualifikationen sowie Sozialisations-, Integrations- und Segmentationsprozesse (vgl. Engels 2002, 11). Eine Sonderform des Berufs bilden schließlich die Professionen, die sich „durch besondere Erwerbs-, Qualifikations- und Kontrollchancen auszeichnen“ (Demszsky von der Hagen / Voß 2010, 762) und mit einem besonderen Sozialprestige einhergehen.

Seit den 1980er Jahren wird auch hier ein Strukturwandel in Bezug auf die „tayloristisch-fordistische Organisation“ (Schweiger 2009, 49) von Beruf und Arbeit wahrgenommen (vgl. Demszky von der Hagen / Voß 2010, 751). Dieser hat seine Ursache in der Globalisierung, der „Halbwertzeit des Wissens“ (Demszky von der Hagen / Voß 2010, 767), also dem Veralten von Kenntnissen und fachlichen Qualifikationen mit einer gleichzeitigen fortschreitenden Spezialisierung, sowie die durch Technik forcierte Verschiebung von der Maschine zur Dienstleistung und wissensbasierten Arbeit (vgl. Pfeiffer 2010, 251f). Dadurch

---

<sup>37</sup> Gleichzeitig ist sie nicht nur auf den Menschen, geschweige denn auf Erwerbsorientierung zu begrenzen, so ist in der Arbeitssoziologie mit der Frauenforschung auch nicht-erwerbsorientierte Arbeit wie die Reproduktion in den Fokus gerückt worden (vgl. Voß 2010, 53f; Jürgens 2010, 488ff; Gottschall 2010, 677ff).

<sup>38</sup> vgl. hierzu im Kontrast die Arbeit des industriellen Proletariats des Taylorismus, die ohne besondere Qualifikationen ausgeübt werden konnte und gleichzeitig in der eigenen Entfaltung sehr eingeschränkt war (vgl. Demszky von der Hagen / Voß 2010, 753, Schweiger 2009, 42).

wird die „biografische[...] Dauerhaftigkeit von Berufen“ (Demszsky von der Hagen / Voß 2010, 766) eingeengt.

Medien- und Kulturberufe werden arbeitssoziologisch als Avantgarde für diesen Wandel betrachtet, insbesondere im Bereich der Neuen Medien. Die Entwicklungen der atypischen Beschäftigung werden als Indikator für zukünftige Entwicklungen im Arbeitssektor gewertet (vgl. Engels 2002; Schweiger 2009, 66). Zunächst soll hier die für die Arbeitszufriedenheit relevante berufliche Identität erörtert werden, anschließend wird auf Merkmale des Wandels der Beruflichkeit und atypischer Arbeitsverhältnisse, sowie die Dimension möglicher Prekarisierung eingegangen.

## 2.1 BERUFLICHE IDENTITÄT

Für die Berufliche Identität relevant sind die berufliche Sozialisation und eine Beziehung zu dem Unternehmen, die mit *commitment* beschrieben wird. Hierunter wird zudem die Bereitschaft des Arbeitnehmers zur Akzeptanz (wenn nicht sogar Internalisierung) der unternehmerischen Normen und Werte, also der Corporate Identity verstanden (vgl. Galais 2004, 151). Im deutschsprachigen Raum sind Ausbildung und Beschäftigung noch stark verwoben, d.h. ein Großteil der Erwerbstätigen arbeitet noch in dem Bereich ihrer ursprünglichen Ausbildung (vgl. Gottschall 2010, 680). Eine Identifizierung mit der eigenen Arbeit gebe es erst seit der Moderne, seit der Etablierung strukturierter Arbeit: „Von nun an definiert sich der Mensch durch das, was im Altertum seinen Ausschluß von der Gesellschaft bedeutete: durch seine Erwerbsarbeit.“ (Beck 2007, 39)

Damit geht die berufliche Identität mit dem Normalarbeitsverhältnis einher, das jedoch an Bedeutung verliert. Hierunter wird die dominante Erwerbsform des Hochkapitalismus des 20. Jahrhunderts, das hauptsächlich von Männern ausgeübte „Familienernährermodell“ (Gottschall 2010, 680), verstanden. Seine Merkmale bestehen aus der Abhängigkeit, Existenzsicherung, einem unbefristeten Vertrag mit sozial- und arbeitsrechtlicher Absicherung und der Vollzeitbeschäftigung (vgl. Gottschall 2010, 680; Schweiger 2009, 45). Zudem fungiert das Normalarbeitsverhältnis als „normativer Bezugspunkt für Arbeitsmarktakteure“ (vgl. Gottschall 2010, 680) und ist mit der „Institutionalisierung des Lebenslaufs“ (Schweiger 2009, 54) verknüpft. Als wesentlichen Anteil des Alltags nimmt die Vollzeitbeschäftigung ein identitätsstiftendes Merkmal der personalen Identität ein. Gleichzeitig entspricht das Normalarbeitsverhältnis der fordertisch-tayloristischen Organisation und ist dementsprechend von Hierarchisierung, Standardisierung und festen Grenzen zwischen „Arbeit und Leben, zwischen Arbeitswelt und Lebenswelt“ (Schweiger 2009, 45) geprägt und erfüllt eine Erwartung der linearen Karriere (vgl. Hardering 2011, 87-92). Mit diesem Modell entsteht auch

erst die Dichotomie von Freizeit und Arbeitszeit<sup>39</sup> (vgl. Voß 2010, 61). Berufliche Sozialisation umfasst nicht nur die Sozialisation im Arbeitsumfeld, sondern auch die vorgelagerte Sozialisation über Elternhaus und Schule (vgl. Demszsky von der Hagen / Voß 2010, 766).

„Im Abendland bestimmt Arbeit die soziale Selbstwahrnehmung und Identität des Menschen nachhaltig“ (Böhler 2009, 88). Entsprechend der protestantischen Ethik nach WEBER, wonach der Fortschrittsglaube der Pietisten den Grundstein für das kapitalistische System gebildet habe (2002, 158f), strebten auch die durchschnittlichen Erwerbstätigen westlicher kapitalistischer Gesellschaften nach immer besseren Arbeits- und Lebensumständen und mehr Konsumgütern und richteten somit ihre Identität und Selbstwertigkeiten stark nach ihrem Beruf aus (vgl. Böhler 2009, 88). Einher geht dies mit der „Stigmatisierung arbeitsloser Personen als Faulenzer und Versager“ (ebd. 118), sowie der fehlenden Anerkennung von Menschen, die gesellschaftlich nötige, aber wenig prestigeträchtige Arbeiten verrichten. BÖHLER kritisiert dies als möglichen Prekarisierungsherd der Lebensgrundlage (ebd. 89). BECK fragt ergänzend nach Möglichkeiten der Identitätsbildung ohne Erwerbsarbeit und stellt fest: „Schlimm ist die Lage nur, wenn wir stillschweigend voraussetzen: Ohne Erwerbsarbeit ist der Mensch kein Mensch.“ (2007, 14).

Abseits davon hat gerade für Freiberuflche ihre Erwerbsarbeit identitätsstiftenden Charakter, wenngleich sie als Unternehmer ihrer selbst einer Entgrenzung von Arbeit und Leben ausgesetzt sind (vgl. u.a. Gottschall 1999, 650f). Inwieweit dies positiv wahrgenommen wird, hat weiterhin mit der gesellschaftlichen Bewertung der Erwerbsarbeit zu tun: So ist Freiberufllichkeit in typisch freien Berufen (wie Medizin, Recht, aber auch Journalismus) „nicht nur subjektiv sinnhaft, sondern auch gesellschaftlich anerkannt“ (ebd. 651).

## 2.2 FLEXIBILISIERUNG UND SUBJEKTIVIERUNG: ENTGRENZUNG VON ARBEIT

Spätestens seit den 1990er Jahren wird in der Arbeitssoziologie eine Entgrenzungstendenz des Berufes, insbesondere des Normalarbeitsverhältnisses moniert. Mit Entgrenzung ist allgemein die Flexibilisierung und Subjektivierung von Arbeitsverhältnissen gemeint (Schweiger 2009, 56). Während SCHWEIGER zudem die „Durchsetzung und Etablierung neuer Formen betrieblicher Rationalisierung und Reorganisierung“ (ebd. 43) mit diesen Entgrenzungstendenzen verschränkt sieht, mahnen MANNING und WOLF zu nüchternen Beobachtung: Bindungen scheinen sich zwar weg von der kollektiv-indirekten Ebene hin zur individuell-direkten Ebene zu verlagern (vgl. Abb. 4), aber eine klare Entgrenzung sei nicht

---

<sup>39</sup> Freizeit sei demnach eine gesellschaftspolitische Erfindung des Fordismus: „Freizeit [...] findet sich nicht oder sehr eingeschränkt in traditionellen Gesellschaften, nicht außerhalb der klassischen abhängigen Erwerbsarbeit [...], nicht als Gegenstück zu anderen Arbeitstätigkeiten in der Gesellschaft [...], nicht in den kaum regulierten, vorwiegend auf sogenannten informellen Arbeitstätigkeiten beruhenden Ökonomien der Dritten Welt usw.“ (Voß 2010, 62).

erkennbar. Vielmehr handle es sich um Überlagerungen alter und neuer Berufsmodelle (vgl. 2005, 53ff).

	<b>Fremdbindung</b>	<b>Selbstbindung</b>
<b>Indirekt-kollektive Bindung</b>	Markt Technik Bürokratie / Hierarchie	Formen politischer und industrieller Demokratie (Gesetzgebung, Mitbestimmung)
<b>Direkt-individuelle Bindung</b>	Firmenkultur Indirekte Steuerung Persönliche Kontrolle	Arbeitskultur Selbstregulation in Arbeit, Familie, Freizeit

Abb. 4: Arbeit im Spannungsfeld neuer und alter Bindungen (Manning / Wolf 2005, 56)

SENNETT betrachtet Flexibilisierung als genaues Gegenteil des tayloristisch-fordistischen Organisationsmodells (vgl. 2010, 64), gleichzeitig sei sie zu kurz gegriffen:

„Die heutige Gesellschaft sucht nach Wegen, die Übel der Routine durch die Schaffung flexiblerer Institutionen zu mildern. Die Verwirklichung der Flexibilität konzentriert sich jedoch vor allem auf die Kräfte, die die Menschen verbiegen.“ (Sennett 2010, 57)

Seinen Ursprung hat Flexibilisierung in der Arbeitswelt mit Eintritt der Frauen aus der Mittelschicht<sup>40</sup> in das Berufsleben und der damit verbundenen Entstehung von Teilzeit-Arbeitsplätzen (vgl. Sennett 2010, 72). Mit Entwicklung des modernen Managements und den Effekten der Globalisierung nehmen Flexibilisierungstendenzen rasant zu und führen zu einer „Erosion des Normalarbeitsverhältnis“ (Schweiger 2009, 56). Unter Globalisierung wird hier eine globale Vernetzung mittels Kommunikationstechnologien, verstärkte Internationalisierung der Märkte mit zunehmender Bedeutung dieser Märkte, Standortwettbewerbe hinsichtlich der Produktion, sowie Entwicklung von globalen Unternehmenskonglomeraten verstanden (vgl. Schweiger 2009, 66; Steger 2003). Es werde versucht, die Hierarchien des Fordismus aufzulösen und in lockere Netzwerke umzuwandeln unter der irrtümlichen Prämisse, dass die „Verbindung zwischen den Knoten loser“ (Sennett 2010, 60) sei und man so unproblematisch Teile entfernen kann. Aus politischer Perspektive wird in der Flexibilisierung der Arbeitsmärkte eine mögliche Überwindung von Arbeitslosigkeit gesehen (vgl. Brinkman et al. 2006, 9; Schweiger 2009, 67). Allerdings werden dabei die desintegrierenden Elemente der Flexibilität

<sup>40</sup> Frauen aus den unteren Schichten haben schon immer gearbeitet und oftmals auch in Normalarbeitszeit-Schichten (vgl. Sennett 2010, 72).

vernachlässigt; ohne langfristige Bindungen und der damit einhergehenden Unsicherheit<sup>41</sup> fragmentiert sich die Gesellschaft (vgl. SENNETT 2010, 75-80). BECK kritisiert den positiven Beigeschmack des Begriffs der Flexibilisierung, in Wirklichkeit stehe die Bedeutung für Erwerbsnehmer diametral zu einer Freiheit oder Selbstbestimmung: „Mache dich selbst leichter kündbar und sei damit zufrieden, daß dir niemand sagen kann, ob deine Qualifikation in Zukunft noch gebraucht wird“ (2007, 17).

Demnach sei Flexibilisierung vor allem ein Modus, um den Einzelnen mehr Verantwortung zu geben; das „heißt auch: Umverteilung von Risiken vom Staat und von der Wirtschaft auf die Individuen.“ (Beck 2007, 30). Dies geschieht durch Subjektivierung und Rationalisierung, die nach SCHWEIGER ein dichotomes Paar bilden, das sich gegenseitig hervorbringt und stützt. Subjektivierung von Arbeit ist ein Symptom gesellschaftlichen Wandels<sup>42</sup>, unter dem die verstärkte Einbringen des Subjekts mit seinen persönlichen Erfahrungen und Fähigkeiten in die Arbeit verstanden wird (vgl. Schweiger 2009, 46ff). Bei der Entgrenzung von Arbeit wird auf lebensweltliche Ressourcen wie Zeit und Raum sowie individuelle Fähigkeiten und Wissen zurückgegriffen (Schweiger 2009, 45), damit werden Menschen, ihr Alltag, aber auch ihr sämtliches (nicht nur berufsspezifisches) Wissen und Können für die Wertschöpfung genutzt, dieser Mehrwert bleibt jedoch meist unbezahlt. Damit verbunden sind lebenslanges, eigenverantwortliches Weiterbilden, Arbeit in Projekten und Gruppen sowie eigenständiges Zeitmanagement (Vertrauensarbeitszeit) und Eigenorganisation der Arbeit (Voß 2012, 285). Diese Selbstorganisation und Selbstrationalisierung bewirke, dass sich ArbeitnehmerInnen wie MarktteilnehmerInnen verhalten müssen, immer mit dem Bewusstsein des eigenen Erfolgs und Misserfolgs:

„Entgrenzung von Arbeit zielt damit auf die verbesserte Ausnutzung der Ressource ‚Mensch‘ durch die Etablierung neuer Organisationsformen von Arbeit und nicht auf die Entgrenzung der Unternehmen selbst, auch wenn sich die Bereiche der Macht und Herrschaft über die Beschäftigten vielleicht nicht mehr mit der rechtlichen Unternehmensstruktur decken.“ (Schweiger 2009, 44)

Die Arbeit in Teams, Projekten, von zu Hause, jederzeit erreichbar und spontan einsetzbar fordern die sogenannten soft skills von ArbeitnehmerInnen ein (vgl. Voß 2012, 286); Weiterbildungen und Teambildungen sollen diese Fähigkeiten hervorbringen. ArbeitnehmerInnen müssen sich den ökonomischen Imperativen der Unternehmen unterwerfen, wenn sie auf dem Arbeitsmarkt bestehen möchten. Durch die Freiheiten, die diese Flexibilisierung mit sich bringt (beispielsweise Home Office zu dem eigenen Bio-

---

<sup>41</sup> Diese betrifft laut BECK alle Gesellschaftsschichten (vgl. 2007, 31), SENNETT sieht in den international arbeitenden, gut verdienenden Entscheidungsmachern die einzige Gruppierung, die von der Flexibilisierung profitiert (vgl. 2010, 80).

<sup>42</sup> Und wird in Zeitdiagnosen oft auch als Individualisierung genannt.

Rhythmus entsprechenden Tageszeiten), dringt die Arbeit damit wieder in gesellschaftliche Sphären, aus die sie die Normalarbeitszeit verbannt hat:

„Entgrenzung und Flexibilisierung von Arbeit (und Leben), beschränken sich dabei aber gerade nicht nur auf den Bereich der Arbeit, sondern greifen darüber hinaus auf den ‚ganzen‘ Menschen zu und sind dahingehend auch gesellschaftsdiagnostische Thesen.“ (Schweiger 2009, 40)

ArbeitnehmerInnen auf flexiblen Arbeitsmärkten verhalten sich zunehmend dem Markt entsprechend selbstoptimierend (vgl. Voß 2012) und unterwerfen sich dem ökonomischen Imperativ (vgl. Bröckling 2007). Auf diese zwei Organisationsformen neo-liberaler Arbeitsorganisation soll im Weiteren kurz eingegangen werden.

### 2.2.1 ARBEITSKRAFT-UNTERNEHMERINNEN UND DAS UNTERNEHMERISCHE SELBST

Unter Arbeitskraft-UnternehmerInnen haben Voß und PONGRATZ 1998 ein berufliches Modell entworfen, dass sich dem flexiblen Arbeitsmarkt entsprechend verhält (vgl. Voß 2012, 284), indem sie die oben genannten Ansprüche erfüllen:

„Mehr als bisher müssen Arbeitspersonen (1) die konkrete Anwendung ihrer Fähigkeiten im Arbeitsvollzug (Tätigkeitsfunktion), (2) deren Herstellung und Vermarktung (ökonomische Funktion) und schließlich auch (3) die alltägliche und biografische Einbindung ihrer Tätigkeiten und Potentiale (lebenspraktische oder existenzielle Funktion) aktiv bewältigen.“ (Demszsky von der Hagen / Voß 2010, 776)

Fachübergreifende Kompetenzen werden immer wichtiger, statt nur in die „Fähigkeitsschablone“ des Normalarbeitsverhältnisses zu passen, müssen Arbeitskraft-UnternehmerInnen versuchen, sich ein individuelles Set an Fähigkeiten anzueignen, das sie in der direkten Konkurrenz zu anderen zu ihrem Vorteil unterscheidet. Insbesondere in Kommunikationsberufen entstehe durch Technisierung eine Konkurrenzdynamik, der Freie JournalistInnen nur mit Überqualifikation begegnen können (vgl. Weish 2003, 72). Dabei handelt es sich bei diesem Modell nicht um eine Beschreibung atypischer Beschäftigungsverhältnisse, Arbeitskraft-UnternehmerInnen sind oftmals Vollzeit- und unbefristet beschäftigt. Die Flexibilisierung erfordert aber eine Selbstökonomisierung zur Aufrechterhaltung einer linearen Karriere. Dabei handelt es sich allerdings nicht um eine Beruflichkeit der „Beliebigkeit, Formlosigkeit und Instabilität“ (Demszsky von der Hagen / Voß 2010, 776), sondern um ein über Reflexivität gestaltetes individuelles Fähigkeits-Set. Die Beruflichkeit der Arbeitskraft-UnternehmerInnen ist zwar aus dem Kollektiv<sup>43</sup> gelöst, da sie nicht mehr in eine vorgegebene Schablone passen, dennoch wirkt sie umso mehr identitätsstiftend (vgl. ebd. 777). Fachlichkeit ist also immer noch bedeutsam, bei Arbeitskraft-UnternehmerInnen liegt sie allerdings in einer relativierten Form vor, die die drei Funktionen von Arbeitskraft – die praktische Anwendung, die Herstellung / Vermarktung derselben und

---

<sup>43</sup> Kollektive Fachlichkeit verliert, nach Voß, den Geruch der Romantik (vgl. 2012, 300).

die existenzielle Einbindung<sup>44</sup> (vgl. Demszky von der Hagen / Voß 2010, 777) – bedingt: „Der Arbeitskraft-Unternehmer betreibt aktive Selbst-Ökonomisierung, also die aktive Produktion und Vermarktung eigener Fähigkeiten und Leistungen“ (Schweiger 2009, 51). Damit einher geht die Individualisierung der Risiken und ein „Druck zur systematischen Selbstproduktion ihrer Arbeitskraft“ (Voß 2012, 300).

Voß verfeinert dieses Modell sogar noch um die Dimension der professionellen Arbeitskraft-UnternehmerInnen, Berufstätige, die in einer Profession (klassisch: Recht, Medizin, aber auch Piloten oder Handwerker) unter flexibilisierten Umständen tätig sind, sich also wie UnternehmerInnen verhalten müssen. Der Bezugsrahmen der Profession macht hierbei vor allem den ethischen und moralischen Rahmen der Tätigkeit aus (vgl. 2012, 295). Professionelle Arbeitskraft-UnternehmerInnen unterliegen verschiedensten Drücken von außen, wie Kosten- und Zeitdruck, aber auch dem Marktdruck, der die Kundenpflege, also den Kontakt zum eigentlichen Arbeitgeber beinhaltet. Auch Konkurrenz in Form von Sozialdruck (innerorganisatorisch und organisationsextern) zwingt zur Aufgabe von persönlichen bzw. organisationalen Qualitätsstandards (vgl. Voß 2012, 297). Für SCHWEIGER sind Arbeitskraft-UnternehmerInnen eine Vorstufe zu einer prekären Gruppe, deren Alltag durch die berufliche Penetration aufgelöst wird:

„Lebensalltag und –führung werden schließlich vollständig von der Arbeit bestimmt und beginnen zu erodieren: die Bildung und Aufrechterhaltung von Sozialkontakten erschwert sich, persönliche Interessen und Ziele werden zurückgenommen, gesundheitliche Probleme physischer wie psychischer Natur stellen sich ein, die Zeit für die Familie fehlt an allen Ecken und Enden, wenn denn die Gründung einer solchen überhaupt noch in den ‚Plan‘ passt.“ (Schweiger 2009, 57)

Gleichzeitig bezweifelt er ebenso wie GOTTSCHALL (1999), dass Arbeitskraft-UnternehmerInnen das dominante Modell von Beruflichkeit bildet, es seien vielmehr nur ein Drittel aller Erwerbstätigen als solche beschreibbar (vgl. Schweiger 2009, 52). Die Ökonomisierung des Alltags sieht BRÖCKLING auch in dem unternehmerischen Imperativ moderner westlicher Gesellschaften. Mit seiner Analyse zum gesellschaftlichen Diskurs der Subjektivierung und damit einhergehenden Selbstökonomisierung und Selbststeuerung stellt er fest, dass Grundzüge des Unternehmertums längst als gesellschaftlich anerkannte Formen der Alltagsführung vorhanden sind<sup>45</sup>. Diese Form der Selbststeuerung im Alltag entspricht demnach auch den Arbeitskraft-UnternehmerInnen, allerdings betrachtet sie BRÖCKLING unabhängig von Erwerbsarbeit. Er transformiert vier Grundfunktionen unternehmerischen

---

<sup>44</sup> Hierunter wird die „Ausrichtung ihrer [der Arbeitskraft-UnternehmerInnen, Anm.] gesamten Person“ (Demszky von der Hagen / Voß 2010, 778), inklusive der persönlichen Lebensgestaltung an der Arbeit, verstanden.

<sup>45</sup> Er macht dies nicht an einer empirischen Untersuchung der tatsächlichen Selbstökonomisierung und -steuerung fest, sondern an einer Analyse der Literatur, die Selbstökonomisierung propagiert, wie Ratgeber-, und Selbsthilfekultur, aber auch Massenmedien, sowie wissenschaftliche Meta-Analyse (vgl. 2007, 43).

Handelns in die alltägliche Lebensführung. Unternehmer sind demnach „erstens findige Nutzer von Gewinnchancen, zweitens Neuerer, sie übernehmen drittens die Unsicherheiten des ökonomischen Prozesses und koordinieren schließlich viertens die Abläufe von Produktion und Vermarktung“ (2007, 110). Das Subjekt befindet sich in modernen Gesellschaften im ständigen Wettbewerb mit anderen gemäß dem „Axiom neoliberalen Denkens“ (Bröckling 2007, 106). BRÖCKLING sieht hierin eine neoliberalen Gouvernmentalität (vgl Foucault 2005), die zur Subjektivierung zwingt: „Er [der Wettbewerb, Anm.] bildet ein ideales Konditionierungsinstrument, weil er nicht gegen die individuelle Vorteilssuche operiert, sondern durch sie hindurch“ (ebd.). Gemäß der unternehmerischen Grundfunktionen streben die Subjekte dabei nach der Pole-Position, durch Selbststeuerung maximieren sie die eigene Wettbewerbsfähigkeit und bilden dadurch verstärkte Konkurrenz für die anderen. Dabei dreht sich der Wettbewerb gemäß seiner inhärenten Dynamik in eine unaufhaltbare Spirale: „Only competition makes competitive“ (Bröckling 2007, 107). Der Wettbewerb betrifft dabei jedoch nicht nur wirtschaftliche Sphären, auch Beziehungs-, Gesundheits- und Freizeitdimensionen werden vom unternehmerischen Selbst dem Wettbewerb gemäß optimiert. Mit der Fokussierung auf Projektarbeit, auf zeitlich begrenzte feste Zusammenhänge, entdeckt auch das Subjekt den Projektstatus für sich und arbeitet an seinen Identitätsbereichen in diskontinuierlichen Abständen. Die Patchwork-Identität werde durch das unternehmerische Selbst zu einem noch loseren Identitätskonstrukt verstärkt:

„Nicht einem Flickenteppich, der, einmal genäht, sein Muster nicht mehr ändert, gleicht sich das als ‚Projekt Ich‘ konstituierende Selbst, sondern einem Kaleidoskop, das bei jedem Schütteln ein neues Muster zeigt.“ (Bröckling 2007, 279)

Der „Glaube an sich selbst“ (ebd.) befähigt das Individuum zur Kreierung des eigenen Portfolios<sup>46</sup>. Gemäß dem Leistungsgedanken wird Scheitern als Option ausgeschlossen und mit klassischen Techniken der Unternehmensführung (Beratung, Vermittlung, Consultation – in Form von Therapie) behandelt (ebd. 282). Das unternehmerische Selbst ist Ausdruck einer neoliberalen Leistungsgesellschaft, in der jedeR für ihr eigenes Glück selbstverantwortlich ist, wer durch das gesellschaftliche Erfolgsraster fällt, ist dafür selbst verantwortlich.

## 2.2.2 ATYPISCHE BESCHÄFTIGUNGSVERHÄLTNISSE

Die flächendeckende Vollzeitbeschäftigung ist eine ideologische Utopie, die kapitalistische Gesellschaften nicht aufgeben wollen, obwohl alle Prognosen dagegen sprechen, dass die gesamte erwerbsfähige Bevölkerung unter menschenwürdigen Bedingungen ihre eigene

---

<sup>46</sup> Seinen besonderen Niederschlag im Gesundheitsdiskurs finden solche Selbstregulierungen in massenmedialen Formaten wie „The biggest Loser“ oder „The Swan“, in denen Menschen sich körperlich komplett transformieren und damit eine unendliche Formbarkeit menschlicher Körper vortäuschen.

Existenz mit Arbeit sichern könne (Beck 2007, 29f). Beck sieht in Europa eine zunehmende, wie er es nennt, „Brasilianisierung“ der Arbeitswelt. Hierunter versteht er den

„Einbruch des Prekären, Diskontinuierlichen, Flockigen, Informellen in die westlichen Bastionen der Vollbeschäftigungsgesellschaft. Damit breitet sich im Zentrum des Westens der sozialstrukturelle Flickenteppich aus, will sagen: die Vielfalt, Unübersichtlichkeit und Unsicherheit von Arbeits-, Biographie- und Lebensformen des Südens.“ (2007, 28)

Atypische Beschäftigungsverhältnisse sind der Ausdruck solcher Brasilianisierung. Ursprünglich hauptsächlich von Frauen als Doppelfunktionären in Erwerbsarbeit und Haushaltsarbeit genutzt, nimmt die atypische Erwerbsarbeit bei Männern ebenfalls kontinuierlich zu. 2012 waren in Österreich 1.132.600 Menschen atypisch beschäftigt, im Vergleich dazu befanden sich 2.494.700 Menschen in Normalarbeitsverhältnissen (vgl. Arbeiterkammer 2014, 1). Insbesondere bei jungen Erwerbstägigen unter 25 ist diese Arbeitsform überrepräsentiert, vor allem im Bereich der freien Dienstverträge (23,6 %) und befristeten Verträgen ohne Lehre (28%) (vgl. Eichmann / Saupe 2014, 35). Atypische Erwerbsformen umfassen in Österreich<sup>47</sup>

1. „Beschäftigungsformen, die zeitlich befristet sind, wie befristete Arbeitsverhältnisse und Leiharbeit
2. Beschäftigungsformen mit einem anderen Arbeitsstundenausmaß wie Teilzeit- und geringfügige Beschäftigung
3. neue Selbstständigkeit bzw. Scheinselbstständigkeit wie freier Dienstvertrag und Werkvertrag“ (Schweiger 2009, 55)

Gerade die Neue Selbstständigkeit schafft damit einen juristischen Grauzonenbereich, da es hier schnell zu Scheinselbstständigkeit kommen kann. Die Arbeiterkammer schätzt, dass sich mindestens 10.000 Personen in Scheinselbstständigkeit befinden (vgl. Arbeiterkammer 2014, 3). Während alte Selbstständigkeit auf einer Gewerbeberechtigung und einer damit einhergehenden Mitgliedschaft in der Wirtschaftskammer beruht (z.B. Mediziner, Juristen, Unternehmer), sind Neue Selbstständige freie Dienstnehmer, die über Verträge für andere Werke produzieren oder dienstleistend tätig sind (Eichinger et al. 2013, 32-35), meistens ohne eigene Beschäftigte. Der Großteil der Selbstständigen ohne Beschäftigte sind Frauen, die auch über das geringste Einkommen verfügen (vgl. Gather et al. 2010, 87ff). Wirklich selbstständig sind sie jedoch nur, wenn sie sich in keinem wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnis zu einem Unternehmen befinden, sonst sind sie als arbeitnehmerähnlich einzustufen (vgl. ebd. 38). Dies ist unter anderem der Fall, wenn freie DienstnehmerInnen nur für ein Unternehmen (1) direkt im Betrieb (2) mit den Betriebsmitteln des Unternehmens (3) tätig sind (vgl. ebd. 34 und 36; Eichmann / Saupe 2014, 50). Vor allem

---

<sup>47</sup> In Deutschland kommen noch die Ich-AG und Ein-Euro-Jobs zu dieser Erwerbsform dazu.

in der Kultur- und Kreativwirtschaft ist auf Grund der Tradition der Branche, also auch bei festen Freien JournalistInnen, diese Grauzone demnach oft gegeben. Ihnen steht als arbeitnehmerähnlicher Dienstnehmer die Vollversicherung (Kranken-, Unfall- und Pensionsversicherung) nach § 4 ASVG zu (vgl. § 4 Abs. 1, Zi. 4 ASVG). Die internationale Wirtschafts- und Finanzkrise hat seit 2008 Dynamiken auf dem Arbeitsmarkt beschleunigt, so nehmen freie Dienstverträge von 25.400 im Jahr 2008 bis 19.900 im Jahr 2011 kontinuierlich ab, geringfügige freie Dienstverträge sanken von 43.900 auf 35.400 (vgl. Eichmann / Saupe 2014, 37f). Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse nahmen dagegen stark zu, insbesondere in den Jahren 2008 und 2009 und besonders bei Männern:

„Der männliche Anteil an der gesamten geringfügigen Beschäftigung liegt immer noch weit unter jenem der Frauen, hat sich von 2008 bis 2011 aber um gut fünf Prozentpunkte auf 35,5% erhöht, nachdem er die Jahre zuvor relativ konstant bei etwa 30% gelegen war.“ (ebd. 39)

Gleichzeitig nahmen befristete Beschäftigungsverhältnisse ab 2008 wieder zu, nachdem sie Anfang des Millenniums leicht rückläufig waren. Den deutlichsten Effekt der Krise zeige allerdings die Rückläufigkeit im Bereich der Leiharbeit und bestätige damit die These, dass Leiharbeitsverhältnisse die ersten Opfer der Krise sind (vgl. ebd. 43). Gegenläufig hierzu nahm die Neue Selbstständigkeit in den Krisenjahren zu und kann als Krisenbewältigungsstrategie gekündigter Arbeitnehmer betrachtet werden (vgl. ebd. 49). Das korrespondiert mit Annahmen, dass viele JournalistInnen Anfang der 2000er Jahre die Arbeitslosigkeit nach der Medienkrise mit Freiberuflichkeit bewältigen wollten (vgl. Weichler 2005, 71).

Atypische Erwerbsformen werden immer noch mehrheitlich von Frauen ausgeübt (vgl. Eichmann / Saupe 2014, 54): „Die Arbeitswelt ist nicht geschlechtsneutral“ (Gottschall 2010, 672). Hiermit wird vor allem in Österreich und Deutschland dem gängigen Bild der Kleinfamilie mit männlichem Haupternährer Rechnung getragen: Mangels staatlicher Unterstützung durch flächendeckende Kinderbetreuung sind vor allem Frauen dazu gezwungen, Familie und Beruf über geringere Arbeitszeiten sowie Heimarbeit zu vereinbaren. Unter Vereinbarkeit von Arbeit und Beruf wird in der Arbeitssoziologie die Koordination von Familie und Beruf verstanden. JÜRGENS kritisiert allerdings an der Wortwahl, dass eine vermeintliche Lösung erreichbar sei: „Sie [die Wortwahl, Anm.] legt die Assoziation nahe, dass eine grundsätzliche Harmonisierung von Beruf und Familie erreichbar ist und negiert damit implizit die vielfältigen Benachteiligungen und Belastungen, die sich aus der strukturellen Widersprüchlichkeit von Arbeit und Leben ergeben.“ (2010, 493) Zudem scheint es Hinweise zu geben, dass atypische Arbeitsverhältnisse Familienplanung verzögern (vgl. Schweiger 2009, 57).

Die Zunahme geringfügiger Beschäftigungsformen sowie Neuer Selbstständigkeit über die Krise verdeutlicht die Verlagerung von Risiken auf die arbeitenden Subjekte. Auswirkungen

atypischer Beschäftigung zeigen sich demnach in der Zunahme sozialer Ungerechtigkeit und der damit einhergehenden Prekarisierung (vgl. Schweiger 2009, 56):

„In dem Maße wie eine entsprechende [atypische, Anm.] Erwerbsarbeit nicht nur vorübergehend und/oder als Nebenerwerb ausgeübt wird (etwa von Studierenden und Schülern) sondern eine dauerhafte Haupterwerbsquelle darstellt, wächst das Risiko von Prekarisierung.“ (Gottschall 2010, 687)

## 2.3 PREKARITÄT

Mit der Ausbreitung unsicherer Beschäftigungsverhältnisse und Deregulation des sozialstaatlichen Sicherheitsnetzes geht eine Prekarisierung einher. In Bezug auf Beschäftigungsverhältnisse definiert SCHWEIGER den Begriff der Prekarität zunächst als von der Norm der Normalbiographie abweichend (vgl. 2009, 62), gleichzeitig weist er auf die Dimension des möglichen Verlustes als wesentliches Kriterium von Prekarität hin: „Prekär, seien es nun Arbeits- oder Lebensverhältnisse, deutet jedoch darauf hin, dass es noch etwas zu verlieren gibt, man noch nicht am unteren Ende, am Rand der Gesellschaft angekommen ist.“ (ebd. 65) Damit befinden sich vor allem Menschen in atypischen Arbeitsverhältnissen in der Gefahr, in die Prekarität abgedrängt zu werden (vgl. Schweiger 2009, 62; Brinkmann et al. 2006, 55ff). Auch BOURDIEU sieht die Prekarisierung der arbeitenden BürgerInnen durch politische Motivation forciert, unter anderem durch das Modell der Flexploitation: „Prekarität ist Teil einer neuartigen Herrschaftsform, die auf der Errichtung einer zum allgemeinen Dauerzustand gewordenen Unsicherheit fußt und das Ziel hat, die Arbeitnehmer zur Unterwerfung, zur Hinnahme ihrer Ausbeutung zu zwingen.“ (2004, 110).

Die Begrifflichkeiten *Flexploitation* und *working poor* umfassen Menschen, die oftmals mehrere Arbeitsverhältnisse parallel halten müssen und dennoch nicht genug zum Leben verdienen (vgl. Schweiger 2009, 60). Sie leben in „ständiger Unsicherheit, irgendwann einmal doch in die Armutsfalle zu tappen“ (ebd.). CASTEL postuliert mit Auflösung des Fordismus eine Spaltung der Lohnarbeitsgesellschaft in drei Zonen: Integration, Prekarität und Entkoppelung prägen sie jeweils. In der „Zone der Integration“ finden sich Normalarbeitsverhältnisse und festangestellte atypische Erwerbstätige, sowie Freiberuflche, die sich aufgrund der Freiheiten für diese Form der Erwerbsarbeit entschieden haben (Castel 2000, 360). In der „Zone der Prekarität“ befinden sich diejenigen, die kontinuierlich zwischen Arbeitslosigkeit und unsicheren atypischen Arbeitsverhältnissen wie der Lohnarbeit pendeln, sowie Menschen, die auf einen Aufstieg in die Zone der Integration hoffen (ebd.). Junge JournalistInnen, die zunächst in freien, oftmals fest freien Arbeitsverhältnissen arbeiten müssen und auf eine Festanstellung hinarbeiten, können demnach ebenfalls in diese Zone fallen. Die „Zone der Entkopplung“ ist schließlich von Perspektivlosigkeit geprägt, hier finden sich hauptsächlich Menschen in Langzeitarbeitslosigkeit sowie informellen atypischen Erwerbsformen wie Gelegenheitsjobs (ebd. 361). Auch diese Typologie geht davon aus, dass durch die Flexibilisierung Unsicherheit

auf allen Ebenen der Gesellschaft anzusiedeln ist, da Abstiegsängste nicht unmittelbar mit realen Bedrohungen einhergehen müssen und nimmt deshalb auch die vermeintlich Integrierten in den Fokus:

„Es sind zweifellos diese Zwischenklassen – und nicht der obere oder untere Teil der Gesellschaftspyramide –, die aufgrund der blockierten Aufwärtsmobilität gegenwärtig nicht allzu viel erwarten, aber einiges zu verlieren haben, wo über das Gleichgewicht unserer Sozialstruktur entschieden wird [...]. Dies bestärkt uns in der Annahme, dass es nicht ausreicht, die soziale Frage an ihren Rändern anzugehen und bei der Anprangerung der ‚Exklusion‘ stehen zu bleiben.“ (Castel 2000, 357)

Mit dem Bewusstsein der ständig möglichen, allumfassenden Prekarität, steigt die Konkurrenz um Arbeit unter den Erwerbstägigen und setzt sich fort in Konkurrenz in der Arbeit, wenn es um den Erhalt des eigenen Arbeitsplatzes geht (vgl. Bourdieu 2004, 109).

Prekäre Beschäftigung kann zudem in fünf Dimensionen beobachtet werden (siehe Tab. 1), demnach setzt sich die Prekarität also aus einem komplexen Zusammenspiel verschiedener Ebenen zusammen. So können einzelne Dimensionen der Prekarität andere ausgleichen (vgl. Brinkmann et al. 2006, 18). Auf reproduktiv-materieller Ebene gilt ein Einkommen unter zwei Dritteln des Medianlohns von Vollzeitbeschäftigten als prekär (vgl. Brehmer / Seifert 2007, 5).

Prekäre Erwerbsarbeit wenn...	
reproduktiv-materiell	Haupteinnahmequelle nicht existenzsichernd
sozial-kommunikativ	Keine Integration im Unternehmen; Belastungen durch Arbeit im sozialen Kontakt
rechtlich-institutionell	Fehlende Partizipationsmöglichkeiten, fehlende Rechte in Tarifregelungen, Schutz- und Sicherungsrecht
Status- und Anerkennung	Soziale Missachtung, fehlende Anerkennung
arbeitsinhaltlich	Dauerhafter Sinnverlust oder Überidentifikation (mit einhergehendem Verlust des Privatlebens)

Tab. 1: Fünf Dimensionen prekärer Erwerbsarbeit (nach Brinkmann et al. 2006, 18)

BREHMER und SEIFERT definieren vier Kriterien, mit denen sie den Prekaritätsgrad von deutschen Beschäftigten in atypischen Arbeitsverhältnissen untersuchen: Einkommen, Beschäftigungsstabilität, Beschäftigungsfähigkeit und soziale Sicherung (vgl. 2007 5f). Für sie wesentlich ist, dass die Freiwilligkeit der Beschäftigung eine Rolle spielt, die dadurch das Gefühl der Prekarisierung mildert (vgl. ebd. 7). Der Begriff der Freiwilligkeit berge allerdings empirische Ungenauigkeit, weil es sich zum einen um eine nominale Kategorie handle und zum zweiten immer nur eine Aussage über den Einstieg in das Arbeitsverhältnis aussagt, aber nicht über das Kontinuum. DÜTSCHKE und BOERNER schlagen dagegen eine auf einem Skalenniveau abfragbare Präferenz des Beschäftigungsmodus‘ vor, anhand dessen dann die Freiwilligkeit abgemessen werden könne (vgl. 2012, 174).

BRINKMANN ET AL. verbinden die Typologie der CASTEL’schen Zonen mit den fünf Dimensionen von prekärer Arbeit. Aufgrund empirischer Erhebungen gliedern sie die (Des-)

Integrationspotenziale der Erwerbsarbeit in neun Typen (Tab. 2). Faktoren, die die Prekarität und das Gefühl von Hoffnungslosigkeit abfedern, sind unter anderem stabile Partnerschaften und soziale Beziehungen, sowie die Identifikation mit der Tätigkeit (vgl. Brinkmann et al. 2006, 58 und 60).

Zone der Integration			
1. Gesicherte Integration „Die Gesicherten“	2. Atypische Integration „Die Unkonventionellen“ oder „Selbstmanager“	3. Unsichere Integration „Die Verunsicherten“	4. Gefährdete Integration „Die Abstiegsbedrohten“
Zone der Prekarität			
5. Prekäre Beschäftigung als Chance / temporäre Integration „Die Hoffenden“	6. Prekäre Beschäftigung als dauerhaftes Arrangement „Die Realistischen“	7. Entschärzte Prekarität „Die Zufriedenen“	
Zone der Entkopplung			
8. Überwindbare Ausgrenzung „Die Veränderungswilligen“	Kontrollierte Ausgrenzung / inszenierte Integration „Die Abgehängten“		

Tab. 2: (Des-) Integrationspotenziale von Erwerbsarbeit (Brinkmann et al. 2006, 55)

Kreativ- und Medienschaffende seien nach BRINKMANN ET AL. besonders bei den Unkonventionellen und Selbstmanagern (Typ 2) anzusiedeln, bei denen das positive Arbeitserleben und Einflussmöglichkeiten im Vordergrund stehen und damit beweisen, dass flexible Arbeit nicht zwangsläufig mit prekärer Arbeit ident ist (vgl. 2006, 60f). Wenn der Lohn allerdings zu knapp für die Existenzhaltung ist, wird die Freiheit nutzlos: „Menschen, die vom Absturz in die Armut betroffen oder bedroht sind, zermartern sich mit Selbstschuldzuweisungen, und das ist der Verfassung der Freiheit nicht förderlich.“ (Beck 2007, 15). So sind gerade die freischaffenden Medien- und Kulturberufe von niedrigen und schwankenden Einkommen betroffen (vgl. Betzelt 2006, 17), gleichzeitig verhindere der Mythos des freien Berufs eine adäquate Rebellion gegen die ökonomischen Tendenzen (vgl. Altmeppen 2008, 96). Freie JournalistInnen müssen konstant mit guten Leistungen überzeugen, weil ein regelmäßiges Einkommen davon abhängt (vgl. Weish 2003, 72). Wenn die Präferenz für die Freiberuflichkeit sinkt oder nicht ausgeprägt vorhanden ist, wird Unsicherheit stärker wahrgenommen, was einen negativen Effekt auf die Lebensplanung hat (vgl. Dütschke / Boerner 2012, 177). BECK sieht daher auch eine zunehmende Verarmung der Kreativen-Szene: „Arbeit, Kunst, Selbstausbeutung, Armut und Emanzipation gehen hier in

der hochindividualisierten Bevölkerung, insbesondere der jüngeren Generation eine unauflösbare Verbindung ein“ (Beck 2007, 20).

## 2.4 ARBEITSZUFRIEDENHEIT

Inwieweit sich berufliche Identität und Wandel, in diesem Falle Flexibilisierung und Prekarität, auf die Arbeitszufriedenheit auswirken, ist immer wieder Fragestellung, insbesondere auch in der Journalismusforschung. Hierbei geht es nicht um die von außen einwirkenden Bedingungen, sondern um das subjektive Befinden und die Bewertung desselben. Da die Zufriedenheit mit der eigenen Situation auch eine andere Bewertung der persönlichen Arbeitsunsicherheit zur Folge hat, sind solche Fragestellungen zentral in der Arbeitssoziologie (vgl. Eichmann / Sauper 2014, 262). Lange Zeit galten JournalistInnen als stark zufriedene Berufsgruppe, was diametral zu ihrem Ansehen zu stehen schien. NEVERLA hat Ende der 1970er Jahre in einer meta-theoretischen Analyse „Zufriedenheitsartefakte“ (Weischenberg et al. 2006, 90) in den bisherigen Erhebungen journalistischer Arbeitszufriedenheit ausgemacht. Die Problematik liegt demnach in der Direktheit der Fragen und Indikatoren, die eine sozial erwünschte Antwort erzwang:

„Damit ist gemeint, daß die Interviewsituation die Ideologie der ‚Leistungsgesellschaft‘ im Befragten aktualisiert wird, wonach Zufriedenheit sich wesentlich aus dem beruflichen Erfolg und dieser aus der persönlichen, individuellen Leistung der Arbeitskraft ergebe.“ (Neverla 1979, 171)

Als Konsequenz aus diesen Befunden wurde versucht, Arbeitszufriedenheit mehrdimensional zu erheben. So verstehen WEISCHENBERG ET AL. Arbeitszufriedenheit als „psychisches Korrelat all jener Faktoren [...], welche die Erwerbstätigkeit einer Person objektiv wie subjektiv bestimmen“ (2006, 89). Sie gliedern Arbeitszufriedenheit demnach nach den Kategorien der materiellen Zufriedenheit, Arbeitsbedingungen, Arbeitsklima und Zufriedenheit mit Aus- und Weiterbildungschancen (ebd. 90). Unter die materielle Zufriedenheit fallen nicht nur die eigentliche Bezahlung, sondern auch die berufliche Sicherheit sowie Karrierechancen – Erhebungen zeigen, dass mangelnde materielle Zufriedenheit durch hohe Zufriedenheit mit dem Arbeitsklima, durch positives Feedback vom Publikum und die Flexibilität des Berufs ausgeglichen werden kann (Kaltenbrunner et al. 2007, 93; Weischenberg et al. 2006, 91).

Gleichzeitig bleibt die Arbeitszufriedenheit eine subjektive Einschätzung der persönlichen Lage (vgl. Eichmann / Saupe 2014, 261) und kann damit nur begrenzte Aussagen über die tatsächliche Lage machen. Arbeitszufriedenheit bildet immer eine Differenz zwischen einem sehr subjektiven SOLL- und einem IST-Zustand ab; diese können demnach von Person zu Person variieren. Mit diesem Problemaufriss der freiberuflichen Erwerbsform und ihrem Prekarisierungspotential soll nun die Situation Freier JournalistInnen anhand des Forschungsstands dargestellt werden.

### 3. FREIER JOURNALISMUS

Das Berufsfeld der Freien JournalistInnen ist heterogen und aufgrund mangelnder Institutionalisierung schwer empirisch untersuchbar. Als freier Beruf unterliegen Freie JournalistInnen weder einer Registrier- noch einer Organisierpflicht, die Zahl der in Österreich freiberufllich tätigen JournalistInnen kann demnach nur geschätzt werden. WEISCHENBERG ET AL. diagnostizieren 2006 eine Dreiteilung des journalistischen Arbeitsmarkts in Deutschland in den Bereich der Alphatiere, des gut situierten Mainstreams und eine dritte Welt von JournalistInnen in prekären atypischen Beschäftigungsverhältnissen (vgl. 2006, 183). Auch in Österreich sehen KALTENBRUNNER ET AL. einen solchen Trend:

„Es gibt die geteilte Gesellschaft im Austro-Journalismus: Wenige Spitzenverdiener, eine große Gruppe mit ordentlichem Einkommen in geregelten Arbeitsverhältnissen und eine immer größer werdende Gruppe mit geringem Verdienst bei unklarer Beschäftigungsperspektive.“ (2007, 105)

In dieser Gruppe sind viele der Freiberuflichen angesiedelt. Bevor diese Problematik im Detail erörtert wird, soll der Status Quo des österreichischen Journalismus knapp dargestellt werden, hinsichtlich Struktur, Arbeitszeiten und Arbeitszufriedenheit.

#### 3.1 JOURNALISTINNEN IN ÖSTERREICH: STATUS QUO

Die österreichische Medienlandschaft ist von Medienkonglomeraten und einer hohen Medienkonzentration (vgl. Steinmauer 2005, 8ff) geprägt. Gleichzeitig arbeiten in Österreich mit 87 pro 100.000 Einwohner erstaunlich viele JournalistInnen<sup>48</sup> (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 17<sup>49</sup>). Das scheint vor allem daran zu liegen, dass manche Redaktionselemente und ihr Aufwand sich nicht automatisch proportional zur kleineren Zielgruppe verkleinern. Trotzdem herrscht ein Mangel an Berufsmöglichkeiten, und bedingt eine hohe Konkurrenz mit sehr geringer Fluktuation: „Vier von zehn Journalistinnen und Journalisten haben überhaupt noch keinen Jobwechsel hinter sich“ (Kaltenbrunner et al. 2007, 90).

Der Durchschnitt der österreichischen JournalistInnen ist in Vollzeit bei einem Printmedium festangestellt<sup>50</sup>, männlich<sup>51</sup>, verdient im Vergleich zur österreichischen Gesamtbevölkerung

---

<sup>48</sup> Im Vergleich hierzu arbeiten in den USA nur 39 JournalistInnen / 100.000 Einwohner, in Deutschland 58 / 100.000 (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007 18).

<sup>49</sup> Die folgenden statistischen Fakten beziehen sich hauptsächlich auf den aktuellsten *Journalisten Report I* und II, damit liegt die Gültigkeit der Zahlen sieben bis acht Jahre zurück.

<sup>50</sup> Allerdings sind in Österreich im Vergleich zu Deutschland (75%) und der Schweiz (80%) weniger JournalistInnen festangestellt (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 22).

<sup>51</sup> Gleichzeitig ist der Frauenanteil in Österreich mit 42 % überdurchschnittlich hoch im Vergleich mit Schweiz (32%) und Deutschland (37%). Diese Frauen finden sich jedoch vor allem im Special Interest und privaten Rundfunk wieder (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 70).

überdurchschnittlich gut<sup>52</sup>, arbeitet 45,2 Stunden die Woche<sup>53</sup>, hat keinen Hochschulabschluss<sup>54</sup> und keine leitende Position<sup>55</sup> (vgl. Tab.3). 2007 arbeitete der Großteil der JournalistInnen nicht konvergent, ein Zustand, der sich allerdings mit Einführungen von Newsdesks und der Zusammenlegung von Print- und Online-Redaktionen (vgl. u.a. *Presse.com* 2013) und der geplanten Verlagerung der ORF-Radios Ö1 und FM4 auf den Küniglberg (vgl. *derstandard.at* 2014) langsam ändert.

Der „typische“ österreichische Journalist ist... (1994)	Der „typische“ österreichische Journalist ist... (2004)	Der „typische“ österreichische Journalist ist... (2007)
Männlich (74%)	Männlich (64,8%)	Männlich (58%)
35 Jahre alt	Zwischen 30 und 50 Jahre alt	40,2 Jahre alt
Hat kein abgeschlossenes Hochschulstudium (52%)	Hat kein abgeschlossenes Hochschulstudium (62,3%)	Hat kein abgeschlossenes Hochschulstudium (66%)
Ist festangestellter Redakteur (71%)	Ist Redakteur (69,7%)	Ist festangestellter Redakteur (71%) <sup>56</sup>
Bei einem Printmedium (73%)	Bei einem Printmedium (63,1%)	Bei einem Printmedium (66%)
Seit zehn Jahren hauptberuflich tätig	Zwischen 5 und 10 Jahren hauptberufliche tätig	-
Verdient monatlich knapp 30.000 ÖS	Neigt dazu, Aussagen über sein Einkommen zu verweigern	Verdient monatlich etwa 3.000 Euro

Tab. 3: Vergleich des durchschnittlichen österreichischen Journalisten 1994, 2004 und 2007 (Quellen: 1994 und 2004: *Karmasin 2005, 64*; 2007: *Kaltenbrunner et al. 2007*)

Auf die einzelnen Mediensparten aufgebrochen zeigt sich ein etwas anderes Bild. Von den 4.700 hauptberuflichen PrintjournalistInnen sind nur 57 Prozent festangestellt, ein Großteil derer, die bei Monats-Magazinen, Special-Interest und Regionalmedien arbeiten, sind feste Freie. Frauen und junge JournalistInnen sind meist bei diesen Medien angestellt. Während der tagesaktuelle Printbereich von etablierten Journalisten dominiert ist (60 %), sind im tagesaktuellen Online-Bereich vermehrt Anfänger vorzufinden. Der Frauenanteil ist mit 43 Prozent im Online-Bereich auch höher als im Printbereich. (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 69-78) Die Arbeitszeiten sind im Printbereich bei tagesaktuellen Medien auch deutlich höher als bei Special Interest und Monatszeitungen (vgl. Abb. 5), was auch das vergleichsweise geringe

<sup>52</sup> Das österreichische Durchschnitts-Bruttogehalt betrug 2007 1.900 Euro (vgl. Kaltenbrunner et al., 101).

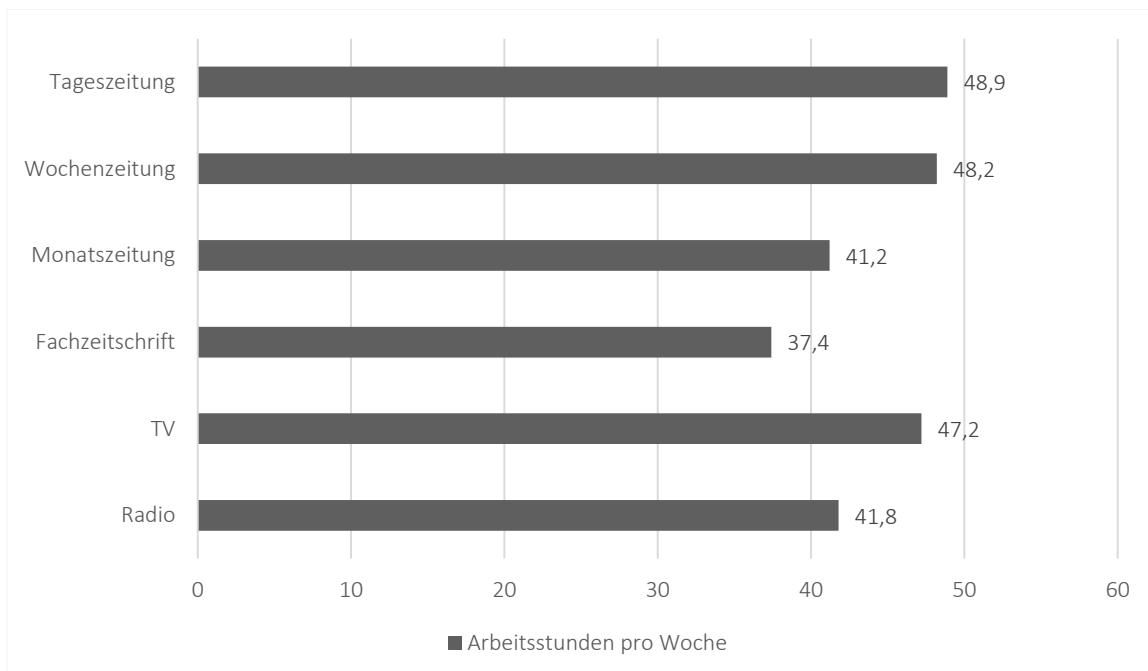
<sup>53</sup> 61% der JournalistInnen geben an zwischen 40-60 Stunden / Woche zu arbeiten, 18 % arbeiten sogar 60 Stunden und mehr, hierbei handelt es sich jedoch meistens um leitende Positionen (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 79).

<sup>54</sup> Da Journalisten immer noch die deutliche Mehrheit des österreichischen Journalismus bilden, wiegt ihre geringe Akademisierungsquote (29%) besonders schwer, aber auch unter den JournalistInnen haben weniger als die Hälfte einen Hochschulabschluss (41%) (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 115).

<sup>55</sup> Nur 15 % der österreichischen festangestellten JournalistInnen haben eine leitende Position inne (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 102).

<sup>56</sup> Mit Einbezug der echt Freien JournalistInnen wären nur noch 63% festangestellt. KALTENBRUNNER ET AL. haben diese jedoch aus methodischen Gründen nicht mit einbezogen, siehe hierzu genauer Kapitel 3.2.4.

Einkommen von JournalistInnen (1.748 Euro / Monat) bei Monatszeitungen erklärt (vgl. Kaltenbrunner et al. 2008, 87). Der Agenturjournalismus ist in Österreich recht überschaubar gehalten, 3 Prozent der JournalistInnen arbeiten für eine Agentur, der Großteil für die APA; wie beim tagesaktuellen Printjournalismus arbeiten auch hier mehrheitlich Männer (70%), der Altersdurchschnitt ist mit 37,5 Jahren etwas geringer (vgl. ebd. 81). Im gesamten Radiosektor arbeiteten 1.200 hauptberufliche JournalistInnen, sie bilden damit die zweitgrößte Gruppe in der österreichischen Medienlandschaft, aber nur 20 Prozent von ihnen arbeiten im privaten Sektor. Die Dominanz des ORF ist damit und auch im Fernsehbereich offensichtlich.



**Abb. 5:** Durchschnittliche Arbeitszeit / Woche nach Mediengattung; Angabe in absoluten Zahlen, N=464 (Kaltenbrunner et al. 2008, 81)

Auffallend ist zudem der hohe Anteil an festangestellten RedakteurInnen (95 %)<sup>57</sup>. Das hängt vor allem mit einer arbeitsrechtlichen Verfügung zusammen: Der ORF musste am 1. Jänner 2014 fast alle seiner bisherigen freien MitarbeiterInnen in ein festes Anstellungsverhältnis übernehmen; viele wurden jedoch nur in Teilzeit angestellt, darum ist der Prozentsatz von in Teilzeit tätigen JournalistInnen mit 45 Prozent bei den ORF Radios besonders hoch (vgl. ebd. 86). 2007 arbeiteten 730 JournalistInnen hauptberuflich für Fernsehanstalten, fast die Hälfte von ihnen ist weiblich, auch hier ist aus denselben Gründen wie bei den Radios ein erstaunlich hoher Teil (96%) festangestellt mit ebenfalls hohem Anteil an Teilzeitbeschäftigten. Trotz des hohen Frauenanteil, sind bei den Fernsehanstalten 80 Prozent der Leitungspositionen mit

<sup>57</sup> Allerdings verzerrt sich dieses Bild, wenn man die Freien JournalistInnen mit einem geringeren Monatseinkommen von 900 Euro miteinbezieht: Dann sind nur noch 83 % festangestellt, 13 % sind fest frei und 4 % echt frei (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 86). Wieso diese JournalistInnen im Report nicht berücksichtigt wurden, wird in Kapitel 3.2.4 erläutert.

Männern besetzt. (vgl. ebd. 90) FernsehjournalistInnen gehören zu den bestbezahltesten mit einem durchschnittlichen Einkommen von 2.433 Euro brutto pro Monat<sup>58</sup> (vgl. Kaltenbrunner et al. 2008, 87).

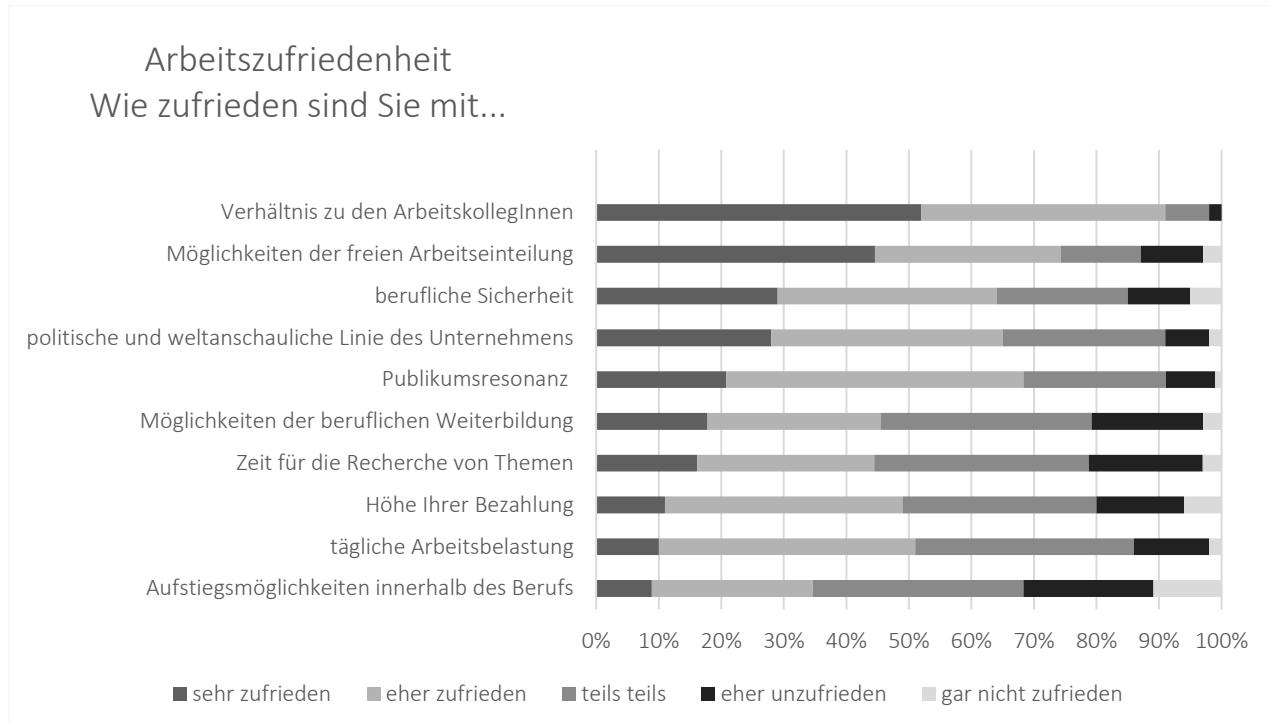


Abb. 6: Arbeitszufriedenheit österreichischer JournalistInnen, N=500 (Kaltenbrunner et al. 2008, 94)

Trotz hoher Konkurrenz am österreichischen Medienmarkt sind die JournalistInnen überdurchschnittlich zufrieden mit ihrer beruflichen Sicherheit – 64 Prozent stimmten hier mit zufrieden oder sehr zufrieden zu. Am stärksten fällt das Verhältnis mit den ArbeitskollegInnen ins Gewicht, dicht gefolgt von der freien Arbeitseinteilung (siehe Abb. 6). Gleichzeitig stören sie die mangelnden Karrierechancen, insbesondere Frauen (35%) sind hier eher bis ganz unzufrieden mit der Situation. Jeweils vier Prozent der Journalistinnen und Journalisten sah seine Zukunft im PR-Bereich (vgl. Kaltenbrunner et al. 2008, 92), hier wurde hinsichtlich des Anstellungsverhältnisses leider nicht unterschieden.

Bezüglich der beruflichen Identität dominieren in Österreich vier Gruppen, die Eigenbeschreibung<sup>59</sup> als „objektive VermittlerIn“ ist besonders hoch (69 % Zustimmung), gefolgt von den Missstände aufdeckenden KritikerInnen (24%), den EntertainerInnen (16%)

<sup>58</sup> Das liegt vor allem auch an den kollektivvertraglich vorgegebenen Grundgehältern, die mit den Berufsunternehmen kontinuierlich ansteigen. Diese gelten für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Tages- und Wochenzeitungen (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 122).

<sup>59</sup> „Ein Journalist wurde einem dieser Typen zugeordnet, wenn er allen dem Typ zugeordneten Fragen ‚voll und ganz‘ oder ‚überwiegend‘ zustimmte. Eine einzelne Person konnte sich dabei auch mehreren der vier Rollenbilder verpflichtet fühlen.“ (Kaltenbrunner et al. 2007, 20).

und dem Schlusslicht der ratgebenden JournalistInnen (13%). Auch hier gibt es Verteilungen entsprechend der Mediengattung, so sind Monats- und Fachmagazine eher auf Service und Unterhaltung ausgerichtet, die berufliche Identität aus dem Bereich *Kritik und Kontrolle* findet sich eher bei tagesaktuellem Journalismus vor (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 25f). Jüngere sind am Publikum und an objektiver Informationsvermittlung orientiert, AkademikerInnen eher an Kritik und Kontrolle, Journalisten wollen mehr als Journalistinnen ihre Ansichten durchsetzen und JournalistInnen mit Kindern sind mehr an der Beeinflussung der politischen Tagesordnung interessiert als Kinderlose<sup>60</sup> (vgl. ebd. 31). Abseits dieser Einflüsse der Soziodemographie bestehen die wesentlichen Unterschiede allerdings durch die Sozialisation am Arbeitsplatz. Was dies für die berufliche Identität von Freien JournalistInnen bedeutet, die nicht in einer Redaktion integriert sind, soll im Weiteren erörtert werden.

### 3.2 BLACK BOX FREIE JOURNALISTINNEN IN ÖSTERREICH

Wer sind die Freien JournalistInnen in Österreich? Entsprechen sie dem Durchschnitt oder sind sie im Gegenteil Bewohner der „dritten Welt“ des Journalismus? Der freie Journalismus ist in der deutschsprachigen Journalistik ein blinder Fleck (vgl. Weichler 2005, 70). PÖTTKER und MEYEN und SPRINGER sprechen von einer Black Box in Bezug auf die freiberufllich tätigen JournalistInnen, man weiß einige Eckpunkte über die heterogene Gruppe, aber vieles liegt noch im Ungewissen (vgl. Pöttker 2008; Meyen / Springer 2009, 15). Wie bereits angedeutet, liegt über Freie JournalistInnen im deutschsprachigen Raum nur wenig gesichertes Wissen vor. In Deutschland wächst die Zahl der Freien JournalistInnen konstant an, auch wenn WEISCHENBERG ET AL. 2006 einen Rückgang der hauptberufllich Freien<sup>61</sup> festgestellt haben wollen (vgl. 2006, 187f). Hierbei handelt es sich jedoch höchstwahrscheinlich um ein „methodisches Artefakt“ (Pöttker 2008), weil der Begriff der Hauptberuflichkeit so eng definiert ist, dass diejenigen ausscheiden, die zwar Vollzeit journalistisch arbeiten, aber nicht genug verdienen. Vor rund zehn Jahren nahm man an, dass 30.000 (Weichler 2003a, 20) Freie JournalistInnen hauptberufllich arbeiten, weitere 100.000 sollen journalistisch als Hobby oder Nebenberuf tätig sein. Eine Vollerhebung ist nicht umsetzbar und so werden die Freiberuflichen oft nur als Nebenprodukt in Erhebungen zu den allgemeinen JournalistInnen betrachtet. Und nicht mal dort sind alle, die frei journalistisch tätig sind, berücksichtigt. Das liegt vor allem an der Definition, wer JournalistInnen sind, die sehr streng umrissen wird. Dieser Problematik kann man sich aus mehreren Perspektiven nähern, hier werden eine historische, eine rechtliche, eine berufssoziologische und eine kommunikationswissenschaftliche Sicht eingenommen.

---

<sup>60</sup> Hier war die Zustimmung um neun Prozentpunkte höher als bei der Gruppe ohne Kinder.

<sup>61</sup> So hätten 1993 noch 18.000 hauptberuflich frei gearbeitet, 2005 waren es nur noch 12.000.

### 3.2.1 HISTORISCHE DEFINITION

Historisch betrachtet ist die Freiberuflichkeit schon immer ein wesentlicher Teil des Journalismus gewesen: „Freier Journalismus existiert, seit es Journalisten gibt.“ (Weichler 2005, 70). Im 16. Und 17. Jahrhundert verdienten diejenigen, die den Inhalt für Zeitungen und Zeitschriften produzierten, ihren eigentlichen Lohn mit anderen Tätigkeiten: „Bis um 1800 wird der redaktionelle Teil der Zeitung ausschließlich über freie Mitarbeit gefüllt.“ (Blöbaum 1994, 152) Erst mit der „sich funktional ausdifferenzierenden Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts“ (ebd. 127) entwickelte sich das soziale System des Journalismus, zunächst über die journalistischen Organisationen wie Redaktionen, die sich später in Ressorts ausdifferenzierten: Mit dem Aufkommen der Massenpresse und der damit einhergehenden Beschleunigung im Journalismus wurde zunehmend Personal benötigt, das rund um die Uhr in der Informationsverarbeitung tätig sein konnte (vgl. Weichler 2005, 70). So werden im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Produzenten von journalistischen Inhalten verberuflicht (vgl. Blöbaum 1994, 137). Die Rolle des Verlegers differenziert sich von jener des Redakteurs (vgl. Gottschall 1999, 640). Mitte des 19. Jahrhunderts, so die Schätzung, sind zwei bis drei Redakteure hauptberuflich angestellt, der Rest kommt weiterhin von Freiberuflern (vgl. Blöbaum 1994, 153). Obwohl die Verberuflichung gegen Ende des 19. Jahrhunderts durchlaufen und Journalismus als Beruf anerkannt, etabliert und gut bezahlt ist, bleibt die Tradition der freien Mitarbeit erhalten, zunächst über Lehrer, Beamte und Schriftsteller (vgl. ebd. 163). Das System des Journalismus wolle mit dem dualen Arbeitsmodell seinen Ansprüchen zwischen kapitalistischem Unternehmen und öffentlichem Gut gerecht werden. Während die festangestellten RedakteurInnen für die Erhaltung und Kontinuität der journalistischen Produktion verantwortlich seien, wären freie JournalistInnen historisch bedingt schon immer für „fachlich spezialisierte und/oder aufwendig zu recherchierenden“ (Gottschall 1999, 642) Inhalte zuständig. Sie sind also ein elementarer Bestandteil des journalistischen Systems. WEICHLER sieht die Entwicklung des 19. Jahrhunderts rückläufig:

„Der Anteil der Freiberufler wird von 25 Prozent Anfang der 90er Jahren in den nächsten Jahren weiter wachsen. Es ist absehbar, dass die Zahl der hauptberuflichen freien Journalisten demnächst größer sein wird als die der angestellten Journalisten.“ (2005, 70)

### 3.2.2 RECHTLICHE DEFINITION

Eine weitere Annäherung soll über das österreichische Recht erfolgen. Wer rechtlich als JournalistIn einzustufen ist, wird über das Mediengesetz, Journalistengesetz, ORF Gesetz, das Privatfernsehgesetz und die Kollektiv-Verträge festgelegt.

So werden im ORF Gesetz § 32, Abs. 3f JournalistInnen als „Personen, die der journalistischen Gestaltung von Online-Angeboten und Programmen im Hörfunk und Fernsehen mitwirken,

insbesondere Redakteure, Reporter, Korrespondenten und Gestalter“<sup>62</sup> definiert. Allerdings müssen diese JournalistInnen tagesaktuell arbeiten (vgl. Hummel 2004, 76). Hinsichtlich ihres Anstellungsverhältnisses heißt es, dass journalistische MitarbeiterInnen entweder „entweder Arbeitnehmer oder freie Mitarbeiter“ sind, es wird nicht hinsichtlich der Arbeitszeit oder Verdienstuntergrenze unterschieden. Der Wortlaut im Privatfernsehgesetz § 49 ist in etwa identisch.

Im Gegensatz dazu sind Freie JournalistInnen im Journalistengesetz § 16, Zi. 1 nur als ständig freie MitarbeiterInnen eines Mediums<sup>63</sup> inkludiert.

„§ 16. (1) Ständiger freier Mitarbeiter im Sinne dieses Bundesgesetzes ist: wer – ohne in einem Arbeitsverhältnis zu stehen – in einem Medienunternehmen oder Mediendienst (ausgenommen im Österreichischen Rundfunk im Sinne des Bundesgesetzes BGBI. Nr. 379/1984) an der inhaltlichen Gestaltung eines Mediums oder der Mitteilungen eines Mediendienstes journalistisch mitwirkt, sofern er diese journalistische Tätigkeit ständig und nicht bloß als Nebenbeschäftigung ausübt, im wesentlichen persönlich erbringt und über keine unternehmerische Struktur verfügt.“

Dementsprechend sind auch nur die ständig freien MitarbeiterInnen, ihr Tätigkeitsbereich und ihre Entlohnung kollektivvertraglich<sup>64</sup> definiert (siehe Gesetzestext im Anhang, S. 152). Damit sind all jene, die nicht als ständig freie Mitarbeiter oder für den öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunk tätig sind, aus der Begriffsdefinition des Journalisten rechtlich ausgeschlossen. Wenn sie dennoch journalistisch tätig sind, müssen die kollektivvertraglich definierten Mindestsätze für Beiträge dementsprechend nicht eingehalten werden, was problematisch ist. Für eine wissenschaftliche Untersuchung ist die rechtliche Definition damit unbefriedigend.

### 3.2.3 BERUFSSOZIOLOGISCHE DEFINITION

Berufssoziologisch kann anhand der Tätigkeit und Spezialisierung zwischen fünf Formen von freiberuflichen JournalistInnen differenziert werden. Diese Definitionen betrachten zunächst einmal nur die journalistische Tätigkeit und Organisation derselben, jedoch nicht das Stundenausmaß, in dem journalistisch gearbeitet wird. JournalistIn ist demnach, „wer nach den Regeln journalistischen Arbeitens den überwiegenden Teil seines Einkommens aus dieser Tätigkeit erwirtschaftet“ (Kaltenbrunner et al. 2007, 11).

Die klassischen Freiberufler (1) sind JournalistInnen ohne feste Auftraggeber, die sich meistens thematisch oder geografisch spezialisiert haben und gegen ein mit den zuständigen

<sup>62</sup> Siehe Gesetzestexte im Anhang ab S. 151

<sup>63</sup> Medium wird hier nach dem Mediengesetz § 1 Z 1, 6 und 7 als „Mittel zur Verbreitung von Mitteilungen oder Darbietungen mit gedanklichem Inhalt in Wort, Schrift, Ton oder Bild an einen größeren Personenkreis im Wege der Massenherstellung oder der Massenverbreitung“ definiert.

<sup>64</sup>Der Kollektivvertrag ist ein Vertrag zwischen dem Verein Österreichischer Zeitungen (VÖZ) und der Gewerkschaft der Privatangestellten Druck, Journalismus, Papier

RedakteurInnen ausgehandeltes Seiten-, Zeilen- oder Tageshonorar im Printbereich, einem Beitragshonorar bei audio(visuellen) Beiträgen oder Fotohonorar unterschiedlichste Medien mit journalistischen Produkten beliefern. Oft verwerten diese Freiberufler eine Geschichte trimedial, d.h., wenn sie die entsprechenden technischen Fähigkeiten haben, können sie beispielsweise einen Reisebericht an Monatsmagazine, Radioformate und eventuell sogar an Fernsehformate verkaufen. Die zweite Gruppe, oft ‚Bauchladen-JournalistInnen‘ (2) genannt, unterscheiden sich im Wesentlichen von den klassischen FreiberuflerInnen nur darin, dass sie für mehrere feste AuftraggeberInnen journalistische Produkte anfertigen. Sie sind ebenfalls oft geografische Regionen und auf ein Themenspektrum spezialisiert. Vor allem KorrespondentInnen sind in dieser Kategorie zu finden (vgl. Höring 1999, 166).

Eine weitere Kategorie stellen JournalistInnen, die in freien Redaktionsbüros organisiert sind (3), sich gemeinsam die Kosten teilen und oft gemeinsam an den journalistischen Produkten für mehrere AuftraggeberInnen arbeiten und somit eine selbstgeschaffene soziale Abfederung haben, wenn die Auftragslage für den / die Einzelne prekär ist (vgl. ebd.). Solche Redaktionsbüros sind oftmals technisch gut ausgestattet und können demnach gänzlich auf die Mittel der Auftraggeber verzichten z.B. bei Moderationen von Beiträgen (vgl. Lang / Gödde 2000).

Von diesen ‚echt‘ Freien unterscheiden sich feste Freie, mit „verschiedene[n] Ausprägungen des ‚Freiheitsgrades‘“ (Mast 1999, 26). Ständig freie MitarbeiterInnen (4) sind arbeitnehmerähnlich hauptsächlich für ein Medium tätig, oftmals nutzen sie die Betriebsmittel (PC, Telefon, Aufnahme- und Schnitttechnik) des Unternehmens und sind in Dienstpläne eingeplant. Diese JournalistInnen müssen keine Akquise betreiben, weil ihnen oftmals Themen aufgetragen werden und sie auch oft Journaldienste machen (vgl. Höring 1999, 166). Ihre Bezahlung ist per Journalistengesetz § 16 und Kollektivvertrag geregelt, als arbeitnehmerähnliche MitarbeiterInnen stehen ihnen zudem sozialrechtliche Leistungen wie Kranken-, Unfall-, und Pensionsversicherung laut ASVG § 4 zu. PauschalistInnen (5) unterscheiden sich von ständig Freien JournalistInnen nur insofern, als ein monatlicher Pauschalbetrag mit dem Medium, für das sie als ständig freie MitarbeiterInnen arbeiten, ausgehandelt wird. Hier findet sich auch am ehesten Scheinselbstständigkeit vor.

Schließlich existiert auf dem Konkurrenzmarkt des Freien Journalismus noch eine Gruppe, die als ‚PreiszerstörerInnen‘<sup>65</sup> gilt, oftmals wird sogar hämisch von ‚schreibenden Hausfrauen gesprochen‘ (vgl. Meyen / Springer 2009, 145). „Lehrer, Professoren und auch Studenten zählen zu dieser Kategorie, die mit ihren subventionierten Beiträgen den journalistischen

---

<sup>65</sup> Diese Sichtweise verrät einen elitären Gedanken, denn nicht die KonkurrentInnen sollten für die Preispolitik kritisiert werden, sondern die AuftraggeberInnen.

Wettbewerb verzerren und verschärfen“ (Weichler 2005, 70). Da die Professionalisierung (auch gewollt) nicht weit fortgeschritten ist im Vergleich zu anderen freien Berufen; man also, um als JournalistIn arbeiten zu können, keine hohen Voraussetzungen erfüllen müsse, könne sich jedeR als JournalistIn bezeichnen. WEICHLER schätzt den Anteil von Freien im Nebenberuf auf rund 100.000 Menschen. So fällt jedoch eine „feste Größe [...] bei regionalen und lokalen Tageszeitungen“ (Mast 1999, 106) durch das kommunikationswissenschaftliche Raster.

### 3.2.4 KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTLICHE DEFINITION

In der kommunikationswissenschaftlichen Forschung ist die exakte Definition des empirischen Gegenstands für die Nachvollziehbarkeit und Relevanz wesentlich. Bisherige großangelegte Studien gingen dabei unterschiedlich vor, wenn sie ‚*den Journalismus*‘ untersuchten. Als kleinste Einheit der Untersuchungen werden dabei hauptberufliche JournalistInnen gewählt, also Personen. Die kommunikationswissenschaftliche Definition wird dabei unterschiedlich angegangen. In Ländern wie der Schweiz, wo JournalistInnen in Berufsverbänden organisiert sein müssen, ist die Erhebung einfacher als in Ländern wie Österreich oder Deutschland, die einen historisch bedingten freien Zugang zum Journalismus bewahren. MAAR ET AL. haben für die Studie *Journalisten in der Schweiz* nur eine entsprechende Stichprobe ziehen müssen. SCHOLL leitet ‚JournalistInnen‘ über vier Ebenen ab, auf dieser theoretischen Basis werden auch die *Journalismus in Deutschland* Studien ausgeführt. Er betrachtet Journalismus zunächst theoretisch als Funktionssystem, wie es bereits auch hier erörtert wurde. Eine direkte empirische Umsetzung dieses theoretischen Konstrukt ist nicht möglich, da es keine „Anbindung an individuelle und kollektive Akteure“ (2002, 461) gibt. Anschließend definiert er Journalismus als „organisierte Produktion öffentlicher Aussagen“ (ebd.), bindet das Konstrukt also an Institutionen, anhand derer dann zwischen journalistischer und nicht-journalistischer Organisation unterschieden werden kann. Dies geschehe in der direkten Gegenstandserhebung anhand der Titel bzw. über inhaltliche Analysen. Zudem wird Journalismus als akteursbezogene Profession bzw. Beruf definiert, weil Journalismus als Organisation, also auf den Redaktionsrahmen reduziert, zu kurz greift. Um die Kriterien einer Profession zu erfüllen, legt SCHOLL das Kriterium der existenzsichernden Hauptberuflichkeit fest (vgl. ebd. 472), um auch Freiberufliche mit einzuschließen. Als letzte Ebene konzentriert er sich auf die journalistische Tätigkeit – wenn also alle übergelagerten Dimensionen unzureichend sind, entscheidet schließlich die Ausübung einer bestimmten Rolle, ob ein Tatbestand journalistisch ist oder nicht. So kann beispielsweise eine Layouterin über alle bisherigen Ebenen dem Journalismus zugeordnet werden, aber ihre Tätigkeit ist nicht journalistisch. Einen ähnlichen Zugang wählen KALTENBRUNNER ET AL. für ihren *Journalisten Report*. Sie fassen JournalistInnen über gesetzliche Regeln wie das Journalistengesetz, über

strukturelle Institutionen wie den Kollektivvertrag und Medienunternehmen, sowie auf der individuellen Ebene. JournalistIn ist „wer nach den Regeln journalistischen Arbeitens den überwiegenden Teil seines Einkommens aus dieser Tätigkeit erwirtschaftet.“ (2007, 11). Dies beruht auf dem journalistischen Ethos. Über diese drei Zugänge können – ähnlich wie bei SCHOLL – Medienunternehmen ermittelt werden und anschließend die JournalistInnen anhand ihres Anstellungsverhältnisses und ihrer Tätigkeit.

Hierin liegt der „methodische Fehler“ den PÖTTKER (2008) benennt, vor allem beim *Journalisten Report* ist dieser ersichtlich. Über das Kriterium der Hauptberuflichkeit werden viele Menschen, die aufgrund der geringen Bezahlung eine weitere Tätigkeit ausüben, ausgeschlossen. Hauptberuflichkeit wird an der Arbeitszeit sowie dem Einkommen festgemacht. Demnach müssen JournalistInnen mindestens 20 Stunden pro Woche arbeiten oder die Hälfte dessen, was RedakteurInnen im ersten Dienstjahr verdient, erwirtschaften<sup>66</sup> (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 170). In Österreich wurden daher nur ständig freie und PauschalistInnen in die Auswertung inkludiert, obwohl es schätzungsweise<sup>67</sup> noch etwa 900 JournalistInnen in Österreich gebe, die „in keinem Unternehmen die Einkommensgrenze von 1.000 Euro überschreiten“ (Kaltenbrunner et al. 2007, 17). Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese in der Summe ihrer journalistischen Freiberuflichkeit nicht doch mehr als 1.000 Euro verdienen. Eine solche Begrenzung ist dann problematisch, wenn der Gesamtanteil von solchen ‚nebenberuflich‘ tätigen JournalistInnen in den massenmedialen Produkten zunimmt, wie WEISCHENBERG ET AL. schätzen (vgl. 2006, 187f).

### 3.3 FREIE JOURNALISTINNEN IM FOKUS DER FORSCHUNG

Aufgrund der Problematik einer klaren Definition der Freien JournalistInnen und einer kaum möglichen umfassenden Erreichbarkeit, steht die Freiberuflichkeit nur am Rande von wissenschaftlichen Vollerhebungen und eher im Fokus von Ratgeberliteratur. Hier geben Freie JournalistInnen dann Tipps zur eigenen Etablierung im Medienmarkt (vgl. Höring 1999). Abseits dessen interessieren sich Berufsverbände zunehmend für diese Gruppe, da mittlerweile klar scheint, dass diese am ehesten gewerkschaftliche Unterstützung brauchen könnten (vgl. Meyen / Springer 2009, 11). So sind deutsche Untersuchungen mit größeren Stichproben auch meist in Kooperation mit dem Deutschen Journalistenverband DJV oder

---

<sup>66</sup> Das waren 2007 1.000 Euro brutto / Monat (vgl. ebd.), in Deutschland war das Kriterium, dass die JournalistInnen mindestens die Hälfte ihres gesamten Einkommens über Journalismus erwirtschaften müssen (vgl. 2006, 188).

<sup>67</sup> Diese Schätzungen beziehen sich auf die Angaben der Medienunternehmen, mit Berücksichtigung, dass einzelne für mehrere Unternehmen tätig sein könnten: „Bei der Schätzung wurde berücksichtigt, dass ein Teil der Freien für mehrere Medienunternehmen arbeitet und daher Doppelzählungen möglich sind, dass andererseits darin auch viele Personen erfasst sind, deren Haupteinnahmequelle aus nicht-journalistischen Tätigkeiten stammt und die nur gelegentlich einen journalistischen Beitrag für ein Medienunternehmen liefern.“ (Kaltenbrunner et al. 2007, 17).

dem Deutschen Fachjournalistenverband DFJV (vgl. Meyen / Springer 2009; Hirschler 2014) oder dem Fachverband Freischreiber (vgl. Buckow 2011) entstanden. Aussagen über die journalistische Praxis hinsichtlich Recherche und ethischen Standards werden höchstens hier erhoben. Andere Untersuchungen fokussieren nicht auf quantitative Strukturerhebungen, sondern auf qualitative Untersuchung eines bestimmten Felds (z.B. Fernsehjournalisten, vgl. Summ 2013), einer eingegrenzten Forschungsfrage (Verhältnis zu PR, vgl. Koch / Obermaier 2013; Prekarität, vgl. Gollmitzer 2014) oder die gesamte Kreativ- und Medienszene, inklusive Software-EntwicklerInnen, DesignerInnen, SchriftstellerInnen und KünstlerInnen (vgl. Henninger / Gottschall 2007; Ekinsmyth 1999). PRANDNER und LETTNER (2012) befassen sich in ihrer Meta-Analyse von quantitativen Erhebungen mit der Korrelation von Geschlecht und Prekarität. Die Prämisse ist, dass Freiberuflichkeit oft eine „Alternative zur Arbeitslosigkeit“ (Meyen / Springer 2009, 19) darstellt und Freie JournalistInnen demnach unter prekären Umständen arbeiten müssen. Im Folgenden soll der Forschungsstand kurz dargelegt werden.

### 3.3.1 BERUFSSTRUKTUR: ALTER, AKADEMISIERUNG, GESCHLECHT, FAMILIE

Viele JournalistInnen müssen in Österreich eine Zeit lang als ständig freie Mitarbeiter in ihrer Sparte arbeiten, bevor sie festangestellt werden (vgl. Kaltenbrunner et al. 2008, 90) Die Daten widersprechen aber der dadurch entstehenden These, dass freie JournalistInnen eher im jüngeren Alterspektrum zu finden sind. In quantitativen deutschen Studien sowie im *Journalisten Report*, sind JournalistInnen durchschnittlich eher zwischen 40 und 50 Jahre alt<sup>68</sup> (vgl. Meyen / Springer 2008, 61; Hirschler 2014, 5; Buckow 2011, 52). Frauen sind dabei im Durchschnitt meist jünger. Allein in Österreich ist das durchschnittliche Alter der ständig Freien mit 37,6 Jahren vergleichsweise jung (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 154).

Der Frauenanteil nimmt bei den Freiberuflichen langsam zu. In der Erhebung des DJV waren 2014 erstmals über die Hälfte der Befragten Frauen (54%). In Österreich ist unter den ständig Freien und PauschalistInnen auch ein höherer Frauenanteil als in der journalistischen Grundgesamtheit anzutreffen<sup>69</sup>. PRANDER und LETTNER stellen für den österreichischen Arbeitsmarkt eine Tendenz der Festanstellung von Männern fest. Sie vermuten, dass dies an dem hohen Zustrom junger Frauen liegt, die erst noch den typischen österreichischen ‚Initiationsritus‘ der ständig freien Anstellung durchlaufen müssen und in der Statistik prozentual stärker im Vergleich zu ihren älteren etablierten Kolleginnen aufscheinen (vgl. Prandner / Lettner 2012, 157).

<sup>68</sup> Da verschiedene Cluster in den Studien gewählt wurden, können die Alterskohorten nicht direkt miteinander verglichen werden, der DJV prognostiziert aber: „Die Berufsgruppe wird älter“ (Hirschler, 2014, 5).

<sup>69</sup> Der Frauenanteil der angestellten JournalistInnen beträgt 41%, der der ständig Freien / PauschalistInnen 46% (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 102).

Während in Deutschland die Freien JournalistInnen eine sehr hohe Akademisierungsquote haben, gehören Frauen auch hier wieder zu den besser Qualifizierten<sup>70</sup>. Zu den österreichischen Freien gibt es leider keine genaue Aufschlüsselung, die Akademisierungsrate ist bei den ständig Freien und PauschalistInnen allerdings noch niedriger als bei allen JournalistInnen in Österreich. Nur 33 Prozent haben hier einen Hochschulabschluss (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 115). Hier wurde nicht nach dem Geschlecht differenziert, da die ständig Freien / PauschalistInnen nicht im Fokus des *Journalisten Report* standen. PRANDNER und LETTNER vermuten jedoch auch unter den Freien Journalistinnen eine höhere Akademikerrate, da für Frauen auf dem journalistischen Arbeitsmarkt in Österreich die Zertifizierung ihrer Qualifikationen wichtiger zu sein scheint als für Männer (vgl. 2012, 159).

Zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf wurde bereits erwähnt, dass Journalistinnen weniger Kinder haben als die durchschnittliche Akademikerin, KALTENBRUNNER ET AL. weisen darauf hin, dass alle JournalistInnen deutlich seltener verheiratet und deutlich seltener Kinder haben. Auch bei Freiberuflichen wirkt sich die Familie auf die Produktivität aus. Die meisten Journalistinnen haben daher gar keine Kinder<sup>71</sup>. Wenn JournalistInnen Kinder haben, zeigt sich eine klassische Umsetzung der westlichen Reproduktionskultur: 85 Prozent der Frauen mit Kindern gaben an, deswegen weniger zu arbeiten, bei den Journalisten mit Kindern arbeiten dagegen nur 47 Prozent weniger (vgl. DJV 2014, 4). GOLLMITZER hat in 18 Tiefeninterviews die Tendenz zu Partnerschaften mit anderen JournalistInnen und Medienschaffenden festgestellt – Grund scheint die Akzeptanz des Anderen für die ständige Erreichbarkeit der AuftraggeberInnen zu sein (vgl. Gollmitzer 2014, 9).

### 3.3.2 MEDIENGATTUNG, EINKOMMEN UND NEBENTÄTIGKEIT

Das Einkommen ist in der Journalismus-Branche zunächst vom Status und der Mediengattung abhängig, erst dann intervenieren die Variablen Geschlecht und Alter (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 113, Meyen / Springer 2009, 168). 90 Prozent der österreichischen ständig Freien und PauschalistInnen arbeiten im Printbereich<sup>72</sup>. Damit entsprechen sie der These von ALTMEPPEL, dass insbesondere in den krisengebeutelten Mediensparten auf Outsourcing und Einsparen von Sozialabgaben gesetzt wird (vgl. 2008, 88f). KALTENBRUNNER ET AL. haben zudem in ihrer Studie 724 Freie, die unter 900 Euro bei einem Medienunternehmen verdienten,

<sup>70</sup> Laut HIRSCHLER haben 75 % der deutschen Freien einen (Fach-)Hochschulabschluss (vgl. 2014, 3), nach MEYEN und SRINGER haben 58% einen (Fach-)Hochschulabschluss, bei Frauen ist dieser Wert um 11 Prozentwerte höher; weitere 8% der JournalistInnen haben promoviert (vgl. 2009, 71).

<sup>71</sup> So schreiben MEYEN und SPRINGER: „Die Geburtenrate der freien Journalistinnen liegt zwar mit 0,93 Kindern etwas unter dem Bundesdurchschnitt von 1,3, aber deutlich höher als in der Weischenberg-Studie, die 2005 für alle Journalistinnen in Deutschland auf einen Wert von 0,5 kam.“(2009, 69).

<sup>72</sup> Weitere 3 % arbeiten für öffentlich-rechtliche und private Radiosender und Online-Medien, jeweils 2 % für öffentlich-rechtliches und privates Fernsehen und Agenturen; N=1.638 (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 158).

erhoben. Informationen gibt es daher nur bzgl. der Mediengattung. Demnach arbeiten von diesen echten Freien 56% für Print, 24% für Radiosender (öffentlich-rechtlich und privat), 13% für Fernsehanstalten (öffentlich-rechtlich und privat), 1% für Agenturen und 6% für Onlinemedien (vgl. 2007, 157). Auch bei der Studie von MEYEN und SPRINGER überwiegen Printmedien, allerdings arbeiten Freie JournalistInnen vielfach medien- und sogar ressortübergreifend (vgl. 2009, 80). Fest steht jedoch, dass Printmedien am schlechtesten zahlen: „Je mehr für Zeitungen gearbeitet wird, desto weniger wird verdient, bei Rundfunkanstalten gilt dies genau umgekehrt“ (Hirschler 2014, 3). So beweisen die aktuellsten Zahlen des DJV auch, dass Freier Journalismus in Bezug auf die Bezahlung ein unattraktiver Beruf ist. Ohne Betriebsausgaben<sup>73</sup> betrug das Durchschnittseinkommen 2013 2.180 Euro brutto, im Jahr 2008 waren es noch 2.147 Euro brutto. Demnach ist das Durchschnittseinkommen der Freien „real um 8 Prozent gesunken“ (Hirschler 2014, 2). Gleichzeitig werden Freie JournalistInnen hinsichtlich der Vorrecherche und Mehrfachverwertungen unter- oder gar nicht bezahlt (vgl. Gollmitzer 2014, 5; Hirschler 2014, 8). Auch in Österreich verdienten nur 18 Prozent der ständig Freien und PauschalistInnen über 3.000 Euro monatlich im Vergleich zu 67 Prozent der angestellten JournalistInnen<sup>74</sup> (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 115).

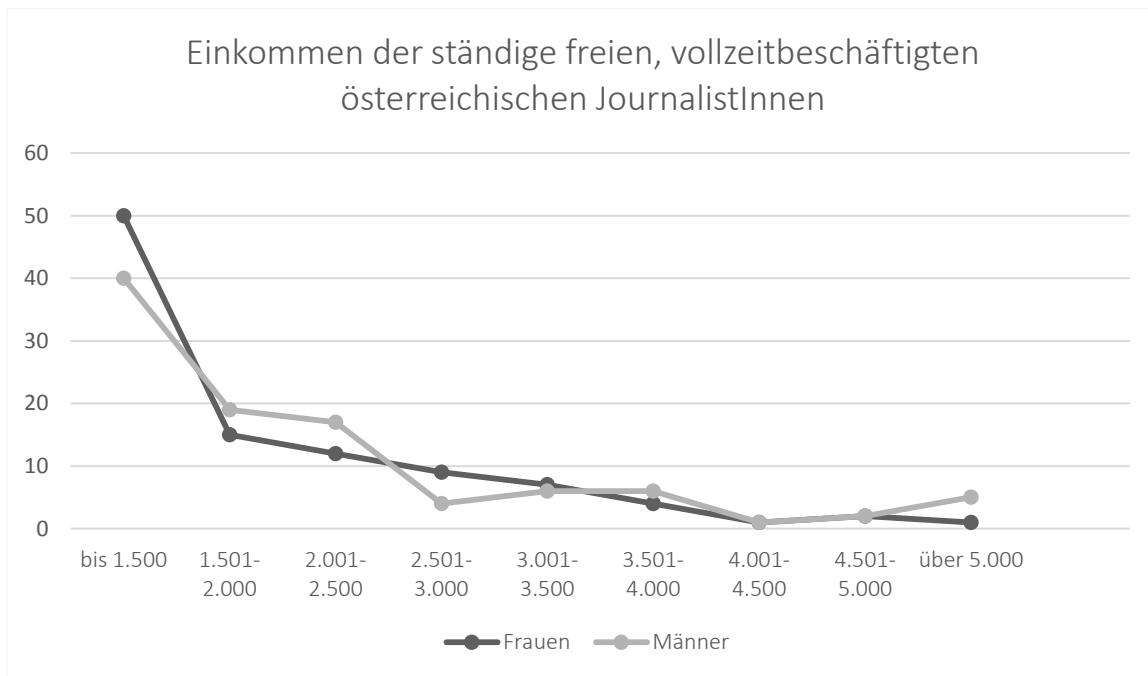


Abb. 7: Einkommen der ständig freien JournalistInnen nach Geschlecht (Kaltenbrunner et al. 2007, 124)

<sup>73</sup> Betriebsausgaben machen nach dem DJV 30 Prozent der Honorare aus, HÖRING schätzt, dass man für einen Nettoverdienst von 2.200 Euro etwa 4.800 Euro erwirtschaften müsse (vgl. 2006, 179).

<sup>74</sup> Obwohl in beiden Kohorten 76 Prozent Vollzeit tätig sind (vgl. ebd.).

Frauen verdienen für die gleiche Arbeit auch in der Freiberuflichkeit weniger als ihre Kollegen, so ermittelt der DJV den Nettostundenlohn von Journalistinnen mit 11 Euro um drei Euro geringer als jenen von Journalisten<sup>75</sup>, auch in Österreich verdienen von den ständig freien Frauen und Pauschalistinnen 50 Prozent bis 1.500 Euro brutto, von ihren männlichen Kollegen im gleichen Dienstverhältnis verdienen 40 Prozent diesen Betrag (vgl. Abb.7). Zudem sind jüngere Freiberuflinge bereit, für wenig Geld viel zu arbeiten, weil sie hoffen, sich damit auf dem Arbeitsmarkt zu etablieren und einen Namen zu machen. Sie werden von älteren Etablierten für den Preisverfall verantwortlich gemacht (vgl. Gollmitzer 2014, 9; Meyen / Springer 2009, 61). Die ständige finanzielle Unsicherheit macht jungen JournalistInnen gleichzeitig Angst, sie bezweifeln, für immer im freien Journalismus tätig zu sein (vgl. Meyen / Springer 2009, 62ff).

Aufgrund des geringen (und oft unregelmäßigen) Lohns arbeiten viele Freiberuflinge nebenher noch in anderen Berufen. 44 Prozent der deutschen Freiberufler, die MEYEN und SPRINGER befragt haben, arbeiten neben der journalistischen Tätigkeit, die meisten hauptsächlich in den journalismusnahen Kommunikationsberufen PR und Werbung<sup>76</sup>. Auf die gesamten Freien JournalistInnen gesehen, würde nur ein verschwindend kleiner Teil (unter 10%) in der PR arbeiten, so der DJV (vgl. Hirschler 2014, 7). BUCKOW hat in ihrer Untersuchung der deutschen *Freischreiber*<sup>77</sup> explizit die Problematik einer Doppeltätigkeit Journalismus/PR angesprochen, 35 % der Befragten gab an, in journalismusfremden Bereichen zu arbeiten. Als wesentliche Gründe nennen die Befragten, dass PR-Arbeit besser und sicherer bezahlt ist (27%) und sie das Zusatzeinkommen zum Existenzhalt benötigen (63%, vgl. Buckow 2009, 57). KOCH und OBERMAIER bestätigen diese Ergebnisse mit einer Befragung von 173 Freien PR-JournalistInnen, sie erweitern diese jedoch damit, dass die Mehrheit einen rein journalistischen Beruf „zu eintönig“ (2013, 121) finden würden. Vom Selbstverständnis unterscheiden sich die Freien JournalistInnen, die auch in PR tätig sind, nicht grundlegend von den restlichen JournalistInnen in Deutschland. Allerdings finden sie sich größtenteils (70%) in Intra-Rollenkonflikten vor, dies hält sie jedoch nicht von der PR-Tätigkeit ab: „Obwohl es eine breite Zustimmung gibt, dass der ‚Tanz auf zwei Hochzeiten‘ konflikthaltig ist, findet es nur eine Minderheit problematisch, den Spagat zu wagen“ (ebd. 123). Manche führen ihre PR-Tätigkeit

---

<sup>75</sup> Frauen verdienen durchschnittlich monatlich 1.895 Euro brutto bei 39 Wochenarbeitsstunden, Männer verdienen bei 41 Wochenarbeitsstunden 2.440 Euro brutto monatlich (vgl. Hirschler 2014, 4).

<sup>76</sup> 39 % verdienen sich etwas in diesem Bereich dazu, 20 % in anderen künstlerischen Tätigkeiten, weitere 15% sind wissenschaftlich tätig und 14% bieten Lehtätigkeiten und Coachings an (vgl. Meyen / Springer 2009, 66).

<sup>77</sup> Bei den Freischreibern handelt es sich um einen Berufsverband für freiberuflige JournalistInnen, die explizit eine doppelte Tätigkeit in Journalismus und PR kritisch reflektieren. Zu ihren Auflagen gehört, dass man nicht im selben Bereich journalistisch und öffentlichkeitsarbeitend tätig sein darf und entsprechende Verflechtungen offen legen muss (vgl. Buckow 2011, 35). Interviewt wurden 106 JournalistInnen.

aber auch mit Stolz aus und verwenden ihr journalistisches Handwerk um möglichst druckfertige Texte herzustellen (vgl. Meyen / Springer 2009, 145).

In Deutschland dürfen Freie, die über die Künstlersozialkasse versichert sind, nicht in branchenfremden Bereichen arbeiten, sie können also nicht als Kellnerin jobben, um sich das „teure Hobby“ Journalismus leisten zu können (vgl. Hofert 2006, 177). In Österreich gibt es eine solche Regelung nicht, es ist demnach interessant, ob österreichische JournalistInnen ebenfalls hauptsächlich als LektorInnen, in der PR etc. tätig sind.

### 3.3.3 ARBEITSSITUATION, AUFTRAGSLAGE UND ARBEITSZEIT

In Österreich sind laut *Journalisten Report* 1.340 JournalistInnen ständig frei bzw. PauschalistInnen (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007, 142). Allerdings findet sich hier ein Definitionsfehler, da KALTENBRUNNER ET AL. alle JournalistInnen, die als Freie mehr als 1.000 Euro bei einem Medienunternehmen verdienen, automatisch als fest Frei respektive PauschalistIn eingeordnet haben (vgl. ebd. 17). Genauere Daten liegen zu dem Status der Freien in Österreich bisher noch nicht vor. In Deutschland ist die Mehrheit der befragten JournalistInnen „echt“ Frei, nur ein Drittel wird in PauschalistInnen und feste Freie zusammengefasst (vgl. Meyen / Springer 2009, 73). Der DJV kommt zu dem Ergebnis, dass jeder 9. Freie ein „verkappter Arbeitnehmer“ (Hirschler 2014, 8) sei, auf dessen Kosten der Arbeitgeber Sozialabgaben sparen will. Durchschnittlich haben FreiberuflerInnen vier bis sechs AuftraggeberInnen, hinsichtlich weniger oder mehr variieren die Ergebnisse der unterschiedlichen Studien (vgl. Meyen / Springer 2009, 78; Hirschler 2014, 8). Bezuglich der Ressorts für die sie arbeiten gibt es keine strikten Festlegungen: „Da Freiberufler sich [...] nur ungern thematisch festlegen, sind sie unabhängig von ihrem Status [...] und ihrem Geschlecht meist Allrounder: Sie bedienen im Schnitt 3,6 Ressorts<sup>78</sup> (Median: 3)“ (Meyen / Springer 2009, 79).

Freiberuflische JournalistInnen arbeiten meist selbstständig, 99% haben keine zusätzlichen Beschäftigten. Etwa die Hälfte beliefern ihre AuftraggeberInnen von außen, etwas mehr als ein Viertel arbeitet in den Redaktionsräumen (vgl. Hirschler 2014, 8f), insbesondere bei Fernseh- und Radiosendern. Hier werden Freie oftmals tageweise eingekauft, arbeiten Journaldienste oder bestimmte Projekte ab (vgl. Summ 2013, 169f). Der Arbeitsalltag ist dort mit einer extrem hohen Arbeitsdichte und Zeitknappheit charakterisiert. „Zur Selbstständigkeit gehört das Gefühl, immer im Dienst zu sein“ (Meyen / Springer 2009, 83). Trotz dieses subjektiven Gefühls arbeiten deutsche Freie im Durchschnitt 41 Stunden die Woche, damit sinkt

---

<sup>78</sup> Vor allem die Ressorts Wirtschaft (34%), Kultur (31%) und Wissenschaft (28%) sowie Lokales (26%) wurden von den JournalistInnen in der Studie von MEYEN und SPRINGER bedient, dies ist sicherlich auch darin begründet, dass sie über den DJV hauptsächlich Fach-JournalistInnen kontaktiert haben (vgl. 2009, 78f).

die Wochenarbeitszeit kontinuierlich<sup>79</sup>, was mit einer höheren Konkurrenz und einer stagnierenden Auftragslage zusammenhängen kann (vgl. Hirschler 2014, 2). Für die Akquise von Beiträgen bringen „echte“ Freie weitere sechs Stunden pro Woche auf, ständig Freie und PauschalistInnen um die vier Stunden (vgl. Meyen / Springer 2009, 81). Die Akquise, sowie steuerrechtliche und betriebswirtschaftliche Tätigkeiten gelten als das lästige Beiwerk des Traumberufs. Die Hartnäckigkeit, die für eine erfolgreiche Akquise benötigt wird, bringen viele nicht auf (vgl. Meyen / Springer 2009, 81ff). Besonders junge Freiberuflische ohne dichtes Netzwerk lassen sich davon entmutigen und streben eher eine Festanstellung an (vgl. Gollmitzer 2014, 9). Je älter und damit etablierter die Freien sind, desto weniger müssen sie in die Akquise investieren (vgl. Meyen / Springer 2009, 83).

Für den Großteil der Freien existiert keine typische 5-Arbeitstage-Woche. 16 Prozent der Freien, die der DJV befragt hat, arbeitet jedes Wochenende auch am Sonntag, mehr als ein weiteres Drittel muss mindestens ein bis zwei Mal im Monat an Sonntagen arbeiten; ähnlich sieht es in Bezug auf Urlaub aus: wenn Urlaub gemacht wird, dann oft in Kombination mit einer Recherchereise (vgl. Hirschler 2014, 9).

Die FernsehredakteurlInnen, die SUMM befragt hat, beklagen zudem die mangelnde Zeit für Recherche (vgl. 2013, 171). MEYEN und SPRINGER haben in ihrer Studie nach den dominanten Recherchequellen gefragt, 91% nutzen vor allem persönliche Kontakte, dicht gefolgt von Google (83%) und anderen Internetquellen (71%). Tiefeninterviews der gleichen Studie konnten allerdings zeigen, dass insbesondere im Kultur- und Reisejournalismus eine starke Abhängigkeit von Öffentlichkeitsarbeit gegeben ist (vgl. Meyen / Springer 2009, 91f).

### 3.3.4 EINBINDUNG IN DIE REDAKTION – PRAXIS DES GEGENLESENS

Die große Mehrheit der „echt“ Freien JournalistInnen arbeitet von zu Hause oder einem eigenen Büro bzw. in einer Redaktionsgemeinschaft, ist also nicht direkt in die Redaktionen der AuftraggeberInnen eingebunden (vgl. Meyen / Springer 2009, 75). Dies ist klarerweise auch von der Mediengattung abhängig, bei FernsehredakteurlInnen wird ein großer Anteil regelmäßig eingekauft, um an bestimmten Tagen Journaldienst zu machen. Dennoch arbeiten sie meist autark und nicht im Redaktionsverbund und oft nur in Absprache mit dem Chef vom Dienst (vgl. Summ 2013, 174).

Wenn innerhalb der Redaktionen gearbeitet wird, zeige sich eine „Hackordnung“ (Summ 2013, 174), in der die Freien am unteren Ende angesiedelt sind; sie nehmen entsprechend Aufgaben entgegen und haben kaum eigene Mitbestimmungsrechte (vgl. auch Meyen / Springer 2009, 90f). Zudem würden einige Fernseh-Redaktionen über ihren Bedarf Freie JournalistInnen

---

<sup>79</sup> 2008 betrug die wöchentliche Arbeitszeit noch 44 Stunden, 1998 46 Stunden.

rekrutieren, sodass auch unterhalb der Freien eine große Konkurrenz vorherrsche (vgl. Summ 2013, 173). Grund hierfür sei vor allem, das Arbeitsvolumen der Einzelnen klein zu halten<sup>80</sup>, um Scheinselbstständigkeiten zu verhindern (vgl. Meyen / Springer 2009, 91). In großen Redaktionen werden die Festangestellten eher als Vorgesetzte denn als KollegInnen wahrgenommen. Hinsichtlich der Unterstützung zeigt sich ein geteiltes Bild, 53 Prozent der Freien fühlt sich von ihren festangestellten KollegInnen unterstützt, 47 Prozent dagegen nicht (vgl. Hirschler 2014, 9). Die fehlende Einbindung in eine Redaktion zeigt sich insbesondere bei der Sozialisation, auch älterer etablierter JournalistInnen, in ein neues Redaktionsumfeld. SUMM zieht aus ihren 21 Tiefeninterviews mit FernsehredakteurlInnen<sup>81</sup> die Erkenntnis, dass Freiberuflche von den Unternehmen nicht entsprechend informiert werden:

„Nicht eindeutig kommunizierte Qualitätsstandards und Redaktionsziele erschweren den Sozialisationsprozess zusätzlich. Zu der wichtigsten Sozialisation für freie Journalisten gehören vor allem andere freie Journalisten, weil sie häufig zu den einzigen zur Verfügung stehenden Ansprechpartnern gehören.“ (Summ 2013, 281)

Auch GOLLMITZER berichtet von verunsicherten JournalistInnen, die bezüglich der Inhalte und Qualitätsstandards kaum Feedback erhalten (vgl. 2014, 8f). Demnach würden vor allem JournalistInnen, die öfter in der Redaktion arbeiten, eher wissen, was die leitenden RedakteurlInnen erwarten als solche, die maximal telefonisch Kontakt mit Festangestellten haben. In Journaldiensten, in denen sie vor allem editieren und redigieren, eignen sie sich die Erwartungshaltungen der leitenden RedakteurlInnen an (vgl. ebd.). So ist der relevante Bezugspunkt der Freiberuflchen immer die „Medienorganisationen und Redaktionen, die angelieferte Beiträge verbreiten und vermitteln“ (Blöbaum 2005, 50). Auch KALTENBRUNNER ET AL. kommen in ihrer Untersuchung der österreichischen Freien zu dem Schluss, dass die potenzielle Unabhängigkeit der Freien sinke (vgl. 2007, 30). Die Erwartungen der Redaktion oder der jeweiligen Chefin vom Dienst würden oft bis zur Selbstverleugnung umgesetzt, insbesondere im Privatfernsehen, so SUMM (2013, 171). Festangestellte werden mehr zu den VerwalterInnen der Ressourcen, sehr viele Freie zu den ProduzentInnen der Inhalte (vgl. Gollmitzer 2014, 12; Summ 2013, 283f).

Die KundInnen der Freien JournalistInnen sind nicht die RezipientInnen, sondern ihre direkten Kontaktpersonen in den Redaktionen: ChefredakteurlInnen, leitende RedakteurlInnen, CheflInnen vom Dienst. Dementsprechend sagt auch eine Lokaljournalistin, die MEYEN und SPRINGER interviewt haben: Geschrieben wird, „am ehestens für den, der es redigiert“ (2009,

<sup>80</sup> So sagt ein Fernsehjournalist, Mitte 30: „Du verdienst nur soviel (sic!), dass Du Dich nicht als Haupteinkommensempfänger einklagen kannst. Es gibt ein klares finanzielles Limit und Du musst schauen, dass Du noch andere Auftraggeber findest.“

<sup>81</sup> Obwohl es sich hier um eine sehr subjektive Narration handelt, hat SUMM durch die Stichprobe versucht, alle Ebenen der Berufssozialisation mit einzubeziehen, indem sie sowohl AnfängerInnen, Erfahrenere (10-15 Jahre) und ‚alte Hasen‘ (über 15 Jahre Berufserfahrung) befragt hat (vgl. 2013, 21).

79). Dementsprechend verbiegen sich manche JournalistInnen um sich dem Stil der jeweiligen Redaktion anzupassen (ebd. 82) und versuchen, so weit es ihnen möglich ist, die Redaktionsnormen zu verinnerlichen. Feedback des Publikums wird dabei irrelevant, was zählt ist die Redaktion (vgl. ebd. 79f). Das hat auch Auswirkungen auf das berufliche Selbstbild der Freien JournalistInnen.

### 3.3.5 BERUFLICHE IDENTITÄT, SELBSTVERSTÄNDNIS UND ARBEITSZUFRIEDENHEIT

Qualitative Studien zeigen, dass die Mehrheit der Freiberuflichen gerne frei sind, die Selbstorganisation der Arbeit schätzen, auch wenn sie im gleichen Atemzug oftmals die Anstrengungen des Berufes nennen (vgl. Gollmitzer 2014, 7f; Meyen / Springer 2009, 73; Summ 2013, 281). Insbesondere „echt“ Freie JournalistInnen geben an, ihr Status beruhe auf Freiwilligkeit<sup>82</sup>. PRANDNER und LETTNER konnten für den österreichischen Raum jedoch feststellen, dass vor allem Frauen eher eine Fixanstellung anstreben<sup>83</sup> (vgl. 2012, 156). So gilt die Freiberufllichkeit auch als Weg in den Journalismus, wenn keine Anstellung gefunden werden kann (vgl. Meyn 1999, 111), oftmals verbergen sich hinter der Entscheidung für die Selbstständigkeit traurige Einzelschicksale<sup>84</sup>, wie Langzeitarbeitslosigkeit, chronische Krankheiten, Mobbing am Arbeitsplatz und Entlassungswellen (vgl. Meyen / Springer 2009, 74). Auch alleinerziehende Eltern (vor allem Frauen) haben sich für ihre Kinder die Unstrukturiertheit des journalistischen Arbeitsalltags gegen ein reduziertes Arbeitsvolumen in der Freiberufllichkeit entschieden (vgl. ebd.).

Bezüglich der Arbeitszufriedenheit<sup>85</sup> sind keine vergleichbaren Erhebungen wie WEISCHENBERG ET AL. und KALTENBRUNNER ET AL. für ihre Untersuchungen angelegt haben, umgesetzt worden. MEYEN und SPRINGER haben die Zufriedenheit über eine Bewertung der Arbeitsbedingungen (vgl. Abb. 8) erhoben und mit Tiefeninterviews kombiniert. Demnach sind Freie JournalistInnen vor allem hinsichtlich der Zahlungsmoral und dem Verhältnis zu ihren AuftraggeberInnen zufrieden, auch wenn nur 47 Prozent der Aussage „*Ich kann meine Honorarvorstellungen durchsetzen*“ auf einer vierteiligen Skala sehr oder eher zustimmen. Im

---

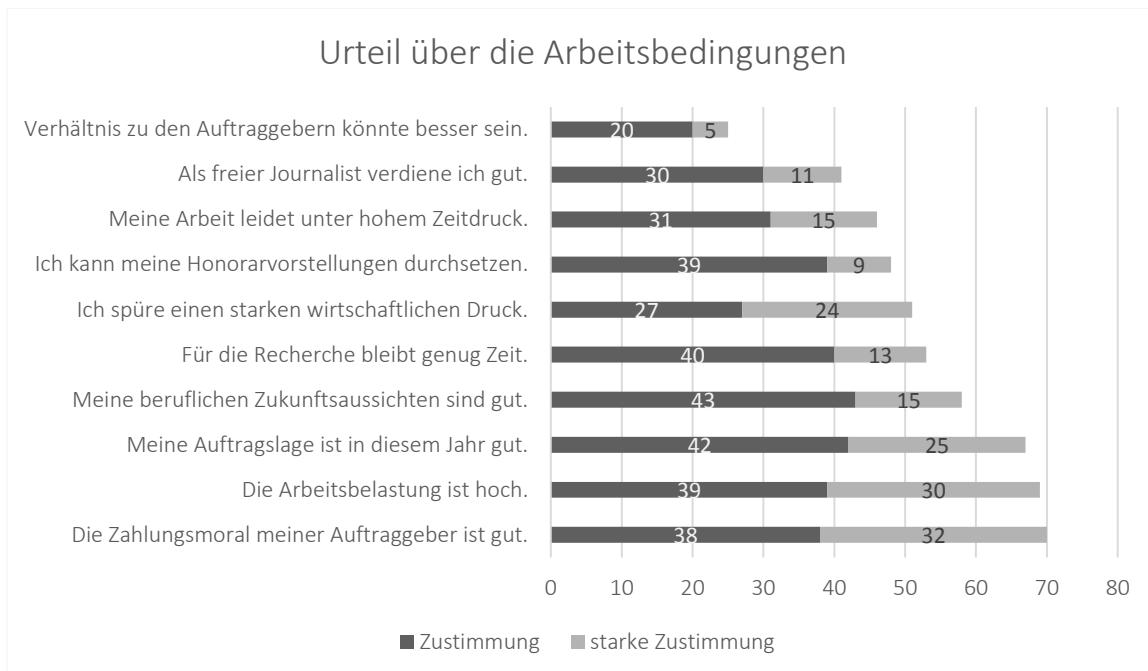
<sup>82</sup> In der Studie zu den Fachjournalisten kamen MEYEN und SPRINGER zu dem Ergebnis, dass nur 8 Prozenten als Pauschalisten und nur ein Viertel als Fest-Freie arbeiteten, die meisten der Befragten sind demnach echt frei, die meisten sind „Einzelkämpfer“ (81 Prozent): „Allein schreiben vor allem ‚echte‘ Freie (85 Prozent), Teilzeit- (90 Prozent) und Printjournalisten.“ (2009, 73).

<sup>83</sup> 47% der Befragten Frauen streben dies an im Vergleich zu 22 % der Männer (vgl. ebd.).

<sup>84</sup> Hier sehen MEYEN und SPRINGER zu Recht die Grenzen der quantitativen Befragung, denn während die Zahlen an sich optimistisch klingen, zeigen die Angaben in offenen Antwortfeldern oft das „dramatische Einzelschicksal [...]“ (2009, 74).

<sup>85</sup> Arbeitszufriedenheit würde demnach über die Parameter der Bezahlung, der beruflichen Sicherheit, Aus- und Weiterbildung, Arbeitsbelastung, Karrierechancen, Selbstbestimmtheit der Arbeit, Zeit für Recherche, Identifikation der politischen Linie des Unternehmens, sowie Verhältnis zu Vorgesetzten, Mitarbeitern und ArbeitskollegInnen erhoben (vgl. Weischenberg et al. 2006, 91).

Mittelfeld sind auch die Zeit für Recherche, sowie wirtschaftlicher und Zeitdruck auf die Arbeit zu finden. Gleichzeitig schätzen 69 Prozent ihre Arbeitsbelastung hoch ein, 66 Prozent bewerten ihre Auftragslage als gut. Inwieweit eine hohe Arbeitsbelastung im Sinne des journalistischen Berufsethos (vgl. Neverla 1979, 171) positiv gewertet wird, kann hier nur aus den Tiefeninterviews rückgeschlossen werden, so wird positiver Stress hier durchaus als arbeitsfördernd und erwünscht angesehen (vgl. Meyen / Springer 2009, 85; Summ 2013, 170; Gollmitzer 2014, 8<sup>86</sup>). Einzig bezüglich der Recherchezeit zeigt sich Unbehagen, wenn es um Zeitdruck und arbeitsbedingten Stress geht. Inwieweit diese Antwort ebenfalls sozial erwünscht ist, lässt sich nicht vollständig klären.



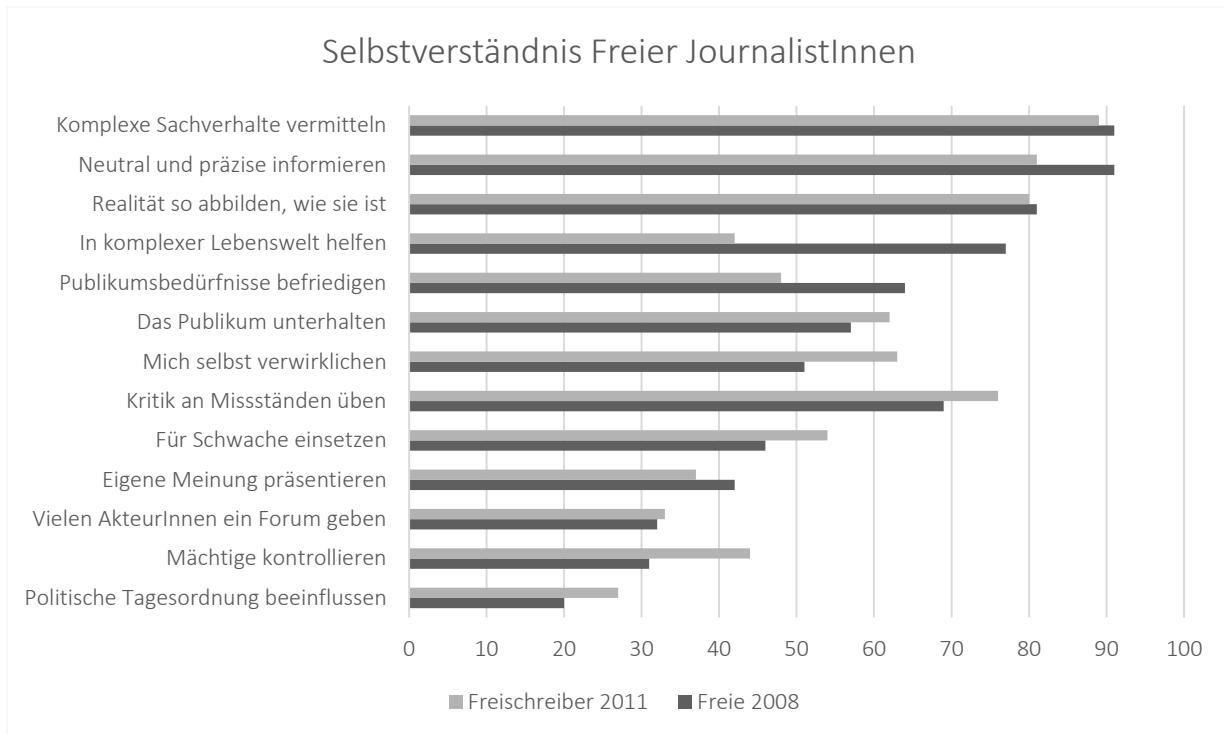
**Abb. 8:** Arbeitsbedingungen freier JournalistInnen, Angaben in Prozent. N=1.522 bis 1.533; hier werden nur die Antworten 3 und 4 von einer Skala von 1 bis 4 dargestellt, dabei bedeutete 1 trifft überhaupt nicht zu und 4 trifft voll und ganz zu. (Meyen / Springer 2009, 90)

Mit der Arbeitslosigkeit als permanente Bedrohung ist die Gefahr der Selbstausbeutung besonders hoch, vor allem im Journalismus, einer Tätigkeit, mit der sich viele GesprächspartnerInnen identifizieren und die sie als interessant einstufen (vgl. Meyen / Springer 2009, 111). So akzeptieren viele den Initiationsritus der entbehrlichen ersten Jahre, trotz guter Ausbildungen und hoher Qualifikationen. Insbesondere junge Freie sind optimistisch bezüglich ihrer Zukunft. Eine Medienkrise sehen BesserverdienerInnen, junge, männliche und freiwillige FreiberuflerInnen sowie feste Freie und PauschalistInnen eher nicht gegeben. Bezuglich der Mediengattung sind Freie, die für Online-Medien und den öffentlich-

<sup>86</sup> Gleichzeitig berichten die GesprächspartnerInnen von GOLLMITZER von stressbedingten Krankheiten wie Bandscheibenproblemen, verschiedener Entzündungen, Auto-Immun-Reaktionen und Burnout (vgl. ebd.).

rechtlichen Rundfunk tätig sind, optimistischer als reine Print-RedakteurInnen. (vgl. Meyen / Springer 2009, 86).

Bezüglich der beruflichen Identität ist der Großteil der mittels der Skala nach SCHOLL und WEISCHENBERG befragten Freien JournalistInnen<sup>87</sup> eher an einer neutralen Vermittlung und am Publikum (und damit wahrscheinlich an ihren AuftraggeberInnen) orientiert (vgl. Abb. 9).



**Abb. 9:** Selbstverständnis der Freien 2008 und der Freischreiber 2011. Angaben in Prozent. Frage: Als Journalist kann man ganz unterschiedliche Ziele anstreben, Diese Frage zielt darauf ab, worum es Ihnen bei Ihrer Arbeit geht. Sagen Sie bitte für die folgenden Ziele, wie sehr diese für Sie persönlich zutreffen. Dabei bedeutet 1 *trifft überhaupt nicht zu* und 4 *trifft voll und ganz zu*. Hier: Antworten 3 und 4 (Quellen: Meyen / Springer 2009, 158f; Buckow 2011, 76).

So entsprechen die Freien JournalistInnen im Allgemeinen auch den angestellten JournalistInnen, auch hier ist das Selbstbild des objektiven, neutralen Vermittlers dominant (vgl. Kaltenbrunner et al. 2008, 24; Weischenberg et al. 102). In Österreich ist dies allerdings dicht gefolgt von dem Wunsch, Kritik und Kontrolle auszuüben. Diese berufliche Identität haben freie JournalistInnen kaum, wie die Umfragen zeigen. So ist das „Konstrukt der vierten Gewalt“ (Meyen / Springer 2009, 97) nur nebensächlich, wie auch in den begleitenden Tiefeninterviews bemerkbar wurde. Und auch KALTENBRUNNER ET AL. konstatieren bezüglich der ständig Freien in ihrer Erhebung:

<sup>87</sup> Sowohl MEYEN und SPRINGER als auch Buckow haben in ihren Studien die Skala angewendet, in der Arbeitsziele aus den Bereichen Kritik und Kontrolle, neutrale Vermittlung und Publikumsorientierung abgefragt werden (vgl. Scholl / Weischenberg 1998, 178).

„Durch Prekarisierung und unsichere Dienstverhältnisse sinkt die (potenzielle) Unabhängigkeit. Freie müssen sich stärker an äußeren Faktoren – wie dem Unterhaltungsbedürfnis des Publikums – orientieren und können sich weniger Kritik erlauben, da sie nicht in gleichem Maß wie angestellte Journalisten geschützt sind. So stimmen z.B. Angestellte dem Rollenbild des Kontrollors (sic!) stärker zu als Freie, dafür sind Freie service- und unterhaltungsorientierter.“ (2007, 30)

MEYEN und SPRINGER haben die Freien anhand des Selbstverständnisses typologisiert<sup>88</sup> und können dadurch sechs Cluster präsentieren (vgl. 2009, 99ff):

### **Die Dienstleister (28 %) orientieren sich stark am Publikum**

(eher jung: 52% unter 45 Jahre; Fachzeitschriften, Rundfunk, Online; gutes Verhältnis zu AuftraggeberInnen)

### **Die Interpreten (19%) wollen Deutungsangebot liefern**

(eher jung: 59% unter 45 Jahre; Tageszeitungen, öffentlich-rechtlicher Rundfunk, Online; unzufrieden mit AuftraggeberInnen)

### **Die Pragmatiker (16%) orientieren sich an keinen Faktoren**

(eher alt: 63% über 45; Fachzeitschriften, Anzeigenblätter; pessimistisches Verhältnis zu AuftraggeberInnen)

### **Die Politiker (15%) wollen stark Kritik- und Kontrollfunktion ausüben**

(eher alt: 59% über 45 Jahre; Tageszeitungen, öffentlich-rechtlicher Rundfunk, Fachzeitschriften; pessimistisches Verhältnis zu AuftraggeberInnen)

### **Die Vermittler (13%) sind an neutraler Informationsvermittlung orientiert**

(eher alt: 60% über 45; Fachzeitschriften; gutes Verhältnis zu AuftraggeberInnen)

### **Die Selbstverwirklicher (10%) sind an Publikum und Kritik-Kontrolle orientiert**

(keine klare Alterstendenz; Tageszeitungen, Publikumszeitschriften; weniger gutes Verhältnis zu AuftraggeberInnen)

Auffallend ist, dass sich ein Wandel bezüglich der Funktionen des Journalismus, Objektivität und Kritik und Kontrolle, abzuzeichnen scheint. So tendieren die Jungen eher zu dienstleistenden, interpretierenden Selbstverständnissen der journalistischen Rolle, während die über 45jährigen noch dem Ideal der Vierten Gewalt und der objektiven Vermittlung verschrieben sind oder pragmatisch resignierend keine berufliche Identität mehr verfolgen.

Mit dieser aus Theorie und Forschungsstand entwickelten Basis, soll die Situation und berufliche Identität der Freien JournalistInnen in Österreich untersucht werden. Hierzu wird im nächsten Kapitel die methodische Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand und die Ergebnisse der für diese Arbeit umgesetzten Erhebung dargestellt.

---

<sup>88</sup> Dazu wurden die Statements zunächst mit einer Faktorenanalyse zu drei Faktoren berechnet, anschließend wurde damit eine Clusteranalyse mit einer Sechser-Lösung gerechnet (vgl. Meyen / Springer 2009, 98)

## II. EMPIRISCHER TEIL

### 4. DIE STUDIE: FREIE JOURNALISTINNEN IN ÖSTERREICH

„Wissenschaft tritt (...) über die Empirie mit der Umwelt in Kontakt und wertet diese mit Hilfe wissenschaftlicher Programme nach systemimmanenten Kriterien aus (...), um die daraus resultierenden Ergebnisse schließlich als Fremdreferenz zu verarbeiten.“ (Loosen 2008, 586)

Die Studien von MEYEN und SPRINGER (2008), BUCKOW (2011) und dem DJV (2014) haben erstes Licht in die „Blackbox“ (Pöttker 2008) geworfen. Um die Situation der Freien JournalistInnen in Österreich erstmals getrennt von festangestellten JournalistInnen zu betrachten, soll für diese Arbeit aufbauend auf die Studie von MEYEN und SPRINGER die Arbeitssituation der österreichischen Freien erhoben werden. Bevor die Ergebnisse vorgestellt werden, sollen zur Nachvollziehbarkeit der Untersuchung zunächst das Erkenntnisinteresse dargelegt sowie forschungsleitende Fragen, das Untersuchungsobjekt und die Methode in Konzeption und Ablauf beschrieben werden.

#### 4.1 ERKENNTNISINTERESSE

Wie in der Einleitung formuliert, ist das Ziel dieser Untersuchung, Freie JournalistInnen und ihre Arbeitssituation, Arbeitsweise und berufliche Identität genauer zu betrachten und deskriptiv zu beschreiben. Das Erkenntnisinteresse lautet demnach:

*Wie lässt sich die Auftrags- und Arbeitslage der österreichischen freiberuflichen JournalistInnen beschreiben und welche Auswirkungen hat dies auf ihre Arbeitsweise, Lebenssituation und berufliche Identität?*

##### 4.1.1 FORSCHUNGSLEITENDE FRAGEN

Um dieser Zielsetzung nachzukommen, sind eingangs forschungsleitende Fragen formuliert worden, die eine deskriptive Beschreibung ermöglichen sollen. Die Fragen sind in drei Blöcke organisiert, die mit der Theorie korrespondieren: Sozialisation und Soziodemographie, Arbeitslage und Prekarisierung und journalitischer Berufsalltag und Wandel. Einige der gestellten Fragen hinsichtlich der persönlichen Anforderungen an den Berufsalltag (Frage 2.6) und des sozialen Wandels (Fragen 3.1) lassen sich allerdings nur mit einem Multi-Methodendesign beantworten. Da im Rahmen dieser Arbeit keine allumfassende Untersuchung auf mehreren Ebenen und damit mittels mehrerer Methoden möglich ist, werden

diese beiden Fragen im weiteren Verlauf nicht mehr berücksichtigt<sup>89</sup>. Wandel wird hier auch nur hinsichtlich der subjektiven Bewertung der Befragten untersucht.

1. Blackbox freie JournalistInnen
  - 1.1. *Soziodemographische Daten und Einkommen*
  - 1.2. *Welche Motive zur Berufswahl hatten Freie JournalistInnen? Wie ist ihre berufliche Biographie?*
  - 1.3. *Wie erfolgte der Erwerb von beruflichen Kompetenzen, Qualifikationen? Wie verlief die journalistische Sozialisation?*
2. Prekarisierung und Arbeitssituation
  - 2.1. *Wie ist die Auftragslage Freier JournalistInnen? Wie hoch ist Anteil der Akquise an der Arbeitszeit?*
  - 2.2. *Inwieweit sind Freie JournalistInnen abhängig von einzelnen Auftragsgebern?*
  - 2.3. *Mit welchem beruflichen Selbstverständnis begegnen Freie JournalistInnen ihrer Berufssituation?*
  - 2.4. *Wie lässt sich die berufliche Zufriedenheit und individuelles Relevanzsystem der Freien JournalistInnen beschreiben?*
  - 2.5. *Müssen Freie JournalistInnen auch auf andere Einnahmequellen zurückgreifen?*
  - 2.6. ~~*Welche Anforderungen stellen Freie JournalistInnen an ihr Arbeitsleben und welche Konsequenzen haben diese auf die journalistische Arbeit?*~~
3. Journalistischer Berufsalltag und Wandel
  - 3.1. ~~*Wie hat sich das journalistische System in Bezug auf Organisation und Rollen verändert?*~~
  - 3.2. *Welche Bedeutung haben Interaktionen im journalistischen Berufsalltag?*
  - 3.3. *Welche Interaktionen gehen Freie JournalistInnen ein?*
  - 3.4. *Wie sind Freie JournalistInnen in den Redaktionsalltag eingebunden?*
  - 3.5. *Welche Auswirkungen haben Prozesse des Wandels auf den Berufsalltag Freier JournalistInnen?*
  - 3.6. *Wie lässt sich der Berufsalltag Freier JournalistInnen charakterisieren?*

Da es sich bei dieser Studie um eine grundlagenorientierte deskriptive Beschreibung des Untersuchungsgegenstandes handelt, wird hier deduktiv gearbeitet, d.h. Hypothesen werden erst anschließend an die Analyse der Ergebnisse aufgestellt.

## 4.2 UNTERSUCHUNGSOBJEKT

Das Untersuchungsobjekt dieser Studie sind Freie JournalistInnen, die für österreichische Medien tätig sind. Wie bereits im Definitionsversuch von freiem Journalismus (siehe Kapitel

---

<sup>89</sup> Zudem geben qualitative Studien bzw. Langzeitstudien aus dem deutschsprachigen Raum Aufschluss darüber, wie der Berufsalltag charakterisiert ist und inwieweit dies mit den Ansprüchen der Freien kollidiert (Meyen / Springer 2009), und zeigen, dass sich das journalistische System und die Organisation zunehmend auf Freie JournalistInnen verlassen (vgl. Summ 2013).

3.2) gezeigt werden konnte, ist es äußerst schwierig, diese heterogene Gruppe eindeutig zu fassen. Gleichzeitig bewirkt der in der Journalistik praktizierte Fetischismus auf Hauptberuflichkeit als primäres Abgrenzungskriterium (siehe Kapitel 3.2.4) die Ausgrenzung einer wichtigen ProduzentInnengruppe massenmedialer Inhalte. Wie PÖTTKER zu Recht kritisiert, schafft sich die Kommunikationswissenschaft damit methodische Artefakte. Aussagen wie von WEISCHENBERG ET AL., dass nebenberufliche JournalistInnen keine professionellen seien, da sie keine genauen Einsichten in die „Realität des Journalismus“ (2006, 31) liefern können, verhindern die Betrachtung der journalistischen Produktion abseits des Newsrooms. Die atypischen Arbeitsverhältnisse finden abseits von Teilzeit kaum Betrachtung in der Wissenschaft, dies ist eine Forschungslücke in der (österreichischen) Journalistik, der sich hier angenommen werden soll (vgl. auch Weish 2003, 72).

Da JournalistInnen in Österreich nicht verpflichtend in Verbänden organisiert sind, ist eine klare Definition des Untersuchungsgegenstandes schwierig. Es sind keine definitiven Zahlen zur Grundgesamtheit gegeben. Geht man nach den Ergebnissen von KALTENBRUNNER ET AL., arbeiteten 2007 in Österreich 1.340 JournalistInnen als ständig Freie bzw. PauschalistInnen, zudem gebe es schätzungsweise noch etwa 900 Freie unter der 1.000 Euro-Erwerbsgrenze. Aber auch diese Zahlen sind unbefriedigend. Um eine Grundgesamtheit zu ermitteln, müssten die Medien-Unternehmen zu der Anzahl ihrer Beschäftigten befragt und entsprechend des Rücklaufs die Anzahl der bei ihnen arbeitenden JournalistInnen hochgerechnet werden. Da Freiberuflche aber oft für mehrere AuftraggeberInnen arbeiten, ist diese Methode für eine Ermittlung der Grundgesamtheit freiberuflicher JournalistInnen nicht brauchbar (vgl. Malik 2005, 195).

Es kann sich dem Untersuchungsgegenstand also nur durch einzelne Parameter angenähert werden: Es müssen journalistisch tätige, d.h. für Medien nach §1 des Mediengesetzes tätige Personen sein. Sie müssen ein Mindestmaß an Stunden pro Woche journalistisch tätig sein; auch hier soll sich an dem theoretischen Grenzwert der 20 Stunden pro Woche orientiert werden, es sollen allerdings die Ergebnisse derjenigen, die angeben, unter 20 Stunden journalistisch zu arbeiten, in die Auswertung einfließen. Und die Befragten müssen mit ihrer journalistischen Tätigkeit Geld verdienen; damit sind zumindest ehrenamtliche JournalistInnen ausgeschlossen, da für sie keine unbedingte Notwendigkeit der Berufsausübung gegeben zu sein scheint. Das Problem der geschönten Selbstbeschreibung kann hier nicht hundertprozentig<sup>90</sup> ausgeschlossen werden, obwohl diese JournalistInnen über Berufsverbände kontaktiert werden sollen.

---

<sup>90</sup> Das könnte man nur, wenn die Freien JournalistInnen über ihre ArbeitgeberInnen kontaktiert werden würden, was jedoch ein logistisches und zeitliches Problem darstellt und daher nicht in Betracht gezogen wird.

## 4.3 METHODE

Da die Datenlage zu Freien JournalistInnen in Österreich unbefriedigend ist, müssen zunächst die Berufsstruktur, Auftragslage, Arbeitslage und -weise, gemeinsam mit der beruflichen Identität in einer möglichst breiten Umfrage erhoben werden. Grundlagenforschung fokussiert auf eine umfassende Erhebung mit der Zielsetzung eines allgemeinen Erkenntnisgewinns (vgl. Atteslander 2008, 52). Qualitative Methoden wie Tiefeninterviews haben zwar den Vorteil, dass sie das Untersuchungsobjekt genauer beschreiben, aber für sich allein stehend sagen 10 bis 20 Tiefeninterviews oder 30 qualitative Leitfadeninterviews nichts über die gesamte Struktur bei einer unbekannten Berufsgruppe aus. Natürlich ist das relevante Ausmaß an Repräsentativität auch nicht zwingend bei quantitativen Methoden gegeben. Um jedoch eine vergleichbare Datenbasis zu dem *Journalisten Report* und Studien zu Freien in Deutschland zu erhalten, wird hier ein quantitativer Zugang mittels Online-Befragung gewählt.

### 4.3.1 ERHEBUNGSMETHODE: ONLINE-BEFRAKUNG

Die Befragung via Online-Tools hat Vorteile sowie Nachteile gegenüber anderen Methoden. Für sie spricht vor allem der geringe organisatorische, zeitliche und finanzielle Aufwand. Hierdurch ist möglich, dass „die wesentlichen Schritte des Forschungsprozesses, die Erstellung und Gestaltungsmöglichkeiten des Fragebogens, die Durchführung der Befragung, die Datenerfassung und die Datenanalyse automatisiert und protokolliert werden“ (Scholl, 2003, 47). Sie bietet sich zudem an, unkompliziert die Berufsstruktur zu erheben (vgl. Meyen / Springer 2009, 35). Der Fragebogen kann über Online-Erhebungstools einfach zusammengestellt, getestet und anschließend mittels Internetlink an die Untersuchungsobjekte geschickt werden. Kontroll- und Pflichtfragen können zudem die Beantwortung steuern, bergen gleichzeitig aber auch die Gefahr eines frühen Abbruchs. Zudem ist die Online-Befragung auch für die Befragten mit minimalem Aufwand verbunden, die automatisierte Beantwortung durch vorgegebene Antwortmöglichkeiten und gelegentliche offene Antwortoptionen dauert in der Regel kürzer als Gespräche. Für die Forscherin liegen die Daten anschließend bereits in einer Datei vor, die mittels Statistikprogrammen SPSS analysiert werden können. Und abschließend fällt in der Anonymität der Befragung eine mögliche Fehlerquelle weg, da die Forscherin im Gespräch bestimmte Antworten erwarten und suggestiv einfordern könnte (vgl. Atteslander 2008, 147). Außerdem bietet diese Anonymität eine ehrlichere Beantwortung heikler Fragen.

Ein Nachteil ist unter anderem die mangelnde Kontrolle, die während der Befragung gegeben ist: „Die Qualität der Ergebnisse [hängt] maßgeblich von der Bereitschaft der Interviewten“ (Buckow 2011, 40) ab. Fehlerhafte bzw. gar nicht ausgefüllte Fragen, sowie frühe Abbrüche

gehören zur Regel der quantitativen Online-Befragung. Die Fragen müssen daher klar formuliert werden, um Missverständnisse zu verhindern (vgl. Atteslander 2008, 147). Besonders bei subjektiven Bewertungen ist die Problematik von methodischen Artefakten gegeben: Vor allem bei Fragen nach Einstellungen und Werturteilen laufen quantitative Befragungen Gefahr, lediglich allgemein akzeptierte Normen zu reproduzieren.“ (Meyen / Springer 2009, 36). Der wesentliche Nachteil eines quantitativen Zugangs liegt allerdings in der mangelnden Fassbarkeit von Einzelschicksalen und Zusammenhängen, deren man sich nicht bewusst ist (vgl. Meyen / Springer 2009, 35).

Und schließlich ist die Methode der Befragung an sich schon problematisch: „Sie [die schriftliche Befragung, Anm.] ist untauglich, wenn die Motivation zu antworten vermutlich sehr schwach ist“ (Atteslander 2008, 147). Hier wurde davon ausgegangen, dass die Freien in Österreich ob ihrer prekären Lage bereit sind, 20 Minuten für die Beantwortung und damit zur Klärung ihrer Lage zu geben. Für die Befragung mittels Online-Fragebogen wurde sich zum einen wegen der Vergleichbarkeit mit anderen Studien sowie der Erreichbarkeit vieler entschieden.

#### 4.3.1.1 OPERATIONALISIERUNG UND KONZEPTION DES FRAGEBOGENS

„Die schriftliche Befragung bedarf einer besonders sorgfältigen Organisation“ (Atteslander 2008, 147). Daher wurde sich bei der Konzeption des Fragebogens an die Empfehlungen der Methodenliteratur bezüglich der Fragenformulierung und des Aufbaus des Fragebogens gehalten (vgl. Scholl 2003, Altmeppen 2008). Wichtig ist hierbei, dass der Online-Fragebogen „nutzerfreundlich, übersichtlich gestaltet, abwechslungsreich und nicht zu lang“ (Meyen / Springer 2009, 40) ist. Mit einem Anschreibetext muss über das Ziel der Befragung informiert werden; gleichzeitig sollte erklärt werden, wer für die Befragung verantwortlich ist, wie lang die Befragung in etwa dauern wird und welches Interesse die Befragten an einer Beantwortung haben könnten. Zudem muss auf die Anonymität der Befragung hingewiesen werden und über Kontaktdata die Möglichkeit zu Rückfragen gegeben sein: „Dieses Vorgehen ist vor allem bei Online-Befragungen sehr wichtig, um die Seriosität der Befragung zu wahren.“ (Buckow 2011, 42). Hier wurde die Zugehörigkeit der Untersuchung zum Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität mittels Universitätslogo, Institutsadresse sowie Universitätskontaktdaten der Autorin und des betreuenden Professors, Dr. Markus Beiler, gewährleistet.

Bei der Formulierung sollte man vor allem auf neutrale Begriffe achten, um die Antworten nicht von vornherein zu prägen (vgl. Häder 2015, 210). Da diese Untersuchung auf mit anderen Studien vergleichbare Forschungsergebnisse fokussiert, baut der Fragebogen in Aufbau und Fragenkonzeption auf die Studien *Freie Journalisten in Deutschland* (Meyen/Springer 2009),

*Journalisten Report* (Kaltenbrunner et al. 2007 und 2008) und *Journalisten in Deutschland 2005* (Weischenberg et al. 2006) auf. So wurden Fragen aus den drei Studien kombiniert, allerdings wurden vierteilige Skalen (Meyen / Springer 2009) auf fünf Optionen (Weischenberg et al. 2006; Kaltenbrunner et al. 2007, 2008) erweitert, um die Verweigerungsquote zu minimieren<sup>91</sup>.

Insgesamt wurde der Fragebogen in fünf Bereiche unterteilt, diese wurden jedoch nicht in Blöcken abgefragt, um die Befragung abwechslungsreich zu gestalten (siehe Anhang ab S. 143):

#### *Tätigkeit und beruflicher Werdegang*

Hier geht es um die journalistische Aus- und Vorbildung sowie Berufseinstieg, die Entscheidung zur Freiberuflichkeit bzw. Wunsch zu einer Festanstellung und dem Status.

#### *Arbeitsalltag und AuftraggeberInnen*

Fragen aus diesem Bereich beziehen sich auf die Anzahl und Art der AuftraggeberInnen, sowie die Ressorts, für die produziert werden. Außerdem richten sich Fragen hier auf die journalistische Arbeitszeit und den Aufwand der Akquise, die Einbindung in Redaktionen, Auftragslage, Zahlungsmoral der ArbeitgeberInnen und Arbeitsbelastung. Außerdem wird hier nach Zeit für Recherche und Recherchequellen gefragt.

#### *Berufliches Selbstverständnis*

Hier soll erfragt werden, wie die österreichischen FreiberuflerInnen sich selbst beschreiben bzw. welchem aus der Theorie abgeleiteten Selbstverständnis sie am ehesten zustimmen. MEYEN und SPRINGER haben hierfür Statements aus der *Journalisten in Deutschland*-Studie um Aussagen, die auf die Arbeitsbedingungen Freier JournalistInnen abgestimmt sind, ergänzt (vgl. Meyen / Springer 2009, 41).

#### *Nebentätigkeiten*

In diesem Abschnitt geht es um die Frage, inwieweit JournalistInnen ihre Existenz mit journalistischer Arbeit sichern können und falls nicht, in welchem Bereich sie noch tätig sind. Hierbei soll explizit keine Bewertung der zweiten Tätigkeit vorgenommen werden, da eine normative Verdammung einer solchen Tätigkeit nicht förderlich ist (vgl. Pöttker 2008).

---

<sup>91</sup> So bedeutet eine Skala ohne Mitteloption einen zusätzlichen kognitiven Aufwand für die Befragten: „Die Befragten, die sich in einer anderen Version für eine Mittelkategorie entschieden hätten, verweigern nun die Antwort“ (Häder 20015, 216).

### *Fragen zur Person*

Im letzten Teil geht es um soziodemographische Daten, um die Berufsstruktur zu ermitteln: Fragen nach Alter, Geschlecht, Familienstand, Kinder, Bildung und Wohnort sind hier enthalten. Die Beantwortung solcher Fragen ist für die Auswertung nicht zwingend, daher werden sie zum Schluss gestellt, um hohe Abbruchsquoten zu Beginn zu verhindern.

#### **4.3.1.2 PRETEST UND MODIFIZIERUNG**

Bezüglich der Gestaltung des Fragebogens ist zudem die Verständlichkeit und Benutzerfreundlichkeit relevant, diese wurde in einem Pretest-Verfahren im Feld umgesetzt. Dabei wurde der fertige Fragebogen in einem Email mit dem Anschreiben an neun TesterInnen geschickt, diese sind zu einem Teil journalistisch, zu einem anderen wissenschaftlich tätig. Zwei der Pre-TesterInnen sind VertreterInnen der GPA-djp, über die der Fragebogen auch ausgesandt wurde. Der Pretest soll den Fragebogen vor der eigentlichen Erhebung unter folgenden Kriterien überprüfen (vgl. Häder 2015, 388):

- Verständlichkeit der Fragen
- Varianz bei den Antworten
- Übersichtlichkeit des Fragebogens
- Eventuelle Schwierigkeiten und Missverständnisse
- Theoretische Aussagekraft des Fragebogens
- Funktionieren des Designs

Von der GPA-djp kam Kritik an den soziodemographischen Fragen zu Kindern und im Haushalt lebenden Kindern; da JournalistInnen allerdings zu der Gruppe mit einer niedrigen Kinderrate gehören, scheinen diese Fragen relevant und blieben bestehen.

Weitere Kritik gab es an einer Frage, die nach der geschätzten Auftragslage in den verschiedenen Mediengattungen fragte, aber nur mit einem *Drag-and-Drop*-Modul beantwortet werden konnte. Die Frage wurde hinsichtlich einer Gewichtung geändert („*Können Sie ungefähr den Anteil aus den einzelnen Medienbereichen in einem Ranking gewichten?*“).

Zudem wurde über die Testpersonen eine durchschnittliche Nutzungszeit von 20 Minuten ermittelt, die somit an die Befragten weitergegeben werden konnte.

#### **4.3.1.3 ABLAUF DER BEFRAGUNG**

Der Fragebogen wurde auf *SoSci Survey* erstellt und nach dem Pretest über zwei Interessensverbände ausgesandt, zum einen über die Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier (GPA-djp), zum anderen über den seit 2013 formierten Berufsverband *Freischreiber.at*. Ein Anschreiben an die JournalistInnen wurde mit dem Link

an Judith Reitstätter von der GPA-djp und Sonja Fercher von Freischreiber.at übermittelt, diese gaben an, den Aufruf zur Teilnahme in einer Rundmail an etwa 500 (GPA-djp) und 300 (Freischreiber.at) Mitglieder auszusenden. Zudem wurde auf der Homepage der GPA-djp auf den Fragebogen verwiesen.

Um die Ausschöpfungsquote zu erhöhen, wurde sowohl in der Email als auch auf der Startseite des Fragebogens darauf verwiesen, dass es sich um eine Studie des Instituts für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien handelt, da „universitäre Befragungen und solche, die von den Befragten als wichtig eingestuft werden, eher beantwortet werden“ (Meyen / Springer 2009, 39). Denn ohne „konstruktive Mitwirkung des Befragten“ ist die Befragung nicht denkbar, die „freiwilligen Entscheidung zur Teilnahme“ gehört zu den wichtigsten Kriterien einer Befragung (Daschmann / Hartmann 2005, 251).

Bezüglich der Grundgesamtheit können erneut keine klaren Aussagen gemacht werden; da es sich bei der GPA-djp und den Freischreiber.at nicht um sich gegenseitig ausschließende Verbände handelt, können Überschneidungen nicht ausgeschlossen werden. Es wurde darauf vertraut, dass der Fragebogen jeweils nur einmal ausgefüllt wird. Zudem zeigen Studien, dass es nie eine faktische Grundgesamtheit gibt, sondern nur die Grundgesamtheit der Freiwilligen, die den Fragebogen anklicken und befragen. Damit weicht jede Stichprobe systematisch ab und repräsentative Stichproben sind unerreichbar (vgl. Daschmann / Hartmann 2005, 252).

Der Fragebogen war vom 13. April bis zum 23. Juni 2015 über den Internetlink zugänglich, nach einem anfangs schleppenden Rücklauf wurden mehrere Erinnerungen per Email sowie über die Facebook-Seite der Freischreiber.at an die JournalistInnen geschickt. Der Fragebogen wurde 129 Mal begonnen, 104 Personen schlossen ihn ab, die höchste Abbruchrate fand zwischen Seite vier und sieben des Fragebogens statt (Themengebiete AuftraggeberInnen, Arbeitsgebiet, Selbstbeschreibung, berufliches Selbstverständnis und Arbeitssituation). Bei potentiell 800 JournalistInnen<sup>92</sup>, die kontaktiert wurden, ergibt sich eine Rücklaufquote von ca. 16 Prozent<sup>93</sup>.

#### 4.3 ERGEBNISSE

Signifikante Vergleiche zwischen Ergebnissen der Untersuchung und den Studien *Journalismus in Deutschland* und *Journalisten Report* können hier nicht errechnet werden, da die detaillierten Daten nicht vorliegen. Von den 104 beendeten Fragebögen konnten zwei nicht berücksichtigt werden, da sie die Frage nach der wöchentlichen Stundenanzahl, in der

---

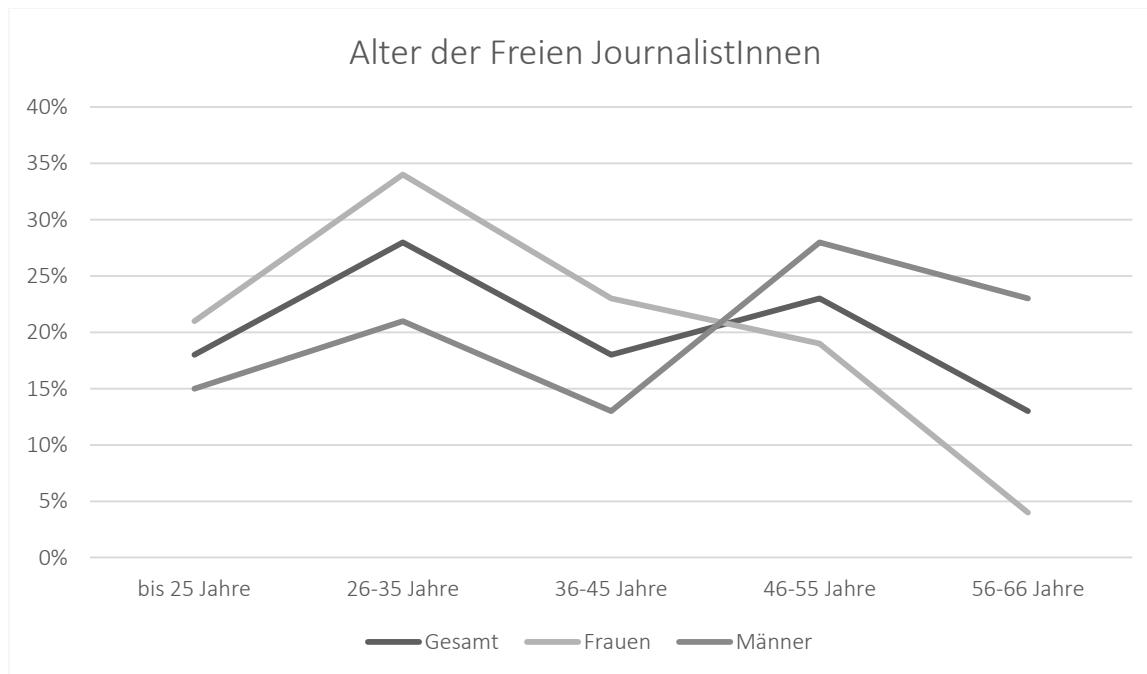
<sup>92</sup> Falls es wirklich keine Überschneidungen zwischen GPA-djp und Freischreiber.at geben sollte; genaue Angaben bezüglich der Mitgliederzahlen wurden der Autorin nicht gemacht. Daher wird hier von einer kleineren wirklichen Grundgesamtheit ausgegangen, was eine höhere Rücklaufquote bedeuten würde.

<sup>93</sup> Inklusive der frühzeitigen AbbrecherInnen.

journalistisch gearbeitet wurde, nicht beantwortet haben. Ein weiterer Teilnehmer konnte nicht als Freier Journalist gewertet werden, da er alle Fragen bezüglich seines Status und seit wann er freiberuflich tätig ist, unbeantwortet ließ. Damit bleiben 101 ausgefüllte Fragebögen, deren Ergebnisse im Folgenden im Detail dargestellt werden.

#### 4.3.1 BERUFSSTRUKTUR: ALTER, AKADEMISIERUNG, GESCHLECHT

Von den Befragten sind ein wenig mehr als die Hälfte Frauen (53%). Eine Person hat ihr Geschlecht nicht angegeben, weitere 47 Personen haben sich als männlich identifiziert. Inwieweit es sich hier um ein struktur-typisches Merkmal handelt, kann aufgrund der geringen Stichprobe nicht beurteilt werden, aber in Anlehnung an KALTENBRUNNER ET AL. lässt sich vermuten, dass der hohe Frauenanteil auch altersbedingt gegeben ist. So sind jeweils über die Hälfte der Frauen bis 35 Jahre alt (54,7 %). Unter den älteren TeilnehmerInnen (56 bis 72 Jahre) sind nur noch zwei Frauen anzufinden, aber immerhin elf Männer (vgl. Abb. 10). Der mit zunehmenden Alter abfallende Frauenanteil korrespondiert mit den Erkenntnissen von KALTENBRUNNER ET AL., dass Frauen in das männerdominierten Berufsgebiet erst in den letzten zehn bis 15 Jahren vermehrt eingestiegen sind (vgl. 2007, 116). Die jungen Frauen und Männer befinden sich dagegen vermutlich noch im Initiationsritus des Berufseinstiegs, sieben von zehn der unter 35jährigen ist vom Status her ständig Frei bzw. PauschalistIn (72%).



**Abb. 10:** Alter der Freien JournalistInnen nach Geschlecht. Angaben in Prozent. N=101 (53 Frauen, 47 Männer, eine Enthaltung). Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015.

Weitere 13,8 Prozent der ständig Freien befinden sich in der Altersgruppe der 46-55jährigen<sup>94</sup>. Ursachen hierfür können zahlreich sein, wie eine frühzeitige Entlassung mit der Option auf weitere Mitarbeit, Berufswiedereinstiege nach der Karenz oder ein bereits länger bestehendes arbeitnehmerähnliches Arbeitsverhältnis (vgl. Meyen / Springer 2009, 60). Hier wurden die Ursachen für den Status jedoch nicht abgefragt, daher wären Interpretationen dieser Zahl nur Spekulationen. Bei den Befragten, die sich als „echt“ Frei bezeichnen, lassen sich keine klaren Tendenzen bezüglich des Alters erkennen. Gute 42 Prozent sind hier über 46 Jahre alt, weitere 45 Prozent sind zwischen 26 und 45 Jahre alt. Bei den unter 25jährigen sind dagegen kaum „echte“ Freie anzufinden (12 %). Das Durchschnittsalter der Freien JournalistInnen beträgt 39,8 Jahre und ist somit geringer als das aller JournalistInnen in Österreich.

Insgesamt überwiegen vom Status her jedoch die „echt“ Freien JournalistInnen, 72 % beschreiben sich so. Das erklärt ein überraschendes Ergebnis, denn hinsichtlich des Geschlechts zeichnet sich bezüglich des Status ein unerwartetes Bild ab: Zwei Drittel der Frauen identifizieren sich selbst als „echte“ Freie, nur 34 Prozent als ständig Frei bzw. PauschalistIn. In der Studie von MEYEN und SPRINGER befinden sich eher Frauen in arbeitnehmerähnlichen Beschäftigungsverhältnissen (vgl. 2009, 60). Die Männer betreffend finden sich die deutschen Ergebnisse wieder: Hier gibt es eine deutliche Dominanz von echter Freiberuflichkeit (77%). Die restlichen 23 Prozent sind höchstwahrscheinlich bei den Jüngeren anzufinden. Daher lässt sich kein signifikanter Unterschied beim Status bezüglich des Geschlechts erkennen (p=.246).

Der Großteil der Befragten arbeitet Vollzeit (74%). Vollzeit wurde hier in Anlehnung an die Studien *Freie Journalisten in Deutschland* und *Journalisten Report* mit einer Wochenarbeitszeit von mindestens 20 Stunden definiert. Hinsichtlich des Status gibt es hier keine Unterschiede, bei einer Betrachtung von Arbeitszeit und Geschlecht sind Frauen (77%) etwas öfter in Vollzeit anzufinden als Männer (70%). Den wesentlichen Unterschied macht hier wieder das Alter, viele der unter 25jährigen studieren<sup>95</sup> neben ihrer journalistischen Tätigkeit, deshalb verwundert es nicht, dass ein Drittel der Teilzeitbeschäftigen unter 25 Jahre sind. Interessanterweise findet sich ein knappes Viertel der in Teilzeit arbeitenden JournalistInnen in der Altersgruppe von 46-55 Jahre<sup>96</sup>. Dies korrespondiert mit der Zahl der ständig Freien in dieser Altersgruppe. Die quantitative Ausrichtung des Methodendesigns erlaubt hier aber keine Interpretation eines Zusammenhangs.

---

<sup>94</sup> vgl. Tab.11 Status nach Alter, im Anhang, Seite 124

<sup>95</sup> Das gaben viele von ihnen in der offenen Anmerkung zur Nebentätigkeit an.

<sup>96</sup> vgl. Tab. 19 Arbeitszeit nach Alter, im Anhang, Seite 127.

Durchschnittlich sind die Freien seit 15 Jahren (Median 14) journalistisch tätig, seit 11 Jahren (Median 8) freiberufllich. Ein Großteil der Befragten ist erst seit maximal fünf Jahren als JournalistIn tätig (28%, vgl. Tab. 4). Das korrespondiert mit der hohen Altersquote der unter 35jährigen (45% der Befragten).

	journalistisch tätig	Freiberuflich tätig
seit 5 Jahren oder weniger	28	38
seit 6-10 Jahre	15	19
seit 11-15 Jahren	17	18
seit 16-20 Jahren	8	5
seit 21-25 Jahren	14	10
seit 26-30 Jahren	7	3
seit 30-35 Jahren	5	6
seit über 36 Jahre	7	2
Gesamt	101	101

Tab. 4: Berufserfahrung in Jahren. Angaben in Prozent (Abweichungen von 100 rundungsbedingt). Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101.

Tabelle 4 zeigt zudem, dass viele JournalistInnen nicht von Beginn ihrer journalistischen Karriere an freiberufllich tätig waren. So sind nur 2 Prozent der seit über 36 Jahren tätigen Journalisten<sup>97</sup> ihr Leben lang freiberufllich gewesen. 10 Prozent der länger als fünf Jahre tätigen JournalistInnen haben sich in den letzten fünf Jahren für die Freiberuflichkeit entschieden oder mussten sich dafür entscheiden. Interessant ist, dass die Zahlen der länger freiberuflich Tätigen gering sind, gerade einmal 11 Prozent geben an, seit 26 oder mehr Jahren freiberufllich als JournalistIn zu arbeiten. Inwieweit dies durch die befragten Alterskohorten bedingt ist, kann nicht vollständig geklärt werden.

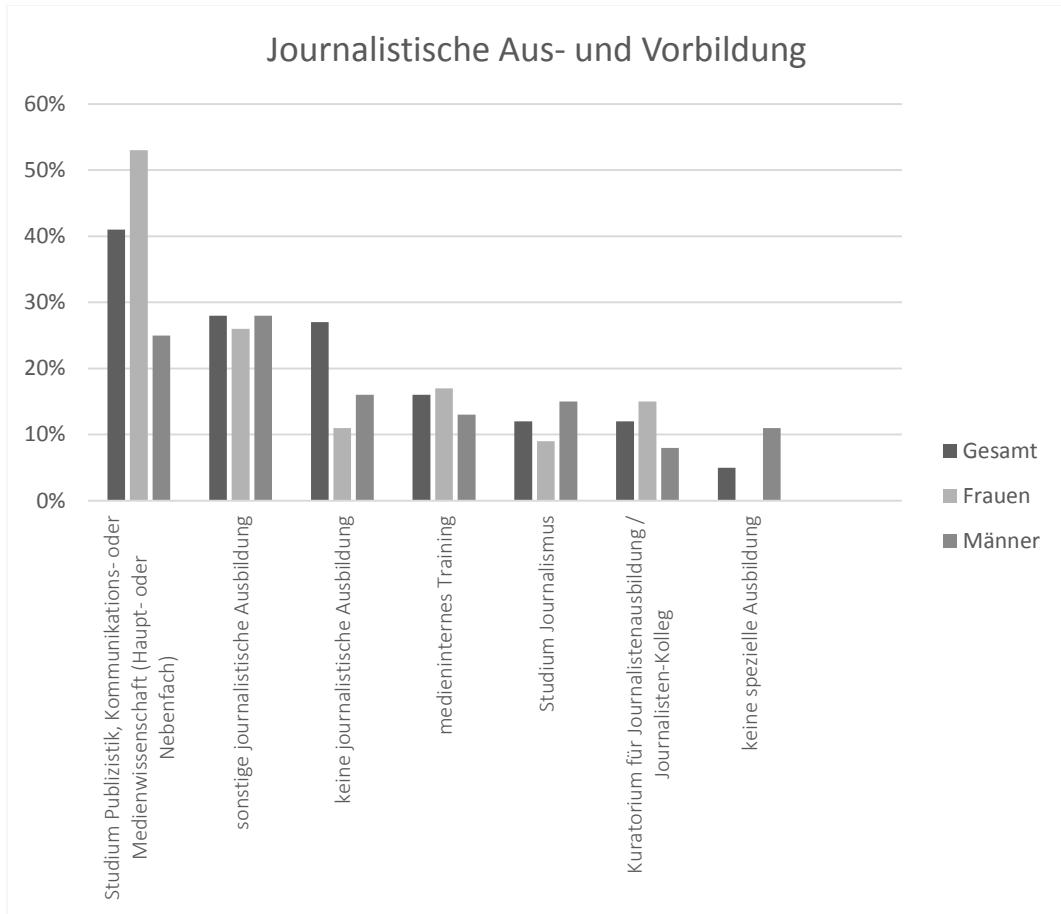
Hinsichtlich des Status stufen sich die langjährigen Freien JournalistInnen als „echt“ Frei ein (32 % der länger als 16 Jahre tätigen JournalistInnen), die zwischen weniger als fünf und 15 Jahre arbeiteten JournalistInnen sind dagegen zu 90 Prozent als ständige Freie oder PauschalistInnen tätig<sup>98</sup>.

Das Bildungsniveau der befragten freien JournalistInnen ist höher als jenes aller österreichischen JournalistInnen (vgl. Kaltenbrunner et al. 2007), 67 Prozent haben einen akademischen Abschluss, zehn Prozent von diesen haben ein Doktorat<sup>99</sup>. Weitere 19 Prozent haben ein Studium begonnen, aber noch nicht abgeschlossen. Hinsichtlich Geschlecht, Status und Arbeitszeit gibt es hier keine signifikanten Unterschiede.

<sup>97</sup> Bei diesen beiden Personen handelt es sich in diesem Fall um zwei Männer, die Ende der 1960er Jahre / Anfang der 1970er journalistisch zu arbeiten begonnen haben.

<sup>98</sup> Vgl. Tab. 14 Freiberuflich tätig seit, im Anhang S. 125.

<sup>99</sup> Vgl. Tab. 15 Bildungsabschluss Freier JournalistInnen, n. Geschlecht, Status und Arbeitszeit, im Anhang S. 126.



**Abb. 11:** Journalistische Aus- und Vorbildung der JournalistInnen. Angaben in Prozent. Mehrfachantworten möglich. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101 (53 Frauen; 47 Männer)

Auch journalistisch sind sie gut vorgebildet. 40 Prozent haben im Haupt- oder Nebenfach Publizistik, Kommunikations- oder Medienwissenschaft studiert, ein gutes Drittel hat sonstige journalistische Ausbildungen absolviert, jeweils weitere gute 10 Prozent haben ein Fachhochschulstudium in Journalismus belegt oder ein Kuratorium für JournalistInnenausbildung besucht (vgl. Abb. 11). Gleichzeitig gibt ein Drittel an, keine journalistische Ausbildung genossen zu haben, sie haben sich den Beruf vermutlich „learning by doing“ angeeignet. Hinsichtlich des Geschlechts fällt auf, dass insbesondere Frauen eine wissenschaftliche Ausbildung gewählt haben, über die Hälfte gibt an, ein kommunikations- und medienspezifisches Studium absolviert zu haben. Auch bei den Kuratorien und JournalistInnenkollegs ist die Anzahl der Frauen minimal höher.

Zur Berufsstruktur sollen hier auch die Lebenssituation und die Vereinbarkeit von Journalismus und Familie gehören. Mit 60 Kindern auf 101 JournalistInnen<sup>100</sup> und einer durchschnittlichen Kinderquote von 0.6 pro JournalistIn befinden sich die befragten JournalistInnen im Bereich,

<sup>100</sup> Hierbei reißt ein Vater mit sieben Kindern die Geburtenquote sogar noch etwas nach oben.

den WEISCHENBERG ET AL. für alle deutschen JournalistInnen errechnet haben (vgl. 2006, 46). KALTENBRUNNER ET AL. konnten keine Quote errechnen, nehmen aber an, dass die Situation in Österreich ähnlich gering ist<sup>101</sup>. Demnach würden auch die österreichischen Freien dieser Tendenz zu weniger Kindern entsprechen. Könnte die niedrige Kinderquote auch dadurch bedingt sein, dass fast die Hälfte der Befragten unter 35 Jahre ist? Das durchschnittliche Gebäralter der Gesamtbevölkerung bei der ersten Geburt betrug in Österreich 2012 28,8 Jahre (vgl. Kaindl / Schipfer 2013, 6). Bei den Befragten zeigt sich allerdings, dass nur zehn Prozent der Kinder bei den JournalistInnen unter 35 Jahren zu finden sind. Vor allem Frauen haben keine Kinder (79%), hier gibt es einen signifikanten Unterschied zu den männlichen Kollegen (p=,006). Wenn Frauen Kinder haben, dann zwischen einem und zwei; Männer dagegen haben auch vier bzw. in einem Fall sieben Kinder. Auch hinsichtlich des Status gibt es Unterschiede, jedoch nicht signifikant<sup>102</sup>. So haben eher „echt“ Freie Kinder (40%) und eher diejenigen, die in Teilzeit arbeiten. In der offenen Texteingabe nennt eine ehemalige festangestellte Redakteurin ihr Kind als Grund für die Freiberuflichkeit: „Da ich mich auch um mein Kind kümmern muss, sind mir die Überstunden in einer Redaktion aber nicht möglich. Nur als Freie kann ich Arbeit und Kind unter einen Hut bekommen. Geldmäßig geht es sich, auch Dank (sic!) des Gehalts meines Mannes, sosolala aus.“ Eine weitere Person gibt an, dass auch in der Freiberuflichkeit Familie und Beruf nur schwer zu vereinbaren sind und vor allem von ausreichender Kinderbetreuung abhängt (siehe Anhang, S. 142). Diese Ergebnisse lassen sich auf den Familienstand übertragen, ein Großteil der Freien JournalistInnen ist ledig, auch hier wieder eher die Frauen und ständig Freien<sup>103</sup>.

Der Großteil der Freien arbeitet von Wien (63%) aus, gefolgt von Niederösterreich (11%), dem Ausland (8%) und Oberösterreich (7%). JournalistInnen, die frei aus dem Ausland arbeiten, wohnen in Deutschland, Griechenland, Spanien, der Türkei und Südtirol.

#### 4.3.2 ARBEITSSITUATION, AUFTRAGSLAGE UND ARBEITSZEIT

Die Auftragslage der Freien JournalistInnen hat sich in ihrer subjektiven Betrachtung im Vorjahr weder verbessert noch verschlechtert. Jeweils 30 Prozent stimmen den drei Antwort-Optionen *verbessert*, *verschlechtert* und *gleich geblieben* zu. Leichte Unterschiede zeigen sich hinsichtlich Alter und Status. So sind insbesondere ständig Freie JournalistInnen (41%) und unter 25jährige (42%) der Ansicht, dass sich ihre Lage verbessert hat. Diese Aussagen bedingen sich vermutlich, da unter den ständig Freien auch viele junge JournalistInnen sind. Ältere (46-55 Jahre) und „echt“ Freie betrachten ihre Situation als verschlechtert. Teilzeit-

---

<sup>101</sup> Zum Vergleich, die Gesamtfertilitätsrate betrug in Österreich 2012 1,44 (vgl. Kaindl / Schiper 2013, 6).

<sup>102</sup> Vgl. Tab. 16 Anzahl der Kinder nach Geschlecht, Status und Arbeitszeit, im Anhang S. 126.

<sup>103</sup> Vgl. Tab. 17 Familienstand nach Geschlecht und Status, im Anhang S. 126.

JournalistInnen tendieren dazu, die Frage mit der Antwort-Option *weiß nicht* zu beantworten (19%)<sup>104</sup>.

Die Freien arbeiten weniger journalistisch als der österreichische Durchschnittsjournalist (vgl. Kapitel 3.1). Durchschnittlich arbeiten alle Befragten 30,8 Stunden pro Woche journalistisch (Median 30), betrachtet man nur diejenigen, die Vollzeit arbeiten, sind sie durchschnittlich 37,6 Stunden pro Woche journalistisch tätig (Median 35). Hinsichtlich des Geschlechts zeigt sich, dass etwa 40 Prozent der Frauen zwischen 20 und 30 Stunden pro Woche arbeiten, ein knappes Viertel (23%) arbeitet wöchentlich zwischen 31 und 45 Stunden, nur 13 Prozent sind über 46 Stunden tätig. Bei den Männern arbeitet dagegen ein Viertel über 46 Stunden pro Woche, 23 Prozent ist zwischen 31 und 45 Stunden wöchentlich journalistisch tätig und 21 Prozent zwischen 20 und 30 Stunden. Weitere 30 Prozent der Männer arbeiten unter 20 Stunden und damit Teilzeit. Bei den Frauen sind es 26 Prozent der Befragten<sup>105</sup>. Interessanterweise geben vor allem die über 56jährigen an, viel journalistisch zu arbeiten. 53 Prozent arbeiten mehr als 41 Stunden pro Woche. 42 Prozent der unter 25jährigen und 29 Prozent der 46-55jährigen sind wöchentlich unter 20 Stunden tätig<sup>106</sup>.

	Bis 25 Jahre (N=19)	26-35 Jahre (N=28)	36-45 Jahre (N=18)	46-55 Jahre (N=23)	56-72 Jahre (N=13)
Keine Akquise	5,3	14,3	11,1	8,7	30,8
1-3 Stunden	63,2	42,9	44,5	56,5	30,8
4-6 Stunden	26,4	21,4	16,7	12,9	0
7-9 Stunden	5,3	0	0	4,3	0
10-12 Stunden	0	14,3	22,2	8,7	15,4
Über 12 Stunden	0	7,2	5,6	8,6	23,1
Gesamt	100,2	100,1	100,1	99,7	100,1

Tab. 5: Durchschnittliche Zeit für Akquise nach Alter. Angaben in Prozent (Abweichungen von 100 rundungsbedingt). Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=101

Für die Akquise von Arbeitsaufträgen verwenden die Befragten dementsprechend auch weniger Stunden wöchentlich, im Durchschnitt sind es 4,7 Stunden, die sie herfür aufbringen müssen (Median 2), nur 12 Prozent müssen gar keine Akquise betreiben, unter den ständig Freien müssen sogar 17 Prozent sich nicht um Aufträge kümmern. Andere Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts sind nicht wesentlich<sup>107</sup>.

Allerdings scheint es altersbedingte Unterschiede zu geben, so verwenden insbesondere ältere JournalistInnen mehr als 10 Stunden wöchentlich für die Akquirierung neuer Aufträge (siehe Tab. 5), der Großteil (63%) der unter 25jährigen wendet hierfür dagegen nur eine bis drei Stunden auf, vermutlich auch, weil sich hier viele der ständig Freien finden. Auch wenn die wöchentliche Zeit für journalistische Tätigkeiten (mit Akquise) sehr gering ist, müssen die

<sup>104</sup> Vgl. die Tabellen 32 und 33 Bewertung der Arbeitszeit, im Anhang S. 135.

<sup>105</sup> Vgl. Tab. 20 Wöchentliche Arbeitszeit nach Status und Geschlecht, im Anhang S 127.

<sup>106</sup> Vgl. Tab. 21 Wöchentliche Arbeitszeit nach Alter, im Anhang S. 127.

<sup>107</sup> Vgl. Tab. 22 Wöchentliche Akquise nach Geschlecht und Status, im Anhang S. 128.

Freien dennoch an Wochenenden arbeiten. 90 Prozent der Freien geben an, auch an Wochenenden zu arbeiten, ungefähr ein Drittel (30%) arbeitet sogar jedes Wochenende. Hier zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich Geschlecht, Status und Arbeitszeit<sup>108</sup>. Wenn JournalistInnen am Wochenende arbeiten, so machen sie keinen Unterschied zwischen den Tagen. 82 Prozent geben an, sowohl an Samstagen und Sonntagen zu arbeiten, ein Geschlechtsunterschied ist kaum gegeben: 79 Prozent der Frauen arbeiten sowohl an Samstagen und Sonntagen, bei den Männern sogar noch etwas mehr, hier arbeiten 83% an Samstagen und Sonntagen. Zudem lassen sich keine Unterschiede bezüglich Status und Arbeitszeit festmachen. Einzig von den JournalistInnen, die weniger als 20 Stunden die Woche arbeiten, arbeiten 3,8 Prozent ausschließlich an Samstagen. Insgesamt lässt sich jedoch zusammenfassen, dass Freie JournalistInnen in Österreich, einem Land mit konservativen Ladenöffnungszeiten, keine normalen Arbeitszeiten (gemäß des Normalarbeitsverhältnisses) haben.

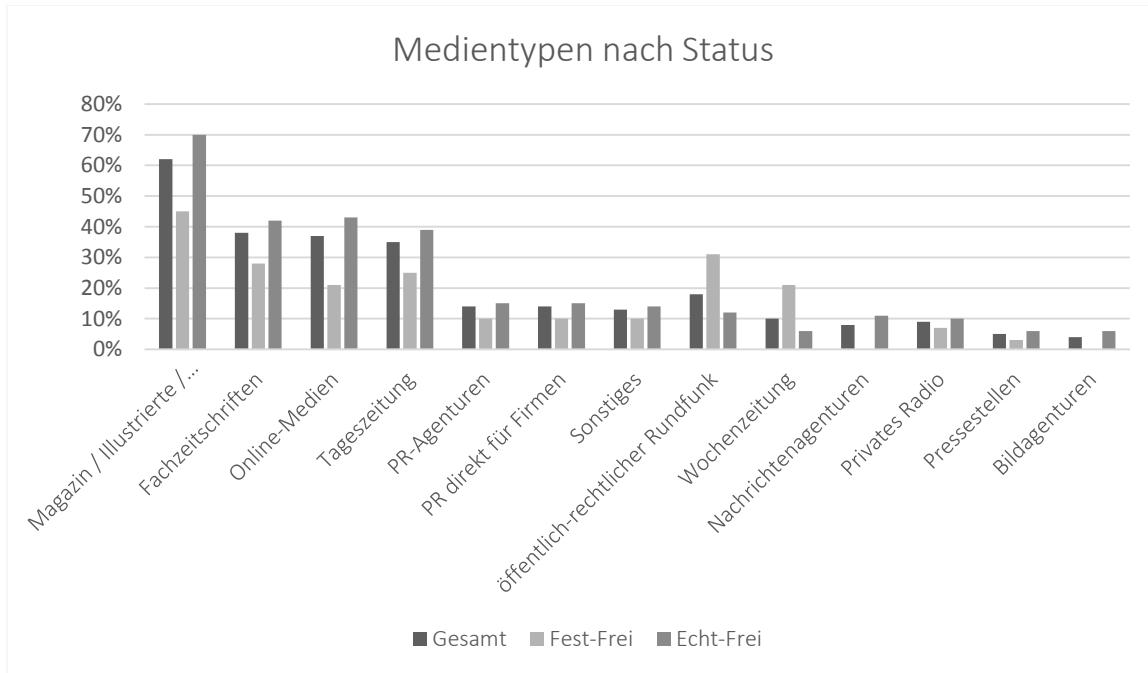
18 Prozent der Befragten haben die Frage nach der Anzahl ihrer AuftraggeberInnen nicht beantwortet. Insbesondere „echte“ Freie (21%) ließen diese Frage unbeantwortet, warum, ist nicht ersichtlich. Daher können nur bedingt Aussagen über die Anzahl der AuftraggeberInnen gemacht werden. Die große Mehrheit derjenigen, die geantwortet haben, gibt an, für zwei bis vier AuftraggeberInnen tätig zu sein; damit arbeiten sie für weniger AuftraggeberInnen als Freie JournalistInnen in Deutschland (vgl. Meyen / Springer 2009, 78). Auch viele der ständig Freien bzw. PauschalistInnen geben an, für zwei bis vier AuftraggeberInnen tätig zu sein (38%), sie sind also trotz ihres arbeitnehmerähnlichen Dienstverhältnisses auch für verschiedene Medien journalistisch tätig<sup>109</sup>.

Print dominiert bei den Freien JournalistInnen. Die deutliche Mehrheit der Befragten (62%) ist für Magazine, Illustrierte und Zeitschriften tätig, also dem typischen Gebiet der „dritten Welt“ des Journalismus (Weischenberg et al. 2006, 183), das geringe Arbeitszeiten und geringere Löhne bietet; weitere 38 Prozent arbeiten für Fachzeitschriften und ein Drittel (35%) für Tageszeitungen. Auch im Online-Bereich sind sie noch stark vertreten, 35 Prozent geben an, für Online-Medien zu arbeiten.

---

<sup>108</sup> Vgl. Tab. 23 Arbeit an Wochenenden nach Geschlecht, Status und Arbeitszeit, im Anhang. S. 128.

<sup>109</sup> Vgl. Tab. 24 Anzahl der ArbeitgeberInnen nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit, im Anhang S. 128.



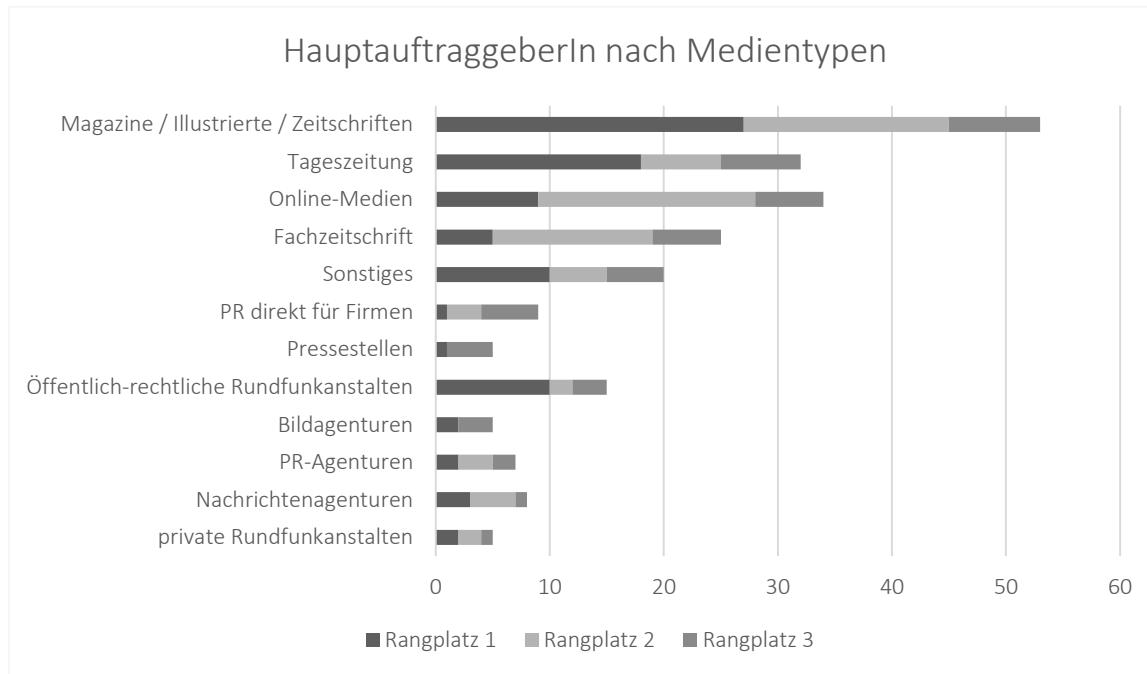
**Abb. 12:** Medientypen nach Status. Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=101 (29 ständige Frei / PauschalistInnen, 72 „echte“ Freie) Frage: Für welchen Medientyp oder welche Medientypen arbeiten Sie?

Für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk sind knapp 18 Prozent tätig, wobei die Arbeit für das Radio hier etwas dominiert (10 %). Das entspricht in etwa den Prognosen aus dem Forschungsstand, dass Freiberuflische eher bei den Print-Produkten und nicht beim ORF anzufinden sind, der die Mehrheit seiner Freien 2004 anstellen musste (vgl. Kapitel 3.1). Erstaunlicherweise sind nur knapp acht Prozent der Befragten für den privaten Rundfunk tätig, hier war vom Forschungsstand ausgehend mehr erwartet worden. Allerdings kann dies auch durch die Erhebung über die Gewerkschaft und die Freischreiber.at bedingt sein. Bei Letzterem handelt es sich um einen Verband, der stark von Print- und OnlinejournalistInnen dominiert ist.

Das Geschlecht hat keinen wesentlichen Einfluss auf die Medientypen, dagegen aber der Status. „Echt“ Freie JournalistInnen sind eher für Magazine<sup>110</sup> (70%), Online-Medien (43%), Fachzeitschriften (42%) und Tageszeitungen (39%) tätig, ständig Freie auch für Magazine (45%), an zweiter Stelle kommt jedoch der öffentlich-rechtliche Rundfunk mit 31 Prozent (17 % Radio, 14 % Fernsehen). Auch hinsichtlich der HauptauftraggeberInnen zeigt sich, dass bei öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten eher ständige Freie und PauschalistInnen zu finden sind, „echt“ Freie dagegen bei Magazinen, Illustrierten und Zeitschriften, sowie

<sup>110</sup>Hierbei konnten die Freien JournalistInnen Mehrfachantworten angeben, die Prozentzahlen addieren sich demnach nicht auf 100.

Tageszeitungen<sup>111</sup>. Für einige wenige Freie JournalistInnen sind die HauptauftraggeberInnen Pressestellen, PR-Agenturen oder Firmen, für die PR betrieben wird (vgl. Abb. 13).



**Abb. 13:** HauptauftraggeberIn nach Medientypen. Angaben in Häufigkeiten. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=101. Frage: Können Sie ungefähr den Anteil der Aufträge aus den einzelnen Medienbereichen in einem Ranking gewichten?

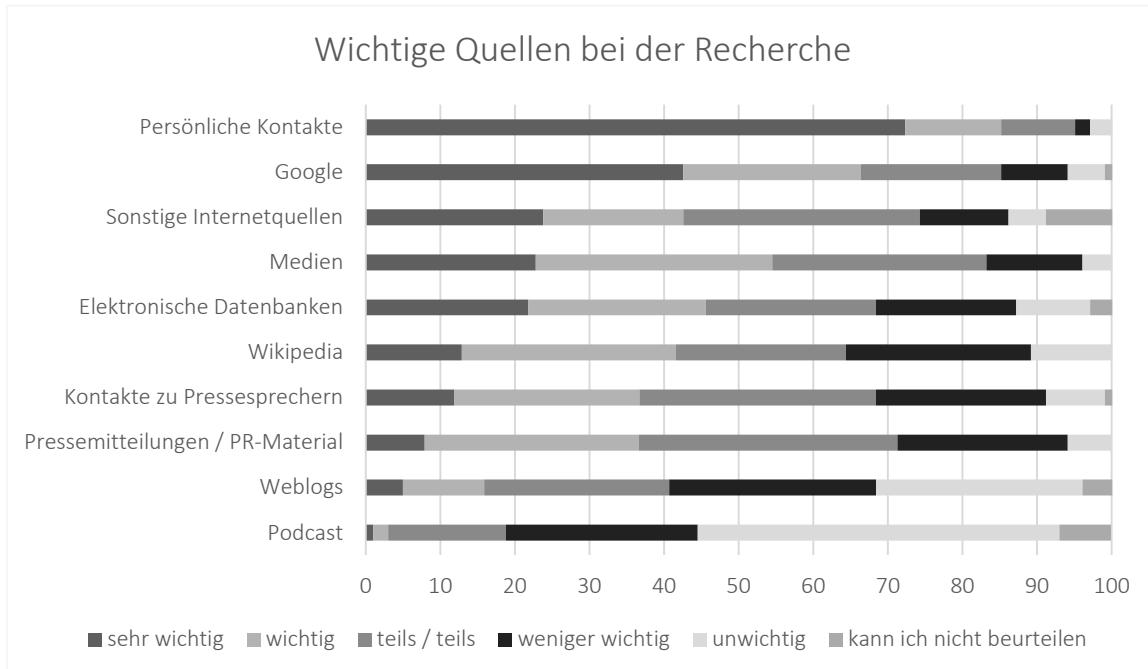
Da hier nicht nach einer Beurteilung der Vermischung von PR und Journalismus bzw. der Arbeitspraxis gefragt wurde, kann nicht gesagt werden, ob diese Freien JournalistInnen sich ihrer Doppelrolle bewusst sind. Dies müsste in einer anschließenden Studie genauer betrachtet werden. In der offenen Texteingabe des Fragebogens wurde jedoch zugegeben, dass Pressearbeit finanziell attraktiver ist: „Als Freie für Medien zu arbeiten ist wahrscheinlich weniger lukrativ als für Firmen zu schreiben. Ich persönlich profitiere oftmals vom Spartrieb meiner Kunden – die lagern Presse-Agenden (sic!) teilweise aus.“ (siehe Anhang, S. 142) Eine Reflektion der eigenen Rolle bzw. möglicher Konflikte kann hieraus allerdings nicht analysiert werden.

Hinsichtlich der Ressorts befassen sich die Freien JournalistInnen vor allem mit politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Themen. Geschlechtertypische Unterschiede finden sich hier vor allem bei den Ressorts Gesellschaft und Sport. Für gesellschaftsorientierte Ressorts sind fast doppelt so viele Frauen (22%) wie Männer (12%) tätig, im Sportbereich knapp fünfmal so viele Männer (14%) wie Frauen (3%). Daneben sind auch die Ressorts Umwelt (14% Frauen, 7% Männer) und Lifestyle (15% Frauen, 7% Männer) von Frauen dominiert<sup>112</sup>.

<sup>111</sup> Vgl. Abb. 30 HauptauftraggeberIn nach Status, im Anhang S. 132.

<sup>112</sup> Vgl. Abb. 24 Ressorts nach Geschlecht, im Anhang S 129.

Unterschiede hinsichtlich des Status sind dagegen nur bei Ressorts gegeben, die mehr Recherche bzw. ExpertInnenwissen benötigen, wie Reise (25% der „echt“ Freien zu 6 % der ständig Freien), Wissenschaft (28% der „echt“ Freien zu 13% der ständig Freien), Religion und Soziales (37% der „echt“ Freien zu 27% der ständig Freien). Ständig Freie und PauschalistInnen arbeiten dagegen mehr für lokale Ressorts (44% der ständig Freien zu 29% der „echt“ Freien), sie bilden demnach auch die Reserve-Armee in Redaktionen, wenn lokale Termine anstehen.



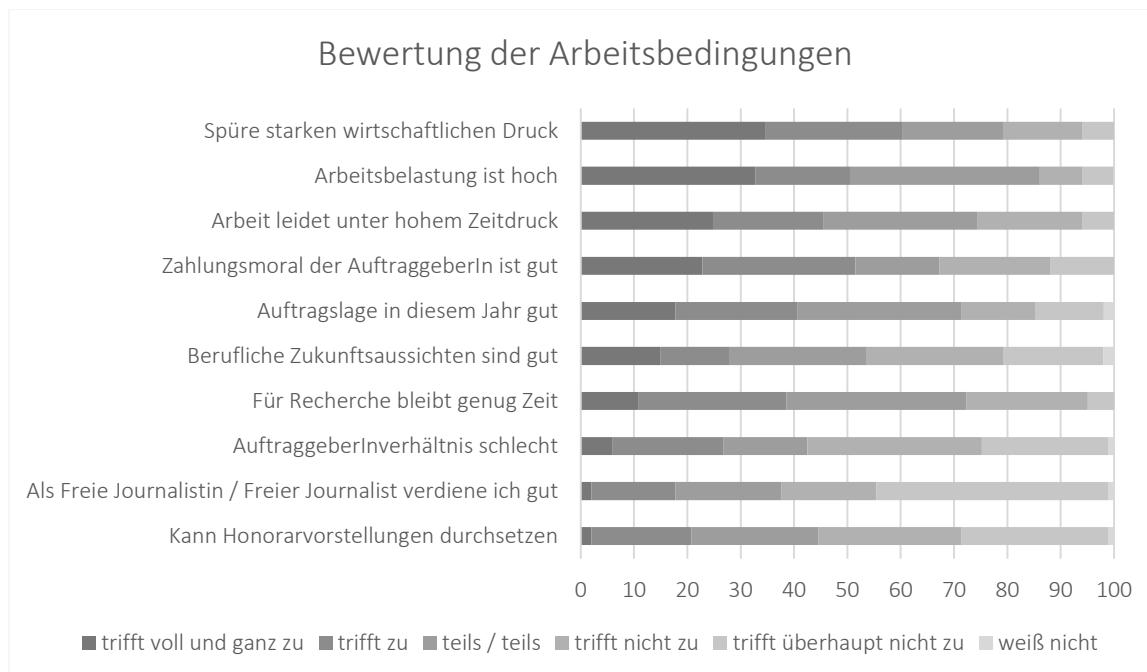
**Abb. 14:** Wichtige Quellen bei der Recherche. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=101. Frage: Bei der folgenden Frage geht es um die Recherche. Wie wichtig sind für Sie persönlich die folgenden Quellen? Dabei bedeutet 1 *unwichtig* und 5 *sehr wichtig*.

Hinsichtlich der Arbeitsweise und bezüglich der Recherche geben die Freien JournalistInnen ein typisches Muster ab (Abb. 14). Den persönlichen Kontakt zu suchen, ist also immer noch für die Mehrheit die wichtigste Recherche-Möglichkeit, gefolgt von Google, sonstigen Internetquellen und anderen Massenmedien. Interessanterweise gibt es eine deutliche Distanzierung gegenüber Pressemitteilungen und Kontakten zu Pressesprechern. Inwieweit es sich hier auch um akademisch gelernte oder reflektierte Antworten handelt, kann nicht beantwortet werden. Unterschiede gibt es hinsichtlich der Bewertung von Pressematerial zwischen „echt“ Freien und ständig Freien bzw. PauschalistInnen. Hier bewerten 59 Prozent von Letzteren Pressematerial als *wichtig* oder *sehr wichtig*, dagegen stimmen nur 28 Prozent der „echt“ Freien stark zu.<sup>113</sup>

<sup>113</sup> Vgl. Tab. 25 Wichtige Quellen bei der Recherche nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit, im Anhang S. 129.

#### 4.3.3 ARBEITSBEDINGUNGEN UND ARBEITSZUFRIEDENHEIT

Befragt nach ihren Arbeitsbedingungen, deuten die Antworten der Freien JournalistInnen in Österreich in eine prekäre Richtung<sup>114</sup>. So sehen die Freien in ihrem Arbeitsalltag einen hohen wirtschaftlichen Druck (60%), hohe Arbeitsbelastung (50%) und hohen Zeitdruck (45%), der die tägliche Arbeit beeinflusst (vgl. Abb. 15). Gleichzeitig scheint die Zahlungsmoral der ArbeitgeberInnen gut zu sein, 50% stimmen hier (starke) zu. Hier findet sich auch ein signifikanter Unterschied ( $p=,005$ ) hinsichtlich der Arbeitszeit. 77 Prozent der in Teilzeit arbeitenden JournalistInnen bewerten die Zahlungsmoral als *gut* oder *sehr gut*, bei den Vollzeit Arbeitenden sind dies nur 43 Prozent.



**Abb. 15:** Bewertung von Arbeitsbedingungen. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=99 - 101. Frage: Die Arbeitsbedingungen eines freien Journalisten kann man aus ganz unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Geben Sie bitte bei jedem der folgenden Punkte an, wie sehr er bei Ihnen ganz persönlich zutrifft. Dabei bedeutet 1 trifft überhaupt nicht zu und 5 trifft voll und ganz zu.

Dementsprechend ist auch ein signifikanter Unterschied ( $p=,004$ ) bei der Bewertung des Verhältnisses zu den AuftraggeberInnen bezüglich der Arbeitszeit vorhanden. 32 Prozent der in Vollzeit Tätigen geben demnach an, ein schlechteres Verhältnis zu ihren ArbeitgeberInnen zu haben, bei den JournalistInnen, die unter 20 Wochenstunden arbeiten sind es nur 11 Prozent. Geringe Zustimmung erhalten die Statements bezüglich dem Einkommen, das Freie mit journalistischen Tätigkeiten einnehmen können. Nicht mal ein Viertel der JournalistInnen (18%) stimmt der Aussage zu, dass sie gut verdienen. Auch ihre Honorarvorstellungen können

<sup>114</sup> Es sollte auf einer fünfteiligen Skala bewertet werden, inwieweit Statements für die Befragten zutreffen. Hierbei handelt es sich um subjektive Einschätzungen und nicht um faktische Gegebenheiten.

nur wenige durchsetzen (21%), mehr als die Hälfte lehnen dieses Statement (stark) ab. Ihre berufliche Zukunft betrachten die Freien JournalistInnen ebenfalls eher kritisch, 44 Prozent lehnen die Aussage „*Meine beruflichen Zukunftsaußichten sind gut.*“ (stark) ab, ein Fünftel kann sich nicht festlegen. Die Tendenz zur Mitte ist bei Fragen nach der Auftragslage (31%) und der Zeit für Recherche (34%) hoch. Trotzdem scheint die Mehrheit eher davon überzeugt zu sein, dass ihr Arbeitsalltag genug Zeit für die Recherche lasse, 39 Prozent stimmen dieser Aussage (stark) zu. Hier gibt es jedoch einen signifikanten Unterschied hinsichtlich des Status ( $p=,014$ ), 44 Prozent der „echten“ Freien stimmen dieser Aussage zu, bei den ständig Freien ist es nur die Hälfte. Im Vergleich zu den deutschen Freien JournalistInnen zeigt sich eine zum Teil eine andere Gewichtung der Zustimmung der einzelnen Arbeitsbedingungen (vgl. Tab. 6).

	Freie Deutschland 2008	Freie Österreich 2015
Die Zahlungsmoral meiner AuftraggeberInnen ist gut.	70	51
Die Arbeitsbelastung ist hoch.	69	50
Meine Auftragslage ist in diesem Jahr gut.	66	41
Meine beruflichen Zukunftsaußichten sind gut.	57	<b>28</b>
Für die Recherche bleibt genug Zeit.	54	39
Ich spüre einen starken wirtschaftlichen Druck.	51	<b>60</b>
Ich kann meine Honorarvorstellungen durchsetzen.	47	21
Meine Arbeit leidet unter hohem Zeitdruck.	46	<b>46</b>
Als Freie Journalistin / Freier Journalist verdiene ich gut.	41	18
Das persönliche Verhältnis zu den AuftraggeberInnen könnte besser sein.	25	<b>27</b>

**Tab. 6:** Bewertung der Arbeitsbedingungen im Vergleich zwischen Deutschland und Österreich. Angaben in Prozent. Quelle für Österreich: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=99-101, Quelle für Deutschland: Meyen / Springer 2009. 90; hier werden nur die Antworten 3 und 4 (2008) bzw. 4 und 5 (2015) von einer Skala von 1 bis 4 bzw. 5 dargestellt, dabei bedeutete 1 *trifft überhaupt nicht zu* und 4 bzw. 5 *trifft voll und ganz zu*.

Sechs von 10 Aussagen wurden ähnlich gewichtet (vgl. Tab 6, nicht hervorgehobene Werte). Einzig die Statements „*Ich verspüre einen starken wirtschaftlichen Druck*“ und „*Meine Arbeit leidet unter hohem Zeitdruck*“ gewichten die österreichischen JournalistInnen sehr viel stärker, den Aussagen „*Ich kann meine Honorarvorstellungen durchsetzen*“ und „*Meine beruflichen Zukunftsaußichten sind gut*“ wird dagegen in Deutschland eher zugestimmt. Interessant ist zudem auch, dass die deutschen Freien ein besseres Verhältnis zu ihren ArbeitgeberInnen zu haben scheinen, hier liegt die Zustimmung zur Aussage „*Das persönliche Verhältnis zu den AuftraggeberInnen könnte besser sein*“ in Deutschland zwei Prozentpunkte unter der österreichischen Bewertung – obwohl es in der vorliegenden Untersuchung mit der fünfteiligen Skala die Möglichkeit zu einer unentschiedenen Antwort (*teils/teils*) gegeben hat.

Um die Arbeitszufriedenheit zu messen, wurden die Freien JournalistInnen gebeten, weitere Aussagen zu bewerten, die WEISCHENBERG ET AL. und zum Teil auch KALTENBRUNNER ET AL.

in ihren Studien verwendet haben. Hier geht es um die allgemeine Beurteilung des Berufs sowie des konkreten Arbeitskontexts, in seiner Gesamtheit sollen die Items Aussagen über die Arbeitszufriedenheit der JournalistInnen ermöglichen. Auch hierbei handelt es sich um subjektive Bewertungen und keine faktischen Gegebenheiten.

Die große Mehrheit der Befragten ist (sehr) zufrieden mit den Möglichkeiten der freien Einteilung der Arbeitszeit (67%), sowie mit dem Verhältnis zu ArbeitskollegInnen (60%), eine von zehn Personen kann diese Frage jedoch nicht beurteilen – vermutlich weil sie keinen regelmäßigen Kontakt mit ArbeitskollegInnen haben. Auch die Möglichkeiten der beruflichen Weiterbildung werden positiv eingeschätzt, 40% nennen hier eine (starke) Zufriedenheit. Hier wäre eine weitere Betrachtung, inwieweit solche Weiterbildungen genutzt werden und ob die Freien JournalistInnen diese zur Gänze selber zahlen, um sich ein entsprechendes Portfolio an Fähigkeiten zur Selbstvermarktung (vgl. Kapitel 2.2.1) als Investition in die Zukunft zu erarbeiten, vonnöten. Bei der Frage nach der Zufriedenheit mit der politischen und weltanschaulichen Ausrichtung der AuftraggeberInnen sowie nach der Qualität der Ausbildung zeigt sich eine große Tendenz zur Mitte bzw. zur Nicht-Beurteilung; diese Parameter der Arbeitszufriedenheit scheinen bei Freien JournalistInnen nicht im Vordergrund zu stehen. Auch die Zufriedenheit bezüglich der Publikumsresonanz tendiert zur Mitte und 10 Prozent können diese Frage nicht beantworten<sup>115</sup>. Das scheint zu bestätigen, dass das Publikum für Freie JournalistInnen weniger relevant ist, da sie eher für die Redaktionen als KundInnen produzieren (vgl. Meyen / Springer 2009, 102), obwohl MEYEN und SPRINGER darauf verweisen, dass erfolgreiche Freie sich zunehmend am Publikum orientieren.

Unzufrieden sind die Freien JournalistInnen mit den Dimensionen von Arbeit, die ihre Prekarität bedingen: der täglichen Arbeitsbelastung, der beruflichen Sicherheit und der Höhe der Bezahlung sowie den Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb des Berufs. Bezuglich der beruflichen Sicherheit äußern 67 Prozent (starke) Unzufriedenheit, nur 12 Prozent beantworten diese Frage mit *zufrieden* oder *sehr zufrieden*. Signifikante Unterschiede gibt es hier bezüglich des Geschlechts ( $p=,019$ ), Männer beurteilen die Situation der beruflichen Sicherheit sehr viel positiver als Frauen. Inwieweit dies auch mit der Unvereinbarkeit von Familie und Beruf korreliert, kann hier nicht beurteilt werden. Auch mit der Bezahlung und mit den Aufstiegsmöglichkeiten sind die Freien JournalistInnen (sehr) unzufrieden (jeweils 61%)<sup>116</sup>.

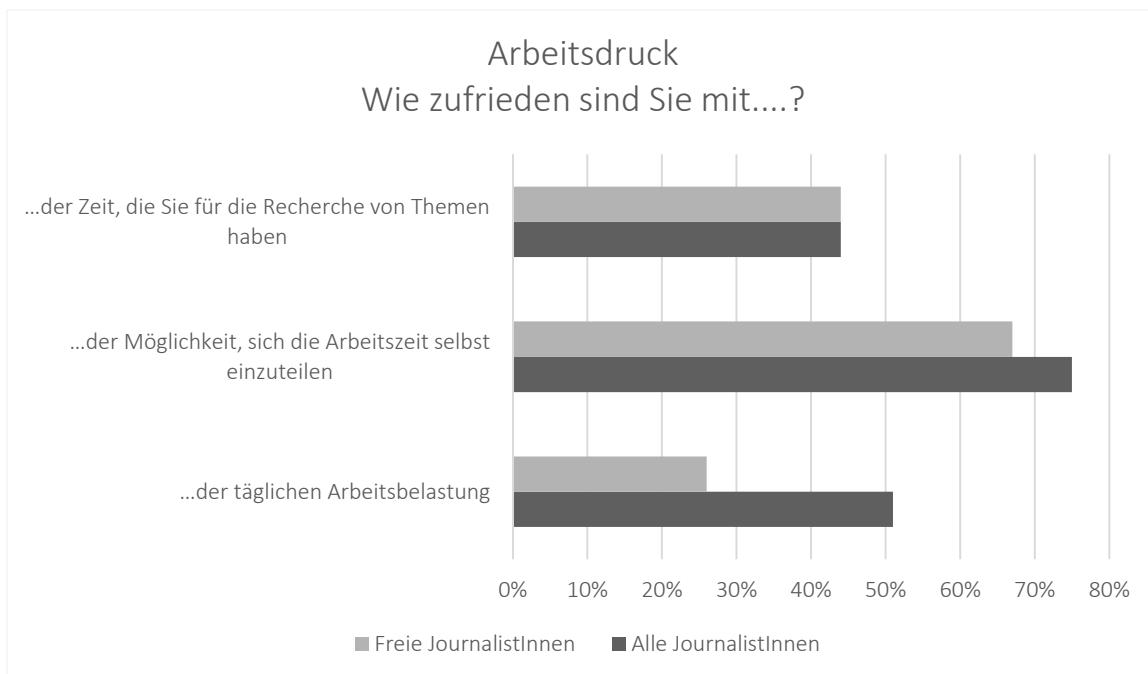
Vergleicht man die Zufriedenheit mit dem täglichen Arbeitsdruck mit Ergebnissen aus dem *Journalisten Report* (Kaltenbrunner et al. 2008), so zeigt sich, dass die österreichischen

---

<sup>115</sup> Vgl. Abb. 31 Arbeitszufriedenheit von Freien JournalistInnen in Österreich, im Anhang S. 134.

<sup>116</sup> Vgl. hierzu auch Tab. 27 Arbeitszufriedenheit nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit, im Anhang S. 133.

JournalistInnen insgesamt zufriedener sind als ihre freiberuflich tätigen KollegInnen. Selbst die Dimension der Arbeitsgestaltung, über die Freie JournalistInnen die vermeintliche Deutungshoheit besitzen, wird von allen JournalistInnen positiver bewertet als von den Freien: Die Möglichkeit der freien Arbeitszeiteinteilung wird zwar von 67 Prozent der Freiberuflichen mit *zufrieden* oder *sehr zufrieden* beantwortet, von allen österreichischen JournalistInnen stimmen allerdings fast acht von zehn der Frage zu (77%, vgl. Abb. 16). Worin dieser Unterschied begründet liegt, kann hier nicht beurteilt werden und verlangt nach einer ganzheitlichen Betrachtung aller journalistisch tätigen Personen in Österreich. Einen deutlichen, aber nicht signifikanten Unterschied gibt es hier zwischen ständig Freien und „echt“ Freien JournalistInnen, so sind diejenigen, die regelmäßig in Redaktionen tätig sind, sehr viel weniger zufrieden (21%) mit der Einteilung von Arbeitszeit als „echte“ Freie (79%). Letztere sind von ihrer Zufriedenheit her also auf dem Niveau aller JournalistInnen.



**Abb. 16:** Arbeitszufriedenheit (sehr zufrieden / zufrieden) bezüglich Arbeitsdruck, alle österreichischen JournalistInnen im Vergleich mit österreichischen Freien JournalistInnen. Quelle für die Freien JournalistInnen: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=100; Quelle für alle JournalistInnen: Kaltenbrunner et al. 2008, 82.

Auch mit der täglichen Arbeitsbelastung sind die Freien JournalistInnen unzufriedener als alle österreichischen JournalistInnen, nur ein Fünftel gibt an (sehr) zufrieden mit ihrer Auslastung zu sein, bei allen JournalistInnen sind dies über die Hälfte. Worin die Unzufriedenheit mit der täglichen Arbeitsbelastung begründet ist, lässt sich hier nicht erklären. Hinsichtlich der durchschnittlich niedrigen Wochenarbeitsstunden von in Vollzeit Tätigen, kann die Vermutung, dass die Unzufriedenheit durch zu wenige Aufträge begründet ist, nicht ausgeschlossen werden.

#### 4.3.4 EINKOMMEN UND NEBENTÄTIGKEITEN

Freie JournalistInnen in Österreich verdienen schlecht. Zumindest ist das die Aussage, die man nach dieser Befragung treffen kann. Im Durchschnitt verdienen alle Freien 1.414 Euro brutto im Monat, Vollzeit arbeitende JournalistInnen verdienen monatlich durchschnittlich 1.703 Euro brutto. Die wenigsten AuftraggeberInnen zahlen Extrahonorare für Mehrfachverwertungen der Beiträge, zwei Drittel der Freien bekommen dafür keine Entschädigung, 24 Prozent geben an, sie würden teilweise ein Extrahonorar erhalten und nur neun Prozent bejahen die Frage. Hinsichtlich Status, Geschlecht und Arbeitszeit betrachtet, erhalten eher Frauen (13% zu 4% der Männer und „echt“ Freie (10% zu 7% der ständig Freien) ein zusätzliches Gehalt<sup>117</sup>. Bei Online-Medien und Fachzeitschriften (Extrahonorar: jeweils 13%) scheint ein Extrahonorar üblicher zu sein als bei Tageszeitungen (9%) und Magazinen (10%).<sup>118</sup>

	Gesamt	Fest-Frei	Echt-Frei	Weiblich	Männlich	Vollzeit	Teilzeit
bis 500 Euro (N=20)	24,4	12,5	29,3	25,6	23,7	11,3	65,0
501-1.000 Euro (N=20)	24,4	20,8	25,9	25,6	23,7	22,6	30,0
1.001-1.500 Euro (N=15)	18,3	12,5	20,7	20,9	13,2	22,6	5,0
1.501-2.000 Euro (N=9)	11,0	16,7	8,6	14,0	7,9	14,5	-
2.001-2.500 Euro (N=8)	9,8	16,7	6,9	4,7	15,8	12,9	-
2.501-3.000 Euro (N=5)	6,1	12,5	3,4	4,7	7,9	8,1	-
3.001-3.500 Euro (N=3)	3,7	8,3	1,7	4,7	2,6	4,8	-
über 4.001 Euro (N=2)	2,4	-	3,4	-	5,3	3,2	-
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tab. 7: Gehalt nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=82. Frage: Können Sie abschätzen, wie viel Geld Sie zurzeit durch Ihre journalistische Tätigkeit in einem durchschnittlichen Monat nach Abzug der Betriebskosten und vor Abzug der Steuern einnehmen (Bruttoverdienst)?

Hinsichtlich ihres Gehalts sind viele zudem vorsichtig bei der Beantwortung der Frage, nur 82 der 101 Befragten haben sie beantwortet. Dadurch ist eine gewisse Verzerrung möglich, da nicht ausgeschlossen werden kann, dass die VerweigerInnen mehr verdienen als jene, die ihr monatliches, durch journalistische Tätigkeiten verdientes, Gehalt angegeben haben. Demnach lassen sich auch keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Indikatoren Geschlecht, Alter, Ausbildung und Status errechnen, aber die Häufigkeiten können beschrieben werden. Besonders die Jungen, die „echt“ Freien und Teilzeit tätigen verdienen schlecht, wobei das eine vermutlich das andere bedingt.

Bezüglich des Geschlechts lassen sich im unteren Gehaltsbereich keine größeren Unterschiede ausmachen, doch je höher das Gehalt wird, desto weniger Frauen finden sich

<sup>117</sup> Vgl. Tab. 29 Extrahonorar für Zweit- und weitere Verwertungen, im Anhang S. 135.

<sup>118</sup> Vgl. Tab. 30 Extrahonorar für Zweit- und weitere Verwertungen nach Medientypen, im Anhang S. 135.

an. Nur 2 Prozent der Befragten verdienen über 4.000 Euro und können damit nach HOFERT mit einem Nettoverdienst von 2.200 Euro rechnen (vgl. 2006, 179). Junge JournalistInnen unter 25 verdienen im Durchschnitt 607 Euro im Monat, die 26-35jährigen 1.777 Euro, 36-55jährige unter 1.500 Euro und die Älteren (56-72 Jahre) 2.190 Euro monatlich<sup>119</sup>. Damit scheinen ältere, etablierte JournalistInnen besser von der Freiberuflichkeit leben zu können. Das ist mit Hinblick auf die zusätzlichen Versicherungsleistungen, die Freie als Selbstständige tätigen müssen, ein sehr kleines Einkommen<sup>120</sup>. Es ist zum einen durch die geringen Arbeitszeiten bedingt, zum anderen wohl auch durch die Honorare bzw. die Aufträge, die akquiriert werden können. Betrachtet man den Verdienst und die Arbeitszeit in Relation zu den HauptauftraggeberInnen, so zeigt sich ein erstaunliches Bild: Bei den Tageszeitungen verdienen JournalistInnen durchschnittlich 2.089 Euro bei einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 32 Stunden pro Woche, bei den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten findet sich dagegen ein Durchschnittsverdienst von 1.822 Euro mit einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 44 Wochenstunden<sup>121</sup>. Dieses Ergebnis widerspricht den Erkenntnissen deutscher Studien (vgl. Hirschler 2014, 2), nach denen beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk „Luxusfreie“ (Summ 2013, 179) arbeiten. Hierbei sollte noch auf die Problematik der Ungenauigkeit von Mittelwerten hingewiesen werden, dennoch zeigen sie eine Tendenz auf. So weisen die Befragten in der offenen Anmerkungsoption auf die teilweise prekäre Situation beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk hin (siehe Anhang, S. 142). Dementsprechend geben auch nur 43 Prozent der Befragten an, von ihrem journalistisch erwirtschafteten Lohn leben zu können. Hier gibt es nur hinsichtlich der Arbeitszeit und dem Status Unterschiede: „echt Freie“ können eher von ihrer Arbeit leben als ständig Freie oder PauschalistInnen, 59 Prozent stimmten der Frage mit „Ja“ zu. Dennoch können nur 55% der Vollzeit tätigen von ihrer journalistischen Arbeit leben. Was das für die Funktionserbringung des Journalismus bedeutet, hat HEINRICH schon Ende der 1990er Jahre festgehalten: weniger Zeit für Recherche, geringe Qualität, Vermengung von wirtschaftlichen und journalistischen Interessen (vgl. 1996, 177).

So führen 57 Prozent der Befragten noch eine Nebentätigkeit aus oder erhalten Unterstützung von Familienmitgliedern. Es ist keine Überraschung, dass ein Großteil der Freien angibt, zusätzlich in der PR oder Werbung tätig zu sein (vgl. Abb. 17), dieses Phänomen ist im Forschungsstand schon dargelegt worden und ist vor allem durch die Ähnlichkeit des Arbeitsprofils bedingt. Auch Lehr- und Beratungstätigkeiten wie Coachings sind für JournalistInnen typische Nebenberufe. Da in Österreich die Ausübung der journalistischen

<sup>119</sup> Vgl. Tab. 34 Durchschnittlicher Verdienst und Arbeitszeit nach Alter, im Anhang S. 136.

<sup>120</sup> Im Vergleich: Der österreichische Durchschnitt verdient jährlich 25.373 Euro brutto (Eichmann/Saupe 2014, 109) bei einer Arbeitszeit von 37,9 Stunden wöchentlich (vgl. ebd. 70)

<sup>121</sup> Vgl. Tab. 35 Durchschnittliche Arbeitszeit und durchschnittlicher Verdienst nach HauptauftraggeberIn, im Anhang S. 136.

Freiberuflichkeit nicht an Auflagen gebunden ist<sup>122</sup>, finden sich in der recht großen Antwortkategorie Sonstiges Tätigkeiten wie Corporate Publishing, Aushilfe in einem Bioladen, Ausstellungskuration, Buchhaltung, Servieren, Taxifahren, Übersetzungen, aber berufsfremde Beschäftigungsprojekte des AMS und Hausführungen in der Redaktion für Studierende und SchülerInnen.



**Abb. 17:** Nebentätigkeiten von Freien JournalistInnen. Angaben in Häufigkeiten. Mehrfachnennungen möglich. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=57

Durchschnittlich verwenden die Befragten 22 Stunden pro Woche auf diese Nebentätigkeiten (Median 20). 8 Personen arbeiten 30-35 Stunden pro Woche in der Nebentätigkeit, weitere sieben Personen geben sogar an, 40-80 Stunden dafür wöchentlich zu arbeiten, somit ist die journalistische Tätigkeit eher ihr Nebenberuf oder, wie WEICHLER sagen würde, ihr Hobby (vgl. 2003a, 20). Eine Person antwortet auf die abschließende Frage, ob sie noch etwas anmerken möchte: „Nein, außer das (sic!) ich wieder einmal erinnert wurde, dass ich mir meinen Lieblingsberuf nicht leisten kann. Wegen [Sozialversicherung, Anm.] und Unplanbarkeit“.

Dementsprechend überrascht es nicht, dass die meisten auf die Frage nach einer Krise der Medien eine pessimistische Sicht offenbaren. Fast acht von zehn sehen eine Medienkrise, unter den Älteren und Männern sind diese Werte noch leicht erhöht<sup>123</sup>. Als Gründe für die Krise wird vor allem die Finanzierung von journalistischen Inhalten genannt, dicht gefolgt von sinkenden Qualitätsansprüchen (auch durch die mangelnde Finanzierung bedingt) und

<sup>122</sup> In Deutschland dürfen journalistisch tätige Selbstständige, die in der Künstlersozialkasse versichert sind, keine journalismusfremden Tätigkeiten wie Kellnern ausüben (vgl. Kapitel 3.3.3).

<sup>123</sup> Vgl. die Tabellen 36 und 37 zu Krise der Medien, im Anhang S. 136.

prekären Arbeitsbedingungen mit wenig Zeit für Recherche (vgl. Abb.18). Viele geben auch die Problematik der zunehmenden Gratiskultur an, die sie durch die Digitalisierung bedingt sehen.

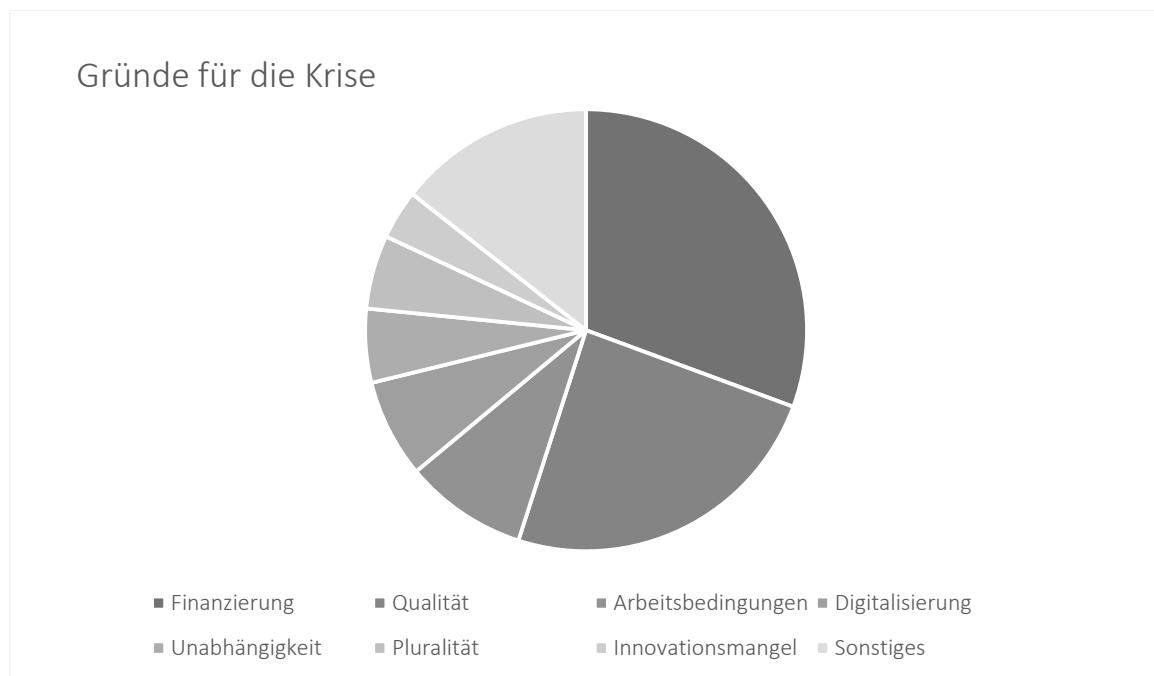


Abb. 18: Gründe für die Krise. Angaben in Häufigkeiten. Mehrfachnennungen möglich. N=79. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015.

Eine weitere Problematik, die hier in die Kategorie der Digitalisierung zusammengefasst wurde, ist die Zusammenlegung von Print und Online-Redaktionen, mit der sich vor allem für ältere Freie Veränderungen hinsichtlich der Beschäftigung ergeben. So merkt eine Person an: „bis vor zwei Jahren war eine anstellung noch ein ziel, heute mit 59 Jahren und der zusammenlegung von print und online nicht mehr (sic!)“ (siehe Anhang, S. 142). Auch die Medienkonzentration in Österreich und die damit einhergehende mangelnde Pluralität sowie der Innovationsmangel in der österreichischen Medienlandschaft wird kritisiert.

#### 4.3.5 EINBINDUNG IN DIE REDAKTION

Die deutliche Mehrheit der Freien JournalistInnen arbeitet alleine (65%). Hinsichtlich Geschlecht und Status zeigt sich jedoch ein differenzierteres Bild. So sind vor allem „echt“ Freie (79%) und Männer (74%) die EinzelkämpferInnen. Beim Status scheint der Unterschied klar zu sein: Ständig Freie bzw. PauschalistInnen arbeiten in der Redaktionsgemeinschaft, für die sie hauptsächlich tätig sind (69%)<sup>124</sup>. Der Unterschied hinsichtlich des Geschlechts lässt sich höchstwahrscheinlich auch über den Status erklären, da mehr Frauen als ständig Freie

<sup>124</sup> Vgl. Tab. 26 Arbeitssituation nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit, im Anhang S. 133.

tätig sind (34 % der Frauen arbeiten als ständig Freie im Vergleich zu 23 % der Männer). Hinsichtlich der Arbeitszeit lässt sich kein größerer Unterschied erkennen.

Bezüglich der Einbindung der Freien JournalistInnen in die Redaktionen wurde hier die Frage nach dem Lektorat bzw. Redigieren von fertigen Beiträgen gewählt. Die Annahme geht davon aus, dass ein weniger hierarchisches Lektorat einen stärkeren Kontakt zwischen gleichrangigen JournalistInnen und damit einer stärkeren Einbindung bedeutet (vgl. Weischenberg et al. 1998, 85). Diese Frage ist zwar begrenzt in ihrer Aussagekraft, eignet sich jedoch trotzdem, um etwas über das Verhältnis zwischen Redaktion und Freien JournalistInnen herauszufinden.

	Gesamt	Fest-Frei	Echt-Frei	Weiblich	Männlich	Vollzeit	Teilzeit
gleichrangige festangestellte Kollegen und Kolleginnen	22,8	24,1	22,2	26,4	19,1	28,0	7,7
RessortleiterInnen	49,5	48,3	50,0	56,6	40,4	41,3	73,1
KollegInnen aus der Schlussredaktion	14,9	13,8	15,3	9,4	21,3	16,0	11,5
Weiß nicht.	11,9	13,8	11,1	7,5	17,0	14,7	3,8
Nicht beantwortet	1,0	-	1,4	-	2,1	-	3,8
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

**Tab. 8:** Lektorat / Redigieren der Beiträge. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer, 75 Vollzeit, 26 Teilzeit). Frage: Wer liest Ihre Beiträge in der Regel bzw. wer nimmt sie ab? Denken Sie hierbei an Ihren Hauptauftraggeber

Tabelle 8 zeigt, dass die Freien JournalistInnen höchstwahrscheinlich hauptsächlich über die RessortleiterInnen Kontakt zur Redaktion haben. Fast die Hälfte aller Freien geben an, dass die Ressortleitung ihre Beiträge gegenliest bzw. redigiert. Ein gutes Viertel (22%) nennt gleichrangige festangestellte KollegInnen. Interessanterweise zeigt eine Betrachtung von Status, Geschlecht und Arbeitszeit ein anderes Ergebnis als erwartet. So sind kaum Unterschiede zwischen ständig Freien und „echt“ Freien auszumachen, obwohl hier eine ständige Einbindung der ständig Freien und PauschalistInnen in die Redaktion ein anti-hierarchisches Lektorat vermuten lassen würde. Bei den Männern wissen 17 Prozent nicht, wer ihre Beiträge gegenliest, sie stechen hierbei aus der Betrachtung heraus. Es stellt sich die Frage, ob dieses Nicht-Wissen auf einen sehr geringen Kontakt mit der Redaktion hinweist. Ein Indikator weist zudem auf die nötige Sozialisation hin: Beiträge von Teilzeit-JournalistInnen werden zu 73 Prozent von RessortleiterInnen abgenommen. Also scheinen eine hierarchische Sozialisation und das Aufbauen eines Vertrauensverhältnisses wichtig zu sein.

Dementsprechend werden (junge) teilzeittätige JournalistInnen, auch ständig Freie, eher über die Redaktionsleitung mit der Redaktion Kontakt haben.

Über die Bewertung der Arbeitssituation und Arbeitszufriedenheit wurden die Freien JournalistInnen auch nach ihrem Verhältnis zu ihren ArbeitskollegInnen gefragt. 10 Prozent können diese Frage nicht beurteilen, weil sie vermutlich keinen Kontakt zu ArbeitskollegInnen haben, sie arbeiten also allein in einem redaktionsfremden Kontext und befinden sich theoretisch außerhalb der redaktionellen Ebene der WEISCHENBERG-Zwiebel. Zwei Drittel der Befragten bewerten das Verhältnis zu ihren KollegInnen als gut oder sehr gut, unter den ständig Freien und PauschalistInnen sind es sogar 86 Prozent, die dieser Frage (stark) zustimmen<sup>125</sup>. Dagegen bewerten von den „echt“ Freien nur 58 Prozent das Item mit (stark) zustimmend. Einen signifikanten Zusammenhang gibt es hier bezüglich des Geschlechts ( $p=,037$ ), so sind Männer sehr viel zufriedener mit dem Verhältnis zu ihren ArbeitskollegInnen. Diese Ergebnisse widersprechen Ergebnissen von SUMM, wonach Freie JournalistInnen den äußersten Rand der Redaktionskette ausmachten und ein schlechtes, von Konkurrenz geprägtes Verhältnis zu ihren festangestellten ArbeitskollegInnen haben (vgl. Summ 2013, 188). Dieser Frage müsste dementsprechend mit einem aufwändigeren Multi-Methodendesign mit Befragungen der Redaktionsleitung und Tiefeninterviews nachgegangen werden.

#### 4.3.6 BERUFLICHE IDENTITÄT UND SELBSTVERSTÄNDNIS

Der Großteil der Befragten betrachtet sich selbst als JournalistIn (43%), nur ein Fünftel würde sich als AllroundjournalistIn beschreiben, noch weniger als FachjournalistIn (12%) und RessortjournalistIn (11%). Unterschiede hinsichtlich Geschlecht, Status oder Arbeitszeit sind nicht ersichtlich<sup>126</sup>. Spezifizierungen hinsichtlich der Arbeitsweise sind für die große Menge also nicht relevant, eher scheint es eine Tendenz bei der Selbstbeschreibung zu allgemeinen Kategorien zu geben.

Die österreichischen Freien sind nicht zufrieden mit ihrer Situation als FreiberuflerInnen. Während die deutschen Freien zu 60 Prozent angeben (vgl. Meyen / Springer 2009, 73) freiwillig frei zu sein, tun dies in Österreich nur 31 Prozent (vgl. Abb. 17). Hinsichtlich des Status zeichnet sich zwar ein ähnliches Bild ab wie in Deutschland, dass ständig Freie JournalistInnen bzw. PauschalistInnen eher nicht freiwillig frei arbeiten und „echte“ Freie dafür umso mehr, dennoch bleiben die großen Differenzen im Vergleich zu Deutschland bestehen. Interessanterweise sind in Österreich eher die Frauen freiwillig frei als die Männer und hinsichtlich der Arbeitszeit zeigt sich auch ein überraschender Unterschied: 42 Prozent der in

---

<sup>125</sup> Vgl. Tab. 27 Bewertung der Arbeitszufriedenheit nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit, im Anhang S. 133.

<sup>126</sup> Vgl. Tab. 39 Selbstbeschreibung nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit, im Anhang S. 137.

Teilzeit arbeitenden Freien JournalistInnen geben an, diese Entscheidung freiwillig getroffen zu haben<sup>127</sup>. Dies kann jedoch auch damit zu tun haben, dass sich in dieser Gruppe sowohl StudentInnen befinden, die sich bewusst für die Weiterführung ihres Studiums entschieden haben, sowie Frauen, die in Teilzeit arbeiten, um wie eine Frau schreibt, „Arbeit und Kind unter einen Hut bekommen“ zu können (siehe Anhang, S. 142).

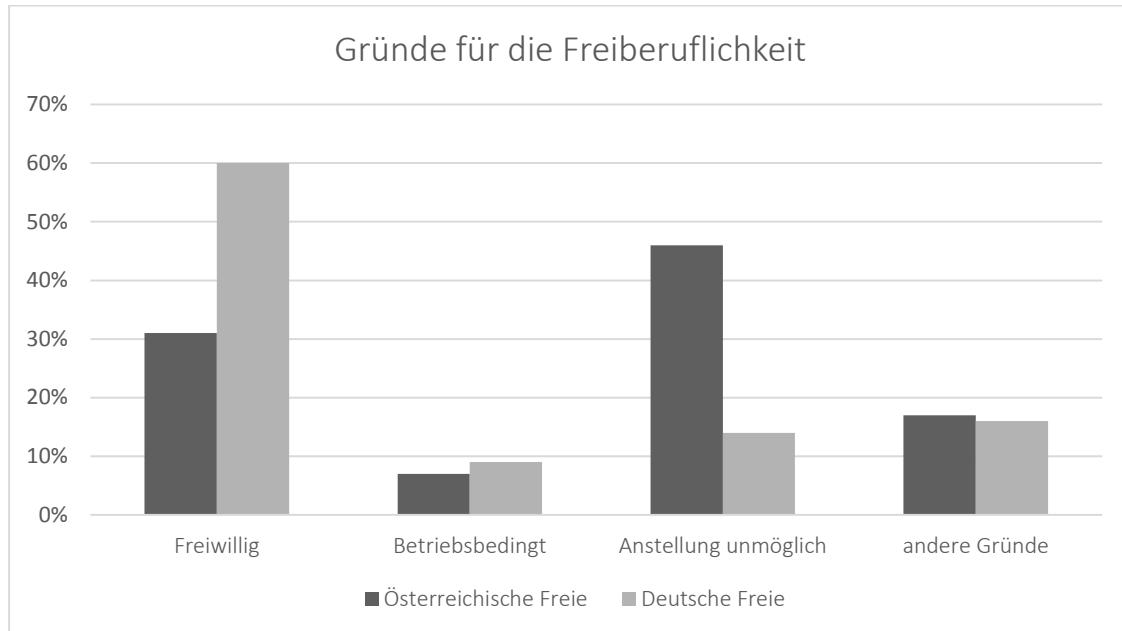


Abb. 19: Gründe für die Freiberuflichkeit. Angaben in Prozent. Quelle für Österreich: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101, Quelle für Deutschland: Meyen / Springer 2009, 73.

In der offenen Antwortmöglichkeit haben einige JournalistInnen die Gründe für die Freiberuflichkeit noch spezifiziert. Einige geben familiäre Gründe an, wie Geburt eines Kindes und Umzüge wegen der Familie, eine weitere Gruppe studiert noch und nennt dies als Grund für die bisherige Freiberuflichkeit. Eine dritte Gruppe wurde gekündigt und gibt die Freiberuflichkeit als Alternative zur Arbeitslosigkeit an. Eine Person bemängelt die Nachwuchsförderung in der österreichischen Medienlandschaft – sie könne gar nicht anders als freiberuflich zu beginnen – und spricht dabei den österreichischen Initiationsritus der beruflichen Sozialisation an.

Auch der Wunsch nach einer Festanstellung ist größer bei Freien JournalistInnen in Österreich als in Deutschland. Während sich von den deutschen Freien nur 19 Prozent eine Festanstellung wünschen, sind es bei dieser Befragung österreichischer JournalistInnen fast die Hälfte (46%). Vor allem ständig Freie bzw. PauschalistInnen und Vollzeit tätige würden demnach lieber in der Sicherheit einer Festanstellung arbeiten (58%). Auch Frauen (49%) wünschen sich etwas mehr als Männer (44%) eine Festanstellung – das liegt aber nicht daran,

<sup>127</sup> Vgl. Tab. 40 Entscheidung für die Freiberuflichkeit nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit, im Anhang S. 138.

dass Männer eher eine Festanstellung ablehnen, auch hier ist die Zustimmung niedriger als bei den Frauen. Männer sind sich eher unsicher, knapp ein Fünftel (23%) gibt an, nicht zu wissen, ob sie sich eine Festanstellung wünschen. Betrachtet man den Wunsch nach einer Festanstellung nach dem monatlichen Gehalt, wären vor allem diejenigen, die vermutlich viele Arbeitsstunden investieren und dennoch gering verdienen, bevorzugt festangestellt. Bei den JournalistInnen, die zwischen 1.001 und 1.500 Euro verdienen wünschen sich sieben von 10 (73%) eine Festanstellung, bei denjenigen, die zwischen 2.001 und 2.500 Euro einnehmen, sind es 62 Prozent. Dazwischen gibt es einen Knick; die Freien, die mit ihrer journalistischen Arbeit monatlich etwa 1.501 bis 2.000 Euro einnehmen, äußern nur zu einem Viertel den Wunsch nach einer Festanstellung. Zum einen können sich in dieser Gruppe noch viele freiwillig Teilzeitarbeitende befinden – so wie in den unteren Gehaltskategorien bis 1.000 Euro, auf der anderen Seite sind die Zahlen nur bedingt ausreichend, um aussagekräftige Vergleiche anzustellen. So befinden sich in den Gehaltskategorien ab 2.501 Euro nur noch eine Handvoll Befragte in den einzelnen Kategorien (N=5 bis N=2). Damit ist es unmöglich valide Aussagen über einen Wunsch nach Festanstellung anhand der Gehaltskategorie zu treffen<sup>128</sup>.

Betrachtet man die berufliche Identität der Freien JournalistInnen, so zeigt sich eine starke Tendenz zum Bereich der neutralen Vermittlung sowie der Kritik und Kontrolle. Publikumsbefriedigung steht nicht im Fokus der beruflichen Identität. Bei diesem theoretischen Konstrukt handelt es sich um eine Selbstwahrnehmung der JournalistInnen, die demnach nichts über ihr tatsächliches journalistisches Handeln aussagt<sup>129</sup> (vgl. Donsbach 2008, 419). Die sechs Aussagen mit einer Zustimmung von über 50 Prozent umfassen das Erklären von komplexen Sachverhalten, das Ausüben von Kritik an Missständen, eine neutrale und präzise Information des Publikums, den Wunsch, die Realität so abzubilden wie sie ist, sowie Rat gebend dem Publikum zur Seite zu stehen und das Einsetzen für gesellschaftlich Schwache<sup>130</sup>. Die Ergebnisse decken sich hier größtenteils mit jenen aus der Studie *Freie Journalisten in Deutschland* (Meyen/Springer 2009). Auch hier werden Aussagen aus den Bereichen der neutralen Vermittlung als wichtigste bewertet, gefolgt von einigen wenigen Aussagen aus dem Bereich der Kritik und Kontrolle. Anders als in Österreich ist in der Gesamtheit zudem eher eine Tendenz zur Publikumsorientierung als zur Kritik und Kontrolle wahrnehmbar (vgl. Meyen / Springer 2009, 96).

---

<sup>128</sup> Vgl. Tab. 42 Wunsch nach Festanstellung nach Gehalt, im Anhang S. 138.

<sup>129</sup> So hinterfragen KALTENBRUNNER ET AL. kritisch, wo im österreichischen journalistischen Alltag all die kritischen und kontrollierenden JournalistInnen zu finden seien, die sich in ihrer Erhebung gemäß ihrer beruflichen Identität als vierte Macht betrachten (vgl. 2007, 35).

<sup>130</sup> Vgl. Abb. 32 Bewertung von Arbeitszielen, im Anhang S. 139.

Vergleicht man die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsziele mit jenen aus der Befragung von KALTENBRUNNER ET AL, so zeigt sich im Bereich der neutralen Vermittlung eine ähnliche Bewertung bei den Freien wie bei allen österreichischen JournalistInnen (vgl. Abb. 20).

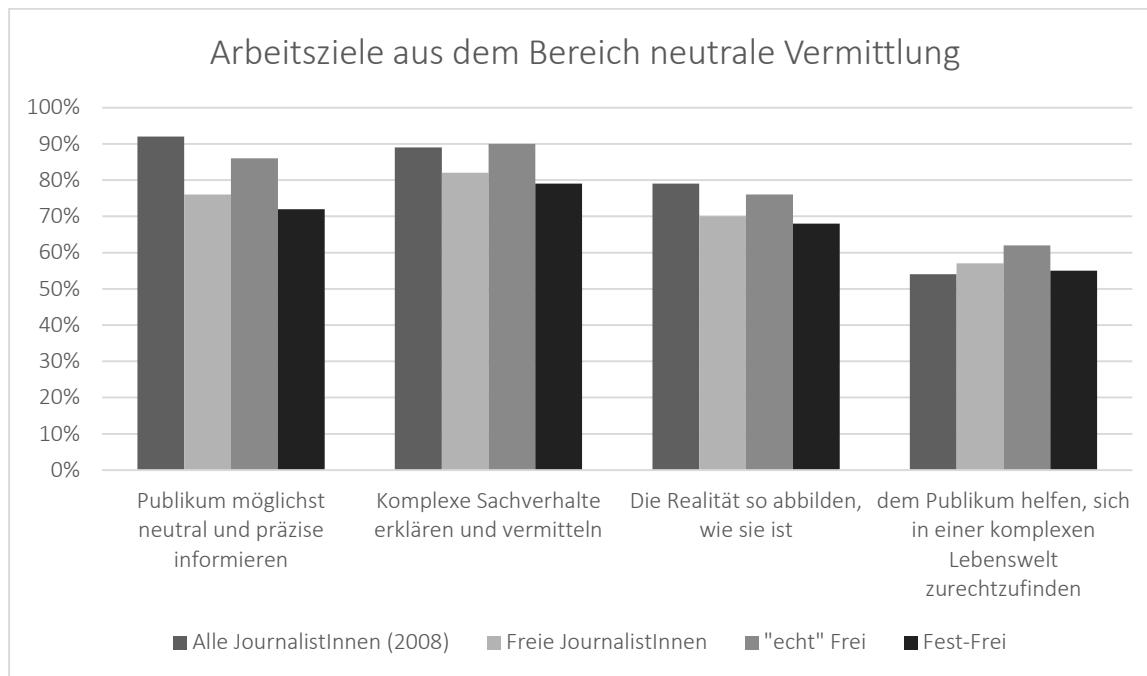
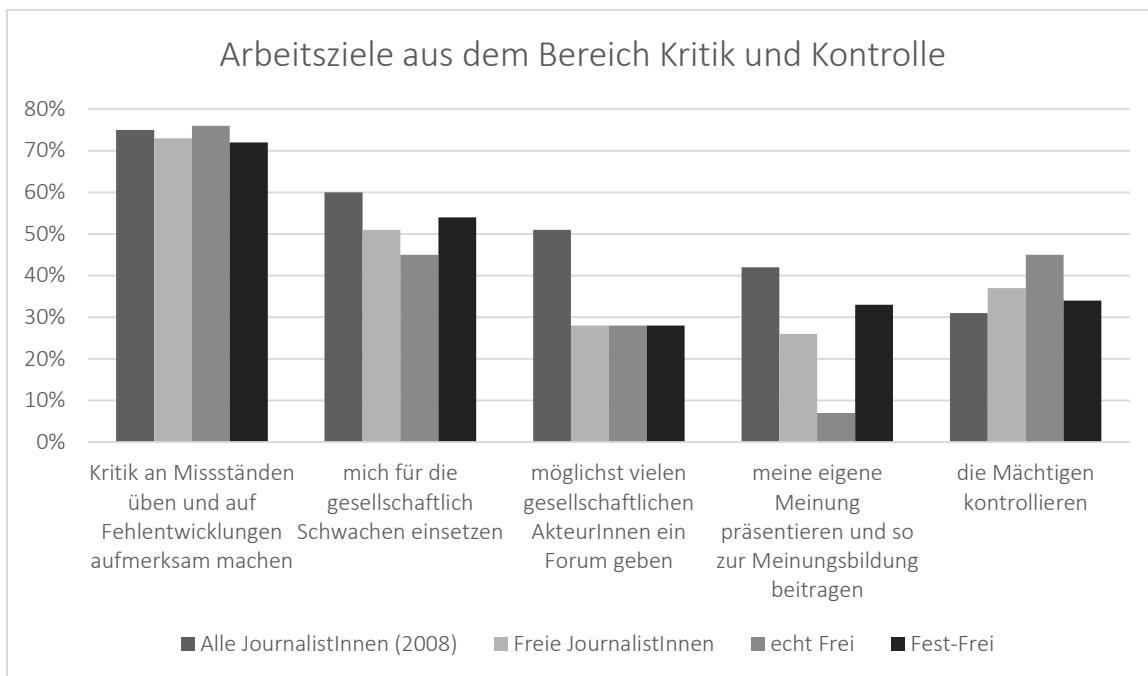


Abb. 20: (Starke) Zustimmung von Arbeitszielen aus dem Bereich neutrale Vermittlung. Vergleich zwischen österreichischen JournalistInnen (2207) und Freien JournalistInnen (2015) nach Status. Angaben in Prozent. Quelle für die Freien JournalistInnen: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=100; Quelle für alle JournalistInnen: Kaltenbrunner et al. 2008, 22)

Dabei sind „echt“ Freie JournalistInnen in ihrer Zustimmung den österreichischen JournalistInnen ähnlicher als die ständig Freien und PauschalistInnen, Unterschiede sind hier deutlicher als wenn man die Ergebnisse unter anderen Merkmalen wie Geschlecht oder Arbeitszeit betrachtet. Vergleiche hinsichtlich des Gehalts lassen sich hier aufgrund der geringen Antworten nicht machen. Vergleicht man die Zustimmung zu den Aussagen jedoch unter dem Merkmal des Alters zeigen sich starke Unterschiede. Insbesondere sehr junge und ältere JournalistInnen (jeweils 83%) wollen die Realität so abbilden wie sie ist<sup>131</sup>, bei den 26-35jährigen trifft diese Aussage eher auf Ablehnung, nur 59 Prozent stimmen ihr (stark) zu. Dies kann eventuell auch dadurch bedingt sein, dass diese JournalistInnen sich in einem akademischen, abgeschlossenen Studium mit Realitätskonzepten auseinandergesetzt haben und dementsprechend eine relativierende Haltung der Realität gegenüber einnehmen. Auch bei dem Ziel, komplexe Sachverhalte zu erklären, ist die Zustimmung der unter 25jährigen sehr hoch, ebenso bei den 36-45jährigen (jeweils 95%). Die 46-55jährigen haben im Vergleich weniger Interesse, das Publikum neutral und präzise zu informieren (65%) – diese Alterskohorte bewertet die Aussagen im allgemeinen etwas zurückhaltender in der

<sup>131</sup> Vgl. Tab. 43 Bewertung von Arbeitszielen nach Alter, im Anhang S. 139.

Zustimmung, die Tendenzen der Gewichtung bleiben dabei ähnlich wie bei allen Freien JournalistInnen.



**Abb. 21:** (Starke) Zustimmung von Arbeitszielen aus dem Bereich Kritik und Kontrolle. Vergleich zwischen österreichischen JournalistInnen (2207) und Freien JournalistInnen (2015) nach Status. Quelle für die Freien JournalistInnen: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=100; Quelle für alle JournalistInnen: Kaltenbrunner et al. 2008, 22)

Betrachtet man die Antworten aus dem Bereich der Kritik und Kontrolle, so zeigt sich die österreichische Tendenz zu mehr Kritik und weniger Kontrolle auch bei den Freien JournalistInnen (vgl. Abb. 21). Interessanterweise zeigen Freie JournalistInnen wenig Interesse, möglichst vielen gesellschaftlichen AkteurlInnen ein Forum zu bieten und „echt“ Freie sehen sich nicht als PräsentiererInnen ihrer eigenen Meinung. Das entspricht in etwa den Erkenntnissen von SUMM und MEYEN und SPRINGER, wonach Freie JournalistInnen aus Gründen der Wirtschaftlichkeit eher die Meinung und den Grundtenor der Redaktionsleitung oder der Korrektur lesenden RedakteurlInnen einnehmen. Ständig Freie und PauschalistInnen sind durch die Arbeit in der Redaktion sozialisiert und haben vermutlich weniger das Gefühl, erwünschte Meinungen einzunehmen; sie entsprechen bei dieser Aussage eher allen JournalistInnen in Österreich. Dafür gehört das sich Einsetzen für die gesellschaftlich Schwachen eher weniger zu ihren Arbeitszielen. Ob dies daran liegt, dass sie sich selbst in einer prekären Situation sehen, müsste erhoben werden. Ältere JournalistInnen stimmen den Arbeitszielen von Kritik und Kontrolle eher zu als Jüngere – außer in zwei Dimensionen: So nimmt das Interesse, möglichst viele gesellschaftliche AkteurlInnen in der Berichterstattung zu Wort kommen zu lassen, mit dem Alter ab. Überraschenderweise sind die unter 25jährigen stark daran interessiert, die politische Tagesordnung zu beeinflussen, 32 Prozent stimmen

dieser Aussage (sehr) zu, im Durchschnitt sehen nur 13 Prozent die politische Beeinflussung als relevantes Arbeitsziel. Woran dies liegt und was diese jungen JournalistInnen unter politischer Beeinflussung verstehen, müsste in einer weiteren Untersuchung betrachtet werden<sup>132</sup>. Hinsichtlich des Geschlechts betrachtet, sehen sich eher Männer als Frauen als Kritiker und Kontrollierer – außer wenn es um die Einbindung verschiedener AkteurInnen und gesellschaftlich Schwacher geht, bei diesen Aussagen stimmen Frauen eher zu<sup>133</sup>.

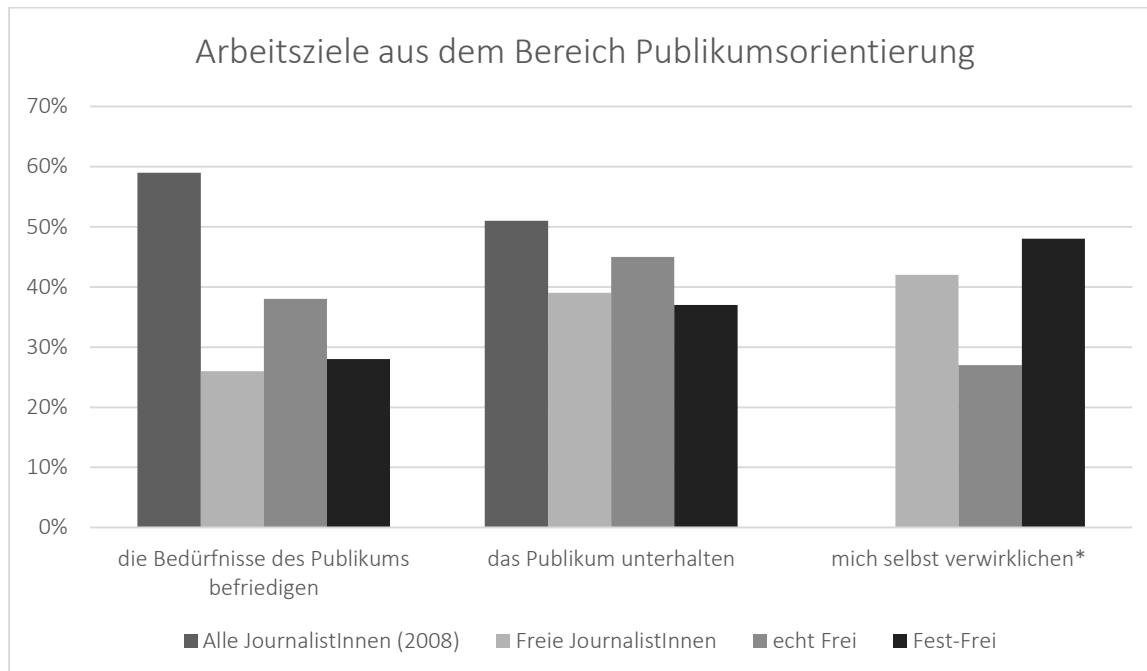


Abb. 22: (Starke) Zustimmung von Arbeitszielen aus dem Bereich Publikumsorientierung. Vergleich zwischen österreichischen JournalistInnen (2008) und Freien JournalistInnen (2015) nach Status. \* 2008 nicht erfragt. Quelle für die Freien JournalistInnen: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=100; Quelle für alle JournalistInnen: Kaltenbrunner et al. 2008, 22)

Freie JournalistInnen richten ihre berufliche Identität nur sehr marginal am Publikum aus. So werden den Arbeitszielen aus dem Bereich der Publikumsorientierung mit maximal 40 Prozent zugestimmt – im Vergleich dazu stimmen alle österreichischen JournalistInnen zwei Arbeitszielen aus diesem Bereich stärker zu (vgl. Abb. 22). Interessanterweise sind ständig Freie und PauschalistInnen noch weniger am Publikum interessiert als „echt“ Freie, was der primären Orientierung an der Redaktion der Freiberuflichen widerspricht. Erstaunlich ist auch das Ziel der Fest-Freien, sich selbst verwirklichen zu wollen, ein Arbeitsziel, dass auch bei Frauen höher ist als bei Männern und bei in Teilzeit Tätigen als bei Vollzeit Arbeitenden. Hinsichtlich des Alters betrachtet, wollen sich vor allem die 36-45jährigen selbst verwirklichen (61%), eine Alterskohorte, in der sich auch viele ständig Freie und in Teilzeit Tätige finden. Junge (7%) und ältere JournalistInnen (25%) haben weniger Interesse daran, das Publikum

<sup>132</sup> Vgl. Tab. 43 Bewertung von Arbeitszielen nach Alter, im Anhang S. 139.

<sup>133</sup> Vgl. Tab. 44 Bewertung von Arbeitszielen nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit, im Anhang S. 140.

zu unterhalten. Dies ist vor allem hinsichtlich der jüngeren JournalistInnen überraschend, da in der Journalistik davon ausgegangen wird, dass JournalistInnen in Zukunft stärker an Entertainment ausgerichtet sind (vgl. Weischenberg et al. 2006, 142f). Inwieweit dies nur eine Tendenz dieser Stichprobe ist, oder ob jüngere JournalistInnen sich doch vermehrt von primär unterhaltenden Elementen journalistischer Produktion abwenden, sollte untersucht werden.

Die Stichprobe ist leider zu klein, um in Anschluss an MEYEN und SPRINGER eine Typologie anhand der beruflichen Identität zu errechnen, stattdessen wird hier versucht, in der Beschreibung der Häufigkeiten ein Bild der beruflichen Identität von Freien JournalistInnen in Österreich zu zeichnen. Demnach sehen sich die österreichischen Freien in ihrer Gesamtheit eher als neutrale VermittlerInnen mit dem Wunsch, Missstände aufzudecken und gesellschaftliche Fehler zu kritisieren, das Publikum ist für sie zweitrangig. Unterschiede gibt es vor allem hinsichtlich des Alters. Während sich ältere JournalistInnen noch stärker dem Selbstbild des Kritikers und Kontrolleurs verschreiben, tendieren die Jungen vor allem zur Selbstverwirklichung und politischen Beeinflussung, die Unterhaltung des Publikums ist vor allem bei den sehr Jungen nicht wichtig.

## 5. FAZIT UND AUSBLICK

Die im Zuge der Arbeit durchgeführte Studie konnte einen ersten isolierten Blick auf die berufliche Identität und Arbeitssituation von Freien JournalistInnen in Österreich ermöglichen. Dabei fällt auf, dass sich die österreichischen Freien JournalistInnen teilweise stark von allen österreichischen JournalistInnen unterscheiden, sowohl mit Hinblick auf die Berufsstruktur als auch auf die Arbeitssituation und berufliche Identität. Die hier untersuchten JournalistInnen waren im Schnitt nicht nur jünger, sondern auch eher weiblich und sehr viel besser ausgebildet als alle JournalistInnen in Österreich im Jahr 2007. Im Schnitt sind sie 39,8 Jahre alt und verfügen über ein abgeschlossenes Studium (vgl. auch Tab. 9), sowie wissenschaftlich basierte Journalismusausbildungen. Die Mehrheit der Frauen ist altersbedingt, da es sich vor allem um jüngere Frauen handelt, die zunehmend in den Journalismus strömen – was KALTENBRUNNER ET AL. schon 2007 festgestellt haben. Sie arbeiten vermutlich freiberuflich, weil sie den österreichischen Initiationsritus der Freiberuflichkeit durchlaufen müssen, bevor sie eine Festanstellung erhalten. Dagegen sind die Alterskohorten der JournalistInnen zwischen 55 und 72 Jahren eher männlich dominiert, hier finden sich sowohl langjährige Freiberufler als auch ehemalige Festangestellte, die in der Pension weiterhin freiberuflich tätig sind.

Der „typische“ österreichische Journalist ist... (2007)	Der „typische“ österreichische Freie Journalist ist... (2015)
Männlich (58%)	Weiblich (53%)
40,2 Jahre alt	39,8 Jahre alt
Hat kein abgeschlossenes Hochschulstudium (66%)	Hat ein abgeschlossenes Hochschulstudium (67%)
Ist festangestellter Redakteur (71%) bei einem Printmedium (66%)	Arbeitet für zwei bis vier Medien (45%) vornehmlich Printmedien
-	Ist seit 15 Jahren journalistisch tätig, seit 11 Jahren freiberuflich
Verdient monatlich etwa 3.000 Euro	Verdient monatlich etwa 1.414 Euro brutto

**Tab. 9:** DurchschnittsjournalistInnen und Durchschnitts-Freie in Österreich 2007 und 2015. Quelle für 2015: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen April-Juni 2015, Quelle für 2007: Kaltenbrunner et al. 2007

Die Mehrheit arbeitet, wie von KALTENBRUNNER ET AL. und WEISCHENBERG ET AL. gefordert, hauptberuflich journalistisch. 74 Prozent sind mindestens 20 Stunden pro Woche mit der Produktion journalistischer Beiträge beschäftigt, wobei einige JournalistInnen angemerkt haben, dass eine Erhebung der durchschnittlichen Wochenarbeitszeit unbrauchbar sei, da sie je nach Auftragslage mehr oder weniger arbeiten würden. Durchschnittlich arbeiten Vollzeit tätige JournalistInnen 37,6 Stunden pro Woche journalistisch und liegen damit sehr unter dem durchschnittlichen Arbeitsvolumen aller JournalistInnen mit 45,2 Wochenstunden (vgl.

Kaltenbrunner et al. 2007). Dies kann mehrere Gründe haben, zum einen müssen die Freien JournalistInnen oftmals noch weiteren Verpflichtungen nachkommen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern; außerdem kann dies neben der freien Arbeitseinteilung auch mit einer geringen Auftragslage korrelieren – weniger Nachfrage bedeutet weniger Arbeitszeit. Diese Thesen müssen in einer weiteren Untersuchung geprüft werden. Frauen arbeiten etwas öfter als Männer Vollzeit, was insofern überrascht, da die Freiberuflichkeit von Frauen in der Literatur oft mit der Vereinbarkeit von Mutterschaft in Verbindung gebracht wird. Die Kinderquote der Freien JournalistInnen ist mit 0,6 Kindern pro JournalistIn jedoch so gering, dass die These, freiberuflicher Journalismus sei besser mit der Familienplanung zu vereinen als regulärer Journalismus, verworfen werden muss. Die geringe berufliche Sicherheit lässt die Familiengründung hier sogar noch prekärer werden.

Die Freien JournalistInnen sind für zwei bis vier verschiedene Medien tätig, sie befinden sich also in der Mehrheit nicht in einem eindeutigen Abhängigkeitsverhältnis zu einem Medium – und haben somit auch keinen Anspruch auf sozialrechtliche Unterstützung durch dieses Unternehmen. Zu den Medien, für die die Freien JournalistInnen arbeiten, gehören vor allem Zeitschriften, Illustrierte, Magazine, Fachzeitungen, Online-Medien sowie Tageszeitungen. Die Freien JournalistInnen, insbesondere „echt“ Freie sind demnach stark im prekär bezahlten Printbereich tätig, und weniger für vermeintlich besser aufgestellte Rundfunkunternehmen. Dabei finden sich vor allem ständige Freie und PauschalistInnen bei Sendern des öffentlich-rechtlichen ORF. Gleichzeitig geben einige der JournalistInnen auch an, für Pressestellen und PR-Unternehmen tätig zu sein sowie für Unternehmen direkt als Freie PR zu machen. Da hier nicht nach einer Beurteilung der Vermischung von PR und Journalismus bzw. der Arbeitspraxis gefragt wurde, kann nicht gesagt werden, ob diese Freien JournalistInnen sich ihrer Doppelrolle bewusst sind. Dies müsste in einer anschließenden Studie genauer betrachtet werden. In der offenen Texteingabe des Fragebogens wurde jedoch zugegeben, dass Pressearbeit finanziell attraktiver ist. Hier sollte in einer weiteren Studie untersucht werden, ob sich die JournalistInnen mit intrapersonellen Konflikten bezüglich ihrer Doppelrolle konfrontiert sehen, wie sie mit diesen umgehen und wie sich ihre Tätigkeit für Unternehmen auf die Qualität ihrer journalistischen Beiträge hinsichtlich Transparenz und Objektivität auswirkt.

Wenig überraschend ist die Konzentration des primären Arbeitsortes auf Wien, da sich hier auch die meisten der österreichischen Medien befinden. Dennoch arbeitet die Mehrheit der befragten Freien JournalistInnen alleine und nicht in einer Redaktions- und JournalistInnen-Gemeinschaft. Ein knappes Drittel der Befragten arbeitet als ständig Freie bzw. PauschalistInnen und ist damit einem normalen Arbeitsverhältnis näher als die „echten“ Freien, inklusive Einbindung in eine Redaktion. Gleichzeitig haben sie trotz geringer Arbeitsstunden keine normale Arbeitswoche, die Mehrheit aller Freien arbeitet an

Wochenenden, samstags und sonntags. Eine klassische Trennung von Arbeit und Freizeit, wie sie sich in den vergangenen 200 Jahren in westlichen Demokratien etabliert hat, ist bei den freiberuflichen JournalistInnen demnach nicht gegeben. Die journalistische Tätigkeit und der Lebensalltag gehen fließend ineinander überein, vor allem bei „echten“ Freien.

Freie JournalistInnen betrachten sich selbst eher als JournalistInnen und tendieren nicht zu Spezifikationen, was den Erwartungen aus dem deutschen Forschungsstand widerspricht, wonach Spezialisierungen hilfreicher sind im Umgang mit der Konkurrenz. Auf ihre Arbeitsziele hin befragt, zeigt sich, dass sich die Freien JournalistInnen vor allem am Ideal des neutralen Vermittlers orientieren, gemischt mit der Kritik an Missständen, einem Item des Arbeitsbereichs Kritik und Kontrolle. Dies sind sehr österreichische Arbeitsziele, wenn man sie mit den Antworten aus dem *Journalisten Report* (2008) vergleicht. Gleichzeitig ist die Publikumsorientierung der Freien JournalistInnen noch geringer ausgeprägt als bei ihren festangestellten KollegInnen. MEYEN und SPRINGER vermuten hier, dass für Freie JournalistInnen die Redaktion sowie RessortleiterInnen und ChefredakteurInnen als KundInnen der primäre Bezugspunkt sind und die Orientierung am Publikum zweitrangig ist. Diese These wird durch die Antworten der befragten österreichischen Freien JournalistInnen bestätigt. Erfolgreiche Freie orientieren sich laut MEYEN und SPRINGER jedoch an dem Publikum und versuchen, in direkten Kontakt zu treten. Inwieweit Freie JournalistInnen in Österreich über Eigenmarkenbildung eine Bindung an das Publikum anstreben, muss ebenfalls genauer untersucht werden.

Befragt nach ihren Arbeitsbedingungen zeichnen die Antworten der Freien JournalistInnen in Österreich ein prekäres Bild. So sehen die Freien in ihrem Arbeitsalltag einen hohen wirtschaftlichen Druck, hohe Arbeitsbelastung und hohen Zeitdruck, der die tägliche Arbeit beeinflusst. Gleichzeitig scheint die Zahlungsmoral der ArbeitgeberInnen gut zu sein, obwohl es hier einen Zusammenhang zwischen Arbeitszeit und Zufriedenheit zu geben scheint: Je mehr die JournalistInnen arbeiten, desto weniger zufrieden sind sie mit der Zahlungsmoral ihrer ArbeitgeberInnen. Gleichermaßen gilt in Bezug auf das Verhältnis zu den ArbeitgeberInnen; je mehr die JournalistInnen arbeiten, desto schlechter bewerten sie dies. Auch mit der Durchsetzung ihrer Honorarvorstellungen sind die Freien unzufrieden und ihre berufliche Zukunft betrachten sie ebenfalls eher kritisch. Österreichische JournalistInnen sind in Bezug auf den täglichen Arbeitsdruck insgesamt zufriedener als ihre freiberuflich tätigen KollegInnen. Selbst die Dimension der Arbeitsgestaltung, über die Freie JournalistInnen die vermeintliche Deutungshoheit besitzen, wird von allen JournalistInnen positiver bewertet als von den Freien. Worin dieser Unterschied begründet liegt, kann nicht beurteilt werden und verlangt nach einer ganzheitlichen Betrachtung aller journalistisch tätigen Personen in Österreich. Einen deutlichen, aber nicht signifikanten Unterschied gibt es hier zwischen

ständig Freien und „echt“ Freien JournalistInnen. So sind diejenigen, die regelmäßig in Redaktionen tätig sind sehr viel weniger zufrieden mit der Einteilung von Arbeitszeit als „echte“ Freie. Ständig Freie und PauschalistInnen sind zudem weniger zufrieden mit der Zeit, die ihnen für Recherche bleibt – ein Hinweis darauf, dass sie in den Redaktionen schnell Beiträge produzieren müssen. Unter diesen Umständen überrascht es nicht, dass die meisten auf die Frage nach einer Krise der Medien eine pessimistische Sicht offenbaren. Fast acht von zehn sehen eine Medienkrise, unter den Älteren und Männern sind es noch mehr. Als Gründe für die Krise wird vor allem die Finanzierung von journalistischen Inhalten genannt, dicht gefolgt von sinkenden Qualitätsansprüchen (auch bedingt durch die mangelnde Finanzierung) und die prekären Arbeitsbedingungen mit wenig Zeit für Recherche. Viele geben auch die Problematik der zunehmenden Gratiskultur an, die sie durch die Digitalisierung bedingt sehen.

Freie JournalistInnen in Österreich verdienen auch sehr schlecht, zumindest ist das die Aussage, die man anhand der Offenlegungen durch die Befragten treffen kann. Ein knappes Viertel wollte keine Informationen über seinen materiellen Verdienst angeben. Im Durchschnitt verdienen alle Freien 1.414 Euro brutto im Monat, Vollzeit arbeitende JournalistInnen verdienen monatlich durchschnittlich 1.703 Euro brutto – und das bei nur 12 Monatsgehältern, denn Selbstständigen steht das in Österreich übliche 13. und 14. Gehalt nicht zu. Außerdem zahlen die wenigsten AuftraggeberInnen Extrahonorare für Mehrfachverwertungen der journalistischen Beiträge. So ist es nicht verwunderlich, dass 57 Prozent eine zusätzliche Tätigkeit ausführen müssen, um sich ihren Lebensunterhalt finanziell zu können. Gleichzeitig werden viele von Familienmitgliedern finanziell unterstützt. Die schlechte Bezahlung und die Unsicherheit bewirkt, dass die wenigsten der Befragten freiwillig freiberuflich tätig sind – nur ein knappes Drittel arbeitet gerne als Selbstständige, in Deutschland sind es doppelt so viele. So wünscht sich die Mehrheit der Befragten auch eine Festanstellung, unter den ständig Freien und PauschalistInnen wünschen sich dies sogar fast 60 Prozent. Die abschließenden Thesen dieser Untersuchung lauten deshalb auch:

- Freier Journalismus in Österreich scheint ein Beruf zu sein, den man sich mit anderen Tätigkeiten, wie PR, aber auch wissenschaftlichen, künstlerischen und Lehrtätigkeiten gegenfinanzieren muss.
- Freiberuflichkeit in Österreich gewährleistet nicht die benötigte (finanzielle) Autonomie, um den Ansprüchen des journalistischen Funktionssystems zu genügen.
- Freier Journalismus ist ein von Frauen dominiertes prekäres Feld, in dem sich nur JournalistInnen mit Erfahrung und Netzwerken erfolgreich etablieren können.

- Für JungjournalistInnen ist Freier Journalismus ein obligatorischer Bestandteil ihrer Lehrjahre, aus denen sie sich hoffentlich schnell als würdig beweisen und in eine Festanstellung wechseln können.
- Für JournalistInnen, die eine Familie gründen, bedeutet der Freie Journalismus eine vermeintliche Alternative, die sie sich nur mit der Unterstützung eines, oftmals männlichen, Familienernährers als HauptverdienerIn leisten können.

Journalismus erfüllt über die Erstellung von Öffentlichkeit und Bereitstellung von Themen wichtige Funktionen in einer komplexen Gesellschaft, so ermöglichen journalistische Produkte idealerweise eine Selbstbeobachtung der Gesellschaft und ihrer Teilsysteme sowie die Integration aller gesellschaftlichen Ebenen. Sie bieten Inhalte an, die in der Gesellschaft als wichtig erachtet werden und zur kollektiven Wirklichkeitskonstruktion beitragen. Das System Journalismus produziert Nachrichten jedoch nicht ohne das Zutun von AkteurInnen; im Laufe der nunmehr fast vierhundert Jahren journalistischer Produktion haben sich mit der steigenden Komplexität der Gesellschaft journalistische Organisationen, Berufsrollen und Handlungsprogramme entwickelt, die die Entstehung von journalistischen Inhalten systematisch prägen. Welche Selektions-, Bearbeitungs- und Darstellungsprogramme als wichtig erachtet werden hängt somit auch von dem Redaktionskontext ab, in dem über die Sozialisation nicht nur die Berufsrolle der JournalistInnen erlernt wird, sondern auch der Umgang mit Informationen, die das journalistische System erreichen. Weltanschauliche, inhaltliche und programmatische Ausrichtung der Redaktion beeinflussen damit auch die Produktion von Inhalten. JournalistInnen sind in einer solchen Betrachtung des Journalismus der Kern eines mehrstufigen Modells, in dem sich die Ebenen wechselseitig bedingen. Veränderungen in diesem recht strikt formulierten Modell werden aus wissenschaftlicher Perspektive als Entgrenzung bezeichnet, Veränderungen hinsichtlich Technik (Multimedia-Journalismus), Ausrichtung der Darstellung (Infotainment) oder wachsender Beeinflussung (PR-Journalismus) werden kritisch betrachtet. Einer Veränderung wird jedoch weniger Beachtung geschenkt: Die Auslagerung der Produktion journalistischer Inhalte aus der strukturgebenden Redaktion und insbesondere die damit einhergehende Prekarisierung von JournalistInnen, die in einer primär wirtschaftlichen Orientierung resultiert. Freie JournalistInnen befinden sich nur als ständig Freie oder PauschalistInnen in einem Redaktionskontext, in welchem sie nicht nur sozialisiert werden, sondern auch eine gewisse Sicherheit und Rückhalt erfahren – investigative Recherche braucht zum Beispiel die Bereitschaft eines Kollektivs, den Einzelnen, die Einzelne zu schützen. „Echt“ Freie JournalistInnen sind dagegen (manchmal gut vernetzte) Atome, die sich irgendwo zwischen journalistischem System und anderen gesellschaftlichen Systemen befinden. Das bietet historisch betrachtet Potentiale für Medien, die auf andere Perspektiven und kreative Zugänge

der Freien JournalistInnen zählen. So schätzen Freie JournalistInnen im Allgemeinen die Möglichkeiten der freien Arbeitseinteilung und die tiefergehenden Recherchen, die sie sich bei guter Bezahlung leisten können.

Sobald sich die Freien diese Arbeit aber nicht mehr leisten können, weil für den journalistischen Inhalt immer weniger Ressourcen zur Verfügung stehen, muss sich die Gesellschaft fragen, welchen Journalismus sie sich leisten möchte. Und ob sie bereit ist für einen Journalismus, dessen VerfasserInnen weniger als das Durchschnittseinkommen verdienen, auf die normativen Ansprüche an journalistische Inhalte zu verzichten. In einer Drei-Klassen-Gesellschaft des Journalismus, wie WEISCHENBERG ET AL. 2006 konstatieren, entsteht ein Heer an bestens ausgebildeten JournalistInnen, die nicht von ihrem Beruf leben können und dementsprechend andere Einnahmequellen suchen müssen. Der Freiberuflichkeit haftet dabei ein romantischer Mythos an, angetrieben von dem neoliberalen Leistungs- und Flexibilisierungsgedanken beuten sich die JournalistInnen selbst aus und überidentifizieren sich dabei mit ihrem Beruf. Damit sinkt auch die Bereitschaft der kollektiven Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die einzelne Journalistin, der einzelne Journalist kämpft isoliert mit der Freiberuflichkeit und ist auch im Scheitern allein. Im Gegensatz zu anderen prekären beruflichen Gruppen erfahren sie nur einen geringen medialen Rückhalt.

Die Freien JournalistInnen in Österreich, die in dieser Studie untersucht wurden, erfüllen zum Teil die Kriterien der Prekarisierung nach BREHMER und SEIFERT. Wenn die journalistische Tätigkeit als Haupteinnahmequelle benannt wird, ist sie nicht existenzsichernd. Auf reproduktiv-materieller Ebene sind die Freien somit genauso prekär wie auf rechtlich-institutioneller Ebene, wo sie teilweise nicht mit erfasst sind als Freie JournalistInnen und sozialversicherungsrechtlich zu wenig verdienen, um sich adäquat selbst zu versichern. Auch auf sozial-kommunikativer Ebene sind die Freien JournalistInnen dieser Studie teilweise auch prekarisiert, wenn sie kaum oder keine Einbindung in das Unternehmen erfahren und als Außenstehende für sich alleine arbeiten. Um diese und die Ebenen der Anerkennung und der Sinnhaftigkeit der Arbeit genauer einschätzen zu können, müssen Untersuchungen mit einer tiefergehenden Methode anschließen. Die Anmerkungen, die zum Ende der Befragung gemacht werden konnten, zeugen davon, dass einige JournalistInnen die Sinnhaftigkeit ihres Traumberufs verloren haben bzw. sich mit diesem überidentifizieren.

Das Arbeitsmodell der Freien JournalistInnen gilt schon seit Jahren als Zukunftsmodell der journalistischen Berufe – die Lebensrealitäten werden bisher aber wissenschaftlich nicht genug gewürdigt. Diese Studie konnte zeigen, dass es ein Feld sehr prekär arbeitender Freier JournalistInnen in Österreich gibt. Auf Grund der geringen Stichprobe können die Ergebnisse

aber nicht ohne weiteres verallgemeinert werden. Es gilt also, Erkenntnisse aus dieser Studie weiterzuverfolgen und mit Fragestellungen aus den Schnittmengen zwischen Freien JournalistInnen und Redaktionsorganisationen, journalistischer Arbeit und Nebentätigkeiten sowie – insbesondere in Österreich – Nachwuchsförderung zu verknüpfen.

## QUELLEN

- Altmeppen, Klaus-Dieter (2006): Journalismus und Medien als Organisationen. Leistungen, Strukturen und Management. Wiesbaden: VS
- Altmeppen, Klaus-Dieter (2007): Das Organisationsdispositiv des Journalismus. In: Altmeppen / Hanitzsch / Schlüter (Hrsg.): Journalismustheorie: Next Generation. Wiesbaden: VS Verlag; S. 281-302
- Altmeppen, Klaus-Dieter (2008): Diffuse Geschäftsgrundlage. Die schwierige Beziehung von Journalismus und Medien. In: Pörksen / Loosen / Scholl (Hrsg.): Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg. Wiesbaden: VS; S. 81-99
- Arbeiterkammer (2014): Atypische Beschäftigung. In: Sozial- und Wirtschaftsstatistik aktuell, Nr. 01/2014 unter <http://wien.arbeiterkammer.at/service/zeitschriften/SozialundWirtschaftsstatistikaktuell> [28.07.2015]
- Atteslander, Peter (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. 12. Aufl. Berlin: Erich Schmidt Verlag
- Beck, Klaus (2006): Systemtheorie. In: Bentele / Brosius / Jarren (Hrsg.): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS; S. 278-279
- Beck, Ulrich (2007): Schöne neue Arbeitswelt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Bentele, Günter / Nothhaft, Howard (2008): Das Management der Widersprüche. Paradoxien im Verhältnis von Journalismus und PR. In: Pörksen / Loosen / Scholl (Hrsg.): Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg. Wiesbaden: VS; 459-474
- Betzelt, Sigrid (2006): Flexible Wissensarbeit: AlleindienstleisterInnen zwischen Privileg und Prekarität. ZeS-Arbeitspapier Nr. 3/2006
- Blöbaum, Bernd (1994): Journalismus als soziales System. Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbständigung. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Blöbaum, Bernd (2004): Organisationen, Programme und Rollen. Die Struktur des Journalismus in systemtheoretischer Perspektive. In: Löffelholz (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. Wiesbaden: SV; S. 201-215
- Blöbaum, Bernd (2005): Wandel und Journalismus – Vorschlag für einen analytischen Rahmen. IN: Behmer / Blöbaum / Scholl / Stöber (Hrsg.): Journalismus und Wandel. Analysedimensionen, Konzepte, Fallstudien. Wiesbaden: VS Verlag; S. 41-60
- Blöbaum, Bernd (2006): Journalismus. In: Bentele / Brosius / Jarren (Hrsg.): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS; S. 115-117
- Bourdieu, Pierre (2004): Gegenfeuer. Konstanz: UVK
- Böhler, Thomas (2009): Interessen und Verständnis eines zukünftigen Arbeitsmarktes. In: Böhler / Neumaier / Schweiger / Sedmak: Menschenwürdiges Arbeiten. Eine Herausforderung für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Wiesbaden: VS; S. 73-132
- Brinkmann, Ulrich / Dörre, Klaus / Röbenack, Silke (2006): Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse. Gemeinsam mit Klaus Kraemer und Frederic Speidel. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung unter <http://library.fes.de/pdf-files/asfo/03514.pdf> [28.07.2015]
- Brodnig, Ingrid (2014): Die Ö1-Warnrufe gehören gehört. In: Falter 25/14 unter <https://www.falter.at/falter/2014/06/17/die-oe1-warnrufe-gehoeren-gehoert/> [28.07.2015]
- Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

## Berufliche Identität und Prekarisierung von Freien JournalistInnen in Österreich

Bruch, Michael / Türk, Klaus (2007): Das Organisationsdispositiv moderner Gesellschaft. In: Altmeppen / Hanitzsch / Schlueter (Hrsg.): Journalismustheorie: Next Generation. Wiesbaden: VS Verlag; S

Brunn, Axel (2009): Vom Gatekeeping zum Gatewatching. Modelle der journalistischen Vermittlung im Internet. In: Neuberger / Nuernbergk / Rischke (Hrsg.): Journalismus im Internet. Profession. Partizipation. Technisierung. Wiesbaden: VS

Buckow, Isabelle (2011): Freie Journalisten und ihre berufliche Identität. Wiesbaden: VS

Buschardt, Tom (1998): Ratgeber Freie Journalisten. 3. Ausgabe. Berlin: Vistas Verlag

Castel, Robert (2000): Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz: UVK

Chambers, Deborah / Steiner, Linda / Fleming, Carole (2004): Women and Journalism. London: Routledge

Daschmann, Gregor / Hartmann, Thilo (2205) „Zur Befragung bitte hier klicken...“ Der Einfluss unterschiedlicher Rekrutierungsverfahren auf die Zusammensetzung von Stichproben bei Online-Befragungen. In: Gehrau / Fretwurst / Krause / Daschmann (Hrsg.): Auswahlverfahren in der Kommunikationswissenschaft. Köln: Halem; S.251-281

Demszky von Hagen, Alma / Voß, G. Günther (2010): Beruf und Profession. In: Böhle / Voß / Wachtler (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS; S. 751-804

derstandard.at (2014): ORF-Führung legt sich auf Standort Küniglberg fest. 22.02.2014. In: <http://derstandard.at/1392686030308/ORF-Fuehrung-legt-sich-auf-Standort-Kueniglberg-fest> [28.07.2015]

Donsbach, Wolfgang (2008): Paradoxien im journalistischen Selbstverständnis. In: Pörksen / Loosen / Scholl (Hrsg.): Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg. Wiesbaden: VS; S. 147-164

Dorer, Johanna (2002): Berufliche Situation österreichischer Journalistinnen. Eine Bestandsaufnahme empirischer Befunde. In: Dorer / Geiger (Hrsg.): Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ansätze. Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag; S.138-169

Eichinger, Julia / Kreil, Linda / Sacherer, Remo (2013): Basiswissen Arbeits- und Sozialrecht 2013. Wien: Facultas

Eichmann, Hubert / Saupe, Bernhard (2014): Überblick über Arbeitsbedingungen in Österreich. Follow-up-Studie. Studie der Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt (FORBA) im Auftrag des Sozialministeriums. Wien: ÖGB

Ekinsmyth, Carol (1999): Professional workers in a risk society. In: Transactions of the Institute of British Geographers, Vol. 24, Issue 3; S. 353-366

Engels, Kerstin (2002): Kommunikationsberufe im sozialen Wandel. Theoretische Überlegungen zur Veränderung institutioneller Strukturen erwerbsorientierter Kommunikationsarbeit. In: Medien- & Kommunikationswissenschaft. 50. Jg, 1/2002; S. 7-25

Foucault, Michel (2005): Analytik der Macht. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

Fromm, Anne / Kruse, Jürn / Krüger, Anja (2015): Die Leiharbeiter des Journalismus. 06.07.2015 IN: <http://www.taz.de/!5210276/> [28.07.2015]

Galais, Nathalie (2004): Individuelle Anpassung an flexible Beschäftigungsverhältnisse. In: Wiese (Hrsg.): Individuelle Steuerung beruflicher Entwicklung. Kernkompetenzen in der modernen Arbeitswelt. Frankfurt a.M.: Campus Verlag; 145-167

Gather, Claudia / Schmidt, Tanja / Ulbricht, Susan (2010): Der Gender Income Gap bei den Selbstständigen – Empirische Befunde. In: Bührmann / Pongratz (Hrsg.): Prekäres Unternehmertum. Wiesbaden: VS; S. 85-110

- Giesen, Bernhard (1991): Soziales System und sozialer Wandel. In: Kerber / Schmieder (Hrsg.): Soziologie. Arbeitsfelder, Theorien, Ausbildung. Ein Grundkurs. Reinbek: Rowohlt; S. 516-543
- Gollmitzer, Mirjam (2014): Precariously Employed Watchdogs? In: Journalism Practice. Unter <http://dx.doi.org/10.1080/17512786.2014.882061> [28.07.2015]
- Gottschall, Karin (1999): Freie Mitarbeit im Journalismus. Zur Entwicklung von Erwerbsformen zwischen selbstständiger und abhängiger Beschäftigung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 51. Jg., Nr. 4; S. 635-654
- Gottschall, Karin (2010): Arbeit, Beschäftigung und Arbeitsmarkt aus der Genderperspektive. In: Böhle / Voß / Wachtler (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS; S. 671-698
- Haas, Hannes (2010): Voreilige Nachrufe. Warum Journalismus unverzichtbar bleibt. In: Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung 64: Krise der Printmedien: Eine Krise des Journalismus? Berlin / New York: De Gruyter Saur; S. 62-81
- Habermas, Jürgen (2008): Ach, Europa. Kleine politische Schriften XI. Berlin: Suhrkamp
- Haller, Michael (2008): Das Ende der Beliebigkeit. Überlegungen zum Theoriestand der Journalistik und über den Sinn einer normativ-pragmatischen Journalismustheorie. In: Pörksen / Loosen / Scholl (Hrsg.): Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg. Wiesbaden: VS; 549-566
- Hanitzsch, Thomas (2007): Die Struktur des journalistischen Felds. In: Altmeppen / Hanitzsch / Schlüter (Hrsg.): Journalismustheorie: Next Generation. VS Verlag: Wiesbaden; S. 239-260
- Hardering, Friedericke (2011): Unsicherheiten in Arbeit und Biographie. Zur Ökonomisierung der Lebensführung. Wiesbaden: VS
- Hausersteiner, Heike (2011): Die Freien im Prekariat. In: Der österreichische Journalist, 08+09/2011; S. 48-51
- Häder, Michael (2015): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS
- Heinrich, Jürgen (1996): Qualitätswettbewerb und/oder Kostenwettbewerb im Mediensektor? In: Rundfunk und Fernsehen, 44. Jg., 1996 / 2; S.165-183
- Held, Barbara / Ruß-Mohl, Stephan (2004): Qualitätsmanagement als Mittel der Erfolgssicherung. Erfahrungen – Probleme – Perspektiven. In: Fasel (Hrsg.): Qualität und Erfolg im Journalismus. Konstanz: UVK; S.49-63
- Henniger, Anette / Gottschall, Karin (2007): Freelancers in Germany's Old and New Media Industry: Beyond Standard Patterns of Work and Life? In: Critical Sociology 33; S. 43-71
- Hirschler, Michael (2014): DJV-Umfrage Freie Journalisten 2014. Zwischenbericht. Unter [http://www.djv.de/fileadmin/user\\_upload/Freiedateien/Freie-Hintergrund/Zwischenbericht-Umfrage-Freie-2014.pdf](http://www.djv.de/fileadmin/user_upload/Freiedateien/Freie-Hintergrund/Zwischenbericht-Umfrage-Freie-2014.pdf) [28.07.2015]
- Hofert, Svenja (2006): Erfolgreich als freier Journalist. 2., überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK
- Höring, Anette (1999): Stehaufmännchen mit langem Atem. Freie Journalisten. IN: Belz, Christopher / Haller, Michael / Sellheim, Armin: Berufsbilder im Journalismus. Von den alten zu den neuen Medien. Konstanz: UVK, 1999; S. 164-169
- Hummel, Roman (2004) : Journalismus als Beruf. IN: Pürer / Rahofer / Reitan (Hrsg.): Praktischer Journalismus. Presse, Radio, Fernsehen, Online. 5., völlig neue Auflage. Konstanz: UVK; S. 71-80
- Jarren, Ottfried (2015): Journalismus – unverzichtbar?! In: Publizistik (2015) 60. S. 113-122
- Jürgens, Kerstin (2010): Arbeit und Leben. In: Böhle / Voß / Wachtler (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS; S. 483-511

## Berufliche Identität und Prekarisierung von Freien JournalistInnen in Österreich

Kaindl, Markus / Schipfer, Rudlf Karl (2013): Familien in Zahlen 2013. Statistische Informationen zu Familien in Österreich. Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien. Unter: [http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/FiZ/fiz\\_2013.pdf](http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/FiZ/fiz_2013.pdf) [28.07.2015]

Kalle, Janina (2015): Gut versteckt: Sozialbetrug in den Medien. 17.06.2015. In: <http://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/zapp/Problemfall-Scheinselbststaendigkeit-Zoll-ermittelt-bei-Verlagen,freiemitarbeiter102.html> [28.07.2015]

Kaltenbrunner Andy / Karmasin, Matthias / Kraus, Daniela / Zimmermann, Astrid (2007): Der Journalisten Report. Österreichs Medien und ihre Macher. Wien: Facultas Verlag

Kaltenbrunner, Andy / Karmasin, Matthias / Kraus, Daniela / Zimmermann, Astrid (2008): Der Journalisten Report II. Österreichs Medienmacher und ihre Motive. Wien: Facultas Verlag

Karmasin, Matthias (2005): Journalismus: Beruf ohne Moral? Von der Berufung zur Profession. Wien: WUV

Kepplinger, Hans Matthias / Maurer, Marcus (2008): Das fragmentierte Selbst. Rollenkonflikte im Journalismus – das Beispiel der Berliner Korrespondenten. In: Pörksen / Loosen / Scholl (Hrsg): Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg. Wiesbaden: VS; 165-182

Kiefer, Marie Luise (2005): Medienökonomie. Einführung in eine ökonomische Theorie der Medien. 2., vollständig überarbeitete Aufl. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag

Knechtli, Peter (Hrsg) (1984): Handbuch Freie Journalisten. Ein Wegweiser für Freie Journalisten, Redaktoren und Verleger. Basel: Lenos

Koch, Thomas / Obermaier, Magdalena (2013): Schwieriger Spagat. Eine quantitative Befragung freier Journalisten mit Nebentätigkeit im PR-Bereich. In: Studies in Communication | Media, 2. Jg., 1 / 2013; S. 115-127

Kohring, Matthias (2004): Journalismus als soziales System. Grundlagen einer systemtheoretischen Journalismustheorie. In: Löffelholz (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. Wiesbaden: SV; S. 185-200

Konietzka, Dirk (1999): Die Verberuflichung von Marktchancen. Die Bedeutung des Ausbildungsberufs für die Platzierung im Arbeitsmarkt. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 28, Heft 5, Oktober 1999; S. 379-400

Lang, Michael / Gödde, Ralf (2000): Das Journalistenbüro: Teamkonzepte für freie Journalisten. Konstanz: UVK

Löffelholz, Martin (2008): Normalität der Pluralität. Hauptlinien und Paradoxien der journalismusbezogenen Theoriebildung. In: Pörksen / Loosen / Scholl (Hrsg): Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg. Wiesbaden: VS; S. 533-548

Loosen, Wiebke / Scholl, Armin (2002): Entgrenzungspheomene im Journalismus. Entwurf einer theoretischen Konzeption und empirischer Fallstudien. In: Baum / Schmidt (Hrsg): Fakten und Fiktion. Konstanz: UVK; S.139-151

Löbl, Diana / Onneken, Peter (2013): Ausgeliefert! Leiharbeiter bei Amazon. Film für die ARD, Informationen unter [http://programm.ard.de/TV/daserste/ausgeliefert-leiharbeiter-bei-amazon/eid\\_281069485704849](http://programm.ard.de/TV/daserste/ausgeliefert-leiharbeiter-bei-amazon/eid_281069485704849) [28.07.2015]

Luft, Linda / Roesner, Brid (2013): DHL Express: Gewinne auf Kosten der Fahrer? 17.09.2013 In: NDR <http://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama3/dhl135.html> [28.07.2015]

Luhmann, Niklas (1982): Autopoiesis, Handlung und kommunikative Verständigung. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 11, Heft 4; S. 366-379

Luhmann, Niklas (1987): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

Luhmann, Niklas (1991): Soziologische Aufklärung. Bd. 1: Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. 6. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag

- Luhmann, Niklas (1993): Bemerkungen zu „Selbstreferenz“ und zu „Differenzierung“ aus Anlaß von Beiträgen im Heft 6, 1992, der Zeitschrift für Soziologie. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 22, Heft 2; S. 141-146
- Luhmann, Niklas (1996): Die Kunst der Gesellschaft. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Luhmann, Niklas (2004): Die Realität der Massenmedien. Wiesbaden: VS
- Lünenburg, Margreth (1997): Journalistinnen in Europa. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Lünenborg, Margreth (2012): Die Krise des Journalismus? Die Zukunft der Journalistik! Ein Diskussionsbeitrag zur Reflexivität und Praxisrelevanz von Wissenschaft. In: Publizistik 57; S.445-461
- Lünendonk, Thomas (2004): Redaktionsmanagement. In: Pürer / Rahofer / Reitan (Hrsg.): Praktischer Journalismus. Presse, Radio, Fernsehen, Online. 5., völlig neue Auflage. Konstanz: UVK; S. 287-301
- Mast, Claudia (1999): Berufsziel Journalismus. Aufgaben, Anforderungen und Ansprechpartner. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Manning, Stephan / Wolf, Harald (2005): Bindung von Arbeit und Arbeitskraft. Eine theoretische Perspektive auf Grenzen der Entgrenzung. In: Mayer-Ahuja / Wolf (Hrsg.): Entfesselte Arbeit – neue Bindungen. Grenzen der Entgrenzung in der Medien- und Kulturindustrie. Berlin: edition sigma; S. 25-57
- Malik, Maja (2005): Heterogenität und Repräsentativität. Zur Konzeption von Grundgesamtheit und Stichprobe der Studie „Journalismus in Deutschland II“. IN: Gehrau / Fretwurst / Krause / Daschmann (Hrsg.): Auswahlverfahren in der Kommunikationswissenschaft. Köln: Halem; S. 183-202
- Mark, Oliver (2012): Ö1: „Schmerzengrenze bei freien Mitarbeitern erreicht. 05.06.2012. In: <http://derstandard.at/1338558702910/ORF-Prekariat-Oe1-Schmerzgrenze-bei-freien-Mitarbeitern-erreicht> [28.07.2015]
- Meier, Klaus (2007): Journalistik. Konstanz: UVK
- Meyen, Michael / Springer, Nina (2009): Freie Journalisten in Deutschland. Ein Report. Konstanz: UVK
- Meyn, Hermann (1999): Der freie Journalismus – kein leichtes Brot IN: Mast, Claudia: Berufsziel Journalismus. Aufgaben, Anforderungen und Ansprechpartner. Opladen: Westdeutscher Verlag; S. 110-112
- Nardoslawsky, Benedikt (2012): Die freien Sklaven der österreichischen Medienbranche. In: Falter 7/2012 unter <http://dernaro.wordpress.com/2012/02/22/die-freien-sklaven/> [28.07.2015]
- Neuberger, Christoph (2004): Journalismus als systembezogene Akteurskonstellation. Grundlagen einer integrativen Journalismustheorie. In: Löffelholz (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. Wiesbaden: SV; S. 287-303
- Neuberger, Christoph (2009): Internet, Journalismus und Öffentlichkeit. Analyse des Medienumbruchs In: Neuberger / Nuernbergk / Rischke (Hrsg.): Journalismus im Internet. Profession. Partizipation. Technisierung. Wiesbaden: VS
- Neverla, Irene (1979): Arbeitszufriedenheit von Journalisten. München: Minerva
- Neverla, Irene / Kanzleitner, Gerda (1984): Journalistinnen. Frauen in einem Männerberuf. Frankfurt a.M: Campus
- Parsons, Talcott (1972): Das System moderner Gesellschaften. München: Juventa
- Pfeiffer, Sabine (2010): Technisierung von Arbeit. In: Böhle / Voß / Wachtler (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS; S. 231-262
- Pöttker, Horst (2008): Blackbox freier Journalismus. 31.03.2008. In: Journalistik Journal <http://journalistik-journal.lookingintomedia.com/?p=110> [28.07.2015]

## Berufliche Identität und Prekarisierung von Freien JournalistInnen in Österreich

Prandner, Dimitri / Lettner, Martina (2012): Jung, weiblich und Journalistin: Endstation Prekariat? In: Momentum Quarterly. Zeitschrift für Sozialen Fortschritt, Vol.1, No.3; S. 153-164

Presse.com (2013): „Der Standard“ legt Print und Online zusammen. 19.06.2013. In: <http://diepresse.com/home/kultur/medien/1420448/Der-Standard-legt-Print-und-Online-zusammen> [28.07.2015]

Prutz, Robert E. (1971): Geschichte des deutschen Journalismus, Erster Theil. Faksimiledruck nach der 1. Auflage (1845). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht

Raabe, Johannes (2005): Struktur – Handlungspraxis – Kultur. Zur Analyse von sozialen Prozessen im Journalismus. In: Behmer / Blöbaum / Scholl / Stöber (Hrsg.): Journalismus und Wandel. Analysedimensionen, Konzepte, Fallstudien. Wiesbaden: VS; S. 61-83

Ruß-Mohl, Stephan (1992): Am eigenen Schopfe ... Qualitätssicherung im Journalismus - Grundfragen, Ansätze, Näherungsversuche. In: Publizistik 1/1992; S. 83 - 96

Rühl, Manfred (1969): Systemdenken in der Kommunikationswissenschaft. In: Publizistik 2, 1969; S. 185-206

Sennett, Richard (2010): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. 7. Aufl. Berlin: BvT

Siegert, Svenja (2013): 8 Zukunftsthesen, 01.11. 2013. In: <http://www.journalist.de/vtblog/8-zukunftsthesen.html> [28.07.2015]

Steinmauer, Thomas (2005): Medien und Medienpolitik in Österreich – ein Überblick. In: Medien und Politik. Informationen zur Politischen Bildung Band Nr. 35. Wien: Forum Politische Bildung; S. 5-16

Steger, Manfred B. (2003): Globalization. A very short Introduction. New York: Oxford University Press

Stray, Jonathan (2012): What is it that journalists do? It can't be reduced to just one thing. 30.05.2012 In: <http://www.niemanlab.org/2012/05/what-is-it-that-journalists-do-it-cant-be-reduced-to-just-one-thing/> [28.07.2015]

Summ, Annika (2013): Freie Journalisten im Fernsehen. Professionell, kompetent und angepasst – ein Beruf im Wandel. Münster: Nomos

Schimank, Uwe (1985): Der mangelnde Akteursbezug systemtheoretischer Erklärungen gesellschaftlicher Differenzierung – ein Diskussionsvorschlag. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 14, Heft 6; S. 421-434

Schimank, Uwe (1996): Theorien gesellschaftlicher Differenzierung. UTB Wissenschaft. Opladen: Leske + Budrich

Schmidt, Siegfried J. (1999): Blickwechsel. Umrisse einer Medienepistemologie. In: Rusch / Schmidt (Hrsg.): Konstruktivismus in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp; S. 119-145

Scholl, Armin (2002): Journalismus als Gegenstand empirischer Forschung: Ein Definitions vorschlag. In: Neverla / Grittman / Pater (Hrsg.): Grundlagentexte zur Journalistik. Konstanz: UVK,

Scholl, Armin (2003): Die Befragung. Sozialwissenschaftliche Methode und kommunikationswissenschaftliche Anwendung. Konstanz: UVK

Scholl, Armin / Weischenberg, Siegfried (1998): Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

Schweiger, Gottfried (2009): Arbeit im Strukturwandel. In: Böhler / Neumaier / Schweiger / Sedmak: Menschenwürdiges Arbeiten. Eine Herausforderung für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Wiesbaden: VS; 39-72

Schwenk, Johanna (2006): Berufsfeld Journalismus. Aktuelle Befunde zur beruflichen Situation und Karriere von Frauen und Männern im Journalismus. München: Reinhard Fischer Verlag

Überall, Frank (2015): Sugardaddys für den Journalismus. 14.07.2015. In: <http://www.taz.de/!5212312/> [28.07.2015]

Voß, G. Günther (2010): Was ist Arbeit? In: Böhle / Voß / Wachtler (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS; S. 23-80

Voß, G. Günther (2012): Individualberuf und subjektivierte Professionalität. In: Bolder / Dobischat / Kutscha / Reutter (Hrsg.): Beruflichkeit zwischen institutionellem Wandel und biographischem Projekt. Wiesbaden: VS; S. 283-317

VÖZ (o.J.): Selbstkontrolle der österreichischen Presse. Konstituierung des Presserat-Trägervereins. In: <http://www.voez.at/b300> [28.07.2015]

Weber, Max (2002): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: Kaesler (Hrsg.): Max Weber. Schriften 1894-1922. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag

Weber, Stefan (2006): So arbeiten Österreichs Journalisten für Zeitungen und Zeitschriften. Schriftenreihe Journalistik. Salzburg: Reiter Offset

Weichler, Kurt (2003a): Handbuch für Freie Journalisten. Alles, was wichtig ist. Wiesbaden: VS Verlag

Weichler, Kurt (2003b): Redaktionsmanagement. Konstanz: UVK

Weichler, Kurt (2005): Freier Journalismus. In: Weischenberg / Kleinsteuber / Pörksen (Hrsg.): Handbuch Journalismus und Medien. Konstanz: UVK; S.69-73

Weischenberg, Siegfried (2014): Max Weber und die Vermessung der Medienwelt. Wiesbaden: VS

Weischenberg, Siegfried (2012): Max Weber und die Entzauberung der Medienwelt. Wiesbaden: VS

Weischenberg, Siegfried (2007): Genial daneben. Warum Journalismus nicht (Gegen-)Teil von Unterhaltung ist. In: Scholl / Renger / Blöbaum (Hrsg.): Journalismus und Unterhaltung. Wiesbaden: VS; S. 117-132

Weischenberg, Siegfried / Malik, Maja / Scholl, Armin (2006): Die Souffleure der Mediengesellschaft. Konstanz: UVK

Weish, Ulrike (2003): Konkurrenz in Kommunikationsberufen. Kooperationsstrukturen und Wettbewerbsmuster im österreichischen Journalismus. Wiesbaden: Dt. Universitäts-Verlag

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

<b>Abb. 1:</b> Ableitung sozialer Systeme von der allgemeinen Systemtheorie .....	8
<b>Abb. 2</b> Akteur-Struktur-Dynamiken .....	14
<b>Abb. 3</b> Zwiebelmodell zur Identifikation von Journalismus-Systemen .....	25
<b>Abb. 4:</b> Arbeit im Spannungsfeld neuer und alter Bindungen .....	42
<b>Abb. 5:</b> Durchschnittliche Arbeitszeit / Woche nach Mediengattung .....	55
<b>Abb. 6:</b> Arbeitszufriedenheit österreichischer JournalistInnen.....	56
<b>Abb. 7:</b> Einkommen der ständig freien JournalistInnen nach Geschlecht .....	65
<b>Abb. 8:</b> Arbeitsbedingungen freier JournalistInnen .....	71
<b>Abb. 9:</b> Selbstverständnis der Freien 2008 und der Freischreiber 2011.....	72
<b>Abb. 10:</b> Alter der Freien JournalistInnen nach Geschlecht.. .....	82
<b>Abb. 11:</b> Journalistische Aus- und Vorbildung der JournalistInnen .....	85
<b>Abb. 12:</b> Medientypen nach Status. .....	89
<b>Abb. 13:</b> HauptauftraggeberInn.....	90
<b>Abb. 14:</b> Wichtige Quellen bei der Recherche. .....	91
<b>Abb. 15:</b> Bewertung von Arbeitsbedingungen.....	92
<b>Abb. 16:</b> Arbeitszufriedenheit (sehr zufrieden / zufrieden) bezüglich Arbeitsdruck, alle österreichischen JournalistInnen im Vergleich mit österreichischen Freien JournalistInnen. ....	95
<b>Abb. 17:</b> Nebentätigkeiten von Freien JournalistInnen. ....	98
<b>Abb. 18:</b> Gründe für die Krise.....	99
<b>Abb. 19:</b> Gründe für die Freiberuflichkeit.. .....	102
<b>Abb. 20:</b> (Starke) Zustimmung von Arbeitszielen aus dem Bereich neutrale Vermittlung. ....	104
<b>Abb. 21:</b> (Starke) Zustimmung von Arbeitszielen aus dem Bereich Kritik und Kontrolle.....	105
<b>Abb. 22:</b> (Starke) Zustimmung von Arbeitszielen aus dem Bereich Publikumsorientierung.....	106
<b>Abb. 23:</b> Journalistische Aus- und Vorbildung der JournalistInnen. ....	125
<b>Abb. 24:</b> Ressorts nach Geschlecht.....	129
<b>Abb. 25:</b> Medientypen nach Geschlecht. ....	130
<b>Abb. 26:</b> Medientypen nach Arbeitszeit.....	130
<b>Abb. 27:</b> Ranking der drei HauptauftraggeberInnen nach Geschlecht. ....	131
<b>Abb. 28:</b> HauptauftraggeberInn nach Arbeitszeit. ....	131
<b>Abb. 29:</b> HauptauftraggeberInn nach Geschlecht.....	132
<b>Abb. 30:</b> HauptauftraggeberInn nach Status.....	132
<b>Abb. 31:</b> Bewertung der Arbeitszufriedenheit nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit.. ....	134
<b>Abb. 32:</b> Bewertung von Arbeitszielen.....	139

## TABELLENVERZEICHNIS

<b>Tab. 1:</b> Fünf Dimensionen prekärer Erwerbsarbeit.....	50
<b>Tab. 2:</b> (Des-) Integrationspotenziale von Erwerbsarbeit.....	51
<b>Tab. 3:</b> Vergleich des durchschnittlichen österreichischen Journalisten 1994, 2004 und 2007 .....	54
<b>Tab. 4:</b> Berufserfahrung in Jahren.. .....	84
<b>Tab. 5:</b> Durchschnittliche Zeit für Akquise nach Alter. ....	87
<b>Tab. 6:</b> Bewertung der Arbeitsbedingungen im Vergleich zwischen Deutschland und Österreich. ....	93
<b>Tab. 7:</b> Gehalt nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit.....	96
<b>Tab. 8:</b> Lektorat / Redigieren der Beiträge. ....	100
<b>Tab. 9:</b> DurchschnittsjournalistInnen und Durchschnitts-Freie in Österreich 2007 und 2015.....	108
<b>Tab. 10:</b> Alter nach Geschlecht. ....	124
<b>Tab. 11:</b> Status nach Alter. ....	124
<b>Tab. 12:</b> Status nach Geschlecht. ....	124
<b>Tab. 13:</b> Berufserfahrung in Jahren. ....	124
<b>Tab. 14:</b> Freiberuflich tätig seit.... .....	125
<b>Tab. 15:</b> Bildungsabschluss nach Geschlecht, Status und Arbeitszeit.....	126
<b>Tab. 16:</b> Anzahl der Kinder nach Geschlecht, Status und Arbeitszeit. ....	126

<b>Tab. 17:</b> Familienstand nach Geschlecht und Status .....	126
<b>Tab. 18:</b> Zusammenleben mit PartnerInnen.....	126
<b>Tab. 19:</b> Arbeitszeit nach Alter .....	127
<b>Tab. 20:</b> Arbeitszeit nach Status und Geschlecht.....	127
<b>Tab. 21:</b> Arbeitszeit nach Alter .....	127
<b>Tab. 22:</b> Wöchentliche Akquise nach Geschlecht und Status.....	128
<b>Tab. 23:</b> Arbeit an den Wochenenden.....	128
<b>Tab. 24:</b> Anzahl der Arbeitgeber .....	128
<b>Tab. 25:</b> Wichtige Quellen bei der Recherche nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit.....	129
<b>Tab. 26:</b> Arbeitssituation nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. ....	133
<b>Tab. 27:</b> (Starke) Zustimmung der Arbeitszufriedenheit nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit .....	133
<b>Tab. 28:</b> (Starke) Zustimmung der Arbeitsbedingungen nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit.....	134
<b>Tab. 29:</b> Extrahonorar für Zweit- und weitere Verwertungen. ....	135
<b>Tab. 30:</b> Extrahonorar für Zweit- und weitere Verwertungen nach Medientypen. ....	135
<b>Tab. 31:</b> Genügt ihr Einkommen oder müssen Sie noch andere Tätigkeiten ausüben? .....	135
<b>Tab. 32:</b> Bewertung der Auftragslage. ....	135
<b>Tab. 33:</b> Bewertung der Auftragslage nach Alter. ....	135
<b>Tab. 34:</b> Durchschnittlicher Verdienst und Arbeitszeit nach Alter.....	136
<b>Tab. 35:</b> Durchschnittlicher Verdienst und Arbeitszeit nach HauptauftraggeberIn.....	136
<b>Tab. 36:</b> Bewertung einer Medienkrise nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. ....	136
<b>Tab. 37:</b> Bewertung einer Medienkrise nach Alter. ....	136
<b>Tab. 38:</b> Bewertung einer Medienkrise nach Medientypen. ....	137
<b>Tab. 39:</b> Selbstbeschreibung nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. ....	137
<b>Tab. 40:</b> Entscheidung für die Freiberuflichkeit nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. ....	138
<b>Tab. 41:</b> Wunsch nach Festanstellung nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. ....	138
<b>Tab. 42:</b> Wunsch nach Festanstellung nach Gehalt. ....	138
<b>Tab. 43:</b> Bewertung von Arbeitszielen nach Alter.....	139
<b>Tab. 44:</b> Bewertung von Arbeitszielen nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit.....	140

## ANHANG

### WEITERE ERGEBNISSE

	Weiblich	Männlich	Gesamt
Bis 25 (N=18)	61,1	38,9	100
26-35 (N=28)	64,3	35,7	100
36-45 (N=18)	66,7	33,3	100
46-55 (N=23)	43,5	56,5	100
56-72(N=13)	15,4	84,6	100

Tab. 10: Alter nach Geschlecht. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=100 (53 Frauen, 47 Männer)

	Bis 25 (N=19)	26-35 (N=28)	36-45 (N=18)	46-55 (N=23)	56-72 (N=13)	Gesamt
Ständig frei / PauschalistIn	31	41,4	6,9	13,8	6,9	100
„echt“ Freie	12,7	22,5	22,5	26,8	15,5	100

Tab. 11: Status nach Alter. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=101 (29 ständig Freie, 72 „echt“ Freie)

	Weiblich	Männlich
Ständig Frei /PauschalistIn	34	23,4
„echt“ Frei	66	76,6
Gesamt	100	100

Tab. 12: Status nach Geschlecht. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=100 (53 Frauen, 47 Männer)

	journalistisch tätig seit...	Freiberuflich tätig seit...
seit 5 Jahren oder weniger	27,7	38
seit 6-10 Jahre	14,9	19
seit 11-15 Jahren	16,8	18
seit 16-20 Jahren	7,9	5
seit 21-25 Jahren	13,9	10
seit 26-30 Jahren	6,9	3
seit 30-35 Jahren	5,0	6
seit über 36 Jahre	6,9	2
Gesamt	100,0	101

Tab. 13: Berufserfahrung in Jahren. Angaben in Prozent (Abweichungen von 100 rundungsbedingt). Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101.

	Gesamt	Fest-Frei	Echt-Frei
seit 5 Jahren oder weniger	38	44,8	34,7
seit 6-10 Jahre	19	20,7	18,1
seit 11-15 Jahren	18	24,1	15,3
seit 16-20 Jahren	5	3,4	5,6
seit 21-25 Jahren	10	3,4	12,5
seit 26-30 Jahren	3	3,4	2,8
seit 30-35 Jahren	6	0	8,3
seit über 36 Jahren	2	0	2,8
	101	100,0	100,0

Tab. 14: Freiberuflich tätig seit....Angaben in Prozent (Abweichungen von 100 rundenbedingt) Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015 N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Frei)

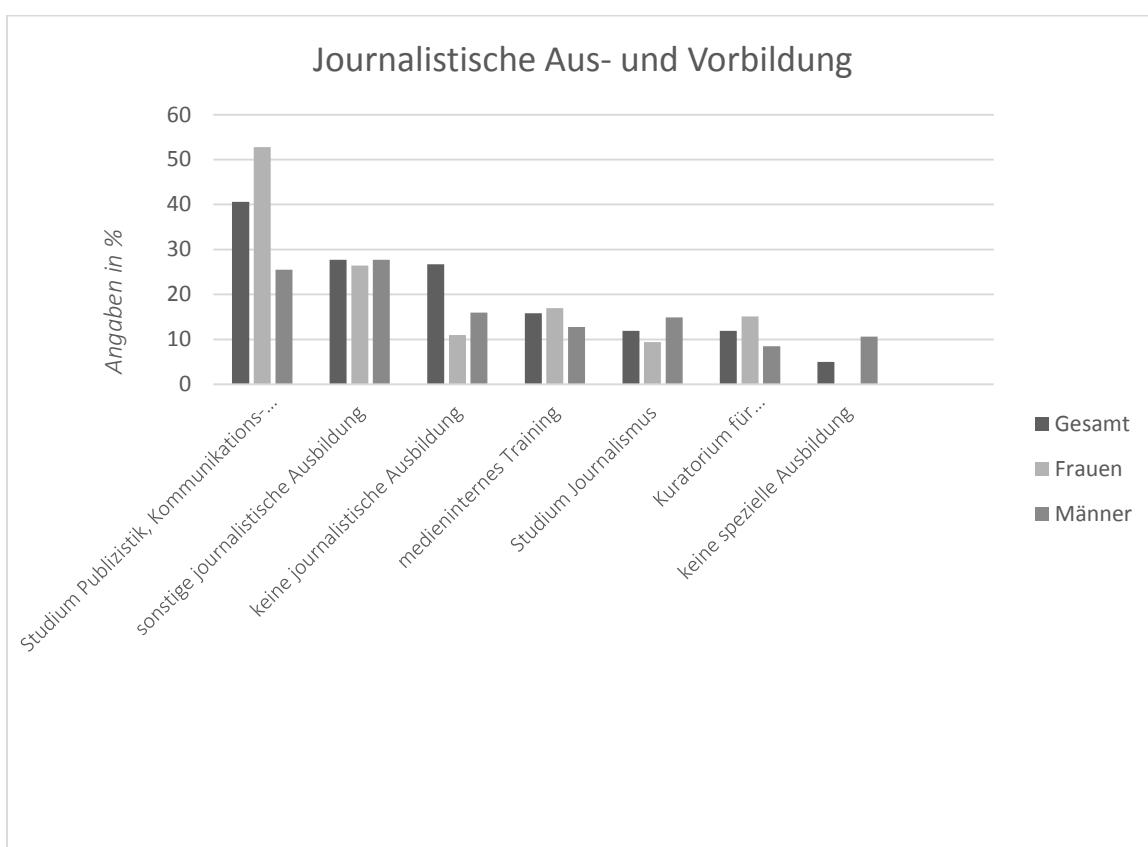


Abb. 23: Journalistische Aus- und Vorbildung der JournalistInnen. Angaben in Prozent. Mehrfachantworten möglich. N=101 (53 Frauen; 47 Männer)

## Berufliche Identität und Prekarisierung von Freien JournalistInnen in Österreich

	Gesamt	Frauen	Männer	Fest-Frei	Fest-Frei	Vollzeit	Teilzeit
Pflichtschule	1,0	0	2,1	00	1,4	1,3	0
Lehre mit Berufsschule	1,0	0	2,1	00	1,4	1,3	0
Höhere Schule mit Matura	11,9	7,5	17,0	17,2	9,7	10,7	15,4
Studium ohne Abschluss	18,8	18,9	17,0	27,6	15,3	22,7	7,7
Studium mit Abschluss	56,4	66,0	46,8	55,2	56,9	56,0	57,7
Doktorat	10,9	7,5	14,9	0	15,3	8,0	19,2
<b>Gesamt</b>	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>	<b>100</b>	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>

Tab. 15: Bildungsabschluss nach Geschlecht, Status und Arbeitszeit. Angaben in Prozent (Abweichungen von 100 rundungsbedingt) Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer, 75 Vollzeit, 26 Teilzeit)

	Gesamt	Frauen	Männer	Fest-Frei	Echt-Frei	Vollzeit	Teilzeit
Keine Kinder	67,3	79,2	53,2	82,8	60,6	69,3	61,5
1 Kind	14,9	9,4	21,3	10,3	16,9	18,7	3,8
2 Kinder	14,9	11,3	19,1	6,9	18,3	9,3	30,8
3 Kinder	0	0	0		0	0	0
4 Kinder	2,0	0	4,3		2,8	1,3	3,8
Mehr als vier Kinder	1,0	0	2,1		1,4	1,3	0
<b>Gesamt</b>	<b>101</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

Tab. 16: Anzahl der Kinder nach Geschlecht, Status und Arbeitszeit. Angaben in Prozent (Abweichungen von 100 rundungsbedingt) Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer, 75 Vollzeit, 26 Teilzeit)

	Gesamt	Weiblich	Männlich	Fest-Frei	Echt-Frei
ledig	62,4	77,4	44,7	72,4	58,3
verheiratet	28,7	18,9	40,4	24,1	30,6
geschieden	5,9	3,8	8,5	3,4	6,9
verwitwet	2,0	0	4,3	0	2,8
Keine Angabe	1,0	0	2,1	0	0
<b>Gesamt</b>	<b>100,0</b>	<b>100</b>	<b>97,9</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

Tab. 17: Familienstand nach Geschlecht und Status Angaben in Prozent Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015 N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer)

	Häufigkeit	Gültige Prozent
Ja	62	61,4
Nein	35	34,7
Keine Angabe	4	4,0
<b>Gesamt</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

Tab. 18: Zusammenleben mit PartnerInnen (N=101)

	Vollzeit	Teilzeit
<b>Bis 25 (N=18)</b>	14,7	30,8
<b>26-35 (N=28)</b>	30,7	19,2
<b>36-45 (N=18)</b>	20,0	11,5
<b>46-55 (N=23)</b>	22,7	23,1
<b>56-72(N=13)</b>	12,0	15,4
<b>Gesamt</b>	100,00	100,00

**Tab. 19:** Arbeitszeit nach Alter. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=101 (75 in Vollzeit, 26 in Teilzeit). Frage: Wenn Sie Ihre gesamte Arbeitszeit zusammenzählen, wie viele Stunden arbeiten sie durchschnittlich pro Woche journalistisch?

	Gesamt	Frauen	Männer	Fest-Frei	Echt-Frei
<b>Bis 10 Stunden</b>	15,8	17,0	14,9	6,9	19,4
<b>11-19 Stunden</b>	9,9	5,7	14,9	17,2	6,9
<b>20-25 Stunden</b>	20,8	26,4	12,8	24,1	19,4
<b>26-30 Stunden</b>	11,9	15,1	8,5	3,4	15,3
<b>31-35 Stunden</b>	5,0	3,8	6,4	3,4	5,6
<b>36-40 Stunden</b>	11,9	15,1	8,5	20,7	8,3
<b>41-45 Stunden</b>	5,9	3,8	8,5	10,3	4,2
<b>46-50 Stunden</b>	8,9	5,7	12,8	13,8	6,9
<b>Über 51 Stunden</b>	9,9	7,5	12,8	0	13,9
<b>Gesamt</b>	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

**Tab. 20:** Wöchentliche Arbeitszeit nach Status und Geschlecht. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=101 (53 Frauen, 47 Männer; 29 ständig Freie / PauschalistInnen, 72 Freie JournalistInnen)

	Bis 25 (N=19)	26-35 (N=28)	36-45 (N=18)	46-55 (N=23)	56-72 (N=13)
<b>Bis 10 Stunden</b>	26,3	10,7	11,1	21,7	7,7
<b>11-19 Stunden</b>	15,8	7,1	5,6	4,3	23,1
<b>20-25 Stunden</b>	31,6	14,3	22,2	26,1	7,7
<b>26-30 Stunden</b>	10,5	10,7	22,2	13,0	0
<b>31-35 Stunden</b>	5,3	7,1	0	8,7	0
<b>36-40 Stunden</b>	5,3	21,4	22,2	0	7,7
<b>41-45 Stunden</b>	0	10,7	0	4,3	15,4
<b>46-50 Stunden</b>	5,3	3,6	11,1	8,7	23,1
<b>Über 51 Stunden</b>	0	14,3	5,6	13,0	15,4
<b>Gesamt</b>	100,1	99,9	100	99,8	100,1

**Tab. 21:** Wöchentliche Arbeitszeit nach Alter. Angaben in Prozent. (Abweichungen von 100 rundungsbedingt). Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=101

	Gesamt	Frauen	Männer	Fest-Frei	Echt-Frei
Keine Akquise	12,9	11,3	14,9	17,2	11,1
1-3 Stunden	46,5	54,7	38,4	62,1	40,2
4-6 Stunden	18,8	17	19,1	10,3	22,2
7-9 Stunden	2,0	0	4,3	0	2,8
10-12 Stunden	11,9	11,3	12,8	3,4	15,3
Über 12 Stunden	8,0	5,7	10,7	6,9	8,4
Gesamt	100,1	100,00	100,2	99,9	100,00

Tab. 22: Wöchentliche Akquise nach Geschlecht und Status. Angaben in Prozent (Abweichungen von 100 rundungsbedingt). Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=101 (53 Frauen, 47 Männer; 29 ständig Freie / PauschalistInnen, 72 Freie JournalistInnen). Frage: Und wie viele Stunden verwenden Sie davon pro Woche um neue Aufträge zu akquirieren?

	Gesamt	Weiblich	Männlich	Fest-Frei	Echt-Frei	Vollzeit	Teilzeit
Nein.	9,9	13,2	6,4	13,8	8,3	9,3	11,5
Ich arbeite an einem Wochenende im Monat.	21,8	22,6	21,3	17,2	23,6	22,7	19,2
Ich arbeite an zwei Wochenenden im Monat.	16,8	18,9	14,9	17,2	16,7	16,0	19,2
Ich arbeite an drei Wochenenden im Monat.	21,8	28,3	14,9	20,7	22,2	21,3	23,1
Ich arbeite an jedem Wochenende.	29,7	17,0	42,6	31,0	29,2	30,7	26,9
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tab. 23: Arbeit an den Wochenenden. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer, 75 Vollzeit, 26 Teilzeit). Frage: Arbeiten Sie normalerweise am Wochenende?

	Gesamt	Echt-Frei	Fest-Frei	Weiblich	Männlich	Vollzeit	Teilzeit
ein Arbeitgeber	16,8	9,7	34,5	17,0	17,0	13,3	26,9
2-4 Arbeitgeber	44,6	47,2	37,9	47,2	40,4	46,7	38,5
5-7 Auftraggeber	11,9	11,1	13,8	11,3	12,8	13,3	7,7
8-10 Arbeitgeber	3,0	2,8	3,4	3,8	2,1	4,0	0
mehr als 10 Arbeitgeber	5,9	8,3	0	7,5	4,3	8,0	0
nicht beantwortet	17,8	20,8	10,3	13,2	23,4	14,7	26,9
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tab. 24: Anzahl der Arbeitgeber. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer, 75 Vollzeit, 26 Teilzeit)

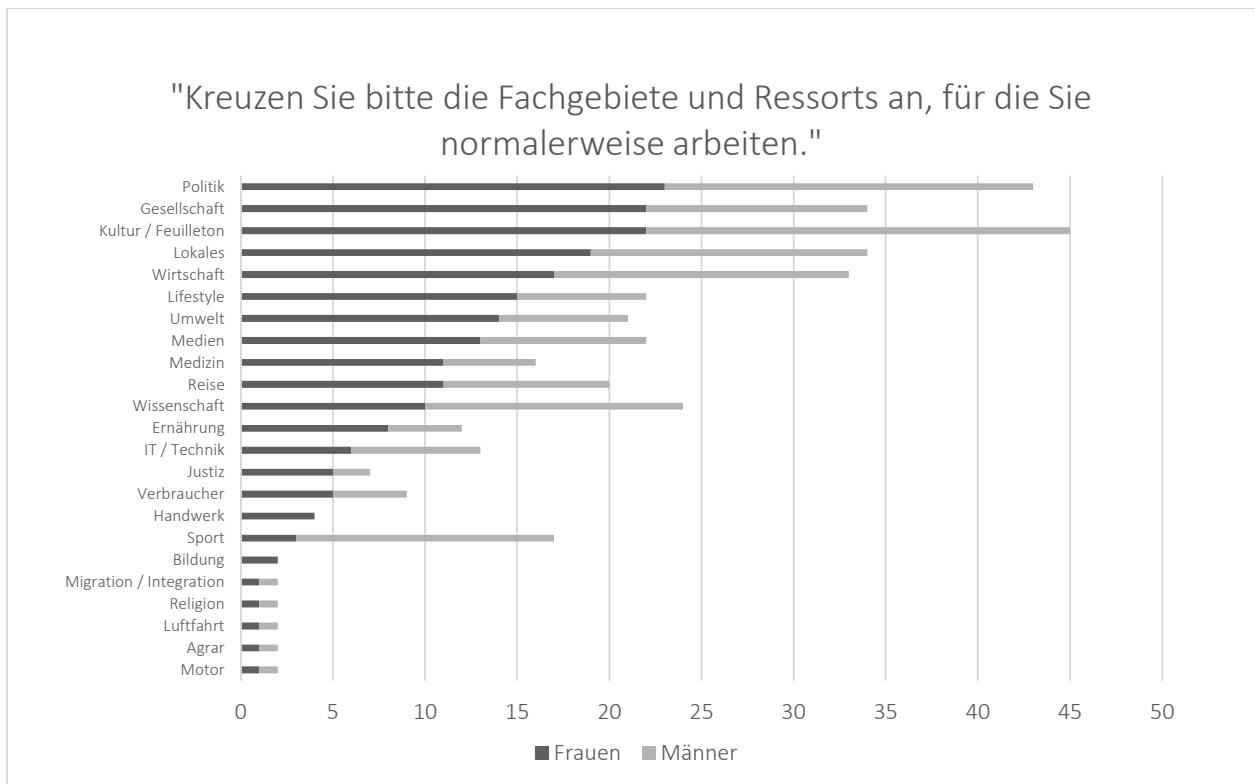


Abb. 24: Ressorts nach Geschlecht. Angaben in Häufigkeiten. Mehrfachantworten möglich. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=100 (53 Frauen, 47 Männer)

	Gesamt	Echt-Frei	Fest-Frei	Frauen	Männer	Vollzeit	Teilzeit
<b>Persönliche Kontakte</b>	85,2	88,8	79,3	83	89,3	82,7	92,3
<b>Kontakte zu Pressesprechern</b>	36,7	38,1	34,4	33,9	40,4	37,3	34,6
<b>Pressemitteilungen / PR Material</b>	36,6	28,1	58,6	37,7	36,2	37,3	34,6
<b>Medien</b>	54,5	56,3	51,7	54,7	55,3	54,7	53,8
<b>Elektronische Datenbanken</b>	45,6	47,9	41,4	39,7	53,2	46,7	42,3
<b>Google</b>	66,4	64,8	72,4	67,9	65,9	62,7	76,9
<b>Weblogs</b>	15,9	18,3	10,3	13,2	19,2	17,4	11,5
<b>Wikipedia</b>	41,6	43,7	34,5	37,7	44,7	45,4	30,7
<b>Podcasts</b>	3	2,8	-	1,9	2,1	4	-
<b>Sonstige Quellen</b>	42,6	42,3	44,8	49,1	36,1	46,7	30,8

Tab. 25: Wichtige Quellen bei der Recherche nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=97-101 (53 Frauen, 47 Männer, 29 ständig Freie / PauschalistInnen, 72 „echt Freie“, 75 Vollzeit, 26 Teilzeit). Frage: Bei der folgenden Frage geht es um Ihre Recherche. Wie wichtig sind für Sie persönlich die folgenden Quellen? Dabei bedeutet 1 unwichtig und 5 sehr wichtig. Hier: Antworten 4 und 5

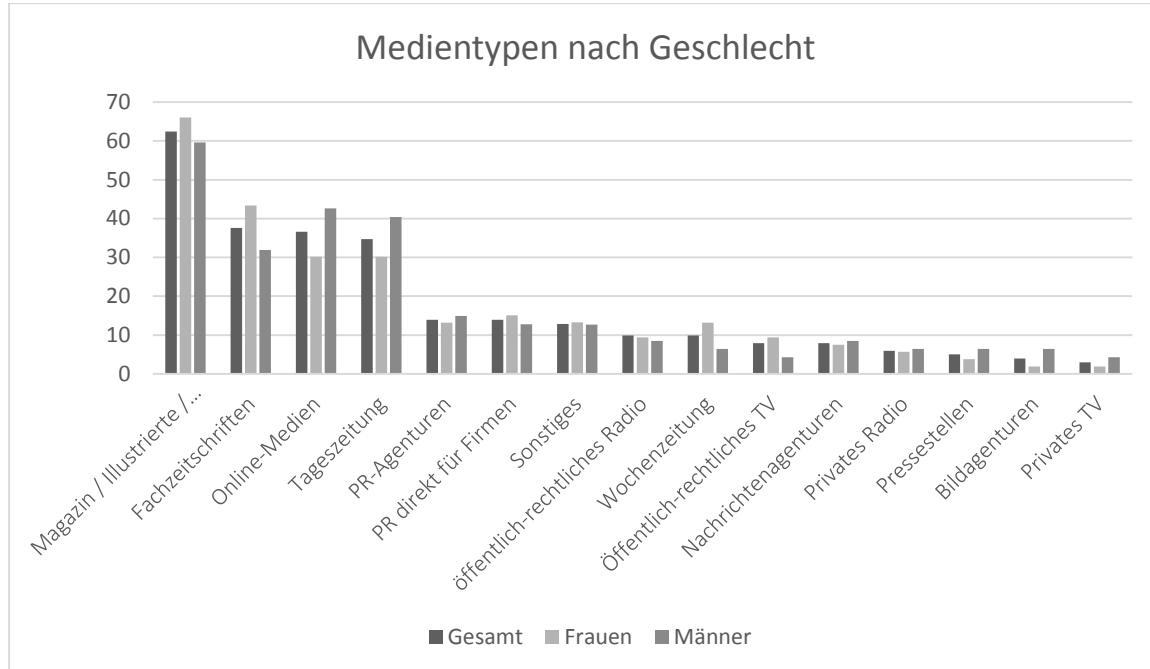


Abb. 25: Medientypen nach Geschlecht. Angaben in Prozent. Mehrfachantworten möglich. N=101 (53 Frauen, 47 Männer)

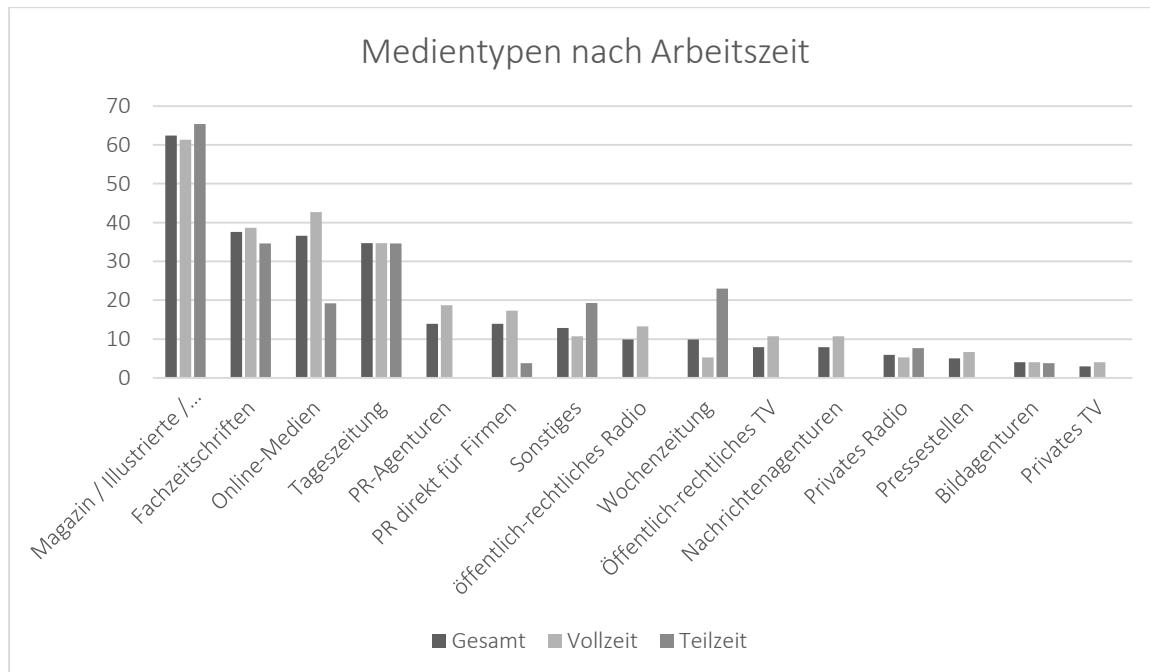
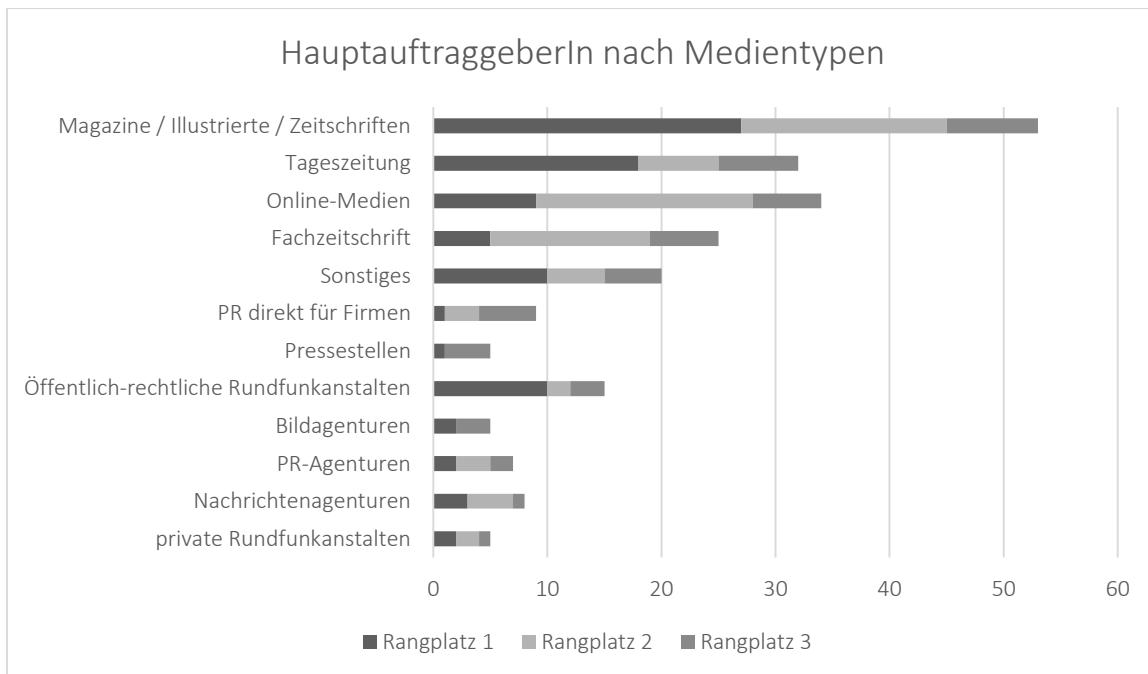
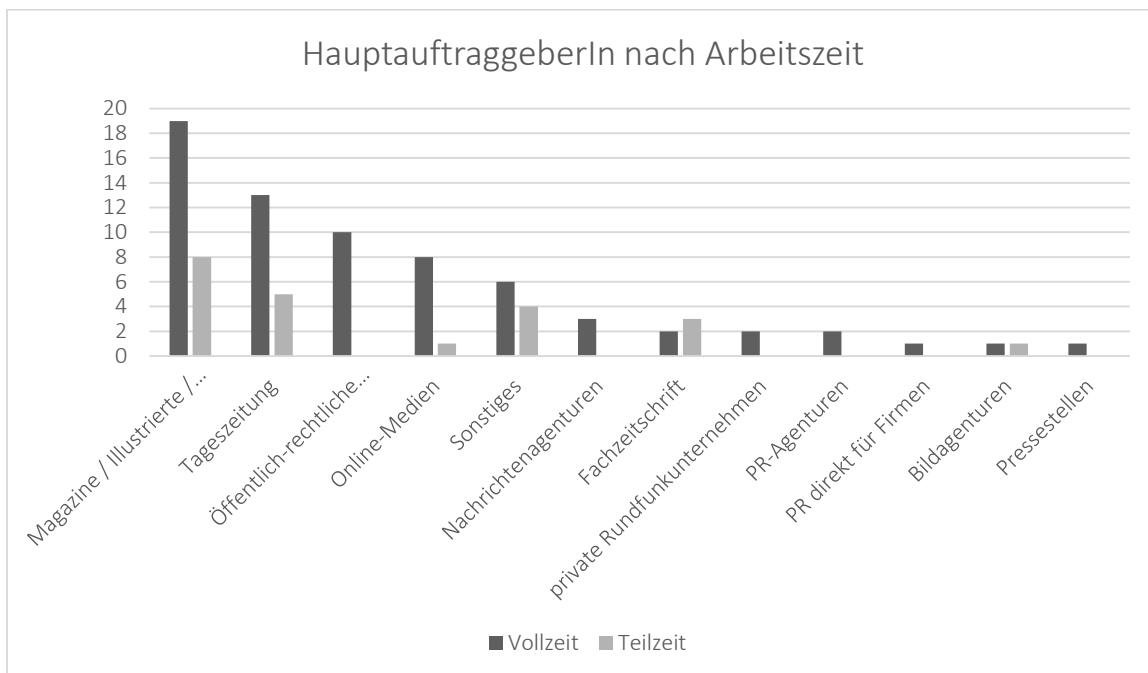


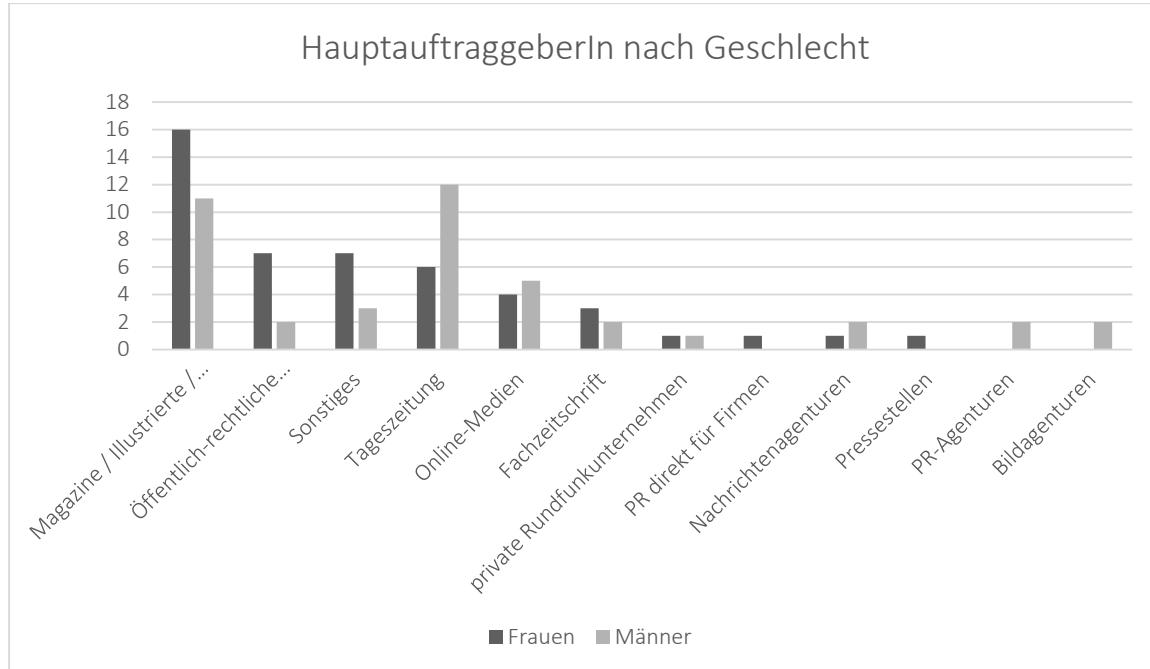
Abb. 26: Medientypen nach Arbeitszeit. Angaben in Prozent. Mehrfachantworten möglich. N=101 (75 Vollzeit, 26 Teilzeit)



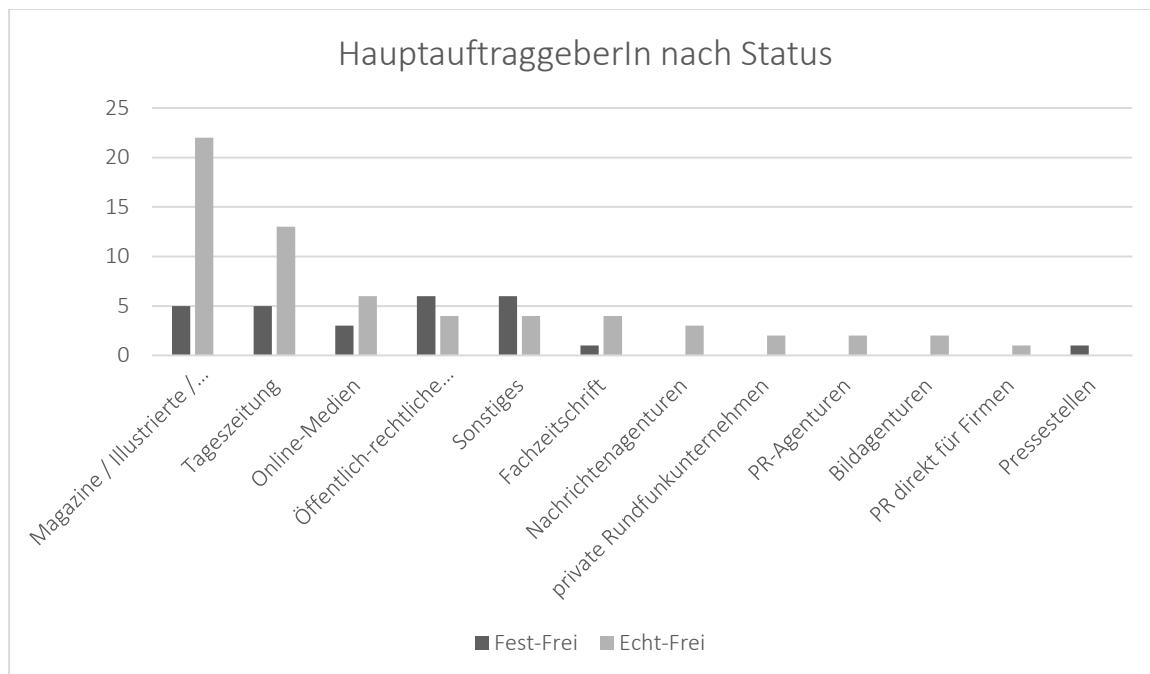
**Abb. 27:** Ranking der drei HauptauftraggeberInnen nach Geschlecht. Angaben in Häufigkeiten. N=101 (53 Frauen, 47 Männer)



**Abb. 28:** HauptauftraggeberIn nach Arbeitszeit. Angaben nach Häufigkeiten. N=101 (75 Vollzeit, 26 Teilzeit).



**Abb. 29:** HauptauftraggeberIn nach Geschlecht. Angaben in Häufigkeiten. N=101 (53 Frauen, 47 Männer)



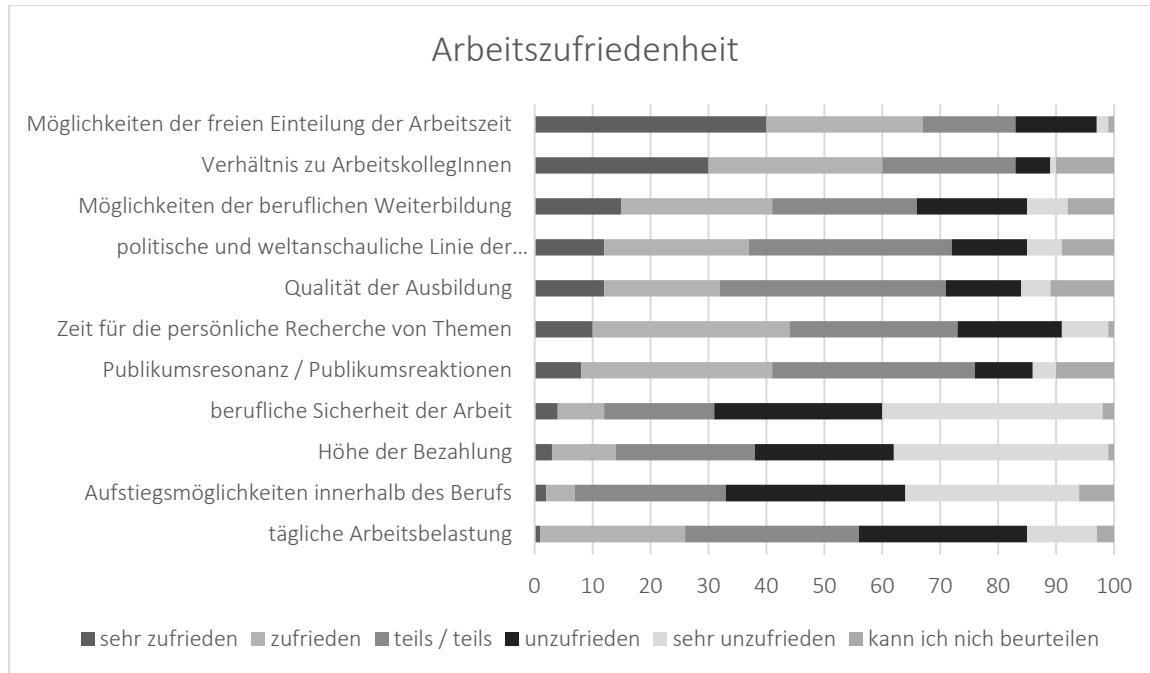
**Abb. 30:** HauptauftraggeberIn nach Status. Angaben in Häufigkeiten. N=101 (29 ständig Freie / PauschalistInnen, 72 „echt Freie“)

	Gesamt	Fest-Frei	Echt-Frei	Weiblich	Männlich	Vollzeit	Teilzeit
Ich arbeite alleine.	65,3	31,0	79,2	58,5	74,5	64,0	69,2
Ich arbeite in einem Journalistenbüro bzw. in einer Redaktionsgemeinschaft.	32,7	69,0	18,1	37,7	25,5	36,0	23,1
nicht beantwortet	2,0	-	2,8	3,8	-	-	7,7
<b>Gesamt</b>	<b>100,0</b>						

Tab. 26: Arbeitssituation nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer, 75 Vollzeit, 26 Teilzeit)

	Gesamt	Fest-Frei	Echt-Frei	Weiblich	Männlich	Vollzeit	Teilzeit
Qualität der Ausbildung	36	50	31,3	37,5	34,1	34,3	43,4
Möglichkeiten der beruflichen Weiterbildung	44,6	44,4	45,5	48	40,5	45,7	43,5
Tägliche Arbeitsbelastung	26,8	25	27,1	28,8	24,4	27,4	24
Möglichkeiten der freien Einteilung der Arbeitszeit	67,7	20,7	78,9	67,9	67,4	65,3	76
Zeit für die persönliche Recherche von Themen	44,4	31	50,7	49,1	39,1	45,3	44
Berufliche Sicherheit der Arbeit	12,3	10,7	12,7	5,8	19,6	12,2	12
Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb des Berufs	7,4	10,7	6	6	9,1	2,9	20
Höhe der Bezahlung	14,1	10,3	15,5	11,3	17,4	16	8
Verhältnis zu den ArbeitskollegInnen	66,6	86,2	58,1	62	72,5	66,7	68,2
Politische und weltanschauliche Linie der HauptauftraggeberInnen	40,7	31	46	46,9	33,3	42,6	37,5
Publikumsresonanz / Publikumsreaktionen	45,6	44,8	46,8	53,1	36,6	47,1	43,5

Tab. 27: (Starke) Zustimmung der Arbeitszufriedenheit nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. . Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer; 72 Vollzeit, 29 Teilzeit). Frage: Es gibt einige Faktoren, die Ihre Arbeit beeinflussen können. Bitte sagen Sie uns, wie zufrieden oder unzufrieden Sie mit den einzelnen Faktoren sind. Dabei bedeutet 1 *sehr zufrieden* und 5 *sehr unzufrieden*. Hier: Antworten 1 und 2.



**Abb. 31:** Bewertung der Arbeitszufriedenheit nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. . Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer; 72 Vollzeit, 29 Teilzeit).

	Gesamt	Echt-Frei	Fest-Frei	Weiblich	Männlich	Vollzeit	Teilzeit
Kann Honorarvorstellungen durchsetzen	21	21	20	25	17	21	19
Zahlungsmoral der AuftraggeberInnen ist gut	51	53	48	53	50	43	77
AuftraggeberInverhältnis schlecht	27	29	21	24	30	32	11,5
Die Arbeitsbelastung ist hoch	50	49	55	47	53	60	23
Spüre starken wirtschaftlichen Druck	60	60	62	64	55	65	46
Meine Arbeit leidet unter hohem Zeitdruck	46	43	52	47	44	47	42
Für Recherche bleibt genug Zeit	39	44	24	45	32	36	46
Auftragslage gut in diesem Jahr	41	39	45	51	28	45	27
Berufliche Zukunftsaussichten sind gut	28	24	38	34	21	31	19
Als Freie / Freier verdiene ich gut	18	15	24	23	12,7	23	4

**Tab. 28:** (Starke) Zustimmung der Arbeitsbedingungen nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer, 75 Vollzeit, 26 Teilzeit). Frage: Die Arbeitsbedingungen eines Freien Journalisten kann man aus ganz unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Geben Sie bitte bei den folgenden Punkten an, wie sehr er bei Ihnen ganz persönlich zutrifft. Dabei bedeutet 1 trifft überhaupt nicht zu und 5 trifft voll und ganz zu. Hier: Antworten 4 und 5.

	Gesamt	Fest-Frei	Echt-Frei	Weiblich	Männlich	Vollzeit	Teilzeit
--	--------	-----------	-----------	----------	----------	----------	----------

<b>Ja.</b>	9,0	6,9	9,9	13,5	4,3	9,3	8,0
<b>Nein.</b>	67,0	62,1	69,0	63,5	72,3	62,7	80,0
<b>Teilweise.</b>	24,0	31,0	21,1	23,1	23,4	28,0	12,0
<b>Gesamt</b>	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

**Tab. 29:** Extrahonorar für Zweit- und weitere Verwertungen. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer, 75 Vollzeit, 26 Teilzeit).

	Tages-zeitungen (N=35)	Magazin Zeitschriften Illustrierte (N=63)	Fachzeit-schriften (N=38)	Öffentl.-rechtl. TV (N=7)	Öffentl.-rechtl. Radio (N=9)	Privates TV (N=3)	Privates Radio (N=6)	Online-Medien (N=36)
<b>Ja.</b>	8,8	9,7	13,2	-	10,0	-	16,7	13,5
<b>Nein.</b>	61,8	66,1	55,3	50,0	10,0	100,0	50,0	67,6
<b>Teilweise.</b>	29,4	24,2	31,6	50,0	80,0	-	33,3	18,9
<b>Gesamt</b>	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

**Tab. 30:** Extrahonorar für Zweit- und weitere Verwertungen nach Medientypen. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101

	Gesamt	Fest-Frei	Echt-Frei	Weiblich	Männlich	Vollzeit	Teilzeit
<b>Ja</b>	43,0	58,6	36,6	46,2	38,3	55,4	7,7
<b>Nein</b>	57,0	41,4	63,4	53,8	61,7	44,6	92,3
<b>Gesamt</b>	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

**Tab. 31:** Genügt ihr Einkommen oder müssen Sie noch andere Tätigkeiten ausüben? Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer, 75 Vollzeit, 26 Teilzeit)

	Gesamt	Fest-Frei	Echt-Frei	Weiblich	Männlich	Vollzeit	Teilzeit
<b>verbessert</b>	29,7	41,4	25,0	34,0	25,5	29,3	30,8
<b>verschlechtert</b>	29,7	20,7	33,3	24,5	36,2	33,3	19,2
<b>gleich geblieben</b>	31,7	27,6	33,3	26,4	36,2	32,0	30,8
<b>Weiß nicht</b>	8,9	10,3	8,3	15,1	2,1	5,3	19,2
<b>Gesamt</b>	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

**Tab. 32:** Bewertung der Auftragslage. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer, 75 Vollzeit, 26 Teilzeit)

	Verbessert	Verschlechtert	Gleichgeblieben	Weiß nicht	Gesamt
<b>Bis 25 (N=18)</b>	42,1	5,3	21,1	31,6	100,0
<b>26-35 (N=28)</b>	39,3	25	28,6	7,1	100,0
<b>36-45 (N=18)</b>	44,4	22,2	27,8	5,6	100,0
<b>46-55 (N=23)</b>	4,3	60,9	34,8	-	100,0
<b>56-72(N=13)</b>	15,4	30,8	53,8	-	100,0

**Tab. 33:** Bewertung der Auftragslage nach Alter. Angaben in Prozent. N=101. Frage: Wenn Sie zurückdenken, hat sich Ihre Auftragslage im vergangenen Jahr (2014) gegenüber dem Vorjahr (2013) verbessert oder verschlechtert?

	Verdienst (Euro)*	Arbeitszeit (Stunden)**
Bis 25	607	21,5
26-35	1.777	35
36-45	1.387	32
46-55	1.330	29
56-72	2.190	36

Tab. 34: Durchschnittlicher Verdienst und Arbeitszeit nach Alter.

Mittelwerte \*N=82 \*\*N=101

	Verdienst (Euro)*	Arbeitszeit (Stunden)**
Tageszeitungen	2.089	32
Magazine / Illustrierte / Zeitschriften	1.213	30
Fachzeitschriften	600	17
Öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten	1.822	44
Private Rundfunkanstalten	1.750	37,5
Online-Medien	1.025	35

Tab. 35: Durchschnittlicher Verdienst und Arbeitszeit nach HauptauftraggeberIn. Mittelwerte

\*N=82; \*\*N=101

	Gesamt	Fest-Frei	Echt-Frei	Weiblich	Männlich	Vollzeit	Teilzeit
Ja	79,2	75,9	80,6	75,5	83,0	78,7	80,8
Nein	12,9	13,8	12,5	17,0	8,5	14,7	7,7
Weiß nicht.	7,9	10,3	6,9	7,5	8,5	6,7	11,5
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tab. 36: Bewertung einer Medienkrise nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer, 75 Vollzeit, 26 Teilzeit). Frage: Im Moment gibt es viele Veränderungen in den Medien und im Journalismus. Denken Sie, dass sich der Journalismus in einer Krise befindet?

	Bis 25 Jahre (N=18)	26-35 Jahre (N=28)	36-45 Jahre (N=18)	46-55 Jahre (N=23)	56-66 Jahre (N=13)
Ja	66,7	75,0	83,3	87,0	84,6
Nein	16,7	14,3	16,7	8,7	7,7
Weiß nicht.	16,7	10,7	0	4,3	7,7
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tab. 37: Bewertung einer Medienkrise nach Alter. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101

	Ja	Nein	Weiß nicht	Summe
Tagespresse (N=35)	80	11,4	8,6	100,0
Magazin / Illustrierte / Zeitschrift (N=63)	85,7	9,5	4,8	100,0
Fachzeitschrift (N=38)	81,6	13,2	5,3	100,0
Öffentlich-rechtliches Fernsehen (N=7)	71,4	28,6	0	100,0
Öffentlich-rechtlicher Hörfunk (N=9)	100,0	-	-	100,0
Privates Fernsehen (N=3)	100,0	-	-	100,0
Privates Radio (N=6)	50,0	33,3	16,7	100,0
Online-Medien (N=36)	80,6	11,1	8,3	100,0
Wochenzeitungen (N=10)	70,0	20,0	10,0	100,0

Tab. 38: Bewertung einer Medienkrise nach Medientypen. Angaben in Prozent. Mehrfachnennungen bzgl. Medientypen möglich. N=101.

	Gesamt	Fest-Frei	Echt-Frei	Weiblich	Männlich	Vollzeit	Teilzeit
JournalistIn	42,6	37,9	44,4	45,3	40,4	42,7	42,3
FachjournalistIn	11,9	10,3	12,5	11,3	12,8	8,0	23,1
AllroundjournalistIn	25,7	27,6	25,0	24,5	25,5	29,3	15,4
RessortjournalistIn	10,9	13,8	9,7	9,4	12,8	9,3	15,4
Sonstigesr	8,9	10,3	8,3	9,4	8,5	10,7	3,8
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tab. 39: Selbstbeschreibung nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. Angaben in Prozent. N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer, 75 Vollzeit, 26 Teilzeit). Frage: In den Organen der Berufsverbände werden teilweise unterschiedliche Bezeichnungen verwendet, um journalistisches Arbeiten zu beschreiben. Sehen Sie sich eher als...?

	Gesamt	Fest-Frei	Echt-Frei	Weiblich	Männlich	Vollzeit	Teilzeit
Diese Entscheidung habe ich freiwillig getroffen.	30,7	13,8	37,5	32,1	29,8	26,7	42,3
Diese Entscheidung hatte betriebliche Gründe.	6,9	3,4	8,3	3,8	8,5	6,7	7,7
Eine Festanstellung war nicht möglich.	45,5	75,9	33,3	47,2	44,7	53,3	23,1
Es gab andere Gründe, und zwar	16,8	6,9	20,8	17,0	17,0	13,3	26,9
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

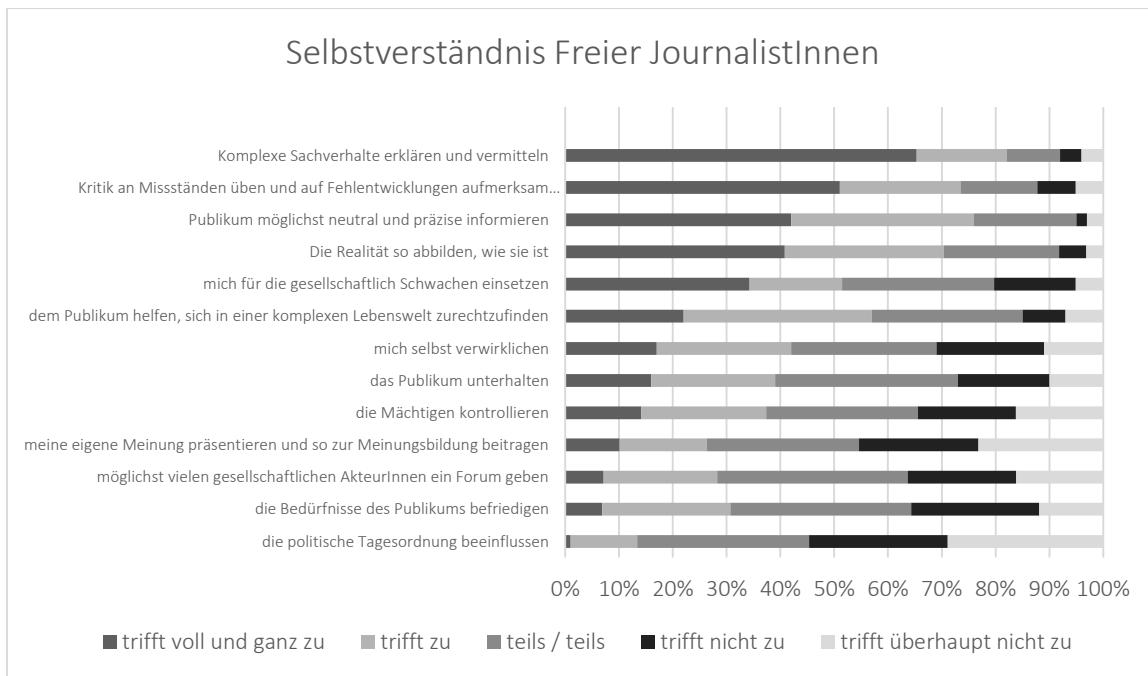
**Tab. 40:** Entscheidung für die Freiberuflichkeit nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer, 75 Vollzeit, 26 Teilzeit)

	Gesamt	Fest-Frei	Echt-Frei	Weiblich	Männlich	Vollzeit	Teilzeit
Ja.	46,5	58,6	41,7	49,1	44,7	53,3	26,9
Nein.	34,7	17,2	41,7	37,7	31,9	29,3	50,0
Weiß nicht.	18,8	24,1	16,7	13,2	23,4	17,3	23,1
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

**Tab. 41:** Wunsch nach Festanstellung nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=101 (29 ständig Frei / PauschalistInnen; 72 „echt“ Freie; 53 Frauen, 47 Männer, 75 Vollzeit, 26 Teilzeit). Frage: Würden Sie lieber eine Festanstellung haben?

	Ja	Nein	Weiß nicht	Gesamt
bis 500 Euro (N=20)	35	35	30	100
501-1.000 Euro (N=20)	50	35	15	100
1.001-1.500 Euro (N=15)	73,3	6,7	20	100
1.501-2.000 Euro (N=9)	22,2	44,4	33,3	100
2.001-2.500 Euro (N=8)	62,5	25	12,5	100
2.501-3.000 Euro (N=5)	60	40	-	100
3.001-3.500 Euro (N=3)	33,3	33,3	33,3	100
über 4.001 Euro (N=2)	-	100	-	100

**Tab. 42:** Wunsch nach Festanstellung nach Gehalt. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich April-Juni 2015. N=82



**Abb. 32:** Bewertung von Arbeitszielen. Angaben in Prozent. N=97-101. Frage: Als Journalist kann man ganz unterschiedliche Ziele anstreben. Geben Sie bitte an, wie sehr die folgenden Ziele für Sie persönlich zutreffen. Dabei bedeutet 1 *trifft überhaupt nicht zu* und 5 *trifft voll und ganz zu*.

	Gesamt	Bis 25 (N=19)	26-35 (N=28)	36-45 (N=18)	46-55 (N=23)	56-72 (N=13)
Die Realität so abbilden, wie sie ist	70	83,4	59,2	72,2	65,2	83
Komplexe Sachverhalte erklären und vermitteln	82	94,7	75	94,5	69,5	84,6
Publikum möglichst neutral und präzise informieren	76	78,9	75	88,9	65,2	75
Kritik an Missständen üben und auf Fehlentwicklungen aufmerksam machen	73	84,2	70,3	70,5	68,2	76,9
mich für die gesellschaftlich Schwachen einsetzen	51	47,3	44,4	61,1	50	61,6
dem Publikum helfen, sich in einer komplexen Lebenswelt zurechtzufinden	57	63,2	46,5	64,7	52,1	69,3
möglichst vielen gesellschaftlichen AkteurInnen ein Forum geben	28	52,6	25,9	22,3	21,7	16,6
meine eigene Meinung präsentieren und so zur Meinungsbildung beitragen	26	21,1	14,3	22,2	45,5	33,3
die Mächtigen kontrollieren	37	47,4	42,9	38,9	13	54,6
mich selbst verwirklichen	42	42,2	53,6	61,1	17,3	33,4
die Bedürfnisse des Publikums befriedigen	31	21,1	39,3	44,4	26	46,2
die politische Tagesordnung beeinflussen	13	31,6	7,4	5,9	9,1	16,7
das Publikum unterhalten	39	6,7	46,4	55,6	26,1	25

**Tab. 43:** Bewertung von Arbeitszielen nach Alter. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=97-101. Frage Als Journalist kann man ganz unterschiedliche Ziele anstreben. Geben Sie bitte an, wie sehr die folgenden Ziele für Sie persönlich zutreffen. Dabei bedeutet 1 *trifft überhaupt nicht zu* und 5 *trifft voll und ganz zu*.

	Gesamt	Echt-Frei	Fest-Frei	Frauen	Männer	Vollzeit	Teilzeit
Die Realität so abbilden, wie sie ist	70	76	68	67	73	70	71
Komplexe Sachverhalte erklären und vermitteln	82	90	79	83	81	84	77
Publikum möglichst neutral und präzise informieren	76	86	72	75	76	76	77
Kritik an Missständen üben und auf Fehlentwicklungen aufmerksam machen	73	76	72	74	72	75	69
mich für die gesellschaftlich Schwachen einsetzen	51	45	54	55	47	54	42
dem Publikum helfen, sich in einer komplexen Lebenswelt zurechtzufinden	57	62	55	60	52	57	58
möglichst vielen gesellschaftlichen AkteurInnen ein Forum geben	28	28	28	36,6	17,4	28	28
meine eigene Meinung präsentieren und so zur Meinungsbildung beitragen	26	7	33	19	35	26	27
die Mächtigen kontrollieren	37	45	34	31	43	42	24
mich selbst verwirklichen	42	27	48	47	35	35	64
die Bedürfnisse des Publikums befriedigen	31	38	28	36	25	28	38
die politische Tagesordnung beeinflussen	13	7	16,2	10	17,8	14	11
das Publikum unterhalten	39	45	37	36	43	39	40

Tab. 44: Bewertung von Arbeitszielen nach Status, Geschlecht und Arbeitszeit. Angaben in Prozent. Quelle: Onlinebefragung von Freien JournalistInnen in Österreich, April-Juni 2015. N=97-101 (53 Frauen, 47 Männer,; 29 ständig Freie / PauschalistInnen, 72 Freie JournalistInnen, 75 in Vollzeit, 26 in Teilzeit). Als Journalist kann man ganz unterschiedliche Ziele anstreben. Geben Sie bitte an, wie sehr die folgenden Ziele für Sie persönlich zutreffen. Dabei bedeutet 1 trifft überhaupt nicht zu und 5 trifft voll und ganz zu.

Als Freier lebt es sich nach wie vor ganz gut, wenn man ein entsprechendes Netzwerk hat. Als Freie für Medien zu arbeiten, ist wahrscheinlich weniger lukrativ als für Firmen zu schreiben. Ich persönlich profitiere oftmals vom Spartrieb meiner Kunden - die lagern Presse-Agenden teilweise aus...
Dass Sie leider die männliche Form verwenden - ich habe mir überlegt, ob ich mich als Frau überhaupt angesprochen fühlen soll!
der schematismus der fragen verunmöglicht genaue antworten. bis vor zwei Jahren war eine anstellung noch ein ziel, heute mit 59 Jahren und der zusammenlegung von print und online nicht mehr.
die Saklierung war teil unintuitiv (werte für 5 und 1 haben sich geändert ...)
Es gibt Auftraggeber, die nur lächerliche Honorare zahlen. Es müsste ein Mindest-Honorar geben, dass auch durch einen KV verbindlich gemacht wird. 0,36 ? pro erschienener Zeile - etwa in der Bezirkszeitung inklusive aller Spesen ist einfach lächerlich!
Es wurden viele wichtige Fragen gestellt, aber eine wesentliche Komponente wird auch hier nicht berücksichtigt: die derzeit schlechte Lage der NachwuchsjournalistInnen. Dennoch: Danke!
Existentielles Problem der Berufsausübung in dieser Form durch Einstufung bzw. Beitragsgrundlagen durch die Gewerbliche Sozialversicherung SVA
Gendern wäre in der wissenschaftlichen Befragung nicht unangebracht.
Gerade in der TV-Branche gibt es viel zu viele ungeregelte und illegale Dienstverhältnisse!
Honorarhöhenabfrage (Pro seite /Zeichen) wäre noch interessant - je nach Auftraggeber und Geschlechterbezogen
Ich arbeite in einer thematischen Nische, da ist die Auftragslage gut. Ich weiß aber von anderen KollegInnen, dass sie sehr damit kämpfen, Aufträge zu bekommen. Ich verdiene zudem nun etwa die Hälfte von dem, was ich zuvor als angestellte Redakteurin verdient habe. Da ich mich auch um mein Kind kümmern muss, sind mir die Überstunden in einer Redaktion aber nicht möglich. Nur als Freie kann ich Arbeit und Kind unter einen Hut bekommen. Geldmäßig geht es sich, auch Dank des Gehalts meines Mannes, sosoala aus. Vor der Geburt unseres Kindes ging es uns finanziell weit besser, ich habe aber auch 60 und mehr Wochenstunden gearbeitet.
Ich bin zutiefst enttäuscht von diesem Arbeitsmarkt. Um frei, bewusst journalistisch tätig zu sein, damit mein Engagement honoriert wird, brauche ich eine Grundsicherung in der Höhe von 2.000 Euro. Eine Existenzsicherung, die es mir ermöglicht, mich für die Gesellschaft journalistisch einzubringen. Damit ich in Freiheit und Würde tätig sein kann, bin ich für einen verstärkten Diskurs über ein Bedingungsloses Grundeinkommen für alle.
Mache derzeit meine Ausbildung an der Katholischen Medien Akademie.
Nein, außer das ich wieder einmal erinnert wurde, dass ich mir meinen Lieblingsberuf nicht leisten kann. Wegen SVA und Unplanbarkeit
Ohne freie Presse keine Demokratie.
Situation der freien Mitarbeiter im ORF teilweise sehr prekär!
Ungenau, weil ich je nach Auftragslage als Freie Jobs habe oder nicht! Kann man so nicht einteilen, wieviele Stunden pro Woche etc....
Wer keine ausreichende Kinderbetreuung hat, bekommt kaum lukrative journ. Aufträge + kann max. Teilzeit arbeiten - prekäre Tätigkeit mit allen neg. Konsequenzen! Vereinbarkeit Journalismus-Familie sollte mit erhoben werden!

Tab. 45: Abschließende Bemerkungen der JournalistInnen.

## FRAGEBOGEN UND ANSCHREIBEN

### Anscreiben

Sehr geehrte Damen und Herren,

Dem Beruf Journalismus wird ein kontinuierlicher Wandel nachgesagt, die Anforderungen an das journalistische Arbeiten ändern sich verstärkt. Die eierlegende Wollmilchsau wird zum präferierten Arbeitsmodell westlicher Ökonomien: JournalistInnen sollten nicht nur multi-mediale Kompetenzen aufweisen, bestenfalls akquirieren sie ihre Themen und Geschichten selbst und vermarkten diese eigenständig bei interessierten Abnehmern als Freie. Zu den Arbeitsbedingungen und der Situation freier Journalistinnen und Journalisten in Österreich existieren jedoch wenig aussagekräftige Studien.

Daher möchten wir in Kooperation mit der Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus und Papier möglichst umfassende Einblicke in Ihre Arbeitsbedingungen gewinnen.

Wir bitten Sie, an unserer Befragung österreichischer Freier Journalistinnen und Journalisten teilzunehmen:

<https://www.soscisurvey.de/test061383/>

Mit der Studie wollen wir dazu beitragen, auf die Situation der österreichischen Freien aufmerksam zu machen. Wir werden Sie dazu nach Ihrem beruflichen Werdegang, Ihrer jetzigen Tätigkeit, Ihrem Arbeitsalltag und Ihrer Auftragslage befragen.

Mit der Beantwortung unserer Fragen leisten Sie einen wichtigen Beitrag zu Forschung. Das Ausfüllen wird ungefähr 15 Minuten dauern. Bitte füllen Sie den Fragebogen so vollständig wie möglich aus. Ihre Antworten werden selbstverständlich anonymisiert.

Schon im Voraus ganz herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

Prof. Dr. Markus Beiler

Bakk. phil. Phoebe Maares

Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Uni Wien

Währinger Straße 29

1090 Wien



**Herzlich willkommen zur Onlinebefragung Freier Journalisten und Journalistinnen!**

Sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank, dass Sie an dieser Befragung des Instituts für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien teilnehmen. Die Arbeitsbedingungen Freier Journalisten und Journalistinnen bedürfen kontinuierlicher Analysen, weshalb wir möglichst umfassende Einblicke darin gewinnen wollen. Mit der Studie wollen wir in Kooperation mit der Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier (GPA-djp) dazu beitragen, auf die Situation der österreichischen Freien aufmerksam zu machen.

Wir werden Sie dazu nach Ihrem beruflichen Werdegang, Ihrer jetzigen Tätigkeit, Ihrem Arbeitsalltag und Ihrer Auftragslage fragen. Das Ausfüllen wird ungefähr 15 Minuten dauern.

Mit der Beantwortung unserer Fragen leisten Sie einen Beitrag zu Forschung. Bitte füllen Sie den Fragebogen so vollständig wie möglich aus. Ihre Antworten werden selbstverständlich anonymisiert. Schon im Voraus ganz herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

Prof. Dr. Markus Beiler

Bakk. phil. Phoebe Maares

---

**Seite 2**

**Beginnen möchten wir mit Ihrer Arbeitszeit und Ihren Tätigkeiten an einem normalen Arbeitstag. Wenn Sie Ihre gesamte Arbeitszeit zusammenzählen, wie viele Stunden arbeiten Sie durchschnittlich pro Woche journalistisch?**

durchschnittlich ungefähr \_\_\_ Stunden pro Woche

**Und wie viele Stunden verwenden Sie davon pro Woche um neue Aufträge zu akquirieren?**

durchschnittlich ungefähr \_\_\_ Stunden pro Woche

**Arbeiten Sie normalerweise am Wochenende?**

- Nein.
- Ich arbeite an einem Wochenende im Monat.
- Ich arbeite an zwei Wochenenden im Monat.
- Ich arbeite an drei Wochenenden im Monat.
- Ich arbeite an jedem Wochenende.

```
if (value('AZ03') == 01) {  
    goToPage('Selbstver');  
}
```

**Seite 3**

**Arbeiten Sie an Samstagen und Sonntagen?**

- an Samstagen und Sonntagen
- nur an Samstagen
- nur an Sonntagen

In den Organen der Berufsverbände werden teilweise unterschiedliche Bezeichnungen verwendet, um journalistisches Arbeiten zu beschreiben. Sehen Sie ich eher als....

- Journalist?
- Fachjournalist
- Allroundjournalist?
- Ressortjournalist?
- Sonstiges, und zwar: \_\_\_\_\_

Kreuzen Sie bitte die Fachgebiete und Ressorts an, für die Sie normalerweise arbeiten. Mehrfachantworten möglich.

- |   |   |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"><li><input type="checkbox"/> Politik</li><li><input type="checkbox"/> Wirtschaft</li><li><input type="checkbox"/> Sport</li><li><input type="checkbox"/> Lokales</li><li><input type="checkbox"/> Kultur/Feuilleton</li><li><input type="checkbox"/> Wissenschaft</li><li><input type="checkbox"/> Verbraucher</li><li><input type="checkbox"/> Lifestyle</li><li><input type="checkbox"/> Medien</li></ul> | <ul style="list-style-type: none"><li><input type="checkbox"/> Reise</li><li><input type="checkbox"/> Medizin</li><li><input type="checkbox"/> Motor</li><li><input type="checkbox"/> Agrar</li><li><input type="checkbox"/> Ernährung</li><li><input type="checkbox"/> Handwerk</li><li><input type="checkbox"/> IT/Technik</li><li><input type="checkbox"/> Luftfahrt</li><li><input type="checkbox"/> Umwelt</li><li><input type="checkbox"/> Justiz</li></ul> |
|---|---|

Sonstiges, und zwar: \_\_\_\_\_

Die folgende Frage zielt auf die journalistische Recherche. Wie wichtig sind für Sie persönlich die folgenden Quellen?

1 bedeutet „unwichtig“ und 5 „sehr wichtig“. Mit den Zahlen dazwischen können Sie Ihr Urteil abstimmen

	Unwichtig				Sehr wichtig
	1	2	3	4	5
Persönliche Kontakte	<input type="radio"/>				
Kontakte zu Pressesprechern	<input type="radio"/>				
Pressemitteilungen / PR-Material	<input type="radio"/>				
Medien (Zeitungen, Zeitschriften, TV-Magazine etc.)	<input type="radio"/>				
Elektronische Datenbanken	<input type="radio"/>				
Google	<input type="radio"/>				
Weblogs	<input type="radio"/>				
Wikipedia	<input type="radio"/>				
Podcasts	<input type="radio"/>				
Sonstige Internetquellen	<input type="radio"/>				

Als Journalist kann man ganz unterschiedliche Ziele anstreben. Diese Frage zielt darauf, worum es Ihnen bei Ihrer Arbeit geht. Sagen Sie bitte für die folgenden Ziele, wie sehr diese für Sie persönlich zutreffen.

Dabei bedeutet 1 wieder „trifft überhaupt nicht zu“ und 4 „trifft voll und ganz zu“.

Ich möchte...

	Trifft überhaupt nicht zu				Trifft voll und ganz zu
	1	2	3	4	5
die Realität genauso abbilden, wie sie ist.	O	O	O	O	O
komplexe Sachverhalte erklären und vermitteln.	O	O	O	O	O
das Publikum möglichst neutral und präzise informieren.	O	O	O	O	O
Kritik an Missständen üben und auf Fehlentwicklungen aufmerksam machen.	O	O	O	O	O
mich für die gesellschaftlich Schwachen einsetzen.	O	O	O	O	O
dem Publikum helfen, sich in einer komplexen Lebenswelt zurechtzufinden.	O	O	O	O	O
möglichst vielen gesellschaftlichen Akteuren ein Forum geben.	O	O	O	O	O
das Publikum unterhalten.	O	O	O	O	O
die Mächtigen kontrollieren.	O	O	O	O	O
mich selbst verwirklichen.	O	O	O	O	O
die Bedürfnisse des Publikums befriedigen.	O	O	O	O	O
die politische Tagesordnung beeinflussen.	O	O	O	O	O
meine eigene Meinung präsentieren und so zur Meinungsbildung beitragen.	O	O	O	O	O

Seite 6

Als nächstes geht es um Ihre Auftraggeber und Ihren Arbeitsalltag. Viele freiberufliche Journalisten arbeiten für mehrere Redaktionen und Medien. Wie ist das bei Ihnen? Für wie viele verschiedene Auftraggeber waren Sie in den letzten sechs Monaten tätig?

\_\_ Auftraggeber

Für welchen Medientyp oder für welche Medientypen arbeiten Sie? Mehrfachnennungen möglich.

- Tagespresse
- Publikumszeitschriften
- Fachzeitschriften
- Öffentlich-rechtliches Fernsehen
- Öffentlich-rechtlicher Hörfunk
- Privates Fernsehen
- Privater Hörfunk
- PR-Agenturen
- PR direkt für Firmen
- Nachrichtenagenturen
- Bildagenturen
- Online-Medien
- Pressestellen
- Sonstiges, und zwar \_\_\_\_\_

**Können Sie ungefähr den Anteil der Aufträge aus den einzelnen Medienbereichen in einem Ranking gewichten?**

Bitte ordnen Sie die Medienbereiche entsprechend der jeweiligen Auftragslage.

Bsp.: Sie produzieren 50% Ihrer Beiträge für Online-Medien, 30% für PR-Agenturen und 20% für Fachzeitschriften. Die entsprechende Rangordnung wäre also 1) Online-Medien, 2) PR-Agenturen und 3) Fachzeitschriften. Sie müssen nicht alle Optionen wählen.

Tagespresse	—
Publikumszeitschriften	—
Fachzeitschriften	—
Öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten	—
Private Rundfunkunternehmen	—
PR-Agenturen	—
PR direkt für Firmen	—
Nachrichtenagenturen	—
Bildagenturen	—
Online-Medien	—
Pressestellen	—
Sonstiges	—

Seite 7

**Arbeiten Sie überwiegend alleine oder in einem Journalistenbüro bzw. in einer Redaktionsgemeinschaft?**

- Ich arbeite alleine.
- Ich arbeite in einem Journalistenbüro bzw. in einer Redaktionsgemeinschaft?

**Wer liest Ihre Beiträge in der Regel bzw. wer nimmt sie ab? Denken Sie hierbei bitte an Ihren Hauptauftraggeber.**

Sind das...

- gleichrangige Kollegen und Kolleginnen
- RessortleiterInnen
- KollegInnen aus der Schlussredaktion
- weiß nicht

**Die Arbeitsbedingungen eines freien Journalisten kann man aus ganz unterschiedlichen Perspektiven betrachten.**

Geben Sie bitte bei jedem der folgenden Punkte an, wie sehr er bei Ihnen ganz persönlich zutrifft. Dabei bedeutete 1 „trifft überhaupt nicht zu“ und 5 „trifft voll und ganz zu“.

	Trifft überhaupt nicht zu					Trifft voll und ganz zu	
	1	2	3	4	5		
Ich kann meine Honorarvorstellungen durchsetzen.	0	0	0	0	0		
Die Zahlungsmoral meiner Arbeitgeber ist gut.	0	0	0	0	0		
Das persönliche Verhältnis zu meinen Auftraggebern könnte besser sein.	0	0	0	0	0		
Die Arbeitsbelastung ist hoch.	0	0	0	0	0		
Ich spüre einen starken wirtschaftlichen Druck.	0	0	0	0	0		
Meine Arbeit leidet unter hohem Zeitdruck.	0	0	0	0	0		
Für die Recherche bleibt genug Zeit.	0	0	0	0	0		

Meine Auftragslage ist in diesem Jahr gut.	<input type="radio"/>				
Meine beruflichen Zukunftsaussichten sind gut.	<input type="radio"/>				
Als freier Journalist verdiene ich gut.	<input type="radio"/>				

Seite 8

**Im Moment gibt es viele Veränderungen in den Medien und im Journalismus. Denken Sie, dass sich der Journalismus in einer Krise befindet?**

Wenn Sie die Antwortmöglichkeit „Ja“ wählen, geben Sie bitte noch an, in welchen Bereichen Sie eine Krise sehen; z.B. Qualität, Finanzierung, Pluralität etc.

- Ja, und zwar in Bezug auf \_\_\_\_\_
- Nein
- Weiß nicht.

**Es gibt einige Faktoren, die Ihre Arbeit als JournalistIn beeinflussen können. Bitte sagen Sie uns, wie zufrieden oder unzufrieden Sie mit den einzelnen Faktoren sind.** Dabei bedeutet 1 „sehr zufrieden“ und 5 „sehr unzufrieden“.

	1 sehr zufrieden	2	3	4	5 sehr unzufrieden
der Qualität Ihrer Ausbildung	<input type="radio"/>				
Ihren Möglichkeiten, sich beruflich weiterzubilden.	<input type="radio"/>				
der täglichen Arbeitsbelastung	<input type="radio"/>				
der Möglichkeit, die Arbeitszeit selbst einzuteilen.	<input type="radio"/>				
der Zeit, die Sie für die persönliche Recherche von Themen haben	<input type="radio"/>				
der beruflichen Sicherheit, die Ihr Job bietet	<input type="radio"/>				
den Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb Ihres Berufes	<input type="radio"/>				
der Höhe Ihrer Bezahlung	<input type="radio"/>				
dem Verhältnis zu Ihren ArbeitskollegInnen	<input type="radio"/>				
der politischen und weltanschaulichen Linie Ihres Hauptauftraggebers	<input type="radio"/>				
der Publikumsresonanz bzw. den Publikumsreaktionen	<input type="radio"/>				

Seite 9

**Im Folgenden interessiert uns nun Ihr beruflicher Werdegang.**

**Welche Journalistische Aus- und Vorbildung haben Sie absolviert?**

Mehrfachantworten möglich.

- Keine journalistische Ausbildung (falls zutreffend, bitte nichts anderes angeben)
- Keine spezielle Ausbildung
- Studium Journalismus
- Kuratorium für Journalistenausbildung/Journalisten-Kolleg
- Studium der Publizistik, Kommunikations- oder Medienwissenschaft (im Haupt- oder Nebenfach)
- medieninternes Training
- sonstige journalistische Ausbildung

**In welchem Jahr haben Sie mit Ihrer journalistischen Tätigkeit begonnen?**

Bitte tragen Sie eine Jahreszahl ein: \_\_\_\_\_

**Und seit wann arbeiten Sie freiberuflich?**

Bitte tragen Sie eine Jahreszahl ein: \_\_\_\_\_

**Sind Sie...**

- ständig frei oder PauschalistIn
- Freie Journalistin / Freier Journalist

*Seite 10*

**Bitte sagen Sie uns, wie die Entscheidung zustande kam, freiberuflich zu arbeiten.**

- Diese Entscheidung habe ich freiwillig getroffen.
- Diese Entscheidung hatte betriebliche Gründe.
- Eine Festanstellung war nicht möglich.
- Es gab andere Gründe, und zwar \_\_\_\_\_

**Würden Sie lieber eine Festanstellung haben?**

- Ja.
- Nein.
- Weiß nicht.

**Bekommen Sie Extra-Honorare für Zweit- und weitere Verwertungen?**

- Ja.
- Nein.
- Teilweise.

*Seite 11*

**Wenn Sie zurückdenken, hat sich Ihre Auftragslage im vergangenen Jahr (2014) gegenüber dem Vorjahr (2013) verbessert oder verschlechtert?**

- verbessert
- verschlechtert
- gleich geblieben
- weiß nicht

**Können Sie abschätzen, wie viel Geld Sie zurzeit durch Ihre Journalistische Tätigkeit in einem durchschnittlichen Monat nach Abzug der Betriebskosten und vor Abzug der Steuern einnehmen (Bruttoverdienst)?** Sie müssen diese Frage nicht beantworten.

durchschnittlich ungefähr \_\_\_\_\_ Euro im Monat

**Genügt dieses Einkommen für Ihren Lebensunterhalt oder müssen Sie noch andere Tätigkeiten ausüben?**

- Ich kann meinen Lebensunterhalt allein durch meine Tätigkeit als freier Journalist bestreiten.
- Ich kann meinen Lebensunterhalt nicht alleine als freier Journalist bestreiten und übe noch andere Tätigkeiten aus.

```
if (value('FZ04') == 01) {  
    goToPage('SozDem');  
}
```

Seite 12

**Was sind das für andere Tätigkeiten?**

Mehrfachantworten möglich.

- Public Relations/Werbung
- Künstlerische Tätigkeit
- Wissenschaftliche Tätigkeit
- Beratung
- Lehrtätigkeiten
- Staatliche Leistungen
- Andere, und zwar: \_\_\_\_\_

**Wenn Sie Ihre gesamte Arbeitszeit zusammenzählen, wie viele Stunden arbeiten Sie durchschnittlich pro Woche in Ihrer anderen Tätigkeit?**

durchschnittlich ungefähr \_\_\_ Stunden pro Woche

Seite 13

**Zum Schluss noch ein paar Fragen zu Ihrer Person:**

**Sie sind...**

- Weiblich
- Männlich

**Wie alt sind Sie?**

\_\_\_ Jahre

**Welchen Familienstand haben Sie?**

- Ledig
- Eingetragene Partnerschaft
- verheiratet
- geschieden
- verwitwet

**Leben Sie zurzeit mit einem Lebens- oder Ehepartner zusammen?**

- Ja
- Nein
- Keine Angabe

Seite 14

**Haben Sie eigene Kinder? Wenn ja, wie viele Kinder?**

\_\_\_ Kinder

**Und wie viele Kinder leben derzeit in Ihrem Haushalt?**

\_\_\_ Kinder

**Welches ist Ihr höchster Bildungsabschluss?**

- Kein Abschluss
- Pflichtschule
- Lehre mit Berufsschule
- Fach- oder Handelsschule ohne Matura
- Höhere Schule mit Matura
- Studium ohne Abschluss
- Studium mit Abschluss
- Doktorat

**In welchem Bundesland arbeiten Sie?**

- Burgenland
- Kärnten
- Niederösterreich
- Oberösterreich
- Salzburg
- Steiermark
- Tirol
- Vorarlberg
- Wien
- Ich arbeite aus dem Ausland und zwar \_\_\_\_\_

**Möchten Sie zu dieser Befragung noch etwas anmerken?**

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

**GESETZESTEXTE (AUSZÜGE)****Mediengesetz § 1, Begriffsbestimmung<sup>134</sup>**

§ 1. (1) Im Sinn der Bestimmungen dieses Bundesgesetzes ist

1. „Medium“: jedes Mittel zur Verbreitung von Mitteilungen oder Darbietungen mit gedanklichem Inhalt in Wort, Schrift, Ton oder Bild an einen größeren Personenkreis im Wege der Massenherstellung oder der Massenverbreitung;

1a. „Medieninhalte“: Mitteilungen oder Darbietungen mit gedanklichem Inhalt in Wort, Schrift, Ton oder Bild, die in einem Medium enthalten sind;

2. „periodisches Medium“: ein periodisches Medienwerk oder ein periodisches elektronisches Medium;

3. „Medienwerk“: ein zur Verbreitung an einen größeren Personenkreis bestimmter, in einem Massenherstellungsverfahren in Medienstücken vervielfältigter Träger von Mitteilungen oder Darbietungen mit gedanklichem Inhalt;

4. „Druckwerk“: ein Medienwerk, durch das Mitteilungen oder Darbietungen ausschließlich in Schrift oder in Standbildern verbreitet werden;

5. „periodisches Medienwerk oder Druckwerk“: ein Medienwerk oder Druckwerk, das unter demselben Namen in fortlaufenden Nummern wenigstens viermal im Kalenderjahr in gleichen oder ungleichen Abständen erscheint und dessen einzelne Nummern, mag auch jede ein in sich abgeschlossenes Ganzes bilden, durch ihren Inhalt im Zusammenhang stehen;

5a. „periodisches elektronisches Medium“: ein Medium, das auf elektronischem Wege

a) ausgestrahlt wird (Rundfunkprogramm) oder

b) abrufbar ist (Website) oder

c) wenigstens vier Mal im Kalenderjahr in vergleichbarer Gestaltung verbreitet wird (wiederkehrendes elektronisches Medium);

6. „Medienunternehmen“: ein Unternehmen, in dem die inhaltliche Gestaltung des Mediums besorgt wird sowie

a) seine Herstellung und Verbreitung oder

b) seine Ausstrahlung oder Abrufbarkeit entweder besorgt oder veranlasst werden;

7. „Mediendienst“: ein Unternehmen, das Medienunternehmen wiederkehrend mit Beiträgen in Wort, Schrift, Ton oder Bild versorgt;

**Journalisten-Gesetz § 16, Ständige freie Mitarbeiter**

§ 16. (1) Ständiger freier Mitarbeiter im Sinne dieses Bundesgesetzes ist: wer - ohne in einem Arbeitsverhältnis zu stehen - in einem Medienunternehmen oder Mediendienst (ausgenommen im Österreichischen Rundfunk im Sinne des Bundesgesetzes BGBl. Nr. 379/1984) an der inhaltlichen Gestaltung eines Mediums oder der Mitteilungen eines Mediendienstes journalistisch mitwirkt, sofern

<sup>134</sup> Alle Gesetzestexte unter dem Rechtsinformationssystem des Bundeskanzleramts: <https://www.ris.bka.gv.at/>

er diese journalistische Tätigkeit ständig und nicht bloß als Nebenbeschäftigung ausübt, im wesentlichen persönlich erbringt und über keine unternehmerische Struktur verfügt.

(2) Die in diesem Bundesgesetz verwendeten Begriffe „Medium“, „Medienunternehmen“ und „Mediendienst“ sind im Sinne des § 1 Z 1, 6 und 7 des Mediengesetzes, BGBl. Nr. 314/1981, zu verstehen.

### **Kollektivvertrag für ständig freie Mitarbeiter, Gesamtvertrag**

#### **§ 1 Geltungsbereich**

##### **1. Der Tarifvertrag gilt**

- a) räumlich für das Gebiet der Republik Österreich,
- b) fachlich für mit der Produktion von Tages- und Wochenzeitungen und deren Nebenausgaben sowie redaktionellen digitalen Angeboten (zB Online-Portalen und mobilen Diensten) befassten Betriebe ordentlicher und außerordentlicher VÖZ-Mitglieder (eine Liste aller ordentlichen und außerordentlichen VÖZ-Mitglieder ist im Anhang zu § 4 des Kollektivvertrags für die bei österreichischen Tages- und Wochenzeitungen und deren Nebenausgaben sowie redaktionellen digitalen Angeboten angestellten Redakteure, Redakteursaspiranten und Dienstnehmer des technisch-redaktionellen Dienstes (folgend: „Kollektivvertrag“) enthalten und wird beim Bundeseinigungsamt jährlich aktualisiert hinterlegt.<sup>135</sup>
- c) persönlich für alle ständigen, freien Mitarbeiter/innen im Sinne des § 16 JournalistenG.

2. Tageszeitungen sind Zeitungen, die mindestens viermal wöchentlich erscheinen; publizieren Tageszeitungen an einzelnen Wochentagen gesonderte Ausgaben (zB Sonntagszeitung), gelten diese als Tageszeitungen.

3. Wochenzeitungen sind Verlagserzeugnisse, auf welche folgende Merkmale zutreffen:

- a) Erscheinungsweise: mindestens 24-mal im Jahr;
- b) Druckauflage: mindestens 5.000 Stück je Nummer; erscheint neben einem derartigen Verlagsobjekt im gleichen Verlag ein Objekt mit niedrigerer Auflage, unterliegen die dort tätigen ständigen freien Mitarbeiter ebenfalls den folgenden Bestimmungen des Gesamtvertrages.

4. Redaktionelle digitale Angebote sind digital veröffentlichte bzw. öffentlich zugängliche Nachrichtenangebote, die ein mit Tages- oder Wochenzeitungen vergleichbares Angebot bereitstellen.

5. Dieser Gesamtvertrag gilt ferner für in Österreich hergestellte und gegen Entgelt abgegebene Presseerzeugnisse, die nicht seltener als monatlich periodisch erscheinen und auf Grund ihres Inhalts über den Kreis der reinen Fachpresse hinausreichen, vorwiegend der politischen,

---

<sup>135</sup> Überdies wird eine laufend aktualisierte Fassung der Liste sowohl von der GPA-djp unter der URL [www.journalistengewerkschaft.at](http://www.journalistengewerkschaft.at) sowie vom VÖZ unter der URL [www.voez.at](http://www.voez.at) bereitgestellt.

gesellschaftlichen, allgemein wirtschaftlichen und kulturellen Information und Meinungsbildung dienen.

6. Freie journalistische Tätigkeit liegt nur dann vor, wenn durch Ausmaß, Art und Umfang der Tätigkeit nicht jene Kriterien erfüllt sind, die aufgrund einschlägiger Bestimmungen und Judikatur Arbeitnehmer/innen kennzeichnen. Das heißt zum Beispiel, wenn er/sie Arbeitszeit (abgesehen von Abgabeterminen) und Arbeitsort selbst bestimmt und bei seiner/ihrer Arbeit keiner laufenden Kontrolle unterworfen ist. Keinesfalls dürfen ständige freie Mitarbeiter/innen, die eine derartige freie Tätigkeit ausüben, dazu herangezogen werden, Strukturdienste zu leisten (wie zum Beispiel Schluss- und Wochenenddienste) sowie fremde Beiträge im elektronischen Produktions-Workflow des Redaktionssystems zu bearbeiten oder redaktionelle Letztverantwortung zu übernehmen.

§ 2 Honorare. Journalistische Dienstleistungen sind zu honorieren. Sämtliche Honorare nach diesem Vertrag sind Nettohonorare (ohne Mehrwertsteuer).

§ 3 Das Honorar für Textbeiträge wird als Euro-Betrag pro 1.000 Anschläge jährlich in der Tarifpunktation festgelegt.

§ 4 Das Honorar für Bildbeiträge wird als Euro-Betrag pro Bild jährlich in der Tarifpunktation wie folgt festgelegt:

- (a) Honorar bei Beistellung des Fotomaterials und Ausarbeitung bzw. Weiterverarbeitung im Verlag in analoger oder digitaler Form;
- (b) Honorar für digital zur Verfügung gestellte Fotos (inkl. Übermittlung) und reproduktionsfähige Fotos.

§ 5 Das Honorar für Videobeiträge wird als Euro-Betrag pro Videobeitrag jährlich in der Tarifpunktation wie folgt festgelegt:

- (a) Honorar bei Beistellung des Rohmaterials;
- (b) Honorar bei Bereitstellung von bearbeitetem Material.

§ 6 Abstandshonorar. Wird verbindlich vereinbarte aktuelle Berichterstattung aus Gründen, die nicht in der Sphäre des ständigen freien Mitarbeiters / der ständigen freien Mitarbeiterin liegen, nicht erstellt, so gebührt jedenfalls die Vergütung des Zeitaufwandes.

Wird ein verbindlich vereinbarter Beitrag lt. § 3 bis 5 bereitgestellt, aber nicht veröffentlicht, gebührt jedenfalls ein Abstandshonorar in Höhe von 70 % des jeweils zutreffenden Honorars.

§ 7 Infrastrukturpauschale. Wenn der/die ständige freie Mitarbeiter/in über Verlangen des Verlages eine technische Ausrüstung aus eigenen Mitteln anschaffen muss und diese nicht vom Verlag abgegolten wird, so gebührt ein monatliches Infrastrukturpauschale, dessen Höhe jährlich in der Tarifpunktation festgelegt wird.

§ 8 Reisen im Rahmen einer Beauftragung .Wird bei Aufträgen, die das Verlassen des Standortes des Verlages bzw. der Redaktion bzw. des vereinbarten Standortes des ständigen freien Mitarbeiters / der ständigen freien Mitarbeiterin notwendig machen und daher zu Mehrausgaben für Verpflegung resp. Nächtigung führen, die Abgeltung solcher Reisekosten vereinbart, sind die Reisekostenvergütungsregelungen des Kollektivvertrags (§ 31) anzuwenden.

§ 9 Fälligkeit .Alle Honoraransprüche sind bis spätestens zum Ende des auf die Veröffentlichung (auf das zeitgerechte Einlangen des bestellten Beitrages bzw. auf das Tätigwerden) folgenden Monats zu berechnen und spätestens bis zum 15. des übernächsten Monats auszubezahlen. Dasselbe gilt sinngemäß für die jeweils zeitgerecht abgegebenen Reiserechnungen.

#### § 10 Urheberrechtliche Bestimmungen

1. Umfang der Rechtsübertragung. Der Verlag erwirbt an den von ständigen freien Mitarbeitern/innen in Erfüllung ihrer vertraglichen Pflichten aus dem Vertragsverhältnis geschaffenen Text- oder Bildbeiträgen, an denen den freien Mitarbeitern/innen Urheberrechte und/oder verwandte Schutzrechte im Sinne des Urheberrechtsgesetzes zukommen, ab dem Zeitpunkt des Entstehens dieser Rechte Nutzungsrechte nach den Bestimmungen der unten stehenden Absätze. Das jeweilige Nutzungsrecht des Verlages ist, sofern gesetzlich oder in diesem Vertrag nichts anderes bestimmt ist, ausschließlich und zeitlich, räumlich und inhaltlich uneingeschränkt. Es umfasst die Befugnis des Verlages, die Werke und Leistungen in jedem Medium des Verlages in körperlicher Form zu nutzen und in unkörperlicher Form öffentlich wiederzugeben, sofern Einzelverträge nichts anderes vorsehen. Die Bewilligung umfasst auch die Nutzung innerhalb einer Redaktionsgemeinschaft sowie bei Mantellieferung und sonstiger vergleichbarer redaktioneller Zusammenarbeit. Die Einräumung erstreckt sich insbesondere auf: das Vervielfältigungsrecht gemäß § 15 Urheberrechtsgesetz (UrhG) das Verbreitungsrecht gemäß § 16 UrhG, das Senderecht gemäß § 17 UrhG, das Vortrags-, Aufführungs- und Vorführungsrecht gemäß § 18 UrhG und das Recht zur branchenüblichen Bearbeitung (gemäß § 21/Abs. 1 letzter Satz UrhG) einschließlich der Datenbanknutzung, Kopieren oder Verfilmen auf Datenträger und Übersetzung.
2. Urheberpersönlichkeitsrechte. Der Urheber bestimmt, ob und mit welcher Urheberbezeichnung das Werk zu verstehen ist (§ 20 Abs. 1 UrhG). Die Urheberpersönlichkeitsrechte des ständigen freien Mitarbeiters / der ständigen freien Mitarbeiterin an seinen/ ihren Beiträgen bleiben unberührt, insbesondere das Recht, Entstellungen und Bearbeitungen zu verbieten, die geeignet sind, seine/ihre berechtigten geistigen Interessen am Beitrag zu beeinträchtigen. Das Recht des Verlages, am Werk selbst und an dessen Titeln sowie den Bildtexten die branchenüblichen Veränderungen (gemäß § 21/ Absatz 1 UrhG) vorzunehmen, bleibt jedoch unberührt.
3. Übertragung der Nutzungsrechte durch den Verlag auf Dritte. Der/die ständige freie Mitarbeiter/in räumt dem Verlag das Recht ein, die in Abs. 1 genannten Rechte auch durch Dritte unter Übertragung der entsprechenden Nutzungsrechte im In- und Ausland unter Wahrung der Rechte des ständigen freien Mitarbeiters / der ständigen freien Mitarbeiterin aus diesem Vertrag nutzen zu lassen, soweit hiervon nicht offensichtlich die geistigen Interessen des ständigen freien Mitarbeiters / der ständigen freien Mitarbeiterin beeinträchtigt werden. Der Verlag hat den ständigen freien Mitarbeiter / die ständige freie Mitarbeiterin von der Übertragung der Nutzungsrechte – sofern zumutbar im Vorhinein – unverzüglich zu informieren.
4. Nutzung des Urheberrechts durch den/die ständige/n freie/n Mitarbeiter/in Nach Beendigung des Vertragsverhältnisses zum Verlag darf der/die ständige freie Mitarbeiter/in über seine/ihre Beiträge ohne Einwilligung des Verlages weiterverfügen, wenn seit dem Erscheinen, oder im Falle des Nichterscheinens, seit der Ablieferung des Beitrages an den Verlag, mindestens ein halbes Jahr vergangen ist. Dem Verlag verbleibt ein einfaches, nichtexklusives Nutzungsrecht.

5. Rückrufsrecht. Übt der Verlag das Recht gemäß Abs. 1 und 3 nicht oder nur unzureichend aus und werden dadurch berechtigte Interessen des ständigen freien Mitarbeiters / der ständigen freien Mitarbeiterin erheblich verletzt, so kann dieser/diese das Nutzungsrecht frühestens 4 Wochen nach Ablieferung des Textbeitrages schriftlich zurückrufen. Dies gilt nicht, wenn die Nichtausübung oder die unzureichende Ausübung überwiegend auf Umständen beruht, deren Behebung dem/der ständigen freien Mitarbeiter/in zuzumuten ist. Der Rückruf kann erst erklärt werden, nachdem der/die ständige freie Mitarbeiter/in dem Verlag unter Ankündigung des Rückrufs eine angemessene Frist, die nicht mehr als zwei Wochen zu betragen braucht, zur Ausübung der Rechte gemäß Abs. 1 und 3 bestimmt hat.

Der Bestimmung der Frist bedarf es nicht, wenn die Ausübung der Rechte gemäß Abs. 1 und 3 dem Verlag unmöglich ist oder von ihm verweigert wird, oder wenn durch die Gewährung einer Frist überwiegende Interessen des ständigen freien Mitarbeiters / der ständigen freien Mitarbeiterin beeinträchtigt werden.

6. Vergütungsregelung .Jede weitere Nutzung (über die Erstnutzung hinaus) der nach Abs. 1 eingeräumten Rechte in Bereichen, für die der/die ständige freie Mitarbeiter/in nach Maßgabe seines/ihres Auftrages tätig ist, erfolgt zu einem Wiederholungshonorar in Höhe von 50 % der jeweils gültigen Honorarsätze für Text- und Bildbeiträge gemäß Gesamtvertrag. Die Nutzung für Archivzwecke in körperlicher und/oder elektronischer Form sowie durch Reprografie oder zum persönlichen unentgeltlichen Gebrauch Dritter erfolgt vergütungsfrei. Die Erteilung der Genehmigung zur Nutzung der erschienenen Beiträge für Pressespiegel zum Zwecke der eigenen Medienbeobachtung (reprographisch und elektronisch) an Dritte gilt als Teil der Erstnutzung und ist gegenüber dem/der ständigen freien Mitarbeiter/in vergütungsfrei, sofern sie nicht ohnehin von Gesetzes wegen vergütungsfrei ist. Der/die ständige freie Mitarbeiter/in hat in folgenden Fällen der Nutzung der in Abs. 1 eingeräumten Rechte durch den Verlag – auch nach Beendigung des Vertragsverhältnisses – Anspruch auf eine zusätzliche Vergütung:

- a) für die öffentliche Wiedergabe der Beiträge in unkörperlicher Form mit Ausnahme der Werbung für den Verlag,
- b) für die Übertragung von Nutzungsrechten an Dritte gemäß Abs. 3 mit Ausnahme von Mantellieferungen und sonstiger vergleichbarer redaktioneller Zusammenarbeit (z. B. regelmäßige Lieferung von Teilen von Tageszeitungen wie Wirtschaftsteil, Wochenendbeilage) innerhalb eines Monats ab erstmaligem Erscheinen,
- c) für die Nutzung von Textbeiträgen des ständigen freien Mitarbeiters / der ständigen freien Mitarbeiterin in anderen Objekten desselben Verlages, auf die sich der Auftrag nicht erstreckt. In diesen Fällen beträgt die Vergütung 50 % des vom Verlag für die Nutzung dieses Werks erzielten Erlöses, mindestens jedoch das jeweils gültige Honorar für Text- und Bildbeiträge gemäß Gesamtvertrag. Für die zeitlich parallele Nutzung im Onlinedienst des Verlages wird ein Zuschlag zum Honorar für Text- oder Bildbeiträge gemäß Gesamtvertrag in Höhe von 10 % bezahlt. Künftige Verwertungsmöglichkeiten von durch ständig freie Mitarbeiter/innen erbrachten Werken und Leistungen, an die die Vertragspartner mangels Kenntnis beim Abschluss dieses Vertrages nicht gedacht haben, bedürfen einer gesonderten Vereinbarung.

7. Gutschriften. Der Verlag ist verpflichtet, dem/der ständigen freien Mitarbeiter/in Gutschriften für angefallene Vergütungen bis spätestens zum Ende des auf die Veröffentlichung folgenden Monats auszustellen.

8. Nicht-ausschließliche Nutzungsbewilligungen Abweichend von Pkt. 1. kann zwischen dem Verlag und dem/der ständigen freien Mitarbeiter/in vereinbart werden, dass der Verlag an einzelnen oder allen gelieferten Beiträgen zu einem reduzierten Honorar bloß eine nicht ausschließliche Nutzungsbewilligung erwirbt, welche überdies zugunsten des ständigen freien Mitarbeiters / der ständigen freien Mitarbeiterin auch zeitlich, räumlich oder inhaltlich beschränkt werden kann. Ist dies vereinbart, so kann der/die ständige freie Mitarbeiter/in die gelieferten Text- und Bildbeiträge auch anderen Verlagen anbieten. Soweit nicht ausdrücklich das Gegenteil vereinbart wurde, darf jedoch auch in diesem Fall eine Nutzungs- bzw. Verwertungshandlung im Sinne des Pkt. 1. erst nach der Erstveröffentlichung durch den Verlag, für den der/die ständige freie Mitarbeiter/in als solche/r tätig ist, erfolgen. Bei der Vereinbarung nichtausschließlicher Nutzungsbewilligungen beträgt das reduzierte Honorar hinsichtlich der von dieser Vereinbarung umfassten Text- und Bildbeiträge mindestens 50 % der in den §§ 3 bis 5 genannten Honorare.

§ 11 Beendigung der Zusammenarbeit. Wer nach einer mindestens einjährigen Zusammenarbeit keine Beiträge mehr liefern bzw. annehmen will, hat dies der anderen Seite mit einer Frist von einem Monat schriftlich anzukündigen. Bei mehr als fünfjähriger ununterbrochener Zusammenarbeit verlängert sich die Ankündigungsfrist auf 3, bei mehr als zehnjähriger ununterbrochener Zusammenarbeit auf 4 Monate, bei mehr als fünfzehnjähriger ununterbrochener Zusammenarbeit auf 5 Monate und bei mehr als zwanzigjähriger ununterbrochener Zusammenarbeit auf 6 Monate.

§ 12 Informations- und Kontrollrecht des Betriebsrates Über Ersuchen des/der ständigen freien Dienstnehmers/in ist der Betriebsrat berechtigt, sich hinsichtlich der Einhaltung der Bestimmungen dieses Gesamtvertrages gegenüber ständigen freien Dienstnehmer/innen bei der Verlagsleitung zu informieren und gegebenenfalls zu intervenieren.

### § 13 Kündigung des Vertrages

1. Dieser Vertrag ist zu jedem Jahresende unter Einhaltung einer dreimonatigen Kündigungsfrist kündbar
2. Der Gesamtvertrag einschließlich Tarifvertrag kann einvernehmlich zwischen den Vertragspartnern ohne Kündigung des Gesamtvertrages abgeändert werden.

### Honorare für ständige freie Mitarbeiter/innen (Gesamtvertrag, § 3-5)

Honorierung von Textbeiträgen pro 1.000 Anschläge	€ 34,50
Honorierung von Bildbeiträgen:	
Ausarbeitung im Verlag	€ 23,79
reproduktionsfähiges Foto	€ 43,96
Honorierung von Videobeiträgen:	
bei Beistellung von Rohmaterial:	€ 40,98
bei Beistellung von bearbeitetem Material:	€ 71,72
Infrastrukturpauschale (§ 7)	€ 195,41

**ORF-Gesetz § 32, Unabhängigkeit**

(1) Der Österreichische Rundfunk und seine Tochtergesellschaften haben die Unabhängigkeit und Eigenverantwortlichkeit aller programmgestaltenden Mitarbeiter sowie die Freiheit der journalistischen Berufsausübung aller journalistischen Mitarbeiter bei Besorgung aller ihnen übertragenen Aufgaben im Rahmen dieses Bundesgesetzes zu beachten. Die journalistischen Mitarbeiter dürfen in Ausübung ihrer Tätigkeit insbesondere nicht verhalten werden, etwas abzufassen oder zu verantworten, was der Freiheit der journalistischen Berufsausübung widerspricht. Aus einer gerechtfertigten Weigerung darf ihnen kein Nachteil erwachsen.

(2) Programmgestaltende Mitarbeiter im Sinne dieses Bundesgesetzes sind alle Personen, die an der inhaltlichen Gestaltung von Online-Angeboten und Hörfunk- und Fernsehsendungen mitwirken.

(3) Journalistische Mitarbeiter im Sinne dieses Bundesgesetzes sind alle Personen, die an der journalistischen Gestaltung von Online-Angeboten und Programmen im Hörfunk und Fernsehen mitwirken, insbesondere Redakteure, Reporter, Korrespondenten und Gestalter.

(4) Programmgestaltende und journalistische Mitarbeiter im Sinne dieses Bundesgesetzes sind entweder Arbeitnehmer oder freie Mitarbeiter des Österreichischen Rundfunks oder seiner Tochtergesellschaften.

(5) Für journalistische und programmgestaltende Mitarbeiter des Österreichischen Rundfunks gelten auch dann, wenn sie in einem Arbeitsverhältnis zum Österreichischen Rundfunk stehen, sofern die vereinbarte oder tatsächlich geleistete Arbeitszeit während eines Zeitraumes von sechs Monaten im Monatsdurchschnitt nicht mehr als vier Fünftel des 4,3fachen der durch Gesetz oder Kollektivvertrag vorgesehenen wöchentlichen Normalarbeitszeit beträgt, folgende Bestimmungen:

1. Befristete Arbeitsverhältnisse können ohne zahlenmäßige Begrenzung und auch unmittelbar hintereinander abgeschlossen werden, ohne dass hier durch ein Arbeitsverhältnis auf unbestimmte Zeit entsteht.

2. Beabsichtigt das Unternehmen, ein weiteres befristetes Arbeitsverhältnis nicht mehr abzuschließen, so ist der Arbeitnehmer von dieser Absicht schriftlich zu verständigen. Die Verständigung hat, wenn ab Beginn des ersten Arbeitsverhältnisses mit oder ohne Unterbrechungen ein Zeitraum von nicht mehr als drei Jahren verstrichen ist, vier Wochen vor Ende des laufenden Arbeitsverhältnisses zu erfolgen. Beträgt dieser Zeitraum ab Beginn des ersten Arbeitsverhältnisses mehr als drei Jahre, so hat die Verständigung acht Wochen, und wenn der Zeitraum mehr als fünf Jahre beträgt, hat die Verständigung zwölf Wochen vor Ablauf des bestehenden Arbeitsverhältnisses zu erfolgen. Erfolgt die Verständigung nicht oder nicht rechtzeitig, so gebürt ein Entschädigungsanspruch. Dieser beträgt bei einer Verständigungsfrist von vier Wochen 8,33 vH, bei einer Verständigungsfrist von acht Wochen 16,66 vH und bei einer Verständigungsfrist von zwölf Wochen 24,99 vH des vom Österreichischen Rundfunk im letzten Jahr bezogenen Entgelts.

[...]

(8) Für freie Mitarbeiter des Österreichischen Rundfunks gemäß Abs. 4 und für Arbeitnehmer gemäß Abs. 5 ist der Beitrag gemäß § 6 BMSVG unabhängig von der Dauer und zeitlichen Lagerung des Arbeitsverhältnisses zu leisten.

#### **§ 49 PrTV-G Programmgestaltende Mitarbeiter, Redaktionsstatut**

(1) Rundfunkveranstalter haben die Unabhängigkeit und Eigenverantwortlichkeit aller programmgestaltenden Mitarbeiter sowie die Freiheit der journalistischen Berufsausübung aller journalistischen Mitarbeiter bei Besorgung aller ihnen übertragenen Aufgaben im Rahmen dieses Bundesgesetzes zu beachten. Die journalistischen Mitarbeiter dürfen in Ausübung ihrer Tätigkeit insbesondere nicht verhalten werden, etwas abzufassen oder zu verantworten, was der Freiheit der journalistischen Berufsausübung widerspricht. Aus einer gerechtfertigten Weigerung darf ihnen kein Nachteil erwachsen.

(2) Programmgestaltende Mitarbeiter im Sinne dieses Bundesgesetzes sind alle Personen, die an der inhaltlichen Gestaltung von Hörfunk- und Fernsehsendungen mitwirken.

(3) Journalistische Mitarbeiter im Sinne dieses Bundesgesetzes sind alle Personen, die an der journalistischen Gestaltung von Programmen im Hörfunk und Fernsehen mitwirken, insbesondere Redakteure, Reporter, Korrespondenten und Gestalter.

(4) Journalistische und programmgestaltende Mitarbeiter im Sinne dieses Bundesgesetzes sind entweder Arbeitnehmer oder freie Mitarbeiter eines Rundfunkveranstalters.

(5) Sofern im Betrieb eines Rundfunkveranstalters dauernd mindestens fünf journalistische Mitarbeiter beschäftigt werden, ist zur Sicherstellung der in Abs. 1 für die journalistischen Mitarbeiter niedergelegten Grundsätze zwischen dem Rundfunkveranstalter einerseits und einer nach den Grundsätzen des gleichen, unmittelbaren und geheimen Verhältniswahlrechtes gewählten Vertretung der journalistischen Mitarbeiter andererseits ein Redaktionsstatut abzuschließen.

(6) Ein Redaktionsstatut kommt nicht zu Stande, wenn die journalistischen Mitarbeiter in einer, innerhalb von drei Wochen nach Abschluss der Verhandlungen durchzuführenden Abstimmung dem Verhandlungsergebnis, das unmittelbar nach Abschluss der Verhandlungen zu veröffentlichen ist, mehrheitlich die Zustimmung verweigern. Zwischen dem Abschluss der Verhandlungen und dem Wirksamwerden des Redaktionsstatuts muss ein Zeitraum von mindestens drei Wochen liegen.

(7) Das Redaktionsstatut hat insbesondere nähere Bestimmungen zu enthalten über

1. die Sicherstellung der Eigenverantwortlichkeit und der Freiheit der journalistischen Berufsausübung aller journalistischen Mitarbeiter bei der Besorgung der ihnen übertragenen Aufgaben;

2. den Schutz der journalistischen Mitarbeiter gegen jede Verletzung ihrer Rechte;

3. die Mitwirkung an personellen und sachlichen Entscheidungen, welche die journalistischen Mitarbeiter betreffen;

4. die Schaffung einer Schiedsinstanz zur Entscheidung von Streitigkeiten aus dem Redaktionsstatut.

(8) Durch das Redaktionsstatut dürfen die Rechte der Betriebsräte, überdies durch die Schaffung der vorstehend erwähnten Schiedsinstanz eine gesetzlich vorgesehene Anrufung von Gerichten oder Verwaltungsbehörden nicht berührt werden.

(9) Die Wahrnehmung der sich aus dem Redaktionsstatut ergebenden Rechte der journalistischen Mitarbeiter obliegt der Redaktionsvertretung, die von den journalistischen Mitarbeitern nach den Grundsätzen des Verhältniswahlrechtes in geheimer Wahl für eine Funktionsperiode von zwei Jahren gewählt wird.

(10) Der Rundfunkveranstalter und die Redaktionsvertretung können ein Redaktionsstatut gegenseitig jeweils schriftlich mit einer Kündigungsfrist von sechs Monaten aufkündigen. Im Falle der Kündigung sind unverzüglich Verhandlungen über den Abschluss eines neuen Redaktionsstatuts aufzunehmen. Zum Abschluss auf Seiten der Dienstnehmer ist die zuletzt gewählte Redaktionsvertretung berechtigt.

(11) Wenn bis zum Ende des vierten Monats nach Aufkündigung des Redaktionsstatuts kein neues vereinbart und wirksam wird, so hat ein Schiedsgericht binnen sechs Wochen ein Redaktionsstatut zu erlassen.

(12) Dieses Schiedsgericht besteht aus je einem von der Redaktionsvertretung und dem Rundfunkveranstalter bestellten Mitglied sowie aus einem von diesen beiden Mitgliedern des Schiedsgerichtes innerhalb von einer Woche zu bestellenden, außerhalb des Unternehmens stehenden rechtskundigen Vorsitzenden. Können sich die von der Redaktionsvertretung und dem Rundfunkveranstalter bestellten Mitglieder nicht innerhalb einer Woche einigen, so hat der Leiter der Regulierungsbehörde den Vorsitzenden im Schiedsgericht zu bestellen.

(13) Ein nach Abs. 11 zu Stande gekommenes Redaktionsstatut tritt außer Kraft, sobald ein neues Redaktionsstatut vereinbart und wirksam geworden ist.

#### **Allgemeines Sozialversicherungsgesetz ASVG § 4, Vollversicherung**

(1) In der Kranken-, Unfall- und Pensionsversicherung sind auf Grund dieses Bundesgesetzes versichert (vollversichert), wenn die betreffende Beschäftigung weder gemäß den §§ 5 und 6 von der Vollversicherung ausgenommen ist, noch nach § 7 nur eine Teilversicherung begründet:

1. die bei einem oder mehreren Dienstgebern beschäftigten Dienstnehmer;
2. die in einem Lehrverhältnis stehenden Personen (Lehrlinge);
3. die im Betrieb der Eltern, Großeltern, Wahl- oder Stiefeltern ohne Entgelt regelmäßig beschäftigten Kinder, Enkel, Wahl- oder Stiefkinder, die das 17. Lebensjahr vollendet haben und keiner anderen Erwerbstätigkeit hauptberuflich nachgehen, alle diese, soweit es sich nicht um eine Beschäftigung in einem land- oder forstwirtschaftlichen oder gleichgestellten Betrieb (§ 27 Abs. 2) handelt;
4. die zum Zwecke der vorgeschriebenen Ausbildung für den künftigen, abgeschlossene Hochschulbildung erfordernden Beruf nach Abschluß dieser Hochschulbildung beschäftigten Personen, wenn die Ausbildung nicht im Rahmen eines Dienst- oder Lehrverhältnisses erfolgt, jedoch mit Ausnahme der Volontäre;
5. Schüler (Schülerinnen), die in Ausbildung zum gehobenen Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege nach dem Gesundheits- und Krankenpflegegesetz, BGBl. I Nr. 108/1997, oder zu einem medizinischen Assistenzberuf im Sinne des Medizinische Assistenzberufe-Gesetzes (MABG), BGBl. I Nr. 89/2012, stehen, bzw. Studierende an einer medizinisch-technischen Akademie nach dem MTD-Gesetz, BGBl. Nr. 460/1992, oder an einer Hebammenakademie nach dem Hebammengesetz, BGBl. Nr. 310/1994;
6. Vorstandsmitglieder (Geschäftsleiter) von Aktiengesellschaften, Sparkassen, Landeshypothekenbanken sowie Versicherungsvereinen auf Gegenseitigkeit und hauptberufliche Vorstandsmitglieder (Geschäftsleiter) von Kreditgenossenschaften, alle diese,

- soweit sie auf Grund ihrer Tätigkeit als Vorstandsmitglied (GeschäftsleiterIn) nicht schon nach Z 1 in Verbindung mit Abs. 2 pflichtversichert sind;
7. die Heimarbeiter und die diesen nach den jeweiligen gesetzlichen Vorschriften über die Heimarbeit arbeitsrechtlich gleichgestellten Personen;
  8. Personen, denen im Rahmen beruflicher Maßnahmen der Rehabilitation nach den §§ 198 oder 303 berufliche Ausbildung gewährt wird, wenn die Ausbildung nicht auf Grund eines Dienst- oder Lehrverhältnisses erfolgt;
  9. Fachkräfte der Entwicklungshilfe nach § 2 des Entwicklungshelfergesetzes, BGBl. Nr. 574/1983;
  10. Personen, die an einer Eignungsausbildung im Sinne der §§ 2b bis 2d des Vertragsbedienstetengesetzes 1948, BGBl. Nr. 86, teilnehmen;
  11. die Teilnehmer/innen des Freiwilligen Sozialjahres, des Freiwilligen Umweltschutzjahres, des Gedenkdienstes oder des Friedens- und Sozialdienstes im Ausland nach dem Freiwilligengesetz, BGBl. I Nr. 17/2012;
  12. Personen, die eine Geldleistung gemäß § 4 des Militärberufsförderungsgesetzes, BGBl. Nr. 524/1994, beziehen;
  13. geistliche Amtsträger der Evangelischen Kirchen AB. und HB. hinsichtlich der Seelsorgetätigkeit und der sonstigen Tätigkeit, die sie in Erfüllung ihrer geistlichen Verpflichtung ausüben, zum Beispiel des Religionsunterrichtes, ferner Lehrvikare, Pfarramtskandidaten, Diakonissen und die Mitglieder der evangelischen Kirchenleitung, letztere soweit sie nicht ehrenamtlich tätig sind;
  14. die den Dienstnehmern im Sinne des Abs. 4 gleichgestellten Personen.

# LEBENSLAUF

**Phoebe Maares, Bakk. phil.**

Geboren am 07. Mai 1987  
in Edinburgh (Schottland, UK)  
Staatsbürgerschaft: Deutsch  
Kontakt: [phoebe.maares@univie.ac.at](mailto:phoebe.maares@univie.ac.at)

## SCHULISCHE UND AKADEMISCHE BILDUNG

---

seit 03/2013	Universität Wien – Magisterstudium Publizistik und Kommunikationswissenschaft
seit 09/2012	Universität Wien - Bakkalaureatstudium Politikwissenschaft
09/2009 – 01/2013	Universität Wien - Bakkalaureatstudium Publizistik und Kommunikationswissenschaft
14.07. 2007	Fichtenberggymnasium (Berlin, Deutschland) – Abitur

## KOMMUNIKATIONS-BERUFSPRAKTISCHE ERFARUNGEN

---

09-12/2014	Praktikantin für die Radioprogramm-Strukturanalyse in der ORF Medienforschung, Wien
seit 03/2013	Leiterin und Organisatorin, Radio Campus der Uni Wien
seit 03/2013	Fachtutorium für Mediengeschichte, Schwerpunkt Radiogeschichte Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaften, Wien
seit 10/2011	Freie Mitarbeiterin für Moment- Leben heute, Ö1
seit 04/2011	Redakteurin und Moderatorin, Radio Campus der Uni Wien
12/2008	Praktikantin bei der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin, Abteilung für Pressearbeit
07 - 09/2008	Redakteurin bei <i>experto.de</i> , Webseite für Wissen, Berlin
04 - 06/2008	Redakteurin bei <i>euromuse.net</i> , Webseite europäischer Museen, Berlin, Recherche, Verfassen von Artikeln, Datenpflege
01 - 03/2008	Praktikantin beim Staatsballett Berlin, Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit- und Marketing

## PUBLIKATION

---

2015	„Hochschulradio. Inhalte, Hürden, Potentiale am Beispiel des Wiener Senders Radio Campus.“ In: <i>Medien Journal. Zeitschrift für Kommunikationskultur – Ausgabe Radio</i> (2/2015)
------	--

## FREMDSPRACHEN

---

Englisch	fließend	Spanisch	B2, D.E.L.E Mai 2009	Französisch	Basiskenntnisse
----------	----------	----------	----------------------	-------------	-----------------

## EDV KENNTNISSE

---

Internet  
Microsoft Windows & Mac-OS Betriebssysteme der letzten zehn Jahre  
Microsoft Office Anwendungen  
Digitale Schnittprogramme Digas, Adobe Audition und Audacity  
Wordpress, Basics in html

## ABSTRACT

Die Anforderungen an journalistisches Arbeiten ändern sich verstärkt. Die eierlegende Wollmilchsau wird zum präferierten Arbeitsmodell westlicher Ökonomien (vgl. Kaltenbrunner et al, 2007:93): JournalistInnen sollen nicht nur multi-mediale Kompetenzen aufweisen, bestenfalls akquirieren sie ihre Geschichten selbst und vermarkten diese eigenständig bei interessierten Medien. Problematiken sind dabei potentielle Scheinselbstständigkeit, Prekarisierung und die Vermischung von journalistischer Arbeit und Auftragskommunikation. Hierin besteht die kommunikationswissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz dieser Arbeit, die die finanzielle und schöpferische Situation Freier JournalistInnen in Österreich, ihre berufliche Identität und ihre Einbindung im Redaktionskontext untersucht und damit erste isolierte Erkenntnisse über Freie in Österreich ermöglicht. Hierfür sind 101 Freiberuflische über einen quantitativen Online-Fragebogen befragt worden. Die Ergebnisse zeigen, dass Freie, insbesondere „echt“ Freie primär im prekär bezahlten Printbereich tätig sind, Fest-Freie bei Sendern des öffentlich-rechtlichen ORF. Die Freien sind im Schnitt jünger, öfter weiblich und sehr viel besser ausgebildet als alle JournalistInnen in Österreich, arbeiten durchschnittlich fünf Stunden weniger journalistisch und verdienen durchschnittlich 1.414 Euro brutto, Vollzeitbeschäftigte verdienen 1.703 Euro brutto. Sie müssen sich ihren Lebensunterhalt über Nebentätigkeiten finanzieren – auch in den Bereichen PR und Werbung. Nur Ältere mit Erfahrung und Netzwerken können sich im Freien Journalismus erfolgreich etablieren. Für Junge ist die Freiberufllichkeit oft ein obligatorischer Bestandteil ihrer Lehrjahre, den sie vor einer Festanstellung durchlaufen müssen. Diese Ergebnisse bilden einen wichtigen Ausgangspunkt für alle weiteren Untersuchungen zu Freien JournalistInnen in Österreich.

Demands in journalistic work change remarkably. The journalistic ‘boat-car’ becomes the preferred working-model of western economies (Kaltenbrunner et al, 2007:93), thus journalists should present multi-media and acquisition skills, while self-promoting their stories to interested media companies. Problematic are potential flexploitation, precarious employment and the mixture of journalistic work and public relations. Herein lies the scientific and social relevance of this paper, which analyses the financial and creative situation of freelance journalists in Austria, their job-identity and their embedding in editorial contexts, providing first potential insights into freelance journalists in Austria. For this study 101 freelancers have been questioned by using a quantitative online questionnaire. The results show that freelancers, especially “real” freelancers, primarily work in the precariously paid journalistic field of print media, whilst freelancers with employee-like working conditions work for the public broadcasting network ORF. Freelance journalists are on average younger, mostly female and much better educated than all other journalists in Austria, while working five hours per week less in journalism. Their average income is 1.414 Euro gross, freelancers who work more than 20 hours per week earn 1.703 Euro pre-tax on average. They need to finance their living with additional employment – often in the field of public relation and advertising. Only elder journalists with experience and networks are able to establish themselves successfully in freelance journalism. For the young ones freelancing is a mandatory part of their apprenticeship which they need to accomplish before regular employment. These results provide an important starting point for all future research on freelance journalists in Austria.